



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Wenn Man(n) Vater wird...

Eine empirische Untersuchung zum subjektiven Vaterschaftserleben des Mannes
während der Schwangerschaft unter besonderer Berücksichtigung seiner
Auseinandersetzung mit der Vateridentität

Verfasserin

Kerstin Geiger

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2014

Studienkennzahl: A 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck

*„Es scheint mir, dass allein der Zustand der
Schwangerschaft uns immer wieder ans Leben anbindet.“*

Friedrich Nietzsche

Danksagung

„Was man lernen muss, um es zu tun, das lernt man, indem man es tut.“

Aristoteles (384 – 322 v. Chr.)

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich über all die Jahre meines Studiums ermutigt haben mein Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.

Besonderer Dank gilt Herrn Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck für die kompetente, zuverlässige und stets freundliche Betreuung und Unterstützung meiner Diplomarbeit.

Ebenso großer Dank gebührt Herrn Dr. Barrada und Herrn Dr. Stegner für ihr Interesse an meinem Diplomarbeitsthema und für ihre Bereitschaft ihre gynäkologischen Arztpraxen für meine Fragebogenerhebung zu öffnen. Danke auch an die organisatorische Leitung der „Baby-Expo 2011“, die erheblich zur Realisierung meiner empirischen Studie beigetragen hat. Ebenfalls danke ich natürlich allen Vätern, die durch ihre Mitarbeit diese Diplomarbeit erst ermöglicht haben.

Auch meiner Studienkollegin Claudia möchte ich für ihre Begleitung durch das letzte Wegstück unseres Studiums danken.

Ebenso großer Dank gilt meinen Freundinnen Bärbel, Betty, Saskia, Sandra, Nina und Sabine, für ihre stets offenen Ohren, ihre aufbauenden Worte und moralische Unterstützung während aller emotionalen Höhen und Tiefen meines Studiums und auch sonst. Danke für Eure Freundschaft! Ihr seid die Besten!

Weiters möchte ich mich bei meiner Familie, meinen Eltern und meinem Bruder bedanken. Zu spüren, dass Eure Liebe, Fürsorge und Respekt nie von meinem Studienerfolg oder von Entscheidungen, die ich in meinem Leben getroffen habe, abhing, ist ein großes Geschenk an mich.

Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei meinem Pferd „Erich“. Das sanftmütige, kluge, werturteilsfreie und zugleich sehr gewitzte Wesen dieses Haflingers hat mich über all die Jahre mir selbst ein großes Stück näher gebracht und mir gezeigt, was „das Glück vom Getragen-werden“ bedeutet.

Und zu guter Letzt ein riesen Danke an meinen Partner Michael. Ohne Dich wäre ich jetzt nicht da, wo ich jetzt angelangt bin!

Zusammenfassung

Die väterliche Perspektive bezüglich Schwangerschaft, Geburt und Elternschaft ist erst seit kurzem Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung. Die vorliegende Arbeit widmet sich deshalb dem subjektiven Erleben von werdenden Vätern während der Zeit der Schwangerschaft, unter besonderer Berücksichtigung ihrer Auseinandersetzung mit der Vateridentität. Zusätzlich sollen darauf einflussnehmenden Faktoren untersucht werden. Entwickelt wurde die Untersuchung in Anlehnung an die Studie „Übergang zur Vaterschaft“ von Martin (2008), wobei durch Rekrutierung einer größeren Stichprobe repräsentativere Ergebnisse erzielt werden sollten. Insgesamt konnten durch eine Querschnittserhebung mittels Fragebögen, im Zeitraum von Juni bis September 2011, Daten von 134 Vätern, die ihr erstes Kind erwarteten und zwischen 20 und 45 Jahre alt waren, gewonnen werden. Als Erhebungsinstrument diente eine – entsprechend den interessierenden Forschungsfragen – überarbeitete Version des von Martin (2008) konstruierten „Fragebogens zur Erfassung der Auseinandersetzung mit der Vateridentität“, sowie der Fragebogen zur Erfassung der Zufriedenheit in der Partnerschaft (ZIP) von Hassebrauck (1991). Die Untersuchung konnte keinen signifikanten Einfluss der aktuellen Schwangerschaftswoche auf die Auseinandersetzung mit der Vateridentität nachweisen. Ebenso machte der Umstand, ob das Kind geplant war oder nicht für die Auseinandersetzung mit der Vateridentität keinen Unterschied. Hingegen zeigte sich die Partnerschaftszufriedenheit als bedeutsam für die väterliche Vorstellung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie für die Auseinandersetzung mit der Vateridentität. Außerdem konnte belegt werden, je höher die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der Vateridentität, desto mehr Verhaltensaktivitäten werden von dem werdenden Vater während der Schwangerschaft durchgeführt. Ebenso stellte sich heraus, je mehr sich jemand auf die Geburt und das Leben zu Dritt vorbereitet, desto geringer ist seine Überforderung bzw. größer ist seine Bereitschaft und Reflexion bezüglich der zukünftigen Vaterrolle. Auch steigt mit einer intensiven pränatalen Beziehung zum Kind die Auseinandersetzung mit der Vateridentität an. Die Stärke aller gefundenen Zusammenhänge war jedoch sehr gering. Schlussendlich zeigte sich, dass jüngere sowie verheiratete Väter eine höhere Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der Vateridentität aufweisen und Väter, die nicht bei der Geburt dabei sein möchten, offenbar damit überfordert sind.

Abstract

The paternal perspective on pregnancy, birth and parenthood has only recently become the subject of scientific research. Consequently the present work focuses on the subjective experience of expectant fathers during the time of pregnancy, with special regard to their involvement with the father identity. In addition, main influencing factors should be investigated. The development of this evaluation was based on the study "Übergang zur Vaterschaft" by Martin (2008), whereas more representative results should be achieved by recruiting a larger sample. In total, by means of a cross-sectional survey using questionnaires, in the period from June to September 2011, data from 134 expectant fathers, who were between 20 and 45 years old, were obtained. According to the interest of research questions, the survey instrument used was a revised version of the „Fragebogen zur Erfassung der Auseinandersetzung mit der Vateridentität“ constructed by Martin (2008) and the *Fragebogen zur Erfassung der Zufriedenheit in der Paarbeziehung (ZIP)* of Hassebrauck (1991). The study could not detect any significant effect of the current week of pregnancy on the involvement with the father identity. Likewise, the fact whether the child was planned or not, made no difference to the involvement with the father identity. In contrast, the relationship satisfaction turned out to be important for the paternal idea for reconciling work and family life and for the involvement with the father identity. Moreover it was verified, the higher the willingness to deal with the father identity, the more behavioral activities are carried out by the expectant father during pregnancy. Similarly, the more someone turned out to be prepared for the birth and life with a child, the lower is his excessive demand or greater is his willingness and reflection regarding the future role of father. In addition, it was shown that simultaneously with an intensive prenatal relationship with the child, the involvement with the father identity increases. However, the strength of all correlations found was very low. Finally, it was found that younger and married fathers have a higher willingness to engage with the father identity and fathers who do not want to be present at the birth, are apparently overwhelmed.

Inhaltsverzeichnis

THEORETISCHER TEIL	1
1 EINLEITUNG	2
2 DER VATER IM BLICKFELD DER FORSCHUNG	5
2.1 Die Vaterrolle im Wandel	7
2.1.1 Die traditionelle Vaterrolle im 18. und 19. Jahrhundert.....	8
2.1.2 Die Veränderung der Vaterrolle im 20. Jahrhundert	9
2.1.3 Die Vaterrolle heute	10
2.2 Ansätze zur Definition der Vaterrolle – ein historischer Überblick	11
3 IDENTITÄTSVERÄNDERUNGEN BEIM ÜBERGANG ZUR VATERSCHAFT.....	14
3.1 Historischer Entwicklungsprozess der Thematik der Identitätsveränderung beim Übergang zur Elternschaft	14
3.2 Definition und Entwicklung der Elternidentität.....	15
3.2.1 Begriffserklärungen.....	16
3.2.2 Definitionsprobleme	16
3.2.3 Herleitung und Definition des Begriffs Elternidentität	17
3.3 Theorien und Konzepte der Identitätsveränderung im Übergang zur Vaterschaft.....	19
3.3.1 Das Konzept der Identitätsentwicklung nach Erikson.....	19
3.3.2 Das Konzept der Identitätsentwicklung nach Havighurst.....	20
3.3.3 Das Konzept der Wendepunkte.....	20
3.3.4 Die aus dem Symbolischen Interaktionismus abgeleitete Identitätstheorie	22
3.4 Faktoren, die auf die Entwicklung der Elternidentität während der Schwangerschaft Einfluss nehmen	23
4 DER VATER IM ÜBERGANG ZUR ELTERNCHAFT	25
4.1 Vaterschaft als Krise oder Entwicklungschance?	25
4.2 Notwendige Anpassungsleistungen und Entwicklungsaufgaben beim Übergang zur Vaterschaft	30
4.3 Phasen des Übergangs	33
4.3.1 Die Verunsicherungsphase (bis ca. 12. SSW).....	34
4.3.2 Die Anpassungsphase (ca. 12. bis 20. SSW).....	35
4.3.3 Die Konkretisierungsphase (ca. 20. bis 32. SSW).....	35

4.3.4	Die Phase der Antizipation und der Vorbereitung (ca. 32. bis 40. SSW).....	36
4.3.5	Die Geburtsphase	37
4.4	Bereiche, die auf das subjektive Erleben des Übergangs zur Vaterschaft Einfluss nehmen	37
4.4.1	Sozioökonomische Faktoren.....	38
4.4.2	Geschlecht des Kindes	39
4.4.3	Partnerschaft.....	39
4.4.4	Soziale Netzwerke	41
4.4.5	Freizeit	41
4.4.6	Arbeitsteilung	42
5	DAS SCHWANGERSCHAFTSERLEBEN DES MANNES.....	45
5.1	Phasenmodell von May zur Entwicklung des Vaterschaftserlebens	46
5.2	Couvade.....	48
5.2.1	Die rituelle Couvade.....	49
5.2.2	Die moderne Couvade	49
5.3	Einstellung werdender Väter zur Schwangerschaft.....	50
5.3.1	Determinanten der väterlichen Einstellung zu Schwangerschaft und Geburt	51
5.3.2	Die Rolle des werdenden Vaters während der Schwangerschaft	53
5.4	Väter bei der Geburt.....	55
6	ÜBERBLICK ÜBER DIE STUDIE „ÜBERGANG ZUR VATERSCHAFT“ VON DOREEN MARTIN (2008).....	59
	EMPIRISCHER TEIL	63
7	ZIELSETZUNG, FRAGESTELLUNGEN UND HYPOTHESEN.....	64
7.1	Zielsetzung	64
7.2	Fragestellungen und Hypothesen	64
8	METHODIK.....	68
8.1	Die Zielpopulation.....	68
8.2	Beschreibung des Erhebungsinstruments.....	68
8.2.1	Erfassung soziodemographischer Daten	69
8.2.2	Fragebogen zur Erfassung der Zufriedenheit in der Partnerschaft (ZIP)	70
8.2.3	Skala zur Erfassung der „Allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität/ Vaterrolle“	71

8.2.4	Skala zur Erfassung der „Verhaltensaktivität während der Schwangerschaft“	72
8.2.5	Skala zur Erfassung der „Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu dritt“	72
8.2.6	Skala zur Erfassung der „pränatale Beziehung zum Kind“	73
8.2.7	Erfassung der finanziellen und beruflichen Situation	74
8.2.8	Weitere Fragen rund um das Schwangerschaftserleben	75
8.3	Testtheoretische Analyse der Skaleneigenschaften des verwendeten Erhebungsinstruments	76
8.3.1	Testtheoretische Analyse des Fragebogens zur Zufriedenheit in Paarbeziehungen	77
8.3.2	Testtheoretische Analyse der Skala „Allgemeine Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität“	77
8.3.3	Testtheoretische Analyse der Skala „Verhaltensaktivitäten während der Schwangerschaft“	83
8.3.4	Testtheoretische Analyse der Skala „Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu Dritt“	83
8.3.5	Testtheoretische Analyse der Skala „pränatale Beziehung zum Kind“	84
8.4	Untersuchungsdurchführung	89
8.5	Datenauswertung	91
9	STICHPROBENBESCHREIBUNG	93
9.1	Allgemeine Beschreibung der Stichprobe	93
9.2	Soziodemographische Beschreibung der Stichprobe	93
9.2.1	Alter	93
9.2.2	Dauer der Partnerschaft	95
9.2.3	Familienstand	96
9.2.4	Höchste abgeschlossene Ausbildung	97
9.2.5	Gegenwärtig ausgeübte Tätigkeit	98
9.2.6	Monatliches Netto-Einkommen	99
9.2.7	Wohnort	100
9.2.8	Schwangerschaftswoche der Partnerin	101
10	UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE	102
10.1	Ergebnisse der Hypothesenprüfung	102
10.1.1	Einfluss der Schwangerschaftswoche auf die Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität	102
10.1.2	Einfluss der subjektiven Partnerschaftszufriedenheit auf die allgemeine Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität	105

10.1.3	Einfluss von Verhaltensaktivitäten während der Schwangerschaft auf die allgemeine Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität.....	107
10.1.4	Einfluss der Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu Dritt auf die allgemeine Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität.....	109
10.1.5	Einfluss der Erwünschtheit/ Geplantheit des Kindes auf die allgemeine Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität	110
10.1.6	Einfluss der pränatalen Beziehung zum Kind auf die allgemeine Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität.....	113
10.1.7	Einfluss der subjektiven Partnerschaftszufriedenheit auf die Vorstellung zur Vereinbarkeit der Vateridentität und der beruflichen Identität	116
10.2	Deskriptive Analyse von Fragen zu Schwangerschaft und Geburt	118
10.2.1	Deskriptive Analyse des Items „Was haben Sie empfunden, als Sie erfuhren, dass Sie Vater werden?“	118
10.2.2	Deskriptive Analyse des Items „Bitte geben Sie an, wie glücklich Sie Ihre Partnerschaft derzeit einschätzen.“	119
10.2.3	Deskriptive Analyse des Items „Möchten Sie bei der Geburt Ihres Kindes dabei sein?“	120
10.2.4	Deskriptive Analyse des Items „Wie häufig begleiten Sie Ihre Partnerin zu den Terminen der Vorsorgeuntersuchungen?“	121
10.2.5	Deskriptive Analyse des Items „Warum begleiten Sie Ihre Partnerin zu den Vorsorgeterminen?“	122
10.2.6	Deskriptive Analyse des Items „Warum begleiten Sie ihre Partnerin NICHT zu den Vorsorgeterminen?“	123
10.2.7	Deskriptive Analyse des Items „Stellen Sie dort Fragen, die Sie beschäftigen?“	124
10.2.8	Deskriptive Analyse des Items „Fühlen Sie sich auf Ihre Rolle als Vater ausreichend vorbereitet?“	125
10.2.9	Deskriptive Analyse des Items „Wünschen Sie sich Hilfe und Unterstützung bei der Auseinandersetzung und Vorbereitung auf Ihre Rolle als Vater?“	126
10.2.10	Deskriptive Analyse des Items „Wenn ja, von wem wünschen Sie sich Hilfe und Unterstützung bei der Auseinandersetzung und Vorbereitung auf Ihre Rolle als Vater?“	127
10.2.11	Deskriptive Analyse des Items „Haben Sie schon einen Namen für das Kind ausgesucht?“	128
10.2.12	Deskriptive Analyse des Items „Konnten Sie die Bewegungen des Kindes im Bauch Ihrer Partnerin schon spüren?“	129
10.2.13	Deskriptive Analyse des Items „Wenn ja, wann konnten Sie die Bewegungen des Kindes im Bauch Ihrer Partnerin spüren?“	130
10.2.14	Deskriptive Analyse des Items „Wer wird hauptsächlich für das Einkommen/ finanzielle Versorgung Ihrer Familie zuständig sein, wenn das Kind da ist?“	131
10.2.15	Deskriptive Analyse des Items „Machen Sie sich Sorgen um die zukünftige finanzielle Situation Ihrer Familie?“	132

10.2.16	Deskriptive Analyse des Items „Wer wird sich hauptsächlich um die Kindeserziehung und den Haushalt kümmern, wenn das Kind auf der Welt ist?“	133
10.2.17	Deskriptive Analyse des Items „Wie wichtig ist Ihnen Ihr berufliches Weiterkommen bzw. Ihr berufliches Engagement?“	134
10.3	Identifikation von Prädiktoren für die Auseinandersetzung mit der Vateridentität bzw. der zukünftigen Vaterrolle	135
10.3.1	Einfluss der Prädiktoren auf den Faktor „Überforderung“ der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität	136
10.3.2	Einfluss der Prädiktoren auf den Faktor „Bereitschaft“ der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität	137
10.3.3	Einfluss der Prädiktoren auf den Faktor „Reflexion“ der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität	138
11	DISKUSSION UND INTERPRETATION	139
12	KRITIK	148
	Literaturverzeichnis	149
	Tabellenverzeichnis	156
	Abbildungsverzeichnis	158
	Anhang	160
	Anhang A. Fragebogen zur Auseinandersetzung mit der Vateridentität	160
	Anhang B. Flyer zum Online-Fragebogen	169
	Anhang C. Lebenslauf	170

THEORETISCHER TEIL

1 EINLEITUNG

In meiner jahrelangen Tätigkeit als Ordinationsgehilfin in einer gynäkologischen Arztpraxis, habe ich zunehmend den Eindruck gewonnen, dass die Anzahl der Männer, die ihre schwangeren Partnerinnen zu den im Mutter-Kind-Pass vorgeschriebenen Vorsorgeuntersuchungen begleiten, in den vergangenen Jahren anstieg. Frauen kommen nicht mehr nur alleine oder in Begleitung der Mutter, Schwester oder der Freundin, sondern Untersuchungstermine werden so vereinbart, dass der fürsorgliche und interessierte Partner nach Möglichkeit – ohne in der Arbeit fehlen zu müssen – seine schwangere Frau zur Ärztin bzw. zum Arzt begleiten kann. Die Ordination der Frauenärztin bzw. des Frauenarztes ist offenbar nicht mehr nur Ort der Gesundenuntersuchung für das weibliche Geschlecht, sondern immer häufiger auch Anlaufstelle für die Sorgen und Fragen männlicher Begleitpersonen rund um die Gesundheit der Frau und die gemeinsame Familienplanung. Da viele werdende Väter allem Anschein nach an der Entwicklung ihres Kindes hautnah und aktiv teilhaben möchten, und ihre Partnerin während der sensiblen Zeit der Schwangerschaft sichtlich bemüht unterstützen, entwickelte sich meinerseits vermehrt Neugierde bezüglich dem „subjektiven Schwangerschaftserleben“ von werdenden Vätern.

Im Verlauf meiner Literaturrecherchen stellte ich fest, dass die Person des Vaters und seine Sichtweisen und Empfindungen bezüglich Schwangerschaft, Elternschaft und Geburt, noch nicht lange im Fokus der wissenschaftlichen Forschung stehen (Martin, 2008). Erst seit Mitte der 70er Jahre hat sich ein spürbares Interesse an der Vaterrolle und ihrer Bedeutung für Säuglinge und Kleinkinder entwickelt (Fthenakis, 1985; Matzner, 2004; Nickel, 2002; Petzold, 2008; Werneck, 1998; Zech, 2000). Der Frage, was es für den Mann selbst bedeutet, Vater zu werden, wurde in der Forschung bislang kaum Beachtung geschenkt, so Schäfer, Abou-Dakn und Wöckel (2008), zu stark schien das traditionelle Rollenbild des Vaters, als Brotverdiener der Familie, in den Köpfen unserer Gesellschaft wie auch in der Forschung verankert (Fthenakis, 1985; Matzner, 2004; Meuser, 2009; Nickel, 2002; Petzold, 2008; Zech, 2000;). Dabei beschreibt Schäfer (2008) – das auch von mir häufig in der Praxis beobachtete Geschehen – dass Männer ebenfalls während der Schwangerschaft ihrer Partnerin „schwanger gehen“, und sich gedanklich wie emotional mit ihrem Vaterwerden auseinandersetzen (S. 85). An vielen Stellen der Literatur finden sich Verweise auf die aktuelle Entwicklung eines neuen Vaterbildes, wie auch bei Madsen (2008), demzufolge „der Vater eine elterliche Bezugsperson ist, die sich bei der Erziehung der Kinder gleichermaßen einbringt wie die Mutter“ (S. 142). Gleichzeitig wird aber auch angemerkt, dass hier noch zahlreiche

Fragen, die Psychologie der Vaterschaft betreffend, offen sind. Dem scheint die empirische Forschung nach und nach Rechnung zu tragen, indem sie immer mehr eine väterzentrierte Sichtweise etabliert, die versucht von Erfahrungen und Blickwinkel der Väter auszugehen, um ihr individuelles Erleben sowie deren Gefühle zu erfassen (Matzner, 2004). Auch Jurczyk und Lange (2009) formulieren die These: „Vaterschaft ist populär, weil sie prekär und zugleich reflexiv geworden ist“ (S. 17). Daraus lässt sich schließen, dass Väter heute mehr denn je aufgefordert sind ihre Vaterrolle und –identität neu zu überdenken und auszugestalten, da althergebrachte traditionelle Rollenvorstellungen zunehmend aufbrechen. Auch Eickhorst (2008) widmete sich, in seiner explorativen Studie an 40 deutschen Vätern, dem subjektiven Vater-Erleben und kam zu dem Ergebnis, dass Väter sich wohler in ihrer Vaterrolle fühlen, wenn sie schon während der Schwangerschaft ihrer Partnerin über Vateridentität verfügen und regt demzufolge an, subjektive Erlebensdaten auch zukünftig vermehrt in die Forschung zu integrieren, um so zu größerem Verständnis bezüglich der Wahrnehmung und des Verhaltens von Vätern zu gelangen.

Aus diesem Grund entwickelte sich das Forschungsanliegen dieser Arbeit, das „Schwangerschaftserleben“ aus der Sicht der Väter abzubilden. Im Speziellen wird dabei der Auseinandersetzung mit der Vateridentität – die sich während der Zeit der Schwangerschaft zunehmend bei Männern auszubilden scheint – Aufmerksamkeit geschenkt und vermutliche Faktoren auf ihren Einfluss hin untersucht. Ausgangspunkt für die Entwicklung dieser Untersuchung war eine Studie von Doreen Martin (2008), die sich ebenfalls mit der Auseinandersetzung mit der Vateridentität im Verlauf der Schwangerschaft beschäftigte, allerdings, aufgrund einer recht kleinen Stichprobe von nur 34 Vätern, zu nicht besonders repräsentativen Ergebnissen gelangte. Vorrangiges Ziel der vorliegenden Untersuchung war es deshalb, zusätzlichen Fragestellungen, die sich aus den Ausführungen von Martin (2008) ergaben, nachzugehen und die Aussagekraft der Ergebnisse, durch Rekrutierung einer ausreichend großen Stichprobe, zu erhöhen.

Die folgenden Kapitel des Theorieteils dieser Arbeit stellen die Basis für die empirische Untersuchung dar. Zu Beginn (Kap. 2) wird ein Überblick über den historischen Wandel der Vaterrolle gegeben und die während des Übergangs zur Vaterschaft notwendigen Identitätsveränderungen, anhand von zugrundeliegenden Theorien, Konzepten und Definitionen, näher beschrieben. Ein weiteres Kapitel (Kap. 3) widmet sich den Schwierigkeiten und Herausforderungen, welchen sich der Vater im Übergang zur Elternschaft gegenüber sieht, seinen notwendigen Anpassungsleistungen und Entwicklungsaufgaben. Außerdem wird das Phasenmodell des Übergangs zur

Elternschaft von Gloger-Tippelt (1988) näher erläutert (Kap. 4.3), das einen grundlegenden konzeptuellen Rahmen dieser Arbeit darstellt. Ebenso werden Bereiche, die das subjektive Erleben des Übergangs zur Vaterschaft beeinflussen, beschrieben (Kap. 4.4). Einen abschließenden Schwerpunkt bildet die Beschreibung des Schwangerschaftserlebens des Mannes (Kap. 5), wobei das Phasenmodell von May zur Entwicklung des Vaterschaftserlebens, das Couvade-Syndrom als besondere Reaktion von Männern auf die Schwangerschaft, Determinanten der väterlichen Einstellung zu Schwangerschaft und Geburt sowie die Rolle des Vaters bei Schwangerschaft und Geburt näher erläutert werden. Am Ende des theoretischen Teils befindet sich außerdem noch ein Überblick über die Studie von Martin (2008), um die Nachvollziehbarkeit der für die vorliegende Untersuchung abgeleiteten Fragestellungen, deren Ergebnisse sowie deren Interpretation zu gewährleisten.

2 DER VATER IM BLICKFELD DER FORSCHUNG

Lange Zeit wurde der Person des Vaters von Seiten der Familienforschung wenig bis gar keine Beachtung geschenkt, sondern im Mittelpunkt der meisten wissenschaftlichen Studien rund um die Themen Elternschaft, Schwangerschaft und Geburt stand die Frau (Martin, 2008). Einen entscheidenden Grund dafür, dass die Bedeutung des Vaters für Säuglinge und Kleinkinder bis um die Mitte der 70er Jahre überhaupt nur einzeln diskutiert wurde, sieht Petzold (2008) in der Bindungstheorie von Bowlby aus dem Jahr 1951 begründet, welche „die Mutter als die von der Natur dafür vorbestimmte primäre Bezugsperson von Säuglingen und Kleinkindern“ beschreibt (Petzold, 2008, S. 61). So wurde es als Aufgabe der Mutter gesehen, sich um die Pflege und die Betreuung der Kinder, wie um eine stabile emotionale Bindung zu ihnen zu kümmern. Der Aufgabenbereich des Vaters hingegen wurde vordergründig darin gesehen, sich seinem Beruf zu widmen und so den Lebensraum von Mutter und Kind wirtschaftlich abzusichern und emotional zu unterstützen (Nickel, 2002; Petzold, 2008).

Auch Talcott Parsons, welcher sich explizit mit dem Vater innerhalb der Familie beschäftigt hat, beschrieb mit seiner familiensoziologischen Theorie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in ähnlichem Sinne das Verständnis von Familie und somit die Rolle des Vaters (Meuser, 2009). In seinem Konzept zur Geschlechtsrollenbestimmung unterschied er zwischen *instrumenteller und expressiver Funktion* der Elternrolle. Dem Vater schrieb er die instrumentelle Funktion, jene des *Ernährers* zu, während die Mutter in ihrer expressiven Funktion für die Betreuung und Zuwendung gegenüber dem Kind zuständig war (Fthenakis, 2002; Matzner, 2004; Meuser, 2009; Petzold, 2008). Die Bedeutung des Vaters für die Entwicklung seiner Kinder wurde von Seiten der Forschung ausgeklammert, da seine Rolle überwiegend als Brotverdiener der Familie gesehen wurde – „eine Einstellung, welche auch heute noch weit verbreitet ist“ (Zech, 2000, S. 293).

Eine Veränderung innerhalb der sozial-, entwicklungs- und familienpsychologischen Forschung bezüglich des Interesses an der Rolle des Vaters vollzog sich, wie schon erwähnt, erst in den 70er Jahren. Gesellschaftliche Veränderungen, die Bewegungen des Feminismus, die zunehmende Berufstätigkeit der Mutter und die Idee, dass die Frau entlastet werden sollte, bedingte – wie aus der Literatur hervorgeht – einen Wandel des Rollenverständnisses innerhalb der Familie. Der Vater wurde nicht mehr nur als ökonomischer Versorger betrachtet, sondern man erkannte immer mehr seine Bedeutung für die Entwicklung des Kindes (Fthenakis, 1985; Zech, 2000). Nickel (2002) erwähnt in diesem Zusammenhang vor allem die Untersuchungen von Michael E. Lamb, bei

welchen der Vater als wichtiger Interaktionspartner für das Kind in den Mittelpunkt gestellt wurde. Der Beziehung zwischen Vater und Kind wurde somit seitens der Forschung die gleiche Bedeutung eingeräumt, wie der Beziehung zwischen Mutter und Kind. Eine der ersten Studien, welche Vätern dieselbe Feinfühligkeit und Kompetenz wie Müttern im Umgang mit Säuglingen und Neugeborenen adjustierte, wurde von Parke und Sawin (1980, zitiert nach Nickel, 2002) durchgeführt. Sie konnten nachweisen, dass Väter ebenso sensibel auf die Signale ihrer Kinder reagieren und zum Beispiel beim Füttern dieser, nicht minder erfolgreich waren als die Mütter. Man kann also vermuten, dass Väter ähnliche intuitive Elternkompetenzen besitzen wie Mütter, nur leider setzen sie diese selten ein. Eickhorst (2009) schlussfolgert deshalb: „Es handelt sich demnach eher um eine Problem der Performanz als der Kompetenz“ (S. 63).

Einen allgemeinen Überblick über die Entwicklung der Vaterforschung findet man bei Fthenakis (1985), welcher vier chronologische, sich überschneidende Phasen unterscheidet:

- (1) Die erste Phase umfasste vor allem Studien, welche sich mit der Abwesenheit des Vaters und den damit einhergehenden Konsequenzen für die Entwicklung des Kindes beschäftigten. Einen weiteren Forschungsschwerpunkt stellten auch tierexperimentelle und anthropologische Untersuchungen dar.
- (2) Die zweite Phase beinhaltete Forschungsarbeiten zur Vater-Kind-Beziehung, wobei das Hauptaugenmerk der Untersuchungen darauf lag, das vorherrschende Ungleichgewicht zwischen Mutter-Kind-Forschung und Vater-Kind-Forschung auszugleichen.
- (3) Die dritte Phase zeichnete sich dadurch aus, dass dyadische Konzepte, wie sie lange Zeit in der Erforschung der Mutter-Kind-Beziehung vorherrschten, erweitert wurden. Somit fanden auch triadische und multiple Beziehungsformen innerhalb systemtheoretischer Ansätze Berücksichtigung.
- (4) In der vierten Phase wurde die Rolle des Vaters schließlich auch in nichttraditionellen Familiensystemen untersucht, wodurch bestimmte Nachteile der Untersuchungsplanung, wie sie in der dritten Phase vorherrschten, behoben wurden und die Familienforschung reformiert werden konnte (Cyprian, 2007; Fthenakis, 1985; Werneck, 1998).

Obwohl die Vaterforschung somit offenbar einen Aufschwung erlebte, kommen Köcher und Nickel 1985 nach einer in Österreich, der Schweiz und der (ehemaligen) DDR durchgeführten Umfrage an 193 deutschsprachigen Forschungsstätten zu dem Schluss, dass die Vaterforschung kaum existent sei (Werneck, 1998). Auch Phares (1992, zitiert

nach Ford, Nalbone, Wetchler & Sutton, 2008) stellte fest, dass „of 577 studies dealing with parenting, only 8 (or 1.4%) involved fathers only“ (p. 285). Die Zeitschrift für Familienforschung widmete diesem Umstand sogar ein Sonderheft mit dem Titel „Männer – das ‚vernachlässigte‘ Geschlecht in der Familienforschung“, in welchem Tölke und Hank (2005) anmerken, dass „sowohl in theoretischen Überlegungen als auch in empirischen Analysen Männer in aller Regel lediglich als Kovariaten des Verhaltens von Frauen auftauchen, nicht aber als eigenständige Subjekte im Prozess der Familiengründung“ (S. 9). Als einen möglichen Grund für diese Vernachlässigung der Männer als Väter geben die Autoren das Nachwirken des Ernährer-Modells an (Ostner, 2005). Auch Matzner (2004) hält fest, dass es im deutschsprachigen Raum immer noch verhältnismäßig wenige „fundierte Studien über Männer als Väter gibt, in denen Empirie und Theorie miteinander verknüpft werden“ (S. 15) und dass in den bisherigen Untersuchungen nur einzelne Teilaspekte, Phasen oder Formen von Vaterschaft erforscht wurden, es jedoch keine allgemein gültigen theoretischen Ansätze gibt.

Werneck (1998) schlussfolgert daher, dass die Entwicklung der Vater-Kind-Forschung, und die mit ihr verbundenen Problematiken und Schwerpunktsetzungen, am besten in ihrem gesellschaftlichen Kontext und ihrer historischen Entwicklung betrachtet werden sollten, um sie besser zu verstehen. Und da sich auch die Definition der Vaterrolle an gesellschaftliche Ideale und historische Veränderungen angleicht, sollte auch diese im Rahmen der gesetzlichen, sozialen und kulturellen Situation wahrgenommen werden (Rollet & Werneck, 2002; Zech, 2000).

Auch Janus (1995) sieht einen Vorteil darin, die Entwicklung der Familie in einem historischen Rückblick zu betrachten. Seines Erachtens nach kann die aktuelle psychosoziale Situation der Väter in unserer heutigen Gesellschaft, und die damit verbundenen Schwierigkeiten und Kontroversen rund um ihre Position und ihren viel diskutierten Aufgabenbereich innerhalb der Familie, somit besser erfasst werden.

Im Folgenden soll deshalb ein Überblick über den historischen Wandel der Vaterrolle gegeben werden, um ein besseres Verständnis über die heutige Situation der Väter zu ermöglichen.

2.1 Die Vaterrolle im Wandel

Möchte man heute auf die veränderte Rolle des Vaters innerhalb der Familie hinweisen, muss man beachten, dass diese schon immer – je nach historischem und kulturellen

Kontext – Veränderungen unterworfen war (Oberndorfer & Rost, 2005; Rost, 2006). Der „pater familias“ im römischen Reich

Rost (2006) beschreibt die Entwicklung der Vaterrolle sehr anschaulich und erklärt, dass in der römischen Antike der Begriff „pater familias“ den Familienvater bezeichnete, welcher als uneingeschränktes Oberhaupt der Familie galt und über den gesamten Familienbesitz und alle Personen des Familienverbandes herrschte. Die biologische Vaterschaft war zu dieser Zeit weniger wichtig als die Legitimation und strenge Erziehung des Kindes, wobei die Mutter für die Erziehung der Mädchen und der Vater für die Erziehung der Söhne zuständig war (Mühling & Rost, 2007; Oberndorfer & Rost, 2005; Rost, 2006). „Die Rolle des Vaters konzentrierte sich auf die strenge Kontrolle des Erwachsenwerdens ihrer Söhne, die der Macht des Vaters völlig unterstanden“ (Kniebiehler, 1996, zitiert nach Rost, 2006, S. 156). Dieses patriarchalische Vaterrollen-Modell, welches mit dem „pater familias“ vorherrschte, überdauerte lange Zeit bis hinein ins 19. Jahrhundert, so Mühling und Rost (2007).

Zu der heutigen Auffassung der Vaterrolle in unserer gegenwärtigen Gesellschaft haben laut Walter (2002) drei Entwicklungsschritte geführt: „die Institutionalisierung der traditionellen bürgerlichen Familie im 18. und 19. Jahrhundert, der innerfamiliäre Wandel im 20. Jahrhundert, welcher die traditionelle Vaterfigur an den Rand drängte, und der gegenwärtige Diskurs der Neubestimmung der Vaterrolle“ (S. 81).

2.1.1 Die traditionelle Vaterrolle im 18. und 19. Jahrhundert

Walter (2002) stellt dar, dass in der traditionellen bürgerlichen Familie die Vaterfigur zentral war. Der Vater galt als *Inhaber* der Familie und hatte somit „die alleinverantwortliche Entscheidungsbefugnis über familiäre Belange, schwerpunktmäßig also über Vermögens- und Erziehungsfragen“ (Walter, 2002, S. 94). Fthenakis (1999) führt dazu aus, dass der Vater so gesehen über eine unangefochtene Autorität verfügte, welche das damalige Familienleben prägte und die soziale Ordnung aufrechterhielt. Weiter meint er, war es für Frauen normal, sich nach ihrer Eheschließung dem Ehemann, wie zuvor auch ihrem Vater, zu unterwerfen. So war das familiäre Zusammenleben auf dem Bauernhof eine typische Lebensform dieser Zeit und wurde vom Vater angeführt und geleitet, und alle Familienmitglieder mussten ihren Beitrag zum Lebensunterhalt auf dem Hof leisten. Den Männern wurden geschlechtstypische Verhaltensweisen zugeschrieben, wie zum Beispiel emotionale Distanz, Pflichtbewusstsein, Sachlichkeit, Ernsthaftigkeit und Härte, wodurch die damalige Vaterfigur maßgeblich geprägt wurde (Walter, 2002). Eine große Bedeutung wurde aufgrund der ökonomischen Situation auch

der Vater-Sohn-Beziehung eingeräumt, welche wichtiger als die elterliche und auch wichtiger als die Mutter-Kind-Beziehung erachtet wurde (Fthenakis, 1999).

Folgt man den Erläuterungen von Fthenakis (1999) und Mintz (2002), so kam es im späten 18. Jahrhundert zunehmend zu einer Auflehnung gegen das Patriachat, wodurch zwar eine Veränderung der vorherrschenden Ideale initiiert wurde, die Stellung des Mannes in der Familie wurde jedoch nicht in Frage gestellt. Eher die veränderte Wirtschaftslage führte dazu, dass immer mehr junge Menschen Arbeit außerhalb des familiären Bauernhofs fanden, wodurch ihre Autonomie und Unabhängigkeit vom Vater zunahm und in Folge die Forderung nach Gleichberechtigung innerhalb des Familienverbandes verstärkte.

Weiters schildern Fthenakis (1999) wie Mintz (2002), dass es im Zuge der Industrialisierung im frühen 19. Jahrhundert immer mehr zur Trennung zwischen Haushalts- und Arbeitsplatz kam, und sich daher eine geschlechtsspezifische Aufgabenteilung zwischen Frauen und Männern etablierte. Die Pflichten des Vaters als Erzieher treten gegenüber jenen der Mutter vermehrt in den Hintergrund und „er tritt nur noch als „übergeordnete, moralische und disziplinierende Instanz auf“ (Oberndorfer & Rost, 2005, S. 52). Vor allem Väter der sozialen Mittelschicht verbrachten vermehrt Zeit außerhalb der Familie, um ihrer Erwerbstätigkeit nachzugehen, und hatten somit die Rolle des Ernährers inne, während die Mütter sich um Haushalt und Familie kümmerten. Außerdem weist Fthenakis (1999) an anderer Stelle darauf hin, dass dieser Wandel innerhalb der Arbeiterklasse nicht so eindeutig war, denn nicht jede Familie konnte es sich leisten, ausschließlich von dem Einkommen des Vaters zu leben.

2.1.2 Die Veränderung der Vaterrolle im 20. Jahrhundert

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts und dann wieder nach dem zweiten Weltkrieg nahm der Druck auf den Vater zu, sich innerhalb der Familie und Ehe vermehrt zu engagieren und eine aktivere Rolle einzunehmen (Fthenakis, 1999), da die Menschen vermehrt die Meinung vertraten, dass ein inadäquates Verhalten von Müttern wie Vätern das emotionale und psychische Wohlbefinden der Kinder beeinträchtigen könnte (Mintz, 2002). Überaus große Sorge bereitete vor allem die Abwesenheit von Vätern während des zweiten Weltkriegs, so Mintz (2002). Vor allem seit Mitte der 60er Jahre war dann eine Veränderung innerhalb der familiären Struktur vermehrt zu beobachten, welche dazu führte, „dass die Vaterrolle im Sinne der traditionellen bürgerlichen Familie schrittweise umgestaltet wurde“ (Walter, 2002, S. 96). Auch der Anstieg der Scheidungen in den 60er und 70er Jahren rückte das „Engagement des Mannes für die Familie“ in den Fokus des

politischen und wissenschaftlichen Interesses (Fthenakis, 1999, S. 24). In diesem Zusammenhang sprechen McKee und O'Brien (1982, zitiert nach Fthenakis, 1985, S. 16) von einer „sanften Revolution innerhalb der Familienstruktur“, welche die Väter vor eine neue Herausforderung stellte.

Fthenakis (1985) macht verschiedene Faktoren für diese Veränderungen verantwortlich: die Emanzipation der Frau, welcher der Gleichberechtigungsgedanke inne wohnt und somit die typische Geschlechtsrollenverteilung innerhalb der Familie in Frage stellte; die zunehmende Berufstätigkeit der Frau; die Möglichkeit zur Geburtenkontrolle und Familienplanung, welche zu einer Entwicklung hin zur Kleinfamilie mit geringerer Kinderanzahl führte; die Zunahme von Scheidungen und nichttraditioneller Lebensformen und eine neue soziale Einstellung zum Kind, welche durch vermehrtes Eingehen auf die Bedürfnisse des Kindes gekennzeichnet ist.

2.1.3 Die Vaterrolle heute

Betrachtet man den Wandel der Vaterrolle im historischen Rückblick, wird ersichtlich, dass sich diese nicht einheitlich und geradlinig entwickelt hat, sondern dass sie, je nach Religion, vorherrschenden gesellschaftlichen Strukturen und aktueller Wirtschaftsform der Gesellschaft, unterschiedlich variiert (Mühling & Rost, 2007).

Der Fortschritt des Einstellungswandels, welcher vom traditionellen, autoritären Vaterbild hin zu einem neuen Vätertypus führt, welcher heute in der Literatur unter dem Begriff „neue Väter“ gehandelt wird, zeichnet sich laut Werneck (1998) durch „verstärkte Familienzentrierung, hohes aktives Engagement für seine Kinder und die Umsetzung einer egalitären Partnerschaft“ (S. 1) aus. Immer mehr Väter nehmen an Geburtsvorbereitungskursen teil, möchten sich aktiv an der Betreuung und Pflege ihrer Kinder beteiligen und kämpfen um Gleichberechtigung, wenn es um die Aufteilung der elterlichen Fürsorge nach einer Scheidung oder Trennung geht (Rost, 2006). Eine von Paul M. Zulehner 2003 durchgeführte Studie über die Entwicklung der Männer in den vergangenen zehn Jahren zeigte, dass immer weniger Männer das traditionelle Rollenbild des Familienernährers für sich befürworten: so waren 1992 noch 24% und 2002 nur mehr 17% der Männer traditionell eingestellt (zitiert nach Waidhofer, 2006). Mühling und Rost (2007) sowie Oberndorfer & Rost (2005) erwähnen ebenfalls drei repräsentative Studien, die in Deutschland durchgeführt wurden, welche die Existenz der *neuen Väter* zumindest auf der Einstellungsebene nachweisen konnten:

- Die Studie „Männer im Aufbruch“ von Zulehner und Volz (1999) ergab, dass 23% der befragten Männer aus dem Osten Deutschlands und 19% aus dem Westen eine egalitäre Rollenverteilung befürworten.
- Die Studie „Väter und Erziehungsurlaub“ von Vaskovics und Rost (2002) konnte zeigen, dass 20% der Väter auch bereit wären Elternzeit in Anspruch zu nehmen.
- Eine Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2001) wies nach, dass sich nur 29% der Väter ausschließlich in der Rolle des Ernährers der Familie sehen, während 71% sich selbst als Erzieher betrachten.

Beobachtet man jedoch die Realität auf der Verhaltensebene, so wird nach Rost (2006) ersichtlich, dass in etwa nur 2% der Väter wirklich Elternzeit nehmen und auch die Rate der teilzeitbeschäftigten Männer bei nur 4% liegt. Andere empirische Längsschnittstudien aus Deutschland zeigen bezüglich des Wandels der Geschlechtsrollen, dass viele Paare im Laufe ihrer Beziehung, vor allem mit dem Übergang zur Elternschaft, ihre egalitäre Rolleneinstellung aufgeben und stattdessen eine traditionelle Aufgabenteilung vornehmen (Mühling & Rost, 2007).

In Anbetracht dieser Ergebnisse wird klar, wie schwierig es sich für die „neuen Männer“ gestaltet, all jenen Anforderungen und Erwartungen, welche mit dem Wandel der Geschlechtsrollen einhergehen, gerecht zu werden.

2.2 Ansätze zur Definition der Vaterrolle – ein historischer Überblick

Nicht nur die Vaterrolle per se hat sich im Laufe der Geschichte gewandelt, sondern auch ihre Definitionsansätze, die im Folgenden kurz umrissen werden sollen.

Fthenakis (1999) Ausführungen zufolge waren Parsons und Bales in den 50er Jahren die Ersten, die mit der Unterscheidung zwischen instrumenteller und expressiver Elternfunktion den Versuch einer Definition der Vaterrolle unternahmen. Dieses Konzept des Ernährers (*Breadwinner*) blieb bis in die 70er Jahre aufrecht und wandelte sich erst mit der wirtschaftlichen Rezession und der vermehrten Berufstätigkeit der Frauen, wodurch die traditionelle Rollenaufteilung innerhalb der Familie sowie die Angemessenheit der Beschreibung elterlicher Rollen diskutiert wurde.

Ein Fortschritt bezüglich der Entwicklung eines neuen Vaterschaftskonzeptes wurde durch das von Lamb (1987, zitiert nach Matzner, 2004) formulierte „Construct of Paternal Involvement“ erlangt, welches drei Dimensionen väterlicher Beteiligung beschreibt. Als (a) Engagement bezeichnet Lamb die direkte Interaktion des Vaters mit seinem Kind, mit (b) Präsenz und Verfügbarkeit meint er die Möglichkeit des Kindes, sich an den

anwesenden Vater wenden zu können, und unter (c) Verantwortlichkeit versteht Lamb, dass der Vater konkrete Verantwortung im Alltag für sein Kind übernimmt (Cyprian, 2007; Fthenakis, 2002; Matzner 2004).

Ein anderes Konzept von Vaterschaft wurde von Belsky (1984, zitiert nach Fthenakis, 1999, 2002) formuliert, in welchem drei Determinanten für die Vaterschaft genannt werden. Einmal werden (a) die Charakteristika des Vaters angegeben, worunter die individuellen väterlichen Wesenszüge, wie auch seine Vorstellungen über die Kindererziehung verstanden werden bzw. wie er diese umsetzt, dann (b) die Merkmale des Kindes selbst, wie zum Beispiel dessen persönlicher Charakter und schlussendlich spielen noch (c) kontextuelle Faktoren eine einflussreiche Rolle.

Betrachtet man diese und auch andere erweiterte Vaterschaftskonzepte, so ist laut Matzner (2004) zu berücksichtigen, dass „sich neue Konzepte einer erweiterten Vaterschaft auf der Basis einer Kritik an den eindimensionalen Modellen des Vaters als Ernährer entwickelt haben“ (S. 28). Fthenakis (1999) meint dazu, dass die instrumentelle Funktion des Vaters als Ernährer für eine Definition der Vaterrolle nicht genüge, und fordert auf, Vaterschaft detaillierter und ausführlicher zu definieren.

Mitte der 90er Jahre etablierte sich der Begriff der *generativen Vaterschaft*, welchen Fthenakis (1999) mit dem anhaltenden, entwicklungsbezogenen Bemühen des Vaters erklärt, die Bedürfnisse des Kindes zu erfüllen, sowie die Beziehung zum Kind hin weiter auszubauen und beizubehalten. Cyprian (2007) weist in diesem Zusammenhang auf den Wert der Verantwortung hin, welche Vätern in der Vater-Kind-Beziehung zukommt, indem sie sagt: „Gute Väter sind verantwortungsbewusste Väter“ (S. 25).

Auch Palkovitz (1997, zitiert nach Matzner, 2004) entwickelte ein *Modell elterlichen Engagements*. Darin differenziert er zwischen kognitiver, affektiver und verhaltensbezogener Beteiligung der Eltern. Außerdem konnte Palkovitz belegen, dass väterliche Beteiligung einerseits (a) direkt, also über den Kontakt zum Kind, wie auch (b) indirekt, zum Beispiel durch das Absolvieren von Überstunden erfolgen kann, wodurch auch wieder vermehrt finanzielle Mittel für das Kind zur Verfügung gestellt werden können (Fthenakis, 2002; Matzner, 2004).

Fthenakis (1999) schlussfolgert, dass erweiterte Konzepte väterlicher Beteiligung vor allem die persönliche Einschätzung der Väter aufgreifen sollten. Außerdem seien solche Konzepte notwendig und nützlich, um die Bedeutung, welche der Vater für die Familie und die Entwicklung seiner Kinder hat, entsprechend zu unterstreichen und anzuerkennen. Das Engagement des Vaters solle seiner Meinung nach deshalb „in

seiner Einzigartigkeit und nicht (wie in manchen Fällen) relativ zum mütterlichen Engagement betrachtet werden“ (S. 40).

Spricht man in Folge von väterzentrierten Forschungsansätzen, so sind nach Matzner (2004) damit Konzepte gemeint, welche die Väter persönlich in den Mittelpunkt stellen. Er begrüßt in diesem Zusammenhang die identitätstheoretische Herangehensweise von Marsiglio (1995, zitiert nach Matzner, 2004), welche ihren Focus auf die Empfindungen und Einstellungen von Vätern richtet. Als besonders wichtig erachtet Matzner (2004) dabei, welche psychologische Relevanz der Vaterschaft seitens der Männer zugeschrieben wird, wie sich die Vateridentität entwickelt, und in welchem Umfang sich die Väter in ihrem täglichen Leben an dieser Identität orientieren.

Die vorliegende Arbeit versucht diese identitätstheoretische Zugangsweise aufzugreifen, um somit das subjektive Erleben von werdenden Vätern, sowie deren Auseinandersetzung mit ihrer Vateridentität, schon während der Zeit des Übergangs zur Vaterschaft, näher zu beleuchten.

3 IDENTITÄTSVERÄNDERUNGEN BEIM ÜBERGANG ZUR VATERSCHAFT

Die Identitätsveränderung während des Übergangs zur Elternschaft erscheint als ein recht junger Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung (Martin, 2008; Oswald, 2000). Im Folgenden (Kap. 3.1) soll deshalb ein Einblick in die geschichtliche Entwicklung dieser Thematik gegeben werden und danach wird die Definition und Entstehung der Elternidentität näher erläutert (Kap. 3.2). Ebenfalls werden Theorien und Konzepte der Identitätsveränderung während des Übergangs zur Vaterschaft vorgestellt (Kap. 3.3) und Faktoren, die auf die Entwicklung der Elternidentität während der Schwangerschaft Einfluss nehmen (Kap. 3.4).

3.1 Historischer Entwicklungsprozess der Thematik der Identitätsveränderung beim Übergang zur Elternschaft

Oswald (2000) zufolge lag das Hauptaugenmerk der Forschung lange auf der kindlichen Entwicklung und etwaigen prä-, peri- und postnatale Umständen, welche auf das Kind einwirken. Die Mutter, die frühe Mutter-Kind-Beziehung und die Auswirkungen, welche diese auf die Mutter-Kind-Bindung hat, wurden erst danach in Untersuchungen mitberücksichtigt. Im Anschluss daran rückte, laut Oswald (2000), auch der Vater in den Focus empirischer Arbeiten, wobei man sich in diesem Zusammenhang eher für die Bedeutung der Elternbeziehung für die kindliche Entwicklung interessierte. Gleichzeitig wurden außerdem die Geschwister in wissenschaftlichen Studien miteingeschlossen und ferner die Untersuchungen auf den vollständigen Familienkontext ausgedehnt. Oswald (2000) führt weiter aus, dass in aktuelleren Untersuchungen nun auch vermehrt die einzelnen Persönlichkeiten der Familie in ihrer Entwicklung Beachtung finden, wobei sie auf die Wichtigkeit der Herkunftsfamilie, sowie die Erlebnisse und Erfahrungen der Eltern in dieser, hinweist. Welche persönlichen Veränderungen die Eltern durchmachen und welche Umgestaltungen die Identität während der Zeit des Übergangs zur Elternschaft erfährt, ist erst seit kurzem für die Forschung interessant (Martin, 2008; Oswald, 2000). Rollett und Werneck (2002) resümieren diesbezüglich: „Hinsichtlich der Auswirkungen des Übergangs zur Elternschaft auf die Persönlichkeitsentwicklung allgemein und die des Vaters im Besonderen bestehen in der Forschung dagegen noch Defizite“ (S. 324).

Wenger-Schittenhelm und Walter (2002) beschreiben in ihren Ausführungen bezüglich der erst jungen Erforschung der Vateridentität, dass diese primär im Zusammenhang mit der Frage nach dem väterlichen Engagement bei der Betreuung und Erziehung des Kindes stattfindet, was wiederum essentiell für ein gutes Befinden des Kindes ist. Weiter

erwähnen die beiden Autoren das Modell von Lamb et al. (1985), nach welchem vier Faktoren auf das Ausmaß des väterlichen Engagements wirken:

- (1) die Motivation des Vaters;
- (2) seine Fähigkeiten und sein Selbstvertrauen seine Vaterschaft betreffend;
- (3) die erhaltene soziale Unterstützung;
- (4) verschiedene institutionelle Faktoren (Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002).

Kombiniert man die Identitätstheorie und das Vier-Faktoren-Modell, so ergibt sich daraus ein theoretisch bedeutender Zusammenhang von väterlicher Selbstwahrnehmung und väterlichem Engagement, worauf nicht nur Wenger-Schittenhelm und Walter (2002) sondern auch Martin (2008) in ihren Arbeiten hinweisen. Demnach wird die Vateridentität als ein wichtiger Motivationsfaktor für das väterliche Engagement angesehen, da sich die Vateridentität im Verhalten des Vaters widerspiegelt (Ihinger-Tallmann et al., 1995; LaRossa et al., 1993; zitiert nach Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002).

3.2 Definition und Entwicklung der Elternidentität

Der Übergang zur Elternschaft birgt eine Reihe an notwendigen Entwicklungsveränderungen für die werdenden Eltern. Was dies für den werdenden Vater konkret bedeutet, bringt Fthenakis (1999) mit folgender Aussage kurz auf den Punkt: „Beim Übergang zur Vaterschaft muß die persönliche Identität neu definiert werden“ (S. 51). Damit bezieht er sich auf die Erkenntnisse von Cowan (1988, zitiert nach Fthenakis, 1999), welcher in einer Untersuchung die möglichen Entwicklungschancen, die der Übergang zur Elternschaft mit sich bringt, analysierte. Die Ergebnisse der Arbeit von Cowan (1988, zitiert nach Fthenakis, 1999) belegen, dass sich das Identitätsgefühl von Männern während des Übergangs zur Vaterschaft drastisch ändert, da die neue Rolle als Vater in das Selbstkonzept eingegliedert werden muss, was nicht immer konfliktfrei von statten geht.

Um das Entstehen der Elternidentität besser begreifen zu können, werden im Nachfolgenden erst einige wichtige Begriffe erklärt, dann etwaige Probleme die Definition betreffend erläutert und anschließend der Begriff der Elternidentität hergeleitet und näher beschrieben.

3.2.1 Begriffserklärungen

Bei Gauda (1990) findet sich eine gute Beschreibung verschiedener Termini, die im Zusammenhang mit der Begriffsbestimmung der Elternidentität voneinander zu unterscheiden sind und im Folgenden kurz erklärt werden.

Der Terminus *Eltern* entstammt laut Gauda (1990) aus dem Althochdeutschen und bezeichnet damit *die Älteren* – jene Generation, welche „älter ist als die Kinder“ (S. 67). Die Bezeichnungen *Mutter* und *Vater* leiten sich aus dem Lateinischen *der Urheber* ab, und beschreiben damit „Erzeuger und Gebärerin des Kindes“ (Gauda, 1990, S. 68). In Folge führt die Autorin auch an, dass die Entwicklungspsychologie zwischen Eltern-, Mutter- und Vaterschaft differenziert: die *Elternschaft* kennzeichnet einen gemeinsamen Erfahrungsprozess von Mann und Frau, deren partnerschaftliche Beziehung sich, durch ein gemeinsames Kind, hin zu einer Familie erweitert. *Mutter- oder Vaterschaft* hingegen setzt nicht zwingend eine Partnerschaft von Mann und Frau voraus, sondern kann unabhängig davon, ganz individuell erfahren werden.

Betrachtet man Mutter- bzw. Vaterschaft aus evolutionärer Sicht, so legt Eickhorst (2009) ebenfalls dar, dass zum erfolgreichen Heranwachsen eines Kindes durchaus ein Elternteil ausreichend ist, und somit die Anwesenheit eines zweiten Elternteils nicht zwingend notwendig macht. Jedoch räumt er ein, dass, auch wenn beim Großteil der Arten die Mutter die hauptsächliche Bezugsperson für den Nachwuchs darstellt, das Engagement seitens des Vaters durchaus positive Konsequenzen – wie Sicherung des Überlebens und erfolgreiche Reproduktion – für den Nachwuchs haben kann (Lamb, 1997; Paul, 2002; zitiert nach Eickhorst, 2009).

3.2.2 Definitionsprobleme

In der Auseinandersetzung mit einschlägiger Literatur wird ersichtlich, dass sich eine einheitliche Definition des Begriffs der Elternidentität nicht einfach gestaltet. Gauda (1990) weist in ihrer Arbeit zur Entwicklung der Mutter- und Vateridentität darauf hin, dass „es für den Begriff Elternidentität keine greifbare Definition, sondern nur die Beschreibung einzelner Dimensionen gibt“ (S. 52). Zusätzlich greift sie die Aussage von De Levita (1976, zitiert nach Gauda, 1990) auf, welcher hinsichtlich dem Begriff der Identität ebenso zu dem Schluss kam, dass „er etwa so viele Bedeutungen hat, wie es Theorien gibt, die ihn verwenden“ (S. 53). Den Ursprung der Definitionsprobleme sieht Gauda (1990) in der Entwicklungspsychologie verankert, welche eine Weiterentwicklung der

Identität im Erwachsenenalter lange Zeit ausschloss. Im Grunde galt die Identitätsentwicklung nach der Überwindung der Identitätskrise im Jugendalter als vollendet, und erst die Lebensspannenpsychologie fokussierte wieder vermehrt auf die Entwicklung des Erwachsenen (Gauda, 1990).

3.2.3 Herleitung und Definition des Begriffs Elternidentität

Stellt man die Frage danach, was Identität ist, so kristallisiert sich demnach heraus, dass man gerne Antworten auf zwei Fragen hätte: einmal möchte man wissen, wie man sich selbst sieht und dann, welches Bild andere von einem selbst haben (Ballnik, Martinetz & Garbani-Ballnik, 2005).

Einen möglichen theoretischen Zugang zu diesen beiden Fragestellungen sieht Gauda (1990) in einer integrativen Sichtweise, welche „Identität als eine Synthese aus persönlicher Biographie und gesellschaftlicher Realität“ (S. 54) beschreibt. Demnach enthält der Identitätsbegriff zwei Komponenten, welche sich wechselseitig beeinflussen: einerseits (a) die personale Identität, welche die individuelle Person bezeichnet, für die man sich selbst hält und andererseits (b) die soziale Identität, also die Person, für die einen die anderen halten (Gauda, 1990; Martin, 2008; Oswald, 2000). Oswald (2000) beschreibt bezugnehmend auf Gauda (1990), dass die Identität eines Menschen mit (a) dessen bisherigen Lebenserfahrungen verbunden ist (Vergangenheitsperspektive), (b) sich danach ausrichtet, wie man sich entwickeln möchte (Zukunftsperspektive), und (c) dass gegenwärtige Alltagserfahrungen auf die Identität einwirken und sie somit Veränderungen unterliegt (Gegenwartsperspektive).

Berücksichtigt man diese anhaltenden Wechselwirkungen zwischen den zwei oben genannten Formen von Identität (personale und soziale Identität) und die Einflüsse, welche bei der Entwicklung der Identität auf eine Person wirken, so wird klar, „dass statische Konzepte von Identität überholt sind“ (Ballnik et al., 2005, S. 16). Gauda (1990) spricht in diesem Zusammenhang von einem dynamischen Prozess bei der Identitätsentwicklung, bei dem kognitive, emotionale und verhaltensmäßige Faktoren gemeinsam wirken.

In Bezug auf die Bildung der Elternidentität im Erwachsenenalter spielen diese drei Anteile eine wichtige Rolle, und werden von Oswald (2000, S. 247) wie folgt umschrieben:

- *Kognition*: Selbstkategorisierung als Mutter oder Vater;
- *Emotion*: (positive) Einstellung zu dieser Gruppe;

- *Verhalten*: Orientierung des Verhaltens an Rollentypisierungen.

Im Allgemeinen ist festzuhalten, dass Elternidentität sich als ein Teil der Gesamtidentität, zusätzlich zu anderen, schon existierenden Identitäten, welche einer Person innewohnen, während des Übergangs zur Elternschaft, entwickelt (Gauda, 1990). Für einen werdenden Vater bedeutet das, dass er, neben seiner beruflichen Identität und seiner Identität als Partner, die Vateridentität beziehungsweise die Vorstellungen von sich als Vater, in seine Persönlichkeit integrieren muss. Oswald (2000) ist der Meinung, dass dies eine Auseinandersetzung mit dem Bild der eigenen Eltern und mit unterschiedlichen Rollenerwartungen erfordert. Außerdem hält sie fest, dass jeder Mensch, unabhängig davon, ob er schon eigene Kinder hat oder nicht, über Anteile der Elternidentität verfügt, welche durch Kindheitserfahrungen mit den eigenen Eltern und anderen Rollenvorbildern entstehen und dann im Verlauf des Lebens weiterentwickelt werden. Daraus resultiert, dass man, auch wenn man noch kein Kind hat, sehr wohl eine Vorstellung von sich als Mutter oder Vater haben kann, ohne dass eine emotionale Auseinandersetzung damit bisher stattgefunden haben muss (Gauda, 1990). In dem Fall, dass dann wirklich ein Kind erwartet wird, erfolgt laut Oswald (2000), zusätzlich zu der bisher nur gedanklichen Vorstellung der eigenen Elternschaft, auch eine emotionale Bewertung der neuen Umstände, und die Tatsache nun persönlich Mutter oder Vater zu werden rückt deutlich ins Zentrum der Aufmerksamkeit, während andere Identitätsanteile in dieser Zeit an Wichtigkeit verlieren.

Für den werdenden Vater heißt dies, dass er während des Übergangs zur Vaterschaft vermehrt mit seinen eigenen Vorstellungen von sich als Vater und mit seiner persönlichen Vateridentität konfrontiert ist. Dadurch kommt es nicht nur zu einer emotionalen Auseinandersetzung mit sich selbst, sondern auch zu einer Neudefinition seiner eigenen Persönlichkeit.

Schlussendlich soll an dieser Stelle noch die Definition der Elternidentität nach Gauda (1990) angeführt werden:

Elternidentität ist die innere subjektive Sicht der Person von sich selbst als Mutter oder Vater; ihre Entwicklung besteht in dem wachsenden Bewußtsein, Mutter/Vater zu werden (d.h. auch, neue Rollen zu übernehmen) und dessen emotionalen Erleben. Dieser Prozess vollzieht sich im Übergang zur Elternschaft als wichtige transitorische Phase. (S. 67)

3.3 Theorien und Konzepte der Identitätsveränderung im Übergang zur Vaterschaft

In der Literatur finden sich verschiedene Theorien dazu, wie sich die Identität beim Erwachsenen entwickelt. Martin (2008) stellt in ihrer Arbeit eine Auswahl von vier verschiedenen Konzepten zur Identitätsentwicklung vor, die auch für die vorliegende Untersuchung von Bedeutung sind und deshalb hier kurz erläutert werden sollen.

3.3.1 Das Konzept der Identitätsentwicklung nach Erikson

Petzold (1991) beschreibt, dass nicht nur die Persönlichkeit von Kindern bedeutende Entwicklungsprozesse durchläuft, sondern dass jeder Mensch Zeit seines Lebens auch als Erwachsener seine Identität verändert. Nämlich immer dann, wenn eine neue Erfahrung nicht mit der bisherigen Identität übereingebracht werden kann – es quasi zu einem Missverhältnis kommt – dann wird die Notwendigkeit einer Veränderung augenscheinlich und die persönliche Identität umgestaltet.

Erikson (1976, zitiert nach Oswald, 2000) entwarf ein Identitätskonzept, welches der Entwicklung im Erwachsenenalter Rechnung trägt, und in welchem er die Persönlichkeitsentwicklung als eine Entwicklung des Ichs und der Ich-Identität beschreibt. Insgesamt beinhaltet seine Theorie acht Stufen, wobei die drei letzten Stufen das Erwachsenenalter betreffen und von Oswald (2000) näher beschrieben werden:

- (1) Vertrauen versus Mißtrauen
- (2) Autonomie versus Scham und Zweifel
- (3) Initiative versus Schuldgefühl
- (4) Werksinn versus Minderwertigkeitsgefühl
- (5) Identität versus Identitätsdiffusion
- (6) Intimität und Solidarität versus Isolierung
- (7) Generativität versus Stagnation
- (8) Integrität versus Verzweiflung

Zuerst sieht sich der junge Erwachsene damit konfrontiert die Diskrepanz zwischen *Intimität und Isolierung* zu überwinden, wobei Erikson unter Intimität, die Vereinigung der Identitäten innerhalb einer partnerschaftlichen Beziehung, und unter Isolierung, das Unvermögen überhaupt eine Beziehung herzustellen, versteht (Oswald, 2000). Die Stufe der *Generativität versus Stagnation* ordnet Erikson dem mittleren Erwachsenenalter zu, wodurch sie auch für die vorliegende Untersuchung eine wesentliche Rolle spielt. Das

Hauptaugenmerk legt Erikson dabei auf die Geburt, die Erziehung und das Heranwachsen der Kinder. Oswald (2000) führt weiter aus, dass Erikson Elternschaft als Ausdruck seelischer Gesundheit ansieht. Menschen, denen das Bedürfnis nach Kindern hingegen fehlt, adjustiert er Stillstand, Verarmung und eine schmerzliche Sehnsucht nach Pseudointimität, welche sich durch „das Gefühl, sie seien ihr eigenes Kind und müssten sich selbst verwöhnen“ (Oswald, 2000, S. 248) ausdrückt. Im fortgeschrittenen Alter siedelt sich die letzte Stufe *Integrität versus Verzweiflung* an, welche durch den empfundenen Widerspruch des Menschen zwischen gereifter Persönlichkeit und depressiver Verzweiflung gekennzeichnet ist. Nur wenn man das eigene Ich annimmt und die Frustration, Enttäuschung und Unzufriedenheit bezüglich seines eigenen Lebens überwindet, kann die Ich-Integrität erlangt werden.

Schlussendlich macht Oswald (2000) darauf aufmerksam, dass ein paar dieser Annahmen heute eventuell überholt seien, die Kernaussagen dieser Theorie jedoch weiterhin Gültigkeit haben.

3.3.2 Das Konzept der Identitätsentwicklung nach Havighurst

Havighurst (1972, zitiert nach Petzold, 1991) entwickelte das Phasenmodell von Erikson weiter und schuf damit sein Konzept der Entwicklungsaufgaben des mittleren Erwachsenenalters, in welchem er die Annahme formulierte, dass je nach vorherrschendem Lebensabschnitt unterschiedliche biologische, soziale oder psychische Konfliktsituationen gemeistert werden müssen. Entwicklung wurde folglich als logische Konsequenz für die Auseinandersetzung mit typischen Aufgaben betrachtet (Petzold, 1991). Wicki (1997) meint dazu, dass „Heirat oder die Geburt eines Kindes, demnach keine Lebensereignisse sind, die dem Individuum ‚widerfahren‘, vielmehr sind dies Handlungen, die selbstgewählten Entwicklungszielen dienen“ (S. 38). Die eigene Persönlichkeit wird somit dann weiterentwickelt, wenn man sich aktiv mit diversen Aufgaben sowie persönlichen und gesellschaftlichen Werten und Normen auseinandersetzt und es dadurch zu einem veränderten Erleben und Verhalten des Individuums kommt (Oswald, 2000).

3.3.3 Das Konzept der Wendepunkte

Der Lebenszyklus eines jeden Individuums ist gekennzeichnet durch verschiedene Lebensabschnitte, welche eine neue Herausforderung bedeuten und sich somit als *Wendepunkte* im Leben eines Menschen darstellen (Oswald, 2000). Befindet man sich in

solch einer Zeit des Übergangs verschärft sich die Wahrnehmung für die eigenen inneren körperlichen und psychischen Prozesse, was nach Filipp und Frey (1987, zitiert nach Oswald, 2000, S. 249) auch als „Phase objektiver Selbstaufmerksamkeit“ bezeichnet wird. Für die Identität eines Menschen bedeutet dies laut Gauda (1990), dass manche Aspekte besondere Beachtung gewinnen und somit vermehrt ins Bewusstsein rücken. Die Gesamtkonstellation jener Bereiche der Identität, die man sich bis dahin schon angeeignet hat, kann sich somit verändern (Gauda, 1990; Oswald, 2000). Oswald (2000) meint auch, dass solche Wechsel der Lebensabschnitte einstmalig durch Rituale wesentlich erleichtert wurden, diese jedoch in unserer heutigen Zeit kaum mehr Anwendung finden. Stattdessen ist man auf sich selbst gestellt, wenn es um das Erkennen und Überwinden solcher Wendepunkte geht. Bezugnehmend auf den Familienzyklus sagt sie, dass Wendepunkte entweder durch Zuwachs von Familienmitgliedern (z.B. Geburt eines Kindes) oder Verlust eines Familienmitglieds (z.B. Tod eines Partners) gekennzeichnet sind und deshalb eine Neuorientierung notwendig machen.

In der Literatur ganz klar als Wendepunkt im Leben deklariert, wird der Übergang zur Erstelternschaft, also die Geburt des ersten Kindes. Ob dieses Ereignis als Entwicklungskrise (negatives Lebensereignis) oder als positives Lebensereignis empfunden wird, hängt laut Filipp (1995) von verschiedenen Faktoren ab:

- Bewältigung vorausgegangener kritischer Lebensereignisse;
- Zeitpunkt des Eintretens;
- Erwünschtheit;
- Normativer oder nicht normativer Charakter.

Im Allgemeinen erachtet Oswald (2000) das subjektive Erleben als besonders wichtig, wenn es um die positive Bewältigung des Übergangs zur Elternschaft geht. Sie zeigt auf, dass nicht alle Menschen auf ein und dasselbe Ereignis gleich reagieren, sondern sich in ihrem individuellen Erleben des Wendepunktes unterscheiden. Denn obwohl dieser immer eine Anpassungsleistung erfordert, empfinden manche die Veränderung als beschwerlich, andere wiederum nicht.

Um solch kritische Lebensereignisse positiv bewältigen zu können, sind drei Faktoren von Bedeutung (Oswald, 2000):

- *Ein Ende finden*: alte Angewohnheiten, Überzeugungen sowie auch Beziehungen sollen nicht nur äußerlich, sondern auch psychisch abgeschlossen und aufgearbeitet werden;

- *Neuorientierung*: eine neue Lebenssituation bietet die Möglichkeit sich zu verändern und weiterzuentwickeln, sobald man erkannt hat wie man fortfahren möchte;
- *Neuanfang*: um die individuelle Entwicklung zu fördern, sollte man frei von vergangenen Phasen sein und einen neuen Abschnitt in Angriff nehmen.

3.3.4 Die aus dem Symbolischen Interaktionismus abgeleitete Identitätstheorie

Eine weitere Identitätstheorie, welche sich mit den eigenen Erfahrungen von Vätern auseinandersetzt, begründet sich auf dem Symbolischen Interaktionismus (Burke & Tully, 1977; Ihinger-Tallmann et al., 1995; Marsiglio 1995; zitiert nach Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002). Wenger-Schittenhelm und Walter (2002) berufen sich auf die Ausführungen von Burgess (1926), und beschreiben es als ein zentrales Anliegen dieser Theorie, das Erleben der Vaterschaft aus dem persönlichen Blickwinkel der Väter zu begreifen und zu konzeptualisieren, wobei „subjektive Selbstdeutungen und darauf aufbauende Interaktionen der betroffenen Männer“ (S. 420) besonders im Mittelpunkt stehen. Weiter erläutern die Autoren den Begriff der Vateridentität als „das Selbstverständnis eines Mannes in der Vaterrolle“ (S. 420), wobei zusätzlich zwischen (a) internaler und (b) externaler Komponente der Vateridentität differenziert wird:

- *ad (a) Internale Komponente*: sie entspricht der Vateridentität, die für den werdenden Vater die Basis darstellt, sein eigenes Verhalten und Erleben bezüglich der Vaterrolle – durch Interaktion mit der Umwelt – wahrzunehmen und zu interpretieren (Burke, 1980; Burke & Reitzes, 1981; zitiert nach Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002).
- *ad (b) Externale Komponente*: darunter wird die Vaterrolle per se verstanden, und nach LaRossa und Reitzes (1993, zitiert nach Wenger-Schittenhelm & Walter, 2002, S. 420) umfasst sie „die für Väter allgemeingültigen Normen, die das erforderliche Wissen über Vaterschaft, die notwendigen Fähigkeiten, die verlangte Motivation und die Erwartungen über die Angemessenheit von Richtung, Ausmaß und Dauer der Gefühle als Vater spezifizieren“.

Begründet wurde der Ansatz des Symbolischen Interaktionismus ursprünglich von G.H. Mead, welcher drei Komponenten der Identität (I, Me, Self) beschrieb, und wurde seither häufig von der Familienforschung als Bezugsrahmen für die Erklärung der Identitätsveränderung des Mannes zum Vater aufgegriffen (Gloger-Tippelt, 1988). Kurz und allgemein zusammengefasst geht dieser Ansatz laut Gloger-Tippelt (1988) von der

sozialen Handlung aus, welche (a) im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Ganzen sowie (b) in ihren Elementen im Verhalten des Einzelnen erklärt wird. In Bezug auf das Elternwerden ermöglicht der Symbolische Interaktionismus eine Beschreibung der Identitätsveränderung, welche so betrachtet, durch Interaktion gesellschaftlicher Erwartungen (symbolisch vermittelt) mit den persönlichen Vorstellungen des Individuums entsteht (Gloger-Tippelt, 1988).

3.4 Faktoren, die auf die Entwicklung der Elternidentität während der Schwangerschaft Einfluss nehmen

Es existieren unterschiedliche Ereignisse, welche den Entwicklungsprozess der Elternidentität während der Schwangerschaft fördern. Oswald (2000) beschreibt, beziehend auf Gloger-Tippelt (1988) einige dieser Faktoren, die für die Bildung der Elternidentität in der Zeit des Übergangs zur Elternschaft ausschlaggebend sind, und weist gleichzeitig darauf hin, dass dabei für den werdenden Vater vor allem soziale, und für die werdende Mutter eher körperliche Aspekte bedeutend sind:

- *Mitteilung der Schwangerschaft durch den Arzt:* Die bestehende Unsicherheit darüber, ob wirklich ein Kind erwartet wird oder nicht, hat ein Ende, und die Eltern beschäftigen sich ab nun vermehrt mit dem Gedanken ein Kind zu bekommen.
- *Erster akustischer und visueller Kontakt:* Ultraschallbilder und das Hören der Herztöne ermöglichen den werdenden Eltern sich ein Bild von ihrem Baby zu machen und es als eigenständiges Lebewesen zu begreifen.
- *Erste Kindsbewegungen:* Ungefähr zwischen der 18. bis 22. Schwangerschaftswoche kann die werdende Mutter die Bewegungen ihres Kindes im Bauch fühlen. Erst danach nehmen die Strampelbewegungen des Babys zu, sodass auch es auch dem Vater möglich ist diese über die Bauchdecke der schwangeren Frau zu spüren und einige Zeit danach sogar zu sehen.
- *Deutlich sichtbare körperliche Veränderungen:* Zirka ab der 24. Schwangerschaftswoche ist der wachsende Bauch der Schwangeren dann auch für andere erkennbar und hat zur Folge, dass die werdenden Eltern immer häufiger auf ihr baldiges Leben mit Kind angesprochen werden. Dies bewirkt eine zunehmende Auseinandersetzung mit der neuen Rolle als Vater oder Mutter.
- *Kind als autonomes Individuum:* Eine der bedeutendsten Entwicklungsaufgaben für werdende Eltern in der Zeit der Schwangerschaft ist es, zu erkennen, dass dieser kleine heranwachsende Mensch eine eigenständige Persönlichkeit sowie einen eigenen Charakter hat.

- *Phantasien und Vorstellungen:* Indem die Eltern über das Aussehen oder auch den Namen ihres Kindes nachdenken, sich fragen, ob es wohl ein Junge oder ein Mädchen wird, mit ihrem ungeborenen Kind sprechen und sich überlegen wie sein Temperament eventuell sein wird, zeigt sich, dass Vater oder Mutter schon eine bestimmte Vorstellung von dem Baby haben.
- *Vorbereitungen:* Die Auseinandersetzung mit dem Kind und der zukünftigen Elternschaft nimmt mit dem Näherrücken der Geburt zu. So wird das Kinderzimmer geplant und eingerichtet und Babykleidung gekauft, was wieder dazu führt, dass die Vorstellung von sich als Elternteil präziser wird.

4 DER VATER IM ÜBERGANG ZUR ELTERNCHAFT

Den konzeptionellen Rahmen für die Beschreibung des Übergangs zur Vaterschaft bildet in diesem Abschnitt der „Life-Span-Ansatz“ der modernen Entwicklungspsychologie, demzufolge Entwicklung als ein Prozess verstanden wird, welcher sich über die ganze Lebensspanne erstreckt (Fthenakis, 1985; Gauda, 1990; Gloger-Tippelt, 1988; Petzold 1991; Schorn, 2003). Im Rahmen dieses entwicklungspsychologischen Konzepts stellt das Erwachsenenalter einen interessanten Gegenstandsbereich der Forschung dar, vor allem der Übergang zur Elternschaft gilt als eine wesentliche Umbruchphase bzw. als ein bedeutsames Ereignis im Leben eines Menschen, das mit vielen Herausforderungen und Anpassungsprozessen verbunden ist (Gauda, 1990; Gloger-Tippelt, 1988). Besonders in Bezug auf die Erstelternschaft wurde in frühen familiensoziologischen Untersuchungen oft von einer Entwicklungskrise gesprochen (Fthenakis, 1985; Gauda, 1990; Gloger-Tippelt, 1988; Werneck, 1998).

Die mit dem Übergang zur Elternschaft im Zusammenhang stehenden Krisenkonzepte, die notwendigen Anpassungsprozesse und Entwicklungsphasen die dabei durchlaufen werden sowie auch jene Bereiche, die das subjektive Erleben des Übergangs zur Vaterschaft beeinflussen, sollen deshalb in diesem Abschnitt (Kap. 4.1 bis Kap. 4.4) näher beschrieben werden.

4.1 Vaterschaft als Krise oder Entwicklungschance?

Die Entwicklungspsychologie unternahm verschiedene Versuche dem Übergang zur Elternschaft ein Konzept zugrunde zu legen: Schorn (2003) erwähnt dazu beispielsweise in Anlehnung an Gauda (1990), dass das Elternwerden als (a) Entwicklungschance, (b) als Entwicklungskrise oder auch (c) als Entwicklungsaufgabe betrachtet werden kann, wobei allen Herangehensweisen eine Gemeinsamkeit innewohnt, nämlich dass der Übergang zur Elternschaft, wie schon erwähnt, als psychologisch und sozial wichtige Umbruchphase aufgefasst wird, die verschiedene Anpassungs- und Veränderungsprozesse notwendig macht.

Den Übergang zur Erstelternschaft als krisenhaft zu bezeichnen, ging von zwei Forschungsbereichen aus: von der entwicklungspsychologischen Lebenslaufforschung und von der Stressforschung (Gloger-Tippelt, 1988; Wimmer-Puchinger, 1992). Eine präzise Gegenüberstellung dieser beiden Krisenkonzepte wurde von Brandstädter (1982, zitiert nach Gauda, 1990) durchgeführt, der zwischen (a) akzidentieller Krise und (b) Entwicklungskrise unterscheidet.

Der Begriff der *akzidentiellen Krise* wird in erster Linie von FamiliensoziologInnen und VertreterInnen des stresstheoretischen Ansatzes verwendet, wobei darunter eine gegenwärtige Belastungssituation verstanden wird, für die dem Individuum keine psychischen Bewältigungsmechanismen bereitstehen, die jedoch einen Anpassungsprozess verlangen (Gauda, 1990; Gloger-Tippelt, 1988). Die Überlegung den Übergang zur Elternschaft als Krise zu bezeichnen, wurde erstmals von Hill (1949, zitiert nach Petzold, 1991) unternommen und dann von Le Masters (1957, zitiert nach Petzold, 1991) aufgegriffen, welcher die Ansicht vertrat, dass das Familiensystem durch das Dazukommen eines neuen Familienmitglieds schwerwiegend verändert und beeinflusst würde, ähnlich wie bei einem Todesfall in der Familie. Le Masters gelangte in seiner Untersuchung an 46 Paaren aus der amerikanischen Mittelschicht zu dem Ergebnis, dass 83% der befragten Paare, die ihr erstes Kind erwarteten, von einer „schweren Krise“ sprachen (Fthenakis, 1985; Petzold, 1991). Dyer (1963, zitiert nach Petzold, 1991) knüpfte direkt an die Studie von Le Masters an, wobei er jedoch auf die Bewältigungsweise der Krise fokussierte, und konnte ebenso bestätigen, dass 53% der 32 untersuchten werdenden Eltern von einer deutlichen Krise sprachen, wobei die Intensität des Erlebens der Krise von verschiedenen Einflussfaktoren, wie zum Beispiel von der Beziehungsdauer und -qualität, von dem Bildungsniveau, von der Geplantheit des Kindes oder von der Vorbereitung auf die Elternschaft, abhängig war. Hobbs (1968, zitiert nach Fthenakis, 1985) hingegen, der an das Konzept von Le Masters und Dyers anschloss, konnte in seiner Studie nur bei 18.5% der Mütter und 3.7% der Väter das Erleben einer „schweren Krise“ nachweisen. Den deutlichen Unterschied zwischen seinen Studienergebnissen und jenen von Le Masters und Dyers sieht Hobbs in methodischen Auswertungsproblemen begründet (Petzold, 1991). Fthenakis (1985) spricht im Zusammenhang mit der Methodenkritik dieser Studien auch noch andere Kritikpunkte an: beispielsweise (a) die Art und Weise der Stichprobenerhebung, (b) die Problematik der sozial erwünschten Antworttendenz, (c) den Erhebungszeitpunkt, welcher meist erst nach dem Übergang zur Elternschaft angesetzt war und (d) die allgemeine Skepsis gegenüber der Generalisierbarkeit des Krisenkonzepts.

Starke Kritiker der Krisenperspektive waren insbesondere Jacoby (1969, zitiert nach Wimmer-Puchinger, 1992), welcher darauf hinwies, dass darin die positiven Aspekte des Elternwerdens nicht ausreichend beachtet würden und auch Rapoport (1963, zitiert nach Wimmer-Puchinger, 1992), der hier den Begriff der „normalen Krise“ bzw. „normativen Krise“ befürwortete.

Der Terminus der *normativen Entwicklungskrise* findet vorrangig im Bereich der Coping-Forschung und des dialektischen Entwicklungsmodells Anwendung und betont den potentiell entwicklungsfördernden Effekt von krisenhaften Belastungssituationen. Die diesem Modell zugrundeliegende Idee ist, dass es zwischen der körperlichen, psychischen und sozialen Ebene eines Entwicklungsprozesses zu Widersprüchen kommt, welche dann folglich zu einer Krise führen (vgl. Riegel, 1975, zitiert nach Gauda, 1990). Dieser Ansatz begründet sich laut Gloger-Tippelt (1988) auf Erikson und schlussendlich auch auf Freud, die „psychosoziale Krisen“ mit potentiell förderlichen Entwicklungsanreizen von traumatischen oder neurotischen Krisen unterscheiden“ (S. 47). Weiter beschreibt die Autorin die Grundannahme Eriksons, nämlich dass es an der Bewältigung oder Nichtbewältigung solcher körperlicher und sozialer Herausforderungen liegt, ob der Entwicklungsprozess positiv oder negativ verläuft.

Eine detaillierte Darstellung der (a) biologischen, (b) psychischen und (c) sozialen Veränderungen, mit welcher sich werdende Eltern während der Zeit der Schwangerschaft konfrontiert sehen, und zwischen welchen deutliche Wechselwirkungen bestehen, findet man bei Gloger-Tippelt (1988):

- *ad (a) biologische Ebene:* diese umfasst sämtliche mit der Schwangerschaft einhergehenden körperlichen Veränderungen der werdenden Mutter als auch jene Veränderungen, die mit dem fortschreitenden Wachstum des sich entwickelnden Kindes verbunden sind.
- *ad (b) psychische Ebene:* während des Übergangs zur Elternschaft kommt es hier zu einer Veränderung der kognitiven Prozesse beim Wahrnehmen, Verarbeiten und Bewerten von Informationen, wodurch sich das emotionale Erleben, wie auch das Verhalten der werdenden Eltern und des Kindes verändert.
- *ad (c) soziale Ebene:* die hier angesprochenen Veränderungen betreffen einerseits das dyadische Beziehungsgefüge der werdenden Eltern als Paar und andererseits die zwischenmenschlichen Beziehungen innerhalb des ganzen Familiensystems, wie auch die von der Gesellschaft ausgehenden Rollenerwartungen an werdende Eltern oder die Umstände innerhalb der Arbeits- und Berufswelt.

Die Stress- und entwicklungspsychologische Forschung nimmt ebenfalls eine Unterscheidung der Begriffe (a) kritische Lebensereignisse und (b) bedeutsame Lebensereignisse vor (Gauda, 1990). Das *kritische Lebensereignis* stützt sich hauptsächlich auf das Stressmodell und wird als grundsätzlich belastend beschrieben, da

es unerwartet eintritt (wie der Tod eines Familienmitglieds) und dem Betroffenen nur wenige Bewältigungsmechanismen zur Verfügung stehen (Filipp, 1995; Gauda, 1990). Filipp (1990, zitiert nach Werneck, 1998, S. 27) bezeichnet kritische Lebensereignisse auch als „schwerwiegende Eingriffe in den bisherigen Alltag, die eine Umorientierung der betroffenen Person(en) in ihrem Handeln und Denken erfordern“.

Das *bedeutsame Lebensereignis* wird in seiner Wirkungsweise hingegen von der Entwicklungspsychologie als nicht zwingend pathogen beschrieben, sondern als unerlässliche Voraussetzung für die persönliche Entwicklung gesehen, wobei seine Bewältigung davon abhängt, ob (a) vergangene kritische Ereignisse erfolgreich gemeistert wurden, ob (b) der Zeitpunkt des Auftretens als passend empfunden wird, ob (c) das Ereignis erwünscht ist und (d) ob es von normativer oder nicht-normativer Art ist (Gauda, 1990).

Die unterschiedlichen Möglichkeiten der Antizipation, der zur Verfügung stehenden Bewältigungsmechanismen und die Frage, wie gravierend in bis dahin bestehende Handlungsvollzüge eingegriffen wird, entscheiden, ob es sich um ein bedrohliches, kritisches Lebensereignis (mit Krise) oder um ein entwicklungsförderndes, bedeutsames Lebensereignis (mit Bewältigung) handelt. (Gauda, 1990, S. 14)

Der Vorschlag, das Krisenkonzept gänzlich fallen zu lassen und stattdessen von einem *Übergang zur Elternschaft* zu sprechen, wurde von Rossi im Jahr 1968 angeraten (Fthenakis, 1985; Petzold, 1991; Werneck, 1998). Er favorisierte die neutrale Bezeichnung des Übergangs, da er seiner Meinung nach negative wie positive Entwicklungen im Familiensystem einschließt (Petzold, 1991). Auf dieser Basis führte Russell (1974, zitiert nach Petzold, 1991) eine der ersten Längsschnittuntersuchungen durch, in welcher sich herausstellte, dass – obwohl bei 91% der Eltern Krisen vermerkt wurden – 80% dieser Paare anführten, diese nach ein paar Monaten schon verarbeitet zu haben. Ebenso zeigte sich, dass die Konflikte innerhalb der dyadischen Paarbeziehung nicht auf die Geburt bzw. Anwesenheit des Kindes per se zurückzuführen sind, sondern vielmehr auf die allgemeine Zufriedenheit innerhalb der Ehe und deren Entwicklung im Laufe des Lebens, welche (a) durch die Art und Weise wie die Partner miteinander kommunizieren, (b) durch deren Grundeinstellung zur Elternschaft sowie (c) durch den Gesundheitszustand und Ausgeglichenheit von Mutter und Baby beeinflusst wird (Petzold, 1991).

Petzold (1991) nennt noch weitere Längsschnittuntersuchungen von Belsky, Spanier und Rovine (1983), Belsky und Rovine (1984), Entwistle und Doering (1981) und Harriman (1986), welche in ähnlicher Weise darauf aufmerksam machen, dass der Verlauf des Übergangs zur Elternschaft von mehreren verschiedenen Einflussfaktoren, wie zum Beispiel dem Grad der familiären Unterstützung, der sozialen Schichtzugehörigkeit, der Art der Vorbereitung und der ehelichen Anpassung abhängt.

So etablierte sich mit dem Aufkommen des entwicklungspsychologischen Life-Span-Ansatzes der Begriff des Übergangs nach und nach, während die Bezeichnung als Krise zunehmend fallengelassen wurde, „wobei dieser Übergang nicht als einmalige Besonderheit, sondern vielmehr als eines von vielen normativen Ereignissen angesehen wird“ (Petzold, 1991, S. 30). Wichtig zu beachten sind während des Übergangs auch die jeweils vorherrschenden ökologischen Faktoren, die sich wechselseitig beeinflussen und so einen individuellen Rahmen für ein normatives Ereignis bilden (Petzold, 1991). Auch Gloger-Tippelt (1988) betrachtet die Vorgänge der Schwangerschaft, Geburt und Anfang der Elternschaft als einen einheitlichen Prozess, für den sie ebenso die Bezeichnung Übergang gebraucht. Unter einem Übergang versteht sie „...zeitlich gedrängte, z.T. als krisenhaft erlebte, quantitative und qualitative Veränderungsprozesse...“ (Gloger-Tippelt, 1985, zitiert nach Petzold, 1991, S. 30). Die Basis für diese Annahme bezüglich Übergänge stellt das ökopsychologische Konzept von Bronfenner (1981, zitiert nach Petzold, 1991) dar, welcher diese Übergänge biologisch, psychologisch oder sozial verursacht sieht.

Die Entwicklungspsychologie beschreibt darauf aufbauend vier bedeutende Gesichtspunkte des Übergangs zur Elternschaft:

- (1) Die Partnerbeziehung entwickelt sich zum neu entstehenden System der Familie, wobei die Planung oder selbstverständliche Erwartung von Kindern eine große Rolle spielt.
- (2) Das erstmalige „Elternwerden“ bewirkt biologische, psychologische und soziale Veränderungen, die eine Anpassungsleistung erforderlich machen.

- (3) Dies beinhaltet eine beschleunigte Entwicklung, die auch Anlaß dafür war, dass in einigen wissenschaftlichen Ansätzen der Begriff der „Krise“ benutzt wurde.
- (4) Der Terminus „Übergang“ verweist auf den Prozeßcharakter und die zeitliche Ausdehnung der Veränderungen. (Petzold, 1991, S. 30-31)

Petzold (1991) kommt am Ende seiner Erläuterungen zu dem Schluss, dass die Tatsache ob die Geburt eines Kindes von der Familie als krisenhaft erlebt wird, vor allem davon abhängt, „welche Entwicklungsprozesse eine Familie als System durchläuft“ (S. 31), wobei diese Prozesse betreffend jeder einzelnen Familie betrachtet werden müssen. Wimmer-Puchinger (1992) nennt drei wichtige Faktoren, welche sie ganz allgemein als entscheidend für die positive Bewältigung des Übergangs erachtet:

- (1) Die realistische Wahrnehmung des Veränderung bringenden Ereignisses,
- (2) das Vorherrschen einer angemessenen situativen und sozialen Unterstützung,
- (3) ausreichend verfügbare Bewältigungsmechanismen des Individuums.

4.2 Notwendige Anpassungsleistungen und Entwicklungsaufgaben beim Übergang zur Vaterschaft

Die Entwicklungspsychologie sieht Elternschaft als „eine vorhersagebare Reifungskrise, welche den Übergang zu einem neuen Lebensabschnitt kennzeichnet“ (Fthenakis, 1985, S. 127). Die betroffene Person muss sich plötzlich und unabänderlich an die neue Vater- bzw. Mutterrolle anpassen, was mitunter Konflikte mit sich bringt (Rossi, 1968, zitiert nach Fthenakis, 1985). Havighurst (1972, zitiert nach Fthenakis, 1985, S. 127) nennt diesbezüglich unterschiedliche Entwicklungsaufgaben, die „biologische Reifungsprozesse, kulturelle und gesellschaftliche Erwartungen, sowie individuelle Wertvorstellungen“ miteinschließen. Wird eine Entwicklungsaufgabe nicht bewerkstelligt, so vermindert dies laut Fthenakis (1985) den Glauben in die eigenen Fähigkeiten, was wiederum eine schlechte Ausgangslage für das Bewältigen neuer Entwicklungsaufgaben in der Zukunft darstellt.

Schorn (2003) beschreibt bezugnehmend auf Schüle (1990) den Übergang zur Vaterschaft auch als Prozess, der als Geburt eines Vaters verstanden werden kann. Gleichzeitig macht sie darauf aufmerksam, dass nicht jeder, der ein Kind zeugt,

automatisch auch Vater ist, sondern dass verschiedene psychosoziale Aneignungsprozesse nötig sind, um biologisch wie auch sozial als Vater zu gelten.

Eine Beschreibung jener Bereiche, in welchen werdende Eltern mit Veränderungen rechnen müssen, stammt von Bürgin (1993, zitiert nach Schorn, 2003):

- Intrapsychische Veränderungsprozesse (Neudefinition der persönlichen Identität, Veränderung des Selbstkonzepts und –gefühls),
- Interpersonale Veränderungsprozesse (z. B. Veränderungen in der Paarbeziehung),
- Intrafamiliale Veränderungsprozesse (Umbau der Beziehungen – die Beteiligten rutschen eine Stufe in der Generationsfolge weiter) und
- Soziale Veränderungsprozesse (Statuswechsel, neue soziale Identität, Umbau des sozialen Netzes),
- Veränderungsprozesse, die den gewohnten Tagesablauf und die bestehende Lebenspraxis betreffen. (S. 30)

All diese genannten Veränderungsprozesse beginnen schon während der Schwangerschaft, werden jedoch von jeder Person verschieden erlebt und bewertet (Schorn, 2003). So merkt beispielsweise Wicki (1997) an, dass anhand von vielen Studien nachgewiesen werden konnte, dass der Übergang zur Elternschaft zwar eine beträchtliche Verhaltensanpassung erforderlich mache, dass diese aber nicht immer zwingend als belastend empfunden werden muss, sondern sehr wohl auch als positiv erlebt werden kann.

Die vom Mann zu bewältigenden Aufgaben während des Übergangs zur Vaterschaft ordnet Fthenakis (2002) im Vergleich zu Bürgin (1993, zitiert nach Schorn, 2003) nur drei unterschiedlichen Ebenen zu:

- (1) *Individuelle Ebene*: Diese beinhaltet eine Neudefinition der Identität und des Selbstwertgefühls, die Veränderung der Lebensziele sowie die Bewältigung der durch den Übergang entstehenden emotionalen Beunruhigung.

- (2) *Familiale Ebene:* Diese umfasst eine Neuorganisation bisherigen Rollenverhaltens, Veränderungen in der Partnerschaftsqualität, das Aneignen neuer Fähigkeiten sowie das Erhalten einer emotional ausgeglichenen Paarbeziehung.
- (3) *Kontextuelle Ebene:* Hierunter werden jene Veränderungen subsummiert, die über das enge Familiensystem hinausgehen, wie beispielsweise die Neuorganisation der Beziehung zu den eigenen Eltern oder zu dem sozialen Netz allgemein.

Des Weiteren nennt Fthenakis (1999) sechs konkrete und als kritisch zu erachtende Entwicklungsaufgaben während des Übergangs zur Vaterschaft, die normalerweise in angegebener Reihenfolge auftreten. Überschneidungen und Modifikationen in der zeitlichen Abfolge dieser Aufgaben werden aber seitens des Autors als möglich erachtet:

- (1) *Entscheidungsfindung:* Der Vater muss die Schwangerschaft akzeptieren und eine Entscheidung für das Kind treffen und die daraus resultierende Veränderungen der Realität annehmen.
- (2) *Verlust persönlicher Freiheiten:* Durch die Übernahme einer neuen Verantwortung verringert sich die persönliche Freiheit des Vaters, wie auch sein unbegrenzter Zugang zu seiner Partnerin, weswegen er seine Gepflogenheiten umgestalten und sich mit einer neuen Ordnung arrangieren muss.
- (3) *Unterstützung:* Wird ein Mann Vater, so sollte er lernen seiner Partnerin während der Schwangerschaft und Geburt Fürsorge und Unterstützung entgegenzubringen.
- (4) *Integration:* Der Vater muss sich für das Neugeborene Zeit nehmen und es in sein soziales Leben einbinden.
- (5) *Neudefinition:* Der Vater ist angehalten, die Grenzen seiner Kernfamilie als auch jene seines erweiterten Familiensystems neu festzulegen und diese im umfassenden sozialen Netzwerk zu positionieren.
- (6) *Begründung eines neuen Gleichgewichts:* Damit ein neues Gleichgewicht entstehen kann, muss der Vater die ersten fünf Entwicklungsaufgaben in seinen persönlichen Lebensstil eingliedern.

4.3 Phasen des Übergangs

Wie aus den vorangegangenen Ausführungen deutlich hervorgeht, wird der Übergang zur Elternschaft als ein kontinuierlicher und langfristiger Prozess verstanden, dessen Beginn und Ende sich nur schwer definieren lassen, und unter welchem verschiedene Ereignisse, wie Kinderwunsch und Planung des Kindes, Konzeption, Schwangerschaft, erste Geburt und Elternwerden subsummiert werden (Gloger-Tippelt, 1988; Martin, 2008; Werneck, 1998). Gloger-Tippelt (1988) entwarf dazu ein Prozessmodell, welches versucht „die Dauer des Übergangs zu differenzieren, indem die zeitlich geordneten, psychologisch relevanten Ereignisse vor und nach der Geburt in ihrer Abfolge und zeitlichen Verknüpfung berücksichtigt werden“ (S. 15). Die Grundlage für ihr idealtypisches psychologisches Phasenmodell des Übergangs zur Elternschaft bilden jene körperlichen (biologischen) Veränderungen, die mit einer Schwangerschaft und dem immer konkreter werdenden Bild des sich entwickelnden Kindes einhergehen, sowie das damit verbundene individuelle Erleben wie auch die jeweiligen sozialen Erwartungen (Gauda, 1990; Gloger-Tippelt, 1988; Martin, 2008; Werneck, 1998).

Insgesamt werden acht qualitative, aufeinanderfolgende Verarbeitungs-, bzw. Anpassungsschritte von Gloger-Tippelt (1988) beschrieben, die von werdenden Müttern und Vätern beim Übergang zur Elternschaft auf der kognitiven, emotionalen und Verhaltensebene bewältigt werden müssen. Die zeitliche Reihenfolge der einzelnen Schritte sollte dabei jedoch nicht als linear angenommen werden, da es gelegentlich zum Oszillieren zwischen zwei typischen, oder zu Überschneidungen von verschiedenen Verarbeitungsschritten kommen kann (Gauda, 1990; Gloger-Tippelt, 1988; Werneck, 1998). Die acht Phasen lauten wie folgend (vgl. Gloger-Tippelt, 1988, S. 60; Werneck, 1998, S. 28):

- (1) Verunsicherungsphase [ca. bis zur 12. Schwangerschaftswoche (SSW)]
- (2) Anpassungsphase (12. bis 20. Woche)
- (3) Konkretisierungsphase der zukünftigen Elternschaft (20. bis 32. Woche)
- (4) Phase der Antizipation und Vorbereitung auf die Geburt und das erwartete Kind (ca. 32. Woche bis zur Geburt)
- (5) Geburtsphase
- (6) Erschöpfungsphase nach der Geburt (ca. bis zum 2. Lebensmonat des Kindes)
- (7) Phase der Herausforderung und Umstellung (bis ca. zum 6. Lebensmonat)
- (8) Normalisierungs- und Gewöhnungsphase (ca. ab dem 6. Lebensmonat)

In Bezug auf die Gültigkeit dieses Phasenmodells muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass diese aufgrund der Einbeziehung der biologischen Ebene, für werdende Väter eingeschränkt ist, da sich die Beschreibung der pränatalen Phasen inhaltlich deutlich auf die körperlichen Veränderungen während der Schwangerschaft und damit einhergehenden Gedanken bezieht (vgl. Gauda, 1990, S. 45; Werneck, 1998; Wicki, 1997). „Trotz dieser Schwächen stellt das Modell den zur Zeit einzigen und vollständigen Versuch dar, einen sukzessiven Verarbeitungsprozeß im Übergang zur Elternschaft zu beschreiben“ (Gauda, 1990, S. 45).

Anschließend sollen nun die ersten fünf Phasen des Prozessmodells des Übergangs zur Elternschaft nach Gloger-Tippelt (1988) genauer beschrieben werden.

4.3.1 Die Verunsicherungsphase (bis ca. 12. SSW)

Wird eine Schwangerschaft vermutet, erwartet oder befürchtet, setzt sich damit auch die psychische Auseinandersetzung mit der Schwangerschaft in Gang. Ein Fortschreiten der medizinischen Möglichkeiten unserer heutigen Zeit ermöglicht das Feststellen einer Schwangerschaft mittels Ultraschalluntersuchungen schon in der siebenten Schwangerschaftswoche. Je nach Grad der Erwünschtheit und der Planung der Schwangerschaft gestaltet sich die Intensität der auftretenden Verunsicherung. Gloger-Tippelt geht davon aus, dass je erwünschter und geplanter eine Schwangerschaft ist, desto geringer äußert sich die Verunsicherung über die Nachricht ein Kind zu bekommen. Gleichzeitig räumt sie in ihren Ausführungen aber auch ein, dass trotz einer hohen Erwünschtheit starke Ängste und emotionale Unsicherheit nicht ausgeschlossen werden können. Die Verunsicherung zeigt sich bei der werdenden Mutter auf der einen Seite kognitiv in den vorherrschenden Vorstellungen, Erwartungen und Wünschen und auf der anderen Seite rufen auch die oft zu Beginn einer Schwangerschaft auftretenden psychosomatischen Beschwerden, wie Müdigkeit, Übelkeit, Erbrechen, Brustspannen, Appetitveränderungen, etc. ein großes psychisches Unwohlsein, emotionale Labilität und Stimmungsschwankungen hervor. Der werdende Vater hingegen kann die körperlichen Veränderungen nur indirekt über seine Partnerin wahrnehmen. Die psychische Verarbeitung des Vorliegens einer Schwangerschaft durchlebt er jedoch in ähnlicher Weise wie die Frau. Beide Elternteile werden also mit einer notwendigen Neubewertung ihrer aktuellen Lebenssituation konfrontiert und sind angehalten verschiedene Bereiche davon (Berufssituation, Partnerschaft, soziale Rollen, etc.) neu zu überdenken und eventuell umzugestalten, was meist mit einer großen Verunsicherung einhergeht (vgl. Gloger-Tippelt, 1988, S. 75-78; Kainz, 2000, S. 189; Martin, 2008, S. 28-29).

4.3.2 Die Anpassungsphase (ca. 12. bis 20. SSW)

Diese Phase ist durch kognitive und emotionale Anpassung gekennzeichnet. Die Entscheidung für das Kind wurde getroffen und die Vorstellung darüber ein Kind zu bekommen in die persönliche Lebenssituation integriert. Die zuvor vorherrschende Verunsicherung wie auch die körperlichen Beschwerden lassen langsam nach und das allgemeine Wohlbefinden nimmt wieder zu. Die werdende Mutter hat sich an ihr verändertes Körpergefühl schon gewöhnt und auch die neu dazugewonnenen Informationen über die Schwangerschaft wurden von beiden Elternteilen in ihr Selbstkonzept integriert, wie auch positiv bewertet. Außerdem sinkt das Risiko einer Fehlgeburt nach der 12. SSW, was ebenso zu einer Verminderung der Unsicherheit beiträgt. Als einen bedeutenden Schritt der Anpassung erachtet Gloger-Tippelt die Mitteilung der Schwangerschaft an die Umwelt der werdenden Eltern. Gespräche mit Familienmitgliedern, Verwandten und Freunden ermöglichen es dem Paar ihre erwartete Elternschaft in einem größeren sozialen Rahmen zu stellen und somit kundzutun wie sie ihr Leben in Zukunft mit Kind planen und gestalten wollen. Maßgeblich für die psychische Anpassung der werdenden Eltern sind auch die medizinischen Routinekontrollen beim behandelnden Gynäkologen, an welchen auch oftmals die Väter teilhaben. Pränatale diagnostische Untersuchungsmethoden wie die Ultraschalluntersuchung oder das Hören der Herztöne des ungeborenen Kindes ermöglichen es dem Paar sich schon frühzeitig ein Bild von ihrem Baby zu machen und sich davon zu überzeugen, dass es wirklich existiert (vgl. Gloger-Tippelt, 1988, S. 78-81; Kainz, 2000, S. 189; Martin, 2008, S. 29-30).

4.3.3 Die Konkretisierungsphase (ca. 20. bis 32. SSW)

Von großer Bedeutung für die psychische Verarbeitung und Vertiefung des Gefühls bald Eltern zu werden ist das Spüren der Kindsbewegungen im Bauch der werdenden Mutter, welches meist zwischen der 19. und 22. SSW wahrgenommen wird. Für die schwangere Frau stellt dies einen zuverlässigen Nachweis für das Leben des Kindes dar, ganz unabhängig von der visuellen Darstellung des Kindes mittels Ultraschalluntersuchung. „Als vorherrschende Gefühle bei Kindsbewegungen werden große Freude, Stolz und Erfüllungse Gefühle berichtet“ (Zeits & Prince, 1982, zitiert nach Gloger-Tippelt, 1988, S. 82). Außerdem entwickelt sich nach und nach eine kognitive Vorstellung des Kindes als eigenständiges, von der Mutter getrenntes Wesen mit individueller Persönlichkeit. Auch körperlich werden die Veränderungen, welche mit dem Fortschreiten der Schwangerschaft einhergehen, für die werdenden Eltern, aber auch für ihr soziales

Umfeld, immer deutlicher sichtbar. Das Wachsen des Brust- und Bauchumfangs ist ein nicht übersehbares Indiz für die Entwicklung des Kindes im Uterus. Immer häufiger werden die werdenden Eltern nun auf ihre bevorstehende Elternschaft angesprochen, was sich verstärkend auf die Veränderung des Selbstbildes und Selbstwahrnehmung als zukünftige Mutter bzw. Vater auswirkt. Die zukünftige Rolle als Mutter bzw. Vater tritt im Vergleich zu anderen Rollen zunehmend in den Vordergrund. Bezüglich der vorherrschenden Emotionen während dieser Phase der Schwangerschaft wird in der Literatur darauf hingewiesen, dass das psychische Wohlbefinden am größten ist und eventuell zu Beginn vorliegende Ängste und Verunsicherungen deutlich abgenommen haben. Aufbauend darauf kann sich eine positive Einstellung und Zuversicht gegenüber dem weiteren Schwangerschaftsverlauf entwickeln und die Antizipation eines zukünftigen Lebens mit Kind wird immer stärker (vgl. Gloger-Tippelt, 1988, S. 81-87; Kainz, 2000, S. 190; Martin, 2008, S. 30-31).

4.3.4 Die Phase der Antizipation und der Vorbereitung (ca. 32. bis 40. SSW)

Die letzte Phase vor der Geburt ist für das werdende Elternpaar auf der psychologischen Ebene vor allem durch einen Wechsel der Zeitperspektive gekennzeichnet. Das Hauptaugenmerk richtet sich zunehmend auf die noch bis zur Geburt verbleibende Zeit. Nicht nur die körperlichen Veränderungen der schwangeren Frau erreichen jetzt ihr Maximum, sondern auch die Alltagsaktivitäten werden vermehrt auf die kurz bevorstehende Entbindung ausgerichtet. Die werdenden Eltern bereiten sich auf die Niederkunft ihres Kindes vor, gestalten das Kinderzimmer und kaufen Babykleidung, aber vor allem holen sie Informationen rund um die Geburt ein. Sie beschäftigen sich damit, welche Geburtsmethoden es gibt bzw. welche für sie in Frage käme und wo sie entbinden möchten. Auch die Aufgaben, die während der Geburt dem Vater zufallen, und vorzüglich in der emotionalen Unterstützung der Frau bestehen, werden diskutiert. Es treten Erwartungen bezüglich der verschiedenen Geburtsphasen und der damit verbundenen Schmerzen auf, und nicht selten Ängste über etwaige Missbildungen des Kindes. Die emotionale Auseinandersetzung mit diesen vorherrschenden Ängsten und ambivalenten Gefühlen in diesem Abschnitt der Schwangerschaft ist enorm und löst bei den Eltern ein verstärktes Bedürfnis nach Sicherheit und Kontrolle aus. Die aktive Teilnahme an Geburtsvorbereitungs- und Säuglingspflegekursen ist hier eine gute Möglichkeit für die Paare, sich auf das nahende Ereignis der Geburt sowie auf das Leben mit Kind vorzubereiten und fördert laut Gloger-Tippelt (1988, S. 90) auch eine „konkrete Antizipation des Kindes als Neugeborenes“ (vgl. Gloger-Tippelt, 1988, S. 88-91; Kainz, 2000, S. 190; Martin, 2008, S. 32; Petzold, 1991, S. 33).

4.3.5 Die Geburtsphase

Als entscheidendes Ereignis für die Familienentwicklung wird der Prozess der Geburt angesehen, welcher größtenteils autonom verläuft. Wie lange die Geburt insgesamt dauert, ist von Frau zu Frau unterschiedlich. Viel wichtiger als die Dauer des gesamten Geburtsprozesses sind das individuelle Erleben und die jeweilige psychische Verarbeitung dieser Phase, was überwiegend von den bei der Entbindung vorherrschenden biologischen, sozialen und ökologischen Rahmenbedingungen abhängt. Vor allem bei der ersten Geburt ist die Frau mit extremen Anforderungen, wie starke Schmerzen, Hilflosigkeit, große körperliche und psychische Anstrengung, Ängste, etc. konfrontiert und gleichzeitig muss sie Vertrauen in den natürlichen Ablauf der Geburt und in die Unterstützung der Ärzte, Hebammen und ihres Partners entwickeln. Geburtsvorbereitungskurse helfen den werdenden Eltern sich auf diese Situation vorzubereiten. Das Erlernen von unterschiedlichen Atemtechniken und Entspannungsübungen, oder auch das Einholen wichtiger Informationen rund um die Geburt, sind für das Paar essentiell, um die Geburtsphase besser bewältigen zu können. Im Gegensatz zu früher nehmen heute viel mehr Väter an der Geburt ihres Kindes aktiv teil und fördern so erheblich die Qualität des Geburtserlebens ihrer Partnerin (Entwisle & Doering, 1981, zitiert nach Gloger-Tippelt, 1988). Als bedeutsamstes Ereignis für das (positive) Geburtserleben der Eltern wird die erste Begegnung mit dem Neugeborenen erachtet (vgl. Gloger-Tippelt, 1988, S. 92-96; Kainz, 2000, S. 190-191; Martin, 2008, S. 32-33; Petzold, 1991, S. 33-34).

4.4 Bereiche, die auf das subjektive Erleben des Übergangs zur Vaterschaft Einfluss nehmen

Wie der Übergang zur Elternschaft nun von werdenden Vätern erlebt wird, ist individuell unterschiedlich und von verschiedenen Einflussbereichen abhängig. Welche dies sind und welche Rolle sie im Einzelnen beim subjektiven Erleben des Übergangs zur Vaterschaft spielen, wurde von Werneck (1998, S. 32-53) näher beleuchtet und soll in diesem Kapitel – aufgrund seiner Relevanz für diese Arbeit – nochmals zusammengefasst werden (siehe Kap. 4.4.1 bis Kap. 4.4.6).

4.4.1 Sozioökonomische Faktoren

Werneck (1998) stellt dar, dass anhand mehrerer empirischer Befunde nachgewiesen werden konnte, dass verschiedene soziodemographische bzw. –ökonomische Faktoren das Erleben des Übergangs zur Vaterschaft beeinflussen.

4.4.1.1 Alter

Grant (1992, zitiert nach Werneck, 1998, S. 32-22) erachtet das Alter als wesentlich für das subjektive Erleben des Transitionsprozesses. Je älter die werdenden Eltern sind, umso schwieriger und weniger flexibel gestaltet sich für sie meist die Umstellung bzw. Anpassung an die neue Situation mit Kind, im Vergleich zu jüngeren Paaren. Die Ursache dafür liegt gewöhnlich an den meist schon länger bestehenden Partnerschaften und den oft damit einhergehenden stabilen Lebensgewohnheiten.

4.4.1.2 Wohnsituation

Bezüglich des Wohnsitzes (Größe, Lage) kann festgehalten werden, dass sich Väter aus städtischen Gebieten eher an der Kinderpflege und –erziehung beteiligen als Väter aus ländlichen Wohngebieten (Nickel, 1988, zitiert nach Werneck, 1998, S. 33). Als mögliche Erklärung hierfür wird die am Land meist vorherrschende traditionelle Rolleneinstellung vermutet.

4.4.1.3 Bildung

Es existieren Anhaltspunkte dafür, dass Väter mit einer höheren Bildung sich im Allgemeinen intensiver engagieren als Väter mit niedrigem Bildungsniveau (Nickel, 1988, zitiert nach Werneck, 1998, S. 33). Gleichzeitig weisen sie jedoch auch eine stärkere Problemwahrnehmung, Belastung und Konfliktneigungsschätzung auf (Petzold, 1995; Wicki et al., 1995; zitiert nach Werneck, 1998).

4.4.1.4 Finanzielle Situation

Väter fühlen sich während des Übergangs zur Elternschaft umso weniger belastet, je mehr sie über finanzielle Rücklagen verfügen (Petzold, 1995; Wicki et al., 1995; zitiert nach Werneck, 1998).

4.4.2 Geschlecht des Kindes

Hinsichtlich des Einflusses des Geschlechtes des Kindes auf das väterliche Engagement liefern Studien ganz gegensätzliche Ergebnisse. Fthenakis et al. (1982, zitiert nach Werneck, 1998) versuchen dies damit zu erklären, indem sie eine Unterscheidung vornehmen zwischen affektivem und stimulativem Verhalten. Dabei erkennen sie Anzeichen dafür, dass Eltern ihre affektive Zuwendung vermehrt dem Kind des anderen Geschlechts schenken, während die Aufmerksamkeit und das stimulative Verhalten häufiger auf das gleichgeschlechtliche Kind gerichtet sind.

Andere Untersuchungen wiederum stellten fest, dass das Geschlecht des Kindes auch Auswirkungen auf die Partnerschaftszufriedenheit hat. So berichten Adler, Frevert, Cierpka, Pokorny und Strack (1994) in einer Studie darüber, dass Paare, die Eltern eines Jungen sind, generell in ihrer Beziehung zufriedener seien. Eine mögliche Erklärung dafür sehen die Autoren in einer unbewussten traditionellen Einstellungshaltung, die männliche Nachkommen als prinzipiell erwünschter erachtet als weibliche Nachkommen. Dem entgegengesetzt hält Werneck (1998) fest, dass Buben die Paarbeziehung im Allgemeinen stärker belasten als Mädchen. So schätzen Väter von Buben die Zärtlichkeit wie auch die Kommunikation in ihrer Partnerschaft schlechter ein, als Väter von Mädchen. Ein doppelter Geschlechtseffekt, für Kinder und Eltern, konnte auch hinsichtlich des Streitverhaltens festgestellt werden. Während Väter von Mädchen meinen ein stärkeres Streitverhalten bei ihren Partnerinnen seit der Geburt wahrzunehmen, so empfinden Mütter im Gegensatz dazu, solch eine negative Veränderung bei ihren Partnern ausschließlich, wenn sie einen gemeinsamen Sohn haben. Betrachtet man dieses Resultat aus psychoanalytischer Sicht, könnte dies als eine gesteigerte Eifersucht der Eltern auf das jeweils gleichgeschlechtliche Kind gedeutet werden (vgl. Werneck, 1998, S. 150).

4.4.3 Partnerschaft

Aus der Literatur ist ersichtlich, dass es eine umfangreiche Anzahl an Studien gibt, die belegen, welchen Einfluss die Partnerschaftszufriedenheit auf das Erleben der Qualität des Übergangs zur Elternschaft, sowie auf die weitere Eltern-Kind-Beziehung nimmt. Eine ausführliche Darstellung der in diesem Bereich existierenden Forschungen würde den Rahmen dieser Arbeit übersteigen, weshalb hier nur einige Inhalte überblicksmäßig zusammengefasst werden sollen (vgl. Werneck, 1998, S. 35-37):

Levy-Shiff und Israelashvili (1988, zitiert nach Werneck, 1998) betrachten die Partnerschaftsqualität zum Beispiel als einen wichtigen Prädiktor für die Vaterschaft und Huwiler (1995, zitiert nach Werneck, 1998) befürchtet eine emotionale Distanzierung vom Kind und der Vaterrolle seitens des Vaters, im Falle von Unzufriedenheit in der Paarbeziehung.

Alles in allem kann aufgrund verschiedener Untersuchungsergebnisse davon ausgegangen werden, dass die Partnerschaftsqualität während des Übergangs zur Elternschaft in der Regel abnimmt (vgl. Reichle & Werneck, 1999). Die Ursachen dafür liegen in den zahlreichen Herausforderungen, welchen sich ein Paar während der Zeit des Elternwerdens gegenüber sieht: unterschiedliche sexuelle Bedürfnisse (Bauer, 1992, zitiert nach Werneck, 1998); der Wunsch ein für beide Partner passendes Rollenarrangement bezüglich Privat- und Berufsleben zu finden (Bauer, 1992, zitiert nach Werneck, 1998); die Suche nach übereinstimmenden Ziel- und Wertvorstellungen bzw. Verhaltensorientierungen (Grant, 1992, zitiert nach Werneck, 1998); nötige Anpassungsleistungen, die im Zusammenhang mit den neuen Rollenerwartungen und der Rollenvereinbarkeit stehen (Grant, 1992; zitiert nach Werneck, 1998). Ebenso relevant für die Partnerschaftszufriedenheit der Väter scheint deren subjektiv erlebtes Ausmaß an emotionaler Zuwendung seitens ihrer Partnerin (Meyers, 1988, zitiert nach Werneck, 1998) oder auch die Geplantheit des Kindes (Reichle, 1994, zitiert nach Werneck, 1998).

Es sei ebenfalls erwähnt, dass auch Paare, die keine Kinder haben, mit zunehmender Dauer ihrer Beziehung eine gewissen „Ernüchterung“ erfahren. Somit kann die Abnahme der Partnerschaftszufriedenheit also nicht ausschließlich mit der Geburt eines Kindes erklärt werden (Rost & Schneider, 1995, zitiert nach Werneck, 1998).

Um den Übergang vom Paar zur Familie bestmöglich zu meistern, schlägt Schäfer (2008) den werdenden bzw. frischgebackenen Eltern vor, sich „Paarzeiten“ zu verabreden, um zu gewährleisten, dass sie ausreichend Zeit und Energie für sich als Paar haben. Gleichzeitig verweist er auf die Wichtigkeit der offenen und ehrlichen Kommunikation des Paares über alle schönen aber auch anstrengenden Dinge des gemeinsamen Familienlebens. Im Falle größerer Überforderung macht er auf die Möglichkeit aufmerksam sich professionelle Hilfe bei psychologischen Beratungsstellen, Kinderärzten oder auch Schreibabyambulanzen zu holen.

4.4.4 Soziale Netzwerke

Gleichfalls bedeutend für das Erleben des Übergangs zur Elternschaft sind die sozialen Beziehungen bzw. die soziale Unterstützung. In erster Linie kommt es während des Übergangs zur Elternschaft zur Reduzierung des Bekannten- und Freundeskreises, wobei in derselben Zeit der Kontakt zu Verwandten und Familie intensiviert wird (Werneck, 1998; Werneck & Rollett, 1999). Vor allem werdende Mütter suchen verstärkt die Gesellschaft ihrer Herkunftsfamilie (Werneck, 1998).

Adler et al. (1994) finden bei 64 % der Mütter und 54 % der Väter Angaben darüber, dass sich verwandtschaftliche Kontakte steigern. Abgesehen von den reichlichen Vorteilen, die ein großes soziales Netz und die daraus resultierende Unterstützung mit sich bringen, wird in der Literatur auch auf etwaige Nachteile, wie zum Beispiel „das Gefühl der sozialen Kontrolle, des Drucks oder der Verpflichtung gegenüber dem/der Helfenden“ aufmerksam gemacht (Grant, 1992; Huwiler, 1994; zitiert nach Werneck, 1998, S. 38). Adler et al. (1994) weisen darauf hin, dass geringe soziale Unterstützung ebenso Vorteile haben kann. So stellten sie ein verstärktes Engagement bei Vätern in der späteren Kinderbetreuung fest, wenn während der Schwangerschaft der Verwandtschaftskontakt gering war. Darüber hinaus fanden sie eine höhere Partnerschaftszufriedenheit bei Paaren, die keine soziale Unterstützung bei der Kinderbetreuung erfuhren.

Ebenfalls augenscheinlich ist eine beträchtliche Ähnlichkeit und somit auch ein indirekter Zusammenhang zwischen den eigenen Kindheitserfahrungen in der Herkunftsfamilie (erfahrener Erziehungsstil, Klima zwischen den eigenen Eltern) und den Lebensumständen in der neu gegründeten Familie, wobei hier die Erfahrungen des Vaters stärker Einfluss nehmen als jene der Mutter (Cowan & Cowan, 1992, 1994, zitiert nach Werneck, 1998). Junge Mütter und Väter erachten auch die angebotene Unterstützung seitens der eigenen Eltern als wichtiger als die angebotene Hilfe von Freunden, wobei vor allem Väter zunehmend die eigenen Eltern als wesentliche Ansprechpartner suchen (Petzold, 1992, zitiert nach Werneck, 1998).

4.4.5 Freizeit

Das Freizeitverhalten junger Väter unterliegt gleichfalls einschneidenden Veränderungen. Nicht selten kommt es zu einer Verhäuslichung, Familienzentrierung bzw. Privatisierung der Freizeit, allgemeiner Abnahme an gemeinsamen Aktivitäten junger Paare, seltenerem Ausgehen und einem Verzicht auf Urlaub (Werneck, 1998). Petzold (1994) hält fest, dass Väter prinzipiell seltener von diesen Einschränkungen betroffen sind als ihre

Partnerinnen, dass Mütter später aber wieder verhältnismäßig mehr Freizeitaktivitäten aufnehmen als Väter.

4.4.6 Arbeitsteilung

Obwohl in den vergangenen Jahrzehnten eine zunehmend egalitäre Rollenzuschreibung in den sonst traditionell männlichen bzw. weiblichen Arbeitsbereichen registriert werden kann (Gauda, 1989, zitiert nach Werneck, 1998), kommt es während des Übergangs zur Elternschaft sehr häufig zu einer Retraditionalisierung der Rollenaufteilungen (Gloger-Tippelt et al., 1995, zitiert nach Werneck, 1998), mit der Konsequenz, dass Frauen nach der Entbindung sich größtenteils um Haushalt und Kinder kümmern während der Mann sich seinem Beruf widmet und den Unterhalt für die Familie verdient. Auch Kalicki, Peitz und Fthenakis (2006) verweisen darauf, dass „der Übergang zur Elternschaft zu einer Neuverteilung der Erwerbsrolle im Sinne traditioneller Muster führt“ (S. 85). Auch wenn die Mutter ihren Beruf später wieder aufnimmt, gibt es laut Rost und Schneider (1994, 1995, zitiert nach Werneck 1998) keinen Anhaltspunkt dafür, dass diese Retraditionalisierung wieder nachlässt, im Gegenteil, sie scheint sich mit zunehmender Ehedauer zu festigen. Huwiler (1995, zitiert nach Werneck, 1998) macht hierzu darauf aufmerksam, dass für die Qualität des Elternschaftserlebens nicht die Aufteilung der Hausarbeit an sich ausschlaggebend ist, sondern viel mehr, inwiefern Vater und Mutter mit dieser Aufteilung zufrieden sind. Zu einem ähnlichen Schluss kommen Lothaller, Jagoditsch und Mikula (2006), die ebenso in ihrer Studie zeigen konnten, dass die wahrgenommene Gerechtigkeit der Aufgabenaufteilung ausschlaggebend für die Beziehungszufriedenheit ist. Bezüglich der Kinderbetreuung schätzt Griebel (1991, zitiert nach Werneck, 1998) zwar das Engagement der Väter höher ein als bei der Hausarbeit, jedoch übernehmen auch hier laut Reichle (1994, zitiert nach Werneck, 1998) die Mütter den Großteil der Betreuungs- und Versorgungstätigkeiten. Ein Bereich, wo den Vätern wenigstens zeitmäßig eine ähnliche oder größere Bedeutung als Bezugsperson für seine Kinder zuteilwird, ist laut Griebel (1991, zitiert nach Werneck. 1998) bei spielerischen Tätigkeiten oder dem Sport.

Auch Le Camus (2001) zeigt auf, dass eine Gleichstellung von Frau und Mann bezüglich der Arbeitsteilung noch lange nicht erreicht ist. Er räumt aber ein, dass Männer sich in höherem Maß als früher an Hausarbeit und Kinderversorgung beteiligen, jedoch beteiligen sich nach dem DJI Familiensurvey (1999, zitiert nach Le Camus, 2001) immer noch mehr als 60% der Männer nicht an Erziehung und Haushalt.

Eine der bedeutendsten Schwierigkeiten bei der Realisierung einer partnerschaftlichen Aufteilung von Beruf und Familie sehen Palz, Werneck und Beham (2006) in dem gesellschaftlich vorherrschenden Selbst- und Fremdbild für Männer, wo ausschließlich bezahlte Erwerbstätigkeit als Leistung gilt. Dies kann als Resultat der heute immer noch vorherrschenden männlichen Sozialisation angesehen werden, welche harte Arbeit, Erfolgs- und Leistungsorientierung für Jungen in den Vordergrund stellt (Waidhofer, 2006). Daraus resultiert das für Männer so große Dilemma zwischen Familie und Beruf hin- und her gerissen zu sein: einerseits wird Männlichkeit (von Männern selbst als auch von Frauen) über den Beruf, das Einkommen und den Erfolg definiert und andererseits sehen sie sich mit der Erwartungshaltung ihrer Partnerin konfrontiert, die Verantwortung für Haushalt und Kinder egalitär und fair aufzuteilen. Beham und Zartler (2006) fügen dem hinzu, dass auch die heute zunehmend längeren Ausbildungszeiten, welche gleichzeitig einen verspäteten Start ins Berufsleben nach sich ziehen, das Heirats- und Erstgeburtsalter entscheidend anheben und somit dafür mitverantwortlich sind, dass sich heutzutage Karriere- und Familienplanung zeitlich überschneiden bzw. miteinander kollidieren. Auch die Bertelsmann Stiftung (2008, zitiert nach Zerle und Krok, 2009) merkt an, dass die finanzielle Grundlage, welche allgemein von Männern als Voraussetzung für die Familiengründung angegeben wird, häufig fehlt.

Der offenkundige Zwiespalt der Männer – Familie und Beruf betreffend – wird auch deutlich wenn man zum einen die Ergebnisse der repräsentativen Studie über Vaterschaft in Deutschland von Fthenakis und Minsel (2002a, 2002b) betrachtet, deren Befragung von 1058 Vätern ergab, dass 71% der noch kinderlosen Männer sich nicht mehr ausschließlich als Ernährer der Familie sehen, sondern sehr wohl auch als Erzieher ihrer Kinder, und zum anderen die Feststellung von Fthenakis, Kalicki und Peitz (2002) ansieht, die im Widerspruch zu dieser Einstellung steht und belegt, dass sich die Mehrheit der Väter nach der Geburt wieder vermehrt im Job engagiert, um – wie es scheint – Gehaltsverluste wettzumachen.

Auch Brauner (2006) äußert sich zu diesem Zwiespalt der Väter zwischen Arbeits- und Berufsleben. Sie beschreibt dass Männer heutzutage ihre Vaterschaft viel ernster nehmen als noch einst deren eigene Väter vor einigen Jahrzehnten, ja sie äußern sogar den Wunsch jede freie Minute mit ihrem Nachwuchs verbringen zu wollen. Zudem verweist sie darauf, dass man immer häufiger Vätern begegnet, die glücklich den Kinderwagen schieben und angeben, dass auch Väterkarenz für sie vorstellbar wäre. Dem entgegengesetzt legt sie aber auch dar, dass sich die Realität leider etwas anders darstellt, denn nur knapp 2% der Väter nehmen wirklich Karenzzeit, was den Schluss zulässt, dass das Selbstverständnis von aktiver Vaterschaft nicht dem realen

Engagement der Väter gleicht. Meuser (2009) bemerkt ebenfalls, „dass zwischen dem Selbstbild und der Realität in den Familien große Diskrepanz besteht“ (S. 90). Palz (2006) zitiert diesbezüglich eine Umfrage der Österreichischen Kinderfreunde aus dem Jahr 2004, die zeigt, dass knapp ein Drittel der befragten Väter wohl „sehr gerne in Karenz gehen würde, die Familie aber vom Gehalt der Partnerin nicht leben könnte“ (S. 129). Diese Aussage unterstreicht auch die Studie „Väter und Erziehungsurlaub“ von Vaskovics und Rost (1999, zitiert nach Waidhofer, 2006) die ebenfalls finanzielle Gründe als Ursache für die seltene Inanspruchnahme der Väterkarenz herausstellte.

Es zeigen sich also deutliche Diskrepanzen zwischen der Einstellung werdender Väter zu ihrer Elternrolle und ihren Realisierungsmöglichkeiten (Cyprian, 2007). Tölke (2007, zitiert nach Jurczyk & Lange, 2009) mutmaßt, dass es, wie es scheint, dazu an anerkannten neuen männlichen Rollenmodellen mangelt, aber noch viel mehr fehle es an Unterstützung für engagierte Väter seitens der Gesellschaft und Wirtschaft.

5 DAS SCHWANGERSCHAFTSERLEBEN DES MANNES

In diesem Abschnitt folgen nun Erläuterungen, wie die Zeit der Schwangerschaft aus der Sicht des werdenden Vaters erlebt wird. Denn die „Schwangerschaft bedeutet nicht nur körperliche und psychische Veränderung für die Frau, sondern sie bringt auch eine tiefgreifende Veränderung für die Lebenssituation des Mannes mit sich“ (Bullinger, 2000, S. 47).

Leider wurde aufgrund des biologischen Faktums, dass es die Frauen sind, die Kinder gebären und stillen, die Frage nach der subjektiven Befindlichkeit des Vaters während der Schwangerschaft, sowie seine eigenständige Beziehung zu dem Kind, vernachlässigt (Ostner, 2005). Unsere Gesellschaft räumt dem werdenden Vater – trotz Weiterentwicklung und Neudefinition des traditionellen Rollenverständnisses von Frau und Mann – kaum ein individuelles, männerspezifisches Erleben von Schwangerschaft und Geburt ein, sondern betrachtet dies immer noch vorwiegend als Frauensache, weshalb es nicht verwunderlich ist, dass sich viele werdende Väter während der Schwangerschaft zurückgesetzt oder „außen vor“ fühlen und dabei den Eindruck haben, sie selbst könnten nichts während der Schwangerschaft beitragen (Bullinger, 2000). Dabei löst die Nachricht ein Kind zu bekommen, auch beim Mann unterschiedliche Gefühle, Erwartungshaltungen, Phantasien und mitunter auch Ängste oder Überforderung aus, die es von ihm zu verarbeiten gilt (Schwertberger, 2000).

In vielen Untersuchungen konnte bei werdenden Vätern auch physische Symptome nachgewiesen werden, die den Schwangerschaftsbeschwerden von Frauen sehr ähneln, wie zum Beispiel „Appetitverlust, Zahnschmerzen, Übelkeit und Erbrechen“, sowie auch psychische Belastungen, wie „Depression, Spannung, Schlaflosigkeit, Reizbarkeit und sogar Stottern“ (Parke, 1982, S. 23). Häufig wurden solche Symptome als Gebärneid der Männer interpretiert oder auch als deutlicher Ausdruck der Identifikation mit dem Erleben der Frau angesehen und werden heute unter dem Begriff der *Couvade (Männerkindbett)* zusammengefasst (Bullinger, 2000). Explizitere Ausführungen zu dem Phänomen der Couvade werden zu einem späteren Zeitpunkt dieser Arbeit dargestellt (siehe Kap. 5.2).

Augenscheinlich ist jedenfalls, dass das männerspezifische Erleben der Schwangerschaft sehr stark davon abhängt, wie groß die Bereitschaft des werdenden Vaters ist, sich auf die neue Situation einzulassen und emotionale Anteilnahme an dem Erleben und Empfinden der schwangeren Frau zu zeigen (Bullinger, 2000). Allerdings ist er hierfür auch auf die Kommunikation und auf ausreichende Information der werdenden Mutter über ihr körperliches Befinden angewiesen (Gloger-Tippelt, 1988). Diese durch

biologische Gegebenheiten bedingten Unterschiede im Schwangerschaftserleben zwischen Mann und Frau, bringt Le Camus (2001) überspitzt auf den Punkt, wenn er sagt: „Schwangerschaft findet bei der Mutter im Körper statt und beim Mann im Kopf“ (S. 111). Schwertberger (2000) fasst hinsichtlich des Schwangerschaftserlebens zusammen, dass sich Sorgen und Belastungen beider Elternteile während dieser Zeit sehr ähneln, dass die individuell verspürten Belastungen jedoch von den jeweiligen Persönlichkeitsfaktoren und auch von sozialen und ökonomischen Faktoren abhängig sind.

Im Folgenden wird deshalb konkreter auf das männerspezifische Erleben der Schwangerschaft und etwaige Determinanten die darauf Einfluss nehmen, eingegangen.

5.1 Phasenmodell von May zur Entwicklung des Vaterschaftserlebens

Während sich das Prozessmodell des Übergangs zur Elternschaft von Gloger-Tippelt (1988) auf die notwendigen Anpassungsstrategien von Frauen und Männern bezieht, fokussiert May (1985, zitiert nach Brüderl, 1989, S. 14-15) in ihrem Phasenmodell ausschließlich auf die Entwicklung des Vaterschaftserlebens. Folgende drei Phasen, welche zeitlich variieren können, werden von ihr differenziert:

- (1) *Announcement-Phase*: diese Periode dauert von den ersten Anzeichen einer Schwangerschaft bis zu ihrer Gewissheit hin an. Je nachdem ob die Schwangerschaft erwünscht ist oder nicht, wird bei den Vätern hierbei Freude und Glück oder aber Angst, Verzweiflung und Schock empfunden.
- (2) *Moratoriums-Phase*: dieser Abschnitt ist vorerst durch eine emotionale Distanzierung der werdenden Väter von der Schwangerschaft ihrer Partnerin gekennzeichnet. Grund dafür sind in dieser Zeit auftretende ambivalente Gefühle bezüglich der zukünftigen Vaterrolle sowie auch ein erhöhtes Risiko für Partnerschaftskonflikte, infolge von unterschiedlichen Bedürfnissen der Partner. Während sich die werdende Mutter vermehrt nach Zuwendung, Nähe und Unterstützung seitens ihres Partners sehnt, zieht sich dieser immer mehr zurück, was natürlich Konflikte mit sich bringt. Erst wenn sich der Vater intensiver mit seinen eigenen Emotionen auseinandersetzt und auch bereit ist sich auf die körperlichen Veränderungen der Frau einzulassen, nimmt die Bereitschaft zur Vaterschaft allmählich zu.

Die Bereitschaft zur Vaterschaft ist für eine gelingende Anpassung in dieser Moratoriumsphase von großer Bedeutung. Sehen die werdenden Väter die finanzielle Sicherheit, die Partnerschaftsbeziehung oder die Zeit der kinderlosen Partnerschaft gefährdet, so fühlen sie sich noch nicht bereit für die Vaterschaft und benötigen eine längere Zeit der Anpassung. Diese Männer bereiten sich häufig auch weniger auf die Partnerschaft vor. (Brüderl, 1989, S. 15)

- (3) *Focusing-Phase*: während dieser letzten Phase wird die zukünftige Vaterschaft auch für den Mann zunehmend deutlicher und greifbarer. Grund dafür ist, dass die körperlichen Veränderungen der Partnerin weiterhin zunehmen, wie auch die Beschäftigung mit vorhandenen widersprüchlichen Gefühlen fortgesetzt wird, aber insbesondere auch deshalb, weil ab diesem Stadium der Schwangerschaft die Möglichkeit besteht die Kindsbewegungen im Mutterleib zu spüren bzw. die Herztöne zu hören. All dies führt gewöhnlich dazu, dass der Schwangerschaft der Partnerin vermehrt Aufmerksamkeit und Interesse geschenkt wird, das Kind wird plötzlich real und der Mann gelangt so zu einer bewussteren Selbstdefinition als werdender Vater (vgl. Vogl, 1992, S. 9). Radosztics (2000) betrachtet die Bereitschaft zur Vaterschaft seitens der Männer überhaupt als Voraussetzung um „sich aktiv mit dem Schwangerschaftsgeschehen auseinanderzusetzen und sich auf die Geburt des Kindes und die Elternschaft entsprechend vorzubereiten“ (S. 205).

Welche bedeutende Rolle der Ultraschalluntersuchung bei der Bewusstwerdung der eigenen zukünftigen Vaterschaft zukommt, streicht Le Camus (2001) deutlich hervor. Er führt aus, dass diese medizinische Errungenschaft, mittels Ultraschall das Kind im Mutterleib schon in sehr frühem Schwangerschaftsstadium sichtbar zu machen, heutzutage eigentlich kaum etwas außergewöhnliches mehr für werdende Eltern ist, sondern bei allen gynäkologischen Schwangerschaftsuntersuchungen zur Routine gehört. Vor allem für angehende Väter ist die psychologische Wirkung, bei diesen Untersuchungen dabei zu sein, vorwiegend positiv, da die Existenz des Kindes am Bildschirm augenscheinlich wird und sie auf die Elternschaft vorbereitet (Ekalin et al., 2004, zitiert nach Burgess & Fisher, 2008; Le Camus, 2001). Auch seitens der GynäkologInnen wird die Ansicht vertreten, dass der Partner der Schwangeren bei solchen Ultraschalluntersuchungen - sofern möglich - anwesend sein sollte.

Da der Vater im Unterschied zur Mutter nicht über interozeptive oder propriozeptive Informationen verfügt, die ihm garantieren, dass sich in seinem Körper ein lebendes Wesen aufhält, kann er im beweglichen Bild seines Babys eine erste Form der Bestätigung seiner späteren Vaterschaft finden. (Le Camus, 2001, S. 116)

5.2 Couvade

Eine Sonderform der Reaktion einiger Männer auf die Schwangerschaft ist die sogenannte Couvade (Männerkindbett). Brennan, Ayers, Ahmed und Marshall-Lucette (2007) sowie auch schon Fthenakis (1985) berufen sich bei der Begriffsdefinition der Couvade auf den Anthropologen Tyler (1865), welcher den Terminus aus dem französischen „couver“ ableitet, was soviel bedeutet wie „ausbrüten“. Bleibtreu-Ehrenberg (1994, zitiert nach Werneck, 1998, S. 30) bezieht sich bei der Herleitung des Couvade-Begriffs auf ein im spanischen Dialekt vorkommendes Wort, dass am ehesten mit „verbergen“ übersetzt werden kann. Im Allgemeinen werden unter Couvade Symptome subsummiert, welche bei werdenden Vätern vor, während und nach der Geburt ihres Kindes in Erscheinung treten und beträchtlich dem Beschwerdebild von schwangeren Frauen ähneln (Werneck, 1998).

In vielen Untersuchungen wurden die Schwangerschaftsbeschwerden von werdenden Vätern auch als *Gebärneid* interpretiert. Dieser resultierte daraus, dass sich der Mann sehr stark während der Schwangerschaft mit dem Erleben der Frau identifiziert und ihm bewusst wird, dass die Gebärfähigkeit der Frau etwas ist, dass ihm als Mann verwehrt bleibt (Bullinger, 2000). Kapfhammer und Mayer (1996) führen an, dass die während der Schwangerschaft in Gang gesetzten unbewussten Affekte bei Männern häufig in unspezifischen körperlichen Beschwerden Ausdruck finden, wie z.B. Verdauungsstörungen, Übelkeit und Erbrechen, verminderter oder gesteigerter Appetit, Kopf- und Zahnschmerzen, Erkältungen oder auch Hautausschläge.

Prinzipiell wird eine Unterscheidung vorgenommen zwischen (a) der *rituellen Couvade*, bei welcher dem Mann ein größeres Ausmaß an Schonung zugesprochen wird als der gebärenden Frau, und (b) der *modernen Form der Couvade*, bei welcher vor allem vor der Geburt des Kindes vermehrt psychosomatische Beschwerden beim Mann auftreten (Werneck, 1998).

5.2.1 Die rituelle Couvade

Die Couvade als Ritual wurde hauptsächlich in den präindustriellen Gesellschaften ausgeübt und stellt laut Klein (1991, zitiert nach Kapfhammer & Mayer, 1996, S. 73) ein „bewußt inszeniertes, institutionalisiertes Verhaltensschema“ dar, wobei es, wie Dawson (1929, zitiert nach Kapfhammer & Mayer, 1996, S. 73) beschreibt, „im Kern um eine Nachahmung der Geburtswehen durch den werdenden Vater geht, der damit ganz im Mittelpunkt der Gemeinschaft steht, während die Rolle der Mutter minimiert wird“. Bullinger (2000) erläutert diesbezüglich, dass bei manchen „primitiven“ Völkern beobachtet werden konnte, wie Männer sich ins Wochenbett begaben, Geburtswehen imitierten und an ihnen zum Teil sogar schmerzhaftere Zeremonien durchgeführt wurden. Kapfhammer und Mayer (1996) berufen sich in ihren Erzählungen auf Money und Ehrhardt (1972), die beschreiben, wie Schamanen der Mohave Indianer in Frauenkleidern andere Männer „heirateten“, ihrem Körper Schnittwunden zufügten, um so die Menstruation nachzuahmen und dann ihren Kot - durch Imitation von Wehen – gebaren. Dieser wurde danach als Totgeburt erklärt und beerdigt.

Auch Bleibtreu-Ehrenberg (1995) legt bezüglich der Couvade dar, dass sich der Vater – alleine oder gemeinsam mit der Mutter – ins Wochenbett legte, quasi das Verhalten der Wöchnerin imitierte, sich pflegen, umsorgen und bedienen ließ, während die Mutter der üblichen Hausarbeit nachging ohne sich zu schonen, was wiederum von antiken wie auch modernen BeobachterInnen als eine unangebrachte, anstößige Tradition erachtet wurde. Sie merkt aber auch an, dass eine objektive Analyse der Berichte zeigt, dass der eigentliche Zweck dieses Verhaltens darin lag, den Vater von risikoreichen Arbeiten außerhalb des Hauses abzuhalten (Schutz des Familienernährers), mit dem Resultat dass er der Mutter das Kind abnahm, damit diese dem Haushalt nachkommen konnte, von dem er nichts verstand.

5.2.2 Die moderne Couvade

Die moderne Form der Couvade, auch *Couvade-Syndrome* genannt, gekennzeichnet durch das Auftreten psychosomatischer Beschwerden, wird hingegen von Klein (1991, zitiert nach Kapfhammer & Mayer, 1996) als ein unwillkürliches Phänomen bezeichnet. Geprägt wurde der Begriff des Couvade-Syndroms von Trethowan und Conlon (1965, zitiert nach Fthenakis 1985), welche mit diesem psychiatrischen Fachterminus eine deutliche Unterscheidung zwischen den Ritualen mancher Kulturvölker und den typisch somatischen Schwangerschaftsbeschwerden des Mannes konstatieren. Die Verbreitung

des Couvade-Syndroms betreffend hält Parke (1982) fest, dass die Schätzungen weit auseinander gehen, jedoch 65% der Männer die erstmals Vater werden und insgesamt 10 – 15% aller Väter ernster betroffen seien. Auch Brennan et al. (2012) sprechen von einer globalen Inzidenzrate die zwischen 11% bis 97% variiert. Einen möglichen Grund für diese große Streubreite des Auftretens des Couvade-Syndroms sehen die Autoren in der heutigen „Macho-Kultur“, der zufolge sie die Vermutung anstellen, dass viele Männer ihre Beschwerden – aus Scham oder Angst, als schwach oder unmännlich zu gelten – verheimlichen. Parke (1982) verweist außerdem auf eine Untersuchung von Trethowan, wo nachgewiesen wurde, dass die Symptome im dritten Schwangerschaftsmonat am häufigsten waren, danach abnahmen und im letzten Monat wieder auftraten. Gewöhnlich enden sie danach bzw. halten sie nur selten bis nach der Geburt an oder treten bei nachfolgenden Schwangerschaften wieder auf (Kapfhammer & Mayer, 1996).

Eine Zusammenfassung von verschiedenen Erklärungen, die für das Auftreten des Couvade-Syndroms mitverantwortlich sein könnten, findet man bei Fthenakis (1985, S. 88-89) bzw. Werneck (1998, S. 30):

- Sinkende Aufmerksamkeit der Partnerin;
- Identifikationswunsch des Vaters mit der Mutter;
- Gebärneid;
- Wunsch des Vaters, das Schwangerschaftserleben mit seiner Frau zu teilen;
- Imitation der weiblichen Rolle;
- Reaktion des Vaters auf die Geringschätzung seiner Rolle bei Schwangerschaft und Geburt durch die Gesellschaft;
- Unbewusster Ausdruck der emotionalen Schwangerschaft;
- Unbewusster Widerstand gegen die Vaterschaft.

5.3 Einstellung werdender Väter zur Schwangerschaft

Die Bereitschaft zur Vaterschaft bzw. eine grundsätzlich positive Haltung des Mannes gegenüber seiner zukünftigen Vaterschaft ist notwendig um eine individuelle Auseinandersetzung mit der Schwangerschaft überhaupt zu ermöglichen und sich folglich auf ein Leben mit Kind vorzubereiten. Die meisten Männer verspüren beim Vater-Werden ein Gefühl der „Erfüllung“, entwickeln dabei allerdings unterschiedliche Bewältigungsstrategien (Fthenakis, 1985).

Wie sich die Einstellungen zur Schwangerschaft unterscheiden können, untersuchte McCorkel (1964, zitiert nach Fthenakis, 1985, S. 106) anhand einer Studie, bei welcher

die Reaktion von 29 amerikanischen werdenden Vätern auf die Schwangerschaft ihrer Partnerin exploriert wurde. Es wurden drei Gruppen von werdenden Vätern mit verschiedener Einstellung ermittelt:

- (1) *Väter mit romantischer Haltung*, bei denen die Schwangerschaft – aufgrund der größeren, als negativ empfundenen ökonomischen Verantwortung – Schuldgefühle erzeugt;
- (2) *Väter mit Karriere-Orientierung*, von denen die Schwangerschaft als Last empfunden wird;
- (3) *Väter mit familiärerer Orientierung*, welche die neue Verantwortung schnell akzeptieren.

Was allerdings zu diesen unterschiedlichen Einstellungen führte, wird von McCorkel selbst leider nicht näher erläutert, weshalb in Kapitel 5.3.1 etwaige Faktoren, die die Einstellung von Vätern beeinflussen, ausführlicher beschrieben werden sollen.

5.3.1 Determinanten der väterlichen Einstellung zu Schwangerschaft und Geburt

Der Frage, welche Variablen nun auf die Einstellung werdender Väter Einfluss nehmen, soll in diesem Kapitel nachgegangen werden. Fthenakis (1985) verweist in diesen Zusammenhang auf verschiedene Untersuchungen, die folgende Determinanten (Kap. 5.3.1.1 bis Kap. 5.3.1.5) für die Einstellung zu Schwangerschaft und Geburt identifizieren konnten (vgl. auch Radosztics, 2000, S. 206-207; Werneck, 1998, S. 12):

5.3.1.1 Alter

In einem von Scott-Heyes (1980, 1982, zitiert nach Fthenakis, 1985) entworfenen Fragebogen stellte sich das Alter als maßgebend für die väterliche Einstellung zur Schwangerschaft heraus. Väter, die zwischen 26 und 40 Jahre alt waren, zeigten eine wesentlich positivere Reaktion auf die Nachricht ein Kind zu bekommen, als Väter, die jünger als 26 oder älter als 40 Jahre waren.

5.3.1.2 Soziale Schichtzugehörigkeit

Die Schichtzugehörigkeit erwies sich ebenso als bedeutend für die Einstellung. Umso besser die Statusposition des Mannes war, desto positiver war auch seine Einstellung zum „emotionalen Zustand seiner schwangeren Partnerin“, bzw. zum Faktor „allgemeiner

Einbezug in Schwangerschaft und Vorbereitung auf die Geburt“ (Fthenakis, 1985; Radosztics, 2000).

5.3.1.3 Herkunftsfamilie

Schon 1966 äußerte Wainwright die Meinung, dass die Erfahrung Vater zu werden, einem Mann seine nicht akzeptierten und ambivalenten Gefühle gegenüber seinen Eltern aufzeigen kann (Fthenakis, 1985). Lukesch (1977, zitiert nach Fthenakis, 1985) konnte dann elf Jahre später anhand einer Untersuchung an 104 Vätern, deren Partnerinnen im Wochenbett lagen, nachweisen, dass eine intakte Herkunftsfamilie eine günstige Voraussetzung für eine eigene positive Haltung gegenüber der Schwangerschaft ist. Es lässt sich daher schlussfolgern, dass die individuellen positiven oder negativen Kindheitserfahrungen eines Mannes in seiner Herkunftsfamilie dementsprechende Auswirkungen auf sein Schwangerschaftserleben haben können.

5.3.1.4 Geplantheit und Erwünschtheit der Schwangerschaft

Ebenso von Bedeutung für die positive Haltung des werdenden Vaters gegenüber einer Schwangerschaft scheint in der Literatur der Umstand, ob das Kind geplant und erwünscht ist. Lukesch (1981, zitiert nach Fthenakis, 1985) merkt aber an, dass eine ungeplante Schwangerschaft nicht zwingend auch unerwünscht sein müsse; dennoch zeigt sich bei ungeplanten Schwangerschaften, dass diese einen niedrigeren Erwünschtheitsgrad aufweisen, als dies bei geplanten Schwangerschaften der Fall ist. Außerdem hält Brüderl (1982, zitiert nach Fthenakis, 1985) fest, dass jene Männer, die den Entschluss für oder gegen ein Kind dem Zufall überlassen hatten, kurz vor der Geburt emotional am stärksten belastet waren. Daraus lässt sich laut Radosztics (2000) wiederum ableiten, dass bei Männern die Geplantheit und Erwünschtheit einer Schwangerschaft maßgebend für die Akzeptanz des Kindes ist.

Hinzukommend konnte eine neuere Studie von Bronte-Tinkew, Scott, Horowitz und Lilja (2009) an 1278 werdenden Vätern, die ihr erstes Kind erwarteten, nachweisen, dass sich bei ungeplanter bzw. ungewollter Schwangerschaft verstärkt Depressionen beim Vater sowie auch eine geringere Partnerschaftszufriedenheit zeigte.

5.3.1.5 Qualität der Partnerschaft

Eine gleichfalls wesentliche Einflussvariable auf die Einstellung des werdenden Vaters zur Schwangerschaft und zum Kind ist die Qualität der Partnerschaft, wie in zahlreichen

Studien nachgewiesen werden konnte. So schätzt Lukesch (1977, zitiert nach Fthenakis, 1985), wenn das aktuelle Verhältnis zwischen den Partnern als unbefriedigend erlebt wird, dass die Schwangerschaft dann vor allem vom Vater als belastend erfahren wird.

Fthenakis (1985) beruft sich in seinen Erläuterungen weiters auf Lewis (1982), welcher ebenso behauptet, „daß die Anpassung und psychische Veränderung beider Partner in der Schwangerschaft von der Beschaffenheit der Beziehung zwischen ihnen und der aus den veränderten Geschlechtsrollen und dem sozialen Netzwerk abgeleiteten Befriedigung abhängt“ (S. 111). Zusätzlich erwähnt er Gladieux (1978), welcher der Meinung ist, dass insbesondere traditionell eingestellte Paare die Schwangerschaft als spezielles, sozial befürwortetes Geschehen empfinden, wohingegen moderne Paare, die eine mehr gleichberechtigte Einstellung aufweisen, keine solche Befriedigung aufweisen.

Lukesch (1975, zitiert nach Fthenakis, 1985) konnte feststellen, dass Frauen, die ihre Beziehung als glücklich und zufrieden erachteten, die also eine positive Grundeinstellung ihrem Partner gegenüber aufwiesen und auch hinsichtlich ihrer Ehe eine realistische Haltung zeigten, die beste Einstellung zur Schwangerschaft und zum Kind hatten.

Nach Dyer (1963), Bikkelman (1979) und Russel (1974, zitiert nach Fthenakis, 1985) zeigte sich die Dauer der Paarbeziehung am Anfang der Schwangerschaft ebenso als wesentlich für die Einstellung zur Schwangerschaft. Paare, die während der ersten zwei Jahre ihrer Beziehung das erste Kind bekamen, durchlebten mehr Probleme als Paare, die drei Jahre oder länger beisammen waren.

5.3.2 Die Rolle des werdenden Vaters während der Schwangerschaft

Vorausgesetzt es existiert eine positive Einstellung seitens des werdenden Vaters, so besteht seine wichtigste Aufgabe während der Schwangerschaft darin, die Frau emotional zu unterstützen. Denn umso wohler sich die werdende Mutter fühlt, desto leichter gelingt ihr die Anpassung an die Mutterrolle, was sich wiederum auch auf das ungeborene Kind auswirkt. Überdies gibt die Anteilnahme des Vaters während der Schwangerschaft Aufschluss über sein zukünftiges väterliches Verhalten (vgl. Fthenakis, 1985, S. 147; Werneck, 1998, S. 12). Über eine positive Wirkung väterlicher emotionaler Unterstützung auf das ungeborene Kind äußern sich auch Grossmann, Eichler und Winickoff (1980, zitiert nach Radosztics, 2000). Sie berichten, dass jene Kinder, deren Mütter von ihren Partnern ausreichend Unterstützung erfuhren und entspannt waren, in

der Zeit kurz nach der Geburt weniger unruhig waren und sich zwei Monate nach der Geburt auch in besserem Gesundheitszustand befanden.

Auch Burgess und Fisher (2008) resümieren, dass werdende Mütter umso bessere Erfahrungen machen, je mehr sie von ihrem Partner emotional unterstützt werden und verweisen in diesem Zusammenhang auf diverse Untersuchungsergebnisse:

- Je größer die Unzufriedenheit der Frau mit ihrer Beziehung ist, umso mehr Angst hat sie vor einer vaginalen Geburt (Saisto et al., 2001);
- Je positiver der Vater gegenüber der Schwangerschaft seiner Partnerin eingestellt ist, desto eher erlebt diese auch die Geburt als positiv (Tarkka et al., 2000);
- Die Qualität der Partnerschaft hat wesentlichen Einfluss darauf, wie das Paar den Übergang zur Elternschaft meistert (Fathers Direct, 2000);
- Mütter, die umfangreiche Unterstützung von ihrem Partner erfahren, weisen auch eine intensivere Bindung zu ihren Kindern auf (Feiring, 1976).

Auch für ältere Kinder, die es in Familien eventuell schon gibt und welche jetzt ein Geschwisterchen erwarten, kann der Vater eine wesentliche Hilfe sein (Parke, 1982). Häufig ist die werdende Mutter nicht in der Lage das Kind auf die Ankunft seines Geschwisters vorzubereiten oder ihm die nötige Aufmerksamkeit zu widmen, sodass ein intensiveres Engagement seitens des Vaters während der Schwangerschaft dem älteren Kind die Gewöhnung an bzw. den Umgang mit der neuen Situation vereinfacht (Fthenakis, 1985).

Ein intensiver Zusammenhang besteht nach Fthenakis (1985) auch zwischen der emotionalen Unterstützung, die der werdende Vater seiner Partnerin zuteil werden lässt, und seiner Haltung gegenüber der Sexualität während der Schwangerschaft. Allem Anschein nach nimmt eine Schwangerschaft Einfluss auf das sexuelle Verhalten von Mann und Frau. Vor allem bei Paaren, die ihr erstes Kind erwarten, kann davon ausgegangen werden, dass ihre sexuellen Aktivitäten nachlassen. Als Grund dafür nennt Otte (2000) auftretende Diskrepanzen zwischen der Realität und den Erwartungen der Partner, die dann folglich zu Konflikten und Spannungen führen. Dennoch ist es für schwangere Frauen, so Liebenberg (1969, zitiert nach Fthenakis, 1985) oder McCorkel (1964, zitiert nach Fthenakis, 1985), offenbar von Bedeutung für ihren Partner körperlich attraktiv zu bleiben. Scott-Heyes (1982, zitiert nach Fthenakis, 1985) konnte belegen, dass Männer, die eine positive Haltung gegenüber der Vaterrolle hatten, sich während der Schwangerschaft wie auch nach der Geburt stärker zu ihren Frauen hingezogen fühlten.

Wie mit Sexualität während der Zeit des Übergangs zur Elternschaft umgegangen wird, hängt demnach größtenteils von der grundsätzlichen Einstellung zur Sexualität von Frau und Mann ab, sowie von der Kommunikationsfähigkeit des Paares (Otte, 2000).

Radosztics (2000) nannte folgende für den Alltag von werdenden Vätern hilfreiche Hinweise:

- an möglichst vielen Vorbereitungen auf die Geburt des Kindes teilnehmen, z.B. Babysachen kaufen, Vornamen überlegen;
- sich mit der Partnerin darüber austauschen, wie man sie während der Schwangerschaft am besten unterstützen könnte;
- die schwangere Frau zu den Vorsorgeuntersuchungen beim Gynäkologen bzw. bei der Gynäkologin begleiten und vielleicht auch einen Geburtsvorbereitungskurs gemeinsam besuchen;
- sich über Babypflege erkundigen.

5.4 Väter bei der Geburt

Heute ist es für die überwiegende Mehrheit der Väter selbstverständlich, dass sie bei der Geburt ihres Kindes dabei sein wollen bzw. dies auch dürfen. Burgess und Fisher (2008) verweisen diesbezüglich auf eine Analyse der Millenium-Cohort-Daten von Kiernan und Smith (2003), welche zu dem Ergebnis kam, dass 93% der Väter, die mit ihrer Partnerin zusammenlebten, auch bei der Geburt ihres Kindes anwesend waren bzw. auf eine Studie des National Health Service (2005), welche zeigen konnte, dass 98% der Väter bei der Geburt dabei waren, 48% Geburtsvorbereitungskurse besuchten und 86% ihre Partnerin mindestens einmal zu einer Vorsorgeuntersuchung begleiteten. Dem war nicht immer so. Bis Mitte der siebziger Jahre hatte der Vater im Kreißsaal nichts zu suchen, da man der Meinung war, eine Geburt sei reine Frauensache (Bullinger, 2000; Fthenakis, 1985; Le Camus, 2001; Parke, 1982). Die meisten Geburten fanden in Krankenhäusern statt, wo es den Ärzten ein leichtes war, den Vätern den Zutritt zum Geburtszimmer zu verwehren. Sie argumentierten, das Infektionsrisiko für Mutter und Kind wäre durch die Anwesenheit des Vaters zu groß, man befürchtete, dass der Mann durch den Anblick seiner gebärenden Frau einen sexuellen Schock erleiden oder in Ohnmacht fallen könnte, oder dass es sonst irgendwie zu einer gravierenden Störung des Geburtsvorganges durch den Mann kommen könnte (Bullinger, 2000; Fthenakis, 1985).

Mit der sexuellen Revolution in den siebziger Jahren kam es dann nach und nach zu einer Veränderung und Enttabuisierung des Intimbereichs der Frau, und somit nahmen auch die Vorbehalte bezüglich der Anwesenheit des Vaters bei der Geburt drastisch ab (Radosztics, 2000). Einen wesentlichen Beitrag zu dieser Entwicklung trug auch die Ausbildung eines neuen Rollenverständnisses des Mannes bei, aufgrund dessen die werdenden Väter zunehmend mehr Interesse an der Schwangerschaft und den Vorbereitungen zur Geburt zeigten. Zur selben Zeit entwickelte sich auch der technische Standard (Wehen- und Herztonschreiber) in der Geburtsmedizin rasant weiter, sodass es den Hebammen möglich war, mehrere Gebärende parallel zu betreuen. Dies bedeutete aber gleichzeitig einen Abbau von Hebammenstellen und dass die Hebammen weniger Zeit für jede einzelne Gebärende zur Verfügung hatten, und sich diese nicht selten allein gelassen fühlten. Somit lag es nahe, die Mütter von einer Vertrauensperson, wie dem werdenden Vater selbst, in den Kreißsaal begleiten zu lassen (Bullinger, 2000; Radosztics, 2000).

Welche Motivation den Vätern selbst innewohnt die Geburt gemeinsam mit ihrer Partnerin erleben zu wollen, wurde von Schneider (1976, 1978, zitiert nach Vogl, 1992, S. 24) näher untersucht. Folgende Motive wurden dabei von Vätern geäußert:

- Hilfe und moralische Unterstützung für die Ehefrau;
 - Ein auf Partnerschaft und Gemeinsamkeit ausgerichtetes Eheleben, gemeinsame Lösung von Konfliktsituationen;
 - Wunsch nach Intensivierung der ehelichen Bindung durch das gemeinsame Geburtserlebnis;
 - Vorstellung, durch das Miterleben eine besonders enge Bindung zum Kind zu bekommen;
 - Neugierde und die
 - Möglichkeit der Überwachung und Betreuung während der Entbindung.
- (Radosztics, 2000, S. 209; Vogl, 1992, S. 24)

Fthenakis (1985) legt dar, dass die Anwesenheit des Vaters bei der Geburt von den Elternpaaren gleichbleibend positiv beurteilt wird. Er zitiert Wimmer-Puchinger (1982), die

anführt, dass 92% der Frauen und 79% der Männer angeben, die Geburt eines weiteren Kindes ebenso unbedingt wieder gemeinsam erleben zu wollen. Ebenfalls verweist er auf eine Studie von Pawson und Morris (1971), die bei einer Untersuchung von 730 Vätern, die bei der Geburt ihres Kindes dabei waren, zu dem Ergebnis kamen, dass 96% dieser sich darüber als glücklich äußerten. 92% der Väter betrachteten ihre Anwesenheit als nützlich und gaben an, dass sie ihre Hauptaufgabe primär in der emotionalen Unterstützung, in einer Erleichterung der körperlichen Anstrengungen ihrer Frau sowie in einer Verbesserung der Ehebeziehung sahen. Forbes (1971, zitiert nach Fthenakis, 1985) ist der Meinung, dass sich durch das Erleben der eigenen aktiven Hilfestellung des Mannes auch sein Selbstwertgefühl erhöht.

Welche wichtige Rolle dem Vater bei der Geburt zukommt, schildert Radosztics (2000). Hierfür beschreibt sie drei – von Richmann (1980) angeführte – Gründe, weshalb die Anwesenheit des Vaters bei der Geburt von Bedeutung ist (vgl. auch Fthenakis, 1985, S. 135-136):

- Sie stehen ihren Partnerinnen zur Seite, machen das Warten erträglicher und entlasten das Klinikpersonal;
- Sie sind während des gesamten Geburtsvorganges meist aufmerksamer als die Gebärende, die sich während der Geburt meist in einem „Ausnahmestand“ befindet und oft nicht mehr genau weiß, was geschah;
- Sie haben das Gefühl, ein bedeutsames Lebensereignis zusammen mit ihrer Partnerin durchgestanden zu haben, wobei die Geburt als Eröffnungsritual in einen neuen Lebensabschnitt betrachtet wird.

Ein weiteres Argument für die Teilnahme des Vaters an der Geburt unterstreichen Enkin et al. (2000, zitiert nach Burgess & Fisher, 2008) indem sie auf frühere wie auch aktuelle Studien (Anderson & Standley, 1976; Henneborn & Cogan, 1975; Tarkka et al., 2000) aufmerksam machen, die belegen konnten, dass Frauen, die von ihrem Partnern während der Geburt unterstützt wurden, weniger Schmerzen erlitten und dass deren Geburt auch kürzer andauerte.

Einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Beteiligung des Vaters an der Pflege, Betreuung und Erziehung von Säuglingen und Kleinkindern lieferten auch die seit 1980 an der Universität Düsseldorf durchgeführten Väterstudien. So konnte zum Beispiel nachgewiesen werden, dass sich Väter eher an der Kinderbetreuung beteiligen, „wenn sie relativ jung sind, einer höheren sozialen Schicht angehören, in Großstädten wohnen, und wenn es sich um das erste oder zweite Kind handelt“ (Petzold, 2008, S. 64). Außerdem wurde im Zuge der Düsseldorfer Studien zur Vorbereitung auf

Schwangerschaft und Geburt sowie der Eltern-Kind-Interaktion im ersten Lebensjahr überprüft, inwiefern sich verschiedene Vorbereitungsmaßnahmen für werdende Väter als wirkungsvoll erwiesen. Die Ergebnisse zeigten, dass 91% der Väter bei der Geburt anwesend waren, 78% der Männer waren sogar die ganze Zeit über im Kreißsaal dabei, 13% nur teilweise. Zudem äußerten sich alle Väter, die bei der Geburt ihres Kindes dabei waren, über diese Erfahrung positiv und die Mütter fühlten sich durchaus durch die Anwesenheit ihres Partners unterstützt (Petzold, 2008). Ebenfalls konnte gezeigt werden, dass sich vorbereitete Väter, in den ersten sechs Wochen nach der Geburt, intensiver an der Geburt ihrer Kinder beteiligten als unvorbereitete. Trotzdem wurde mit dieser Längsschnittstudie augenscheinlich, dass sich – obwohl sich die Einstellung von Vätern offenbar verändert hat – das praktische Verhalten dieser noch kaum gewandelt hat, und somit das traditionelle Rollenbild nach wie vor anhält (Petzold, 2008).

Wie die Väter von heute konkret der Schwangerschaft ihrer Partnerin gegenüberstehen, wie sie sie erleben, ob sie bei der Geburt dabei sein möchten und inwiefern Faktoren ausfindig gemacht werden können, die eventuell Einfluss auf die Auseinandersetzung mit der Vateridentität bzw. -rolle haben, soll deshalb in dieser Arbeit nachgegangen werden.

6 ÜBERBLICK ÜBER DIE STUDIE „ÜBERGANG ZUR VATERSCHAFT“ VON DOREEN MARTIN (2008)

Aus Gründen der Nachvollziehbarkeit bezüglich der Entwicklung, der Intention sowie der Interpretation der erzielten Ergebnisse der vorliegenden Arbeit, welche in Anlehnung an die Studie von Doreen Martin (2008) entwickelt wurde, sollen die wichtigsten Inhalte und Ergebnisse der vorausgegangenen Untersuchung von Martin (2008) hier zusammengefasst dargestellt werden.

Doreen Martin untersuchte in ihrer Querschnittstudie insgesamt $N = 34$ Väter im Alter zwischen 24 und 44 Jahren, die ihr erstes Kind erwarteten, im Raum Osthüringen (Deutschland) hinsichtlich ihrer Auseinandersetzung mit der Vateridentität im Verlauf der Schwangerschaft. Ihr selbsterstelltes Untersuchungsinstrument bestand aus fünf Skalen mit sechsstufigem Antwortformat (von -3 völlig unzutreffend bis +3 völlig zutreffend):

- Skala 1: berufliche/ finanzielle Situation und zukünftige Vaterrolle (15 Items)
- Skala 2: Beziehung zum Kind (18 Items)
- Skala 3: Allgemeine Auseinandersetzung mit der Vaterrolle (24 Items)
- Skala 4: Partnerin/ Eltern/ Freunde (15 Items)
- Skala 5: Verhalten während der Schwangerschaft/ Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu dritt (17 Items)

Zusätzlich beinhaltete ihr Testinventar Fragen mit offenem und Multiple-Choice-Antwortformat, sowie Fragen zur Erhebung demographischer Daten der Probanden. Für ausführlichere Informationen den Fragebogen betreffend sei an dieser Stelle direkt auf die Arbeit von Martin (2008) verwiesen.

Insgesamt formulierte Doreen Martin fünf Haupthypothesen (Fragestellungen) bezogen auf die Auseinandersetzung mit der Vateridentität im Verlauf der Schwangerschaft. Die Ergebnisse ihrer Hypothesenprüfung sollen hier kurz erläutert werden. Außerdem sei auch hier, für ausführlichere Informationen bezüglich der Ergebnisse und deren Interpretation, direkt auf die Arbeit von Martin (2008) verwiesen.

(1) Hypothese 1: Die wesentlichen Impulse, über das eigene Selbstverständnis als Vater nachzudenken, kommen von der Partnerin.

Aufgrund einer Häufigkeitsanalyse der Items der Skala 4 konnte Martin (2008) diese Hypothese bestätigen. Immerhin 53% der befragten Väter gaben an, die wesentlichen Impulse über die Vaterrolle nachzudenken, von ihrer Partnerin zu

bekommen, wobei dies vor allem durch Gespräche zu geschehen schien. Nur 14.7% gaben an solche Impulse von ihren eigenen Eltern zu erhalten. Martin (2008) schloss hier den Einfluss von anderen Determinanten, wie z.B. die Geplantheit und Erwünschtheit des Kindes nicht aus, ging dem jedoch in ihrer Arbeit nicht weiter nach.

- (2) *Hypothese 2: Männer, die sich mit der zukünftigen Rolle als Vater (positiv) identifizieren, bereiten sich intensiv auf die Geburt ihres Kindes und das Leben zu dritt vor.*

Diese Hypothese konnte Doreen Martin ebenfalls bestätigen. Durch Berechnung je eines Mittelwerts für die Items der Skalen 3 und 5 sowie einer anschließenden Prüfung der Korrelation der beiden Variablen „Auseinandersetzung“ und „Vorbereitung“ konnte sie einen hochsignifikanten Zusammenhang auf dem 1% Niveau nachweisen.

- (3) *Hypothese 3: Die Vereinbarkeit der Vateridentität und der beruflichen Identität wird als schwierig antizipiert.*

Durch Ausführung einer Häufigkeitsanalyse der Items der Skala 1 gelangte Martin (2008) hier nur zu einer tendenziellen Bestätigung dieser Hypothese. Immerhin gaben 88.3% der Väter an vollerwerbstätig bleiben zu wollen, wenn das Kind da ist und 70.6% der Väter führten an, dass ihnen ihr berufliches Weiterkommen sehr wichtig sei. Obwohl die Mehrheit (70.6%) der Väter mitteilte keine Angst vor der finanziellen Verantwortung, die eine Familie mit sich bringt, zu haben, machten sich dennoch 61.7% zumindest Sorgen um die zukünftige finanzielle und wirtschaftliche Situation der Familie. Zusätzlich vertraten die meisten werdenden Väter eine traditionelle gefärbte Meinung, was die Zuständigkeit für Kindererziehung und Haushalt betraf, denn 52.9% gaben an, dass dies Aufgabe ihrer Partnerin sein würde, wenn das Kind auf der Welt ist und nur 20.6% betrachteten sich selbst als dafür zuständig. Alles in allem waren sich doch 61.8% der Väter sicher, Familie und Beruf zukünftig miteinander vereinbaren zu können, wobei allerdings 38.2% annahmen, dass es schwer sein würde, nicht eines von beiden zu vernachlässigen. Martin (2008) sah eine mögliche Erklärung dafür dass Väter die Vereinbarkeit nicht als schwierig betrachteten darin, dass für die Befragten dieser Konflikt eventuell noch gar nicht real existent war, da andere Ereignisse zu dieser Zeit ganz ihre Aufmerksamkeit benötigten. Ebenso den Umstand, dass alle Väter ihre Paarbeziehung durchwegs als glücklich einschätzten, betrachtete Martin (2008) als möglichen Grund dafür, dass die Väter

angaben, die Herausforderung mit ihrer Partnerin meistern zu können, ohne in eine solche Zwickmühle zwischen Familie und Beruf zu geraten. Leider wurde auch diesem Einfluss, welchen die Partnerschaftszufriedenheit vielleicht auf die Vorstellung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf haben könnte, in der Studie von Martin nicht weiter nachgegangen.

(4) Hypothese 4: Während der 20. – 32. Schwangerschaftswoche ist die emotionale Auseinandersetzung mit der Vateridentität am stärksten.

Martin (2008) fand bei ihren Berechnungen mittels einfaktorieller Varianzanalyse keinen signifikanten Unterschied ($F_{(2,33)} = .62; p = .54$) in der Auseinandersetzung mit der Vateridentität zwischen den drei von ihr – in Abhängigkeit von der Schwangerschaftswoche – gebildeten Gruppen von Vätern [*Gruppe 1*: bis 19. SSW ($n = 8$), *Gruppe 2*: von 20. – 32. SSW ($n = 10$), *Gruppe 3*: über 32. SSW ($n = 16$)]. Im Gegensatz zur zugrundeliegenden wissenschaftlichen Meinung, dass die stärkste Auseinandersetzung während der Konkretisierungsphase (Gloger-Tippelt, 1988) stattfindet, zeigte sich bei Martin eine eher als gering einzuschätzende Tendenz der stärksten Auseinandersetzung mit der Vateridentität zwischen der 11. und der 19. SSW, was der Anpassungsphase nach Gloger-Tippelt (1988) entspräche. Somit konnte diese Hypothese nicht bestätigt werden. Als mögliche Ursachen für dieses nicht signifikante Ergebnis gab Martin (2008) neben der Homogenität ihrer Stichprobe und den ungleichen Gruppengrößen, auch die Freiwilligkeit der Teilnahme an der Studie an, wodurch es wahrscheinlich schien, nur jene Väter befragt zu haben, die sich ohnehin positiv mit ihrer Vaterrolle identifizierten. Ebenso griff sie in ihren Erklärungen auf das Phasenmodell von May (1985) zurück, die ja der Entwicklung des Vaterschaftserlebens zeitliche Variationsmöglichkeiten einräumt. Als weiteren möglichen Grund für das nicht signifikante Ergebnis fasste Martin auch die medizinische Technisierung der heutigen Zeit ins Auge, welche es den Vätern schon in sehr frühem Stadium der Schwangerschaft ermöglicht ihr Kind zu sehen (Ultraschall) oder dessen Herzschlag zu hören [Kardiotokographie (CTG)], was den Prozess der Auseinandersetzung mit der Vateridentität eventuell nach vorne verlegt haben könnte. Schlussendlich zeigte Martin (2008) noch auf, dass auch die Geplantheit und Erwünschtheit des Kindes eine Rolle für die Auseinandersetzung mit der Vateridentität gespielt haben könnte, ging dieser Frage aber in ihrer Arbeit nicht weiter nach.

(5) Hypothese 5: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Auseinandersetzung mit der Vateridentität und einer Beziehungsentwicklung zum Kind während der Schwangerschaft.

Martin (2008) konnte hier mittels Berechnung einer Korrelationsanalyse einen statistisch hochsignifikanten Zusammenhang ($p = .002$) auf dem 1% Niveau nachweisen, was bedeutet, dass Väter, die zu ihrem Kind schon im Bauch der Mutter eine Beziehung entwickeln, sich auch verstärkt mit ihrer zukünftigen Rolle als Vater auseinandersetzen.

Weitere Ergebnisse der Studie von Doreen Martin waren:

- 52.9% der Väter wünschten sich Hilfe und Unterstützung bei der Auseinandersetzung und Vorbereitung auf ihre Rolle als Vater, und zwar am ehesten von ihrer Partnerin;
- 35.3% der Väter lehnten jedoch jegliche Art von Hilfe klar ab;
- 26.5% der werdenden Väter gaben an sich Unterstützung in Vorbereitungskursen zu erwarten;
- 14.7% hofften auf Hilfe von Beratungsinstitutionen und
- 8.8% fänden Hilfe von GynäkologInnen oder vom Jugendamt von Vorteil.

Zum Ende erwähnt Martin (2008) vor allem die kleine Stichprobe ihrer Untersuchung als kritisch, wodurch die Generalisierbarkeit ihrer Ergebnisse in Frage gestellt scheint. Ebenso merkt sie als Kritik an, dass die Form der Querschnittstudie kaum dem Prozesscharakter der Veränderungen im Übergang zur Vaterschaft gerecht werden kann, sondern sich stattdessen eine Längsschnittstudie besser eignen würde. Aber auch das Risiko, seitens der befragten Väter sozial erwünschte Antworten zu erhalten, konnte von Martin (2008) nicht kontrolliert werden. Außerdem hält sie es für wahrscheinlich, dass durch die freiwillige Teilnahme an der Untersuchung, hauptsächlich Männer befragt wurden, die ihrer zukünftigen Vaterrolle ohnehin positiv gegenüberstanden.

Die soeben zusammengefasste Studie von Martin (2008) diene als Grundlage für die Entwicklung der vorliegenden Untersuchung, deren empirisches Vorgehen im anschließenden Teil der Arbeit erörtert wird.

EMPIRISCHER TEIL

7 ZIELSETZUNG, FRAGESTELLUNGEN UND HYPOTHESEN

Im folgenden Abschnitt werden die Zielsetzung (Kap. 7.1), die verschiedenen Fragestellungen und die dazugehörigen Hypothesen (Kap. 7.2) der vorliegenden Untersuchung dargestellt.

7.1 Zielsetzung

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht die Zeit des Übergangs zur Vaterschaft aus der Sicht der Väter. Das vorrangige Ziel dieser Untersuchung bestand darin, das von werdenden Vätern beschriebene subjektive Erleben der Vaterschaft während der Zeit der Schwangerschaft näher zu erfassen. Es wurde dabei versucht verschiedene Faktoren, welche laut Literatur und vorausgegangener Studien (Martin, 2008, etc.) eventuell Einfluss auf die allgemeine Auseinandersetzung der Väter mit deren zukünftiger Vaterrolle bzw. deren Vateridentität haben, näher zu beleuchten und auf ihren Einfluss hin zu untersuchen.

Die vorliegende Arbeit wurde in Anlehnung an die Querschnittstudie „Übergang zur Vaterschaft – Eine empirische Untersuchung zur Auseinandersetzung mit der Vateridentität im Verlauf der Schwangerschaft“ von Martin (2008) entwickelt, wobei in erster Linie der Versuch unternommen werden sollte, durch Rekrutierung einer größeren Untersuchungsstichprobe repräsentativere Ergebnisse zu erhalten.

7.2 Fragestellungen und Hypothesen

Nach umfassender Literaturrecherche zum aktuellen wissenschaftlichen Forschungsstand bezüglich der Auseinandersetzung von werdenden Vätern mit ihrer Vateridentität während der Schwangerschaft, und den Faktoren, welche diese eventuell beeinflussen, wurden nach theoretischen Überlegungen und in Anlehnung an die Arbeit von Martin (2008) verschiedene interessierende Fragestellungen abgeleitet und Hypothesen erstellt:

Hypothese 1:

Die erste Fragestellung geht der Frage nach, in welcher Phase der Schwangerschaft sich die werdenden Väter am intensivsten mit der zukünftigen Vaterrolle bzw. mit ihrer Vateridentität auseinandersetzen bzw. ob die Schwangerschaftswoche (SSW) Einfluss

auf die allgemeine Auseinandersetzung mit der zukünftigen Vaterrolle hat? Die Hypothesen hierzu lauten:

- $H_0(1)$: Es besteht kein Unterschied in der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität in Abhängigkeit von der Schwangerschaftswoche.
- $H_1(1)$: Es besteht ein Unterschied in der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität in Abhängigkeit von der Schwangerschaftswoche.

Hypothese 2:

Die zweite Fragestellung beschäftigt sich damit, inwieweit die subjektive Zufriedenheit mit der Partnerschaft der werdenden Väter Einfluss auf deren allgemeine Auseinandersetzung mit der Vateridentität hat? Die Hypothesen lauten:

- $H_0(2)$: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der subjektiven Partnerschaftszufriedenheit und der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität.
- $H_1(2)$: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der subjektiven Partnerschaftszufriedenheit und der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität: Je größer die subjektive Partnerschaftszufriedenheit, desto besser ist die allgemeine Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität.

Hypothese 3:

Die dritte Fragestellung geht der Frage nach, inwieweit verschiedene während der Schwangerschaft durchgeführte Verhaltensaktivitäten Einfluss auf die Auseinandersetzung mit der Vateridentität nehmen? Die Hypothesen dazu lauten:

- $H_0(3)$: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle /Vateridentität während der Schwangerschaft und den Verhaltensaktivitäten während der Schwangerschaft.
- $H_1(3)$: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle /Vateridentität während der Schwangerschaft und den Verhaltensaktivitäten während der Schwangerschaft: Je stärker die Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität, desto mehr Verhaltensaktivitäten werden während der Schwangerschaft durchgeführt.

Hypothese 4:

Die vierte Fragestellung beschäftigt sich damit, ob die Art und Weise, wie sich werdende Väter auf die Geburt und das Leben zu Dritt vorbereiten, Einfluss auf die Auseinandersetzung mit der Vateridentität nimmt? Die Hypothesen dazu lauten:

- $H_0(4)$: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle bzw. Vateridentität und der Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu Dritt.
- $H_1(4)$: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität und der Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu Dritt: Je stärker die Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität, desto besser die Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu Dritt.

Hypothese 5:

Durch die fünfte Fragestellung soll herausgefunden werden, ob die Erwünschtheit bzw. Geplantheit des Kindes Einfluss auf die allgemeine Auseinandersetzung der werdenden Väter mit deren Vateridentität hat? Folgende Hypothesen wurden dazu formuliert:

- $H_0(4)$: Es besteht kein Unterschied in der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität in Abhängigkeit von der Erwünschtheit/ Geplantheit des Kindes.
- $H_1(4)$: Es besteht ein Unterschied in der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität in Abhängigkeit von der Erwünschtheit/ Geplantheit des Kindes.

Hypothese 6:

Die sechste Fragestellung beschäftigt sich damit, ob werdende Väter, die sich allgemein mit ihrer zukünftigen Rolle als Vater und mit ihrer Vateridentität auseinandersetzen, auch eine gute pränatale Beziehung zu ihrem noch ungeborenen Kind haben? Die Hypothesen hierzu sind:

- $H_0(6)$: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität während der Schwangerschaft und der pränatalen Beziehung zum ungeborenen Kind.

- $H_1(6)$: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität während der Schwangerschaft und der pränatalen Beziehung zum ungeborenen Kind: Je stärker die Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität, desto besser ist die pränatale Beziehung zum ungeborenen Kind.

Hypothese 7:

Die siebente Fragestellung geht der Frage nach, welche Vorstellungen werdende Väter von der zukünftigen Vereinbarkeit von Beruf und Familie haben und ob ihre subjektive Zufriedenheit mit der Partnerschaft darauf Einfluss nimmt? Die Hypothesen lauten folgendermaßen:

- $H_0(7)$: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der Partnerschaft und der Vorstellung von Vereinbarkeit der Vateridentität und der beruflichen Identität.
- $H_1(7)$: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der Partnerschaft und der Vorstellung von Vereinbarkeit der Vateridentität und der beruflichen Identität.

Neben den oben genannten sieben Hypothesen interessiert auch, ob Prädiktoren für eine positive oder negative Auseinandersetzung mit der zukünftigen Vaterrolle bzw. der Vateridentität ausfindig gemacht werden können.

8 METHODIK

In diesem Abschnitt soll ein Überblick über das methodische Vorgehen gegeben werden. Zuerst wird die für diese Untersuchung herangezogene Zielpopulation (Kap. 8.1) beschrieben, danach erfolgt eine Beschreibung des verwendeten Erhebungsinstruments (Kap. 8.2) und eine testtheoretische Analyse der Skaleneigenschaften des selbstkonzipierten Fragebogens (Kap. 8.3). Im Anschluss daran werden die Form der Untersuchungsdurchführung (Kap. 8.4) und die Datenauswertung (Kap. 8.5) näher erläutert.

8.1 Die Zielpopulation

Zu Beginn der Untersuchung wurden verschiedene Kriterien bezüglich der Zielpopulation festgelegt. Bei den Untersuchungsteilnehmern sollte es sich um eine Gelegenheitsstichprobe handeln, wobei ausschließlich Männer ab 18 Jahren, welche zum Zeitpunkt der Befragung ihr erstes leibliches Kind erwarteten, sprich deren Partnerinnen zum Untersuchungszeitpunkt schwanger waren, in die Studie miteingeschlossen werden sollten. Ein weiteres Kriterium war, dass die werdenden Väter mit ihrer Partnerin (der werdenden Mutter) aktuell in einer festen Beziehung lebten. Da die Untersuchung in Form einer schriftlichen Fragebogenerhebung stattfand, war es wichtig, dass die teilnehmenden Männer ausreichend gut deutsch sprachen, damit das selbstständige Ausfüllen eines Fragebogens (FB) keine Probleme bereitete. Der angestrebte Stichprobenumfang wurde mit mindestens 120 bis 150 werdenden Vätern festgelegt, um aussagekräftige Ergebnisse ableiten zu können.

Die Rekrutierung der Stichprobe sollte in verschiedenen gynäkologischen Arztpraxen, in gynäkologischen Ambulanzen, in diversen Geburtsvorbereitungskursen sowie im eigenen Bekanntenkreis durch persönlichen Kontakt und Ausgabe von Paper-Pencil-Fragebögen erfolgen. Außerdem sollte eine Online-Version des Fragebogens auf diversen Internetportalen zugänglich gemacht werden, um eine größere Anzahl an Männern erreichen zu können.

8.2 Beschreibung des Erhebungsinstruments

Um die vorliegenden Fragestellungen beantworten zu können, wurde ein eigens konzipierter „Fragebogen zur Auseinandersetzung mit der Vateridentität während der Schwangerschaft“ eingesetzt, welcher in Anlehnung an das Untersuchungsinstrument

von Martin (2008) entwickelt wurde (dabei wurde ihre Bezeichnung des Fragebogens beibehalten). Insgesamt wurden vier der ursprünglichen fünf Skalen von Martin (2008) für den selbsterstellten Fragebogen herangezogen, wobei einige Items für die vorliegende Arbeit entfernt, verändert, und/ oder zusätzliche Items neu formuliert wurden. Ein weiterer Bestandteil des Erhebungsinstruments war der Fragebogen zur Erfassung der Zufriedenheit in Paarbeziehungen von Hassebrauck (1991). Außerdem wurden weitere Items entwickelt, um interessierende soziodemographische Variablen und verschiedene Aspekte des Schwangerschaftserlebens der werdenden Väter zu erfassen.

Der Fragebogen wurde als Online- und als Paper-Pencil-Version realisiert. Die Bearbeitungsdauer betrug bei beiden in etwa 20 Minuten. Beide Versionen beinhalteten zu Beginn eine kurze Einleitung zum beabsichtigten Untersuchungsgegenstand und die Information über die Freiwilligkeit und Anonymität der Teilnahme an der Untersuchung.

Im folgenden sollen die einzelnen Fragebogenteile und die darin enthaltenen Items inhaltlich dargestellt werden (Kap. 8.2.1 bis Kap. 8.2.8). Eine konkrete testtheoretische Analyse der jeweiligen Skaleneigenschaften des Erhebungsinstruments erfolgt später in Kapitel 8.3 .

8.2.1 Erfassung soziodemographischer Daten

Insgesamt wurden zur Erfassung interessierender soziodemographischer Variablen 11 Items herangezogen. Gefragt wurde nach:

- dem Alter des werdenden Vaters und dessen Partnerin,
- der Dauer der Partnerschaft (Jahre),
- dem derzeitigen Familienstand,
- der höchsten abgeschlossenen Ausbildung,
- der gegenwärtig ausgeübten Tätigkeit des werdenden Vaters und dessen Partnerin,
- dem monatlichen Netto-Einkommen (in Euro) des werdenden Vaters und dessen Partnerin (vor Beginn des Mutterschutzes),
- dem aktuellen Wohnungsumfeld,
- und der aktuellen Schwangerschaftswoche der Partnerin.

Die Beantwortung der Items erfolgte teils auf einem Multiple-Choice-Format und teils auf einem offenen Antwortformat. Die Auswertung der Fragestellungen erfolgte vor allem deskriptiv und ist dem Kapitel 9.2 zu entnehmen.

8.2.2 Fragebogen zur Erfassung der Zufriedenheit in der Partnerschaft (ZIP)

Der ZIP von Hassebrauck (1991) ist eine deutsche Fassung der Relationship Assessment Scale (RAS) von Hendrick (1988), welche laut Autor „ein kurzes, reliables Instrument zur Messung der Zufriedenheit in der Partnerschaft darstellt, das entwickelt wurde, um der Vielzahl der heutigen Beziehungsformen gerecht zu werden“. Der Fragebogen besteht aus sieben Items, die alle auf einer fünfstufigen Likert-Skala zu beantworten waren. Je nach Frage ist das Antwortformat unterschiedlich verankert.

Die Items und das jeweilig zugehörige Antwortformat sind in Tabelle 1 ersichtlich. Jene Items, die für weitere Berechnungen umkodiert werden mussten (vgl. Kap. 8.3.1), damit hohe Werte für eine hohe Zufriedenheit in der Partnerschaft stehen, sind mit „*“ gekennzeichnet.

Tabelle 1: Items der Skala „Zufriedenheit in der Partnerschaft“

		Antwortformat
Item 1*	Wie gut erfüllt Ihre Partnerin Ihre Wünsche und Bedürfnisse?	von 1 = <i>Sehr gut</i> bis 5 = <i>Gar nicht gut</i>
Item 2*	Wie zufrieden sind Sie im Großen und Ganzen mit Ihrer Beziehung?	von 1 = <i>Sehr zufrieden</i> bis 5 = <i>Gar nicht zufrieden</i>
Item 3*	Wie gut ist Ihre Beziehung im Vergleich zu den Beziehungen der meisten anderen Paare?	von 1 = <i>Sehr gut</i> bis 5 = <i>Gar nicht gut</i>
Item 4	Wie oft wünschen Sie sich, dass Sie diese Beziehung lieber nicht hätten?	von 1 = <i>Sehr oft</i> bis 5 = <i>Gar nicht</i>
Item 5*	Wie gut erfüllt Ihre Beziehung Ihre ursprünglichen Erwartungen?	von 1 = <i>Sehr gut</i> bis 5 = <i>Gar nicht gut</i>
Item 6*	Wie sehr lieben Sie Ihre Partnerin?	von 1 = <i>Sehr</i> bis 5 = <i>Gar nicht</i>
Item 7	Wie viele Probleme gibt es in Ihrer Beziehung?	von 1 = <i>Sehr viele</i> bis 5 = <i>Gar keine</i>

Obwohl seitens der Autoren die Objektivität, Reliabilität (Cronbach Alpha von .87) und Validität dieses Fragebogens als gewährleistet angegeben wird, wurde die Skala nochmals testtheoretisch hinsichtlich ihrer Skaleneigenschaften überprüft (s. Kap. 8.3.1).

8.2.3 Skala zur Erfassung der „Allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität/ Vaterrolle“

Die Items dieses Fragebogenteils entstammen größtenteils aus dem Untersuchungsinstrument von Martin (2008), deren Skala ursprünglich 24 Items beinhaltete. Drei Items (AV12, AV17, AV24, siehe Martin, 2008, S. 54) wurden allerdings aufgrund unklarer Formulierung oder inhaltlicher Vorbehalte entfernt und dafür vier neue Items formuliert. Insgesamt umfasst diese neue Skala schlussendlich 25 Items, welche auf einer sechsstufigen Likert-Skala (-3 völlig unzutreffend; -2 unzutreffend; -1 eher unzutreffend; 1 eher zutreffend; 2 zutreffend; 3 völlig zutreffend) zu beantworten waren.

Die Items der Skala sind in Tabelle 2 dargestellt, wobei eigens neu formulierte Items grau markiert sind. Das mit „*“ gekennzeichnete Item 4 musste für weitere Berechnungen umkodiert werden, damit hohe Werte für eine hohe Ausprägung der Auseinandersetzung stehen (vgl. Kap. 8.3.2).

Tabelle 2: Items der Skala „Allgemeine Auseinandersetzung mit der Vateridentität/ Vaterrolle“

Item 1	Ich musste lange darüber nachdenken, ob ich dieses Kind wirklich will.
Item 2	Ich frage mich, ob ich ein guter Vater sein werde.
Item 3	Ich habe Angst, meinen eigenen Ansprüchen an die Erziehung meines Kindes nicht zu genügen.
Item 4*	Ich fühle mich im richtigen Alter, ein Kind zu bekommen.
Item 5	Ich fühle mich bereit Vater zu werden.
Item 6	Ich bin stolz, Vater zu werden.
Item 7	Ich habe die Schwangerschaft akzeptiert.
Item 8	Ich fühle mich der Verantwortung, die auf mich zukommt, nicht gewachsen.
Item 9	Vater zu werden, empfinde ich als Bereicherung für mein Leben.
Item 10	Ich denke über meine zukünftige Rolle als Vater nach.
Item 11	Ich bin bereit, die Verantwortung für ein Kind zu übernehmen.
Item 12	Auf ein Kind bin ich nicht vorbereitet.
Item 13	Ich denke darüber nach, was für ein Vater ich sein will.
Item 14	Seitdem meine Partnerin schwanger ist, denke ich oft über meine eigene Kindheit nach.
Item 15	Vater zu werden, empfinde ich als große Verantwortung für mein Leben.
Item 16	Vater zu werden, empfinde ich als Last für mein Leben.
Item 17	Ich empfinde es nicht als den richtigen Zeitpunkt, ein Kind zu bekommen.
Item 18	Die Verantwortung für ein Kind zu tragen, ist erdrückend.
Item 19	Eine eigene Familie zu haben, ist für mich das Wichtigste im Leben.
Item 20	Ich denke darüber nach, was für ein Vater mein Vater für mich war.
Item 21	Ich habe Angst, mit einer Familie überfordert zu sein.
Item 22	Ein Leben mit einem Kind kann ich mir nicht vorstellen.
Item 23	Als Vater ist es meine Aufgabe, für die Familie zu sorgen.
Item 24	Seitdem meine Partnerin schwanger ist, denke ich häufig über meinen eigenen Vater und die Beziehung zu ihm nach.
Item 25	Ich spreche oft mit anderen Leuten über die Schwangerschaft.

Die testtheoretische Analyse der Skala, welche auch die Identifikation etwaiger Subskalen beinhaltet, ist in Kapitel 8.3.2 dargestellt.

8.2.4 Skala zur Erfassung der „Verhaltensaktivität während der Schwangerschaft“

Die sechs Items dieser Skala wurden alle der Originalskala „Verhalten während der Schwangerschaft/ Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu dritt“ von Martin (2008) entnommen, welche ursprünglich 17 Items, mit unterschiedlichem Antwortformat, enthielt. Aufgrund des dichotomen Antwortformats (ja/ nein) von sechs Items, welche alle Aktivitäten beschreiben, die von werdenden Vätern während der Zeit der Schwangerschaft durchgeführt werden könnten, hat sich die Autorin der vorliegenden Untersuchung entschlossen, die Ursprungsskala von Martin (2008) in zwei Skalen zu splitten: nämlich einerseits in die Skala „Verhaltensaktivitäten während der Schwangerschaft“, deren Items auf einem dichotomen Antwortformat zu beantworten und in Tabelle 3 dargestellt sind und andererseits in die Skala „Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu dritt“, deren Items auf einer sechsstufigen Likert-Skala zu beantworten sind (siehe Tabelle 4) und zu welcher im darauffolgenden Kapitel 8.2.5 nähere Angaben gemacht werden.

Tabelle 3: Items der Skala „Verhaltensaktivitäten während der Schwangerschaft“

Item 1	Ich besuche einen Geburtsvorbereitungskurs.
Item 2	Ich besuche einen Säuglingspflegekurs.
Item 3	Ich besorge Babysachen.
Item 4	Wir suchen eine größere Wohnung.
Item 5	Ich richte das Kinderzimmer ein.
Item 6	Ich gestalte unsere Wohnung kindgerecht um.

8.2.5 Skala zur Erfassung der „Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu dritt“

Diese Skala umfasst insgesamt 16 Items, wobei 11 davon der Skala „Verhalten während der Schwangerschaft/ Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu dritt“ von Martin (2008) entnommen wurden. Zusätzlich wurden noch weitere fünf Items formuliert, welche inhaltlich ebenso auf die Erfassung der „Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu dritt“ abzielen. Zur Beantwortung der Items stand ein sechsstufiges Antwortformat nach Likert zur Verfügung (-3 völlig unzutreffend; -2 unzutreffend; -1 eher unzutreffend; 1 eher zutreffend; 2 zutreffend; 3 völlig zutreffend).

Die Items sind in Tabelle 4 dargestellt, wobei jene Items, welche zusätzlich entwickelt wurden, grau markiert sind. Jene Items, die für weitere Berechnungen umkodiert werden

mussten, damit hohe Werte für eine intensive Vorbereitung stehen, sind mit „*“ gekennzeichnet.

Tabelle 4: Items der Skala „Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu dritt“

Item 1	Ich lese verschiedene Fachliteratur zur Vorbereitung auf die Geburt.
Item 2	Ich informiere mich über die Schwangerschaft.
Item 3	Ich bereite mich auf die Geburt vor.
Item 4*	Ich weiß nicht, was ich während der Schwangerschaft tun soll.
Item 5	Ich informiere mich über die Geburt.
Item 6	Ich lese verschiedene Fachliteratur, um mich auf meine Rolle als Vater vorzubereiten.
Item 7	Ich habe bestimmte Phantasien/ Vorstellungen von der Geburt.
Item 8*	Ich weiß nicht, wie ich mich in der Schwangerschaft verhalten soll.
Item 9	Ich bereite mich auf das Leben zu dritt vor.
Item 10	Ich informiere mich über die Entwicklung des Kindes.
Item 11*	Es gibt nichts, was ich in der Schwangerschaft tun kann.
Item 12*	Ich habe keine Vorstellung davon, wie das Leben zu dritt aussehen soll.
Item 13	Ich freue mich jetzt schon sehr darauf, wenn unser Kind geboren ist.
Item 14	Ich sehe meinem zukünftigen Familienleben zu dritt sehr zuversichtlich entgegen.
Item 15	Als werdender Vater ist es meine Aufgabe die Schwangerschaft meiner Partnerin sehr fürsorglich zu begleiten
Item 16*	Ich möchte mir noch keine Gedanken darüber machen, wie das Leben zu dritt sein wird.

Die Eigenschaften dieser Skala wurden auch einer testtheoretischen Analyse unterzogen, welche in Kapitel 8.3.4 näher erläutert wird.

8.2.6 Skala zur Erfassung der „präinatale Beziehung zum Kind“

Diese Skala, welche die präinatale Beziehung des werdenden Vaters zu seinem noch ungeborenen Kind erfassen soll, beinhaltet insgesamt 22 Items, wobei 18 davon aus der Originalskala „Beziehung zum Kind“ von Martin (2008) übernommen wurden. Weitere vier Items wurden zusätzlich formuliert. Zur Beantwortung der Fragestellungen stand auch hier wieder ein sechsstufiges Antwortformat (-3 völlig unzutreffend; -2 unzutreffend; -1 eher unzutreffend; 1 eher zutreffend; 2 zutreffend; 3 völlig zutreffend) zur Verfügung.

Tabelle 5 zeigt die Items, anhand welcher die präinatale Beziehung zum ungeborenen Kind im Bauch der Mutter erfasst wurde. Jene Items, welche zusätzlich entwickelt wurden, sind wiederum grau markiert. Item 11, welches für weitere Berechnungen umkodiert werden musste, damit hohe Werte für eine hohe Ausprägung der Beziehung zum ungeborenen Kind stehen, ist mit „*“ gekennzeichnet.

Tabelle 5: Items der Skala „präinatale Beziehung zum Kind“

Item 1	Ich stelle mir vor, wie mein Kind aussehen wird.
Item 2	Ich „spiele“ jetzt schon mit dem Kind, indem ich z.B. sanft den Bauch der Mutter massiere.
Item 3	Das Kind reagiert auf meine Berührungen, z.B. mit Strampeln.
Item 4	Ich fühle mich mit dem Kind verbunden.
Item 5	Ich spüre, dass mein Kind auf meine Berührungen reagiert.
Item 6	Ich frage mich, welche positiven und negativen Charaktereigenschaften mein Kind von mir haben wird.
Item 7	Ich spüre keine Verbindung zu meinem Kind im Bauch der Mutter.
Item 8	Mit der „Kontaktaufnahme“ durch Ultraschall, Hören der Herztöne und Strampelbewegungen wird für mich die Situation meiner baldigen Vaterschaft konkreter und greifbarer.
Item 9	Ich kommuniziere mit meinem Kind verbal und nonverbal über den Bauch der Mutter.
Item 10	Es stört mich, dass ich im Erleben und Empfinden des Kindes von meiner Partnerin abhängig bin.
Item 11*	Ich hab keine Vorstellung von dem noch ungeborenen Kind.
Item 12	Ich frage mich, ob mein Kind mir ähnlich sein wird.
Item 13	Erst durch Ultraschall, Hören der Herztöne und Strampelbewegungen empfinde ich die emotionale Bindung an mein Kind als möglich.
Item 14	Die aktive „Kontaktaufnahme“ mit meinem Kind über den Bauch der Mutter hilft mir, mich mit meiner Rolle als Vater emotional auseinanderzusetzen.
Item 15	Ich rede mit meinem Kind im Bauch der Mutter.
Item 16	Ich hab das Gefühl des „Draußenseins“.
Item 17	Ich hab ein besonderes Lied, das ich meinem Kind manchmal vorsinge.
Item 18	Ich werde mich dem Kind erst dann widmen, wenn es auf der Welt ist.
Item 19	Erst durch Ultraschall, Hören der Herztöne und Strampelbewegungen ist für mich eine wirkliche Anteilnahme an der Schwangerschaft möglich.
Item 20	Je mehr ich mich mit dem Kind beschäftige, desto stärker wird meine Vorstellung von ihm.
Item 21	Da das Kind nicht in meinem Bauch heranwächst, kann ich auch keine Beziehung zu ihm aufbauen.
Item 22	Je mehr ich mich mit dem Kind beschäftige, desto konkreter wird meine Vorstellung von mir als Vater.

Um die Eigenschaften dieser Skala zu prüfen und um etwaige Subskalen zu identifizieren, wurde auch hier eine testtheoretische Analyse durchgeführt, welche in Kapitel 8.3.5 näher erläutert wird.

8.2.7 Erfassung der finanziellen und beruflichen Situation

Die Skala „berufliche/ finanzielle Situation und zukünftige Vaterrolle“ von Martin (2008) umfasste ursprünglich 15 Items, welche für die vorliegende Untersuchung jedoch zu fünf inhaltlich relevanten Fragen zusammengefasst wurde. Drei Items konnten dabei mittels multiple-Choice beantwortet werden und für zwei Items stand ein sechsstufiges Antwortformat zur Verfügung.

Die Items und ihr zugehöriges Antwortformat sind in Tabelle 6 ersichtlich.

Tabelle 6: Items zur Erfassung der finanziellen/ beruflichen Situation und zukünftigen Vaterrolle

		Antwortformat
Item 1	Wer wird hauptsächlich für das Einkommen/ finanzielle Versorgung Ihrer Familie zuständig sein, wenn das Kind da ist?	multiple Choice
Item 2	Machen Sie sich Sorgen um die zukünftige finanzielle Situation Ihrer Familie?	multiple Choice
Item 3	Wer wird sich hauptsächlich um die Kindeserziehung und den Haushalt kümmern, wenn das Kind auf der Welt ist?	multiple Choice
Item 4	Wie gut denken Sie werden Sie Beruf und Familie in Zukunft miteinander vereinbaren können?	von 1 = <i>sehr gut</i> bis 6 = <i>sehr schlecht</i>
Item 5	Wie wichtig ist Ihnen Ihr berufliches Weiterkommen bzw. Ihr berufliches Engagement?	von 1 = <i>sehr wichtig</i> bis 6 = <i>sehr unwichtig</i>

Die Auswertung der Fragestellungen erfolgte größtenteils deskriptiv und ist ausführlicher in den Kapiteln 10.2.14 bis 10.2.17 dargestellt. Das Item 4 „*Wie gut denken Sie werden Sie Beruf und Familie in Zukunft miteinander vereinbaren können?*“ wurde zur Prüfung der Hypothese 7 herangezogen.

8.2.8 Weitere Fragen rund um das Schwangerschaftserleben

In diesem Teil des Fragebogens wurden weitere 13 Items formuliert, welche verschiedene Aspekte der Zeit des Übergangs zur Vaterschaft erfassen sollen. Größtenteils wurden die Fragestellungen wieder von dem Untersuchungsinstrument von Martin (2008) übernommen, wenn auch manche in der Formulierung etwas abgeändert wurden, um die eindeutige Verständlichkeit zu garantieren. Das Antwortformat der Items war unterschiedlich. Bei zwei Items waren Mehrfachnennungen möglich, andere waren durch multiple-Choice zu beantworten (eine Antwortmöglichkeit sollte angekreuzt werden) und/ oder durch ein offenes Antwortformat (manche Antworten sollten durch freie Angaben näher erläutert werden). Ein Item wies ein sechsstufiges Antwortformat auf.

Die einzelnen Items dieses Fragebogenteils plus dazugehöriges Antwortformat sind in Tabelle 7 dargestellt.

Tabelle 7: Items zur Erfassung des Schwangerschaftserlebens

		Antwortformat
Item 1	Was haben Sie empfunden, als Sie erfuhren, dass Sie Vater werden?	Multiple Choice/ Mehrfachnennungen möglich
Item 2	Bitte geben Sie an, wie glücklich Sie Ihre Partnerschaft derzeit einschätzen.	von 1 = <i>sehr glücklich</i> bis 6 = <i>sehr unglücklich</i>
Item 3	War die Schwangerschaft schon seit längerem geplant bzw. ist das Kind ein Wunschkind?	Multiple Choice
Item 4	Möchten Sie bei der Geburt Ihres Kindes dabei sein?	Multiple Choice/ offene Frage
Item 5	Wie häufig begleiten Sie Ihre Partnerin zu den Terminen der Vorsorgeuntersuchungen?	Multiple Choice
Item 6	Warum begleiten Sie Ihre Partnerin zu den Vorsorgeterminen?	Multiple Choice
Item 7	Warum begleiten Sie ihre Partnerin nicht zu den Vorsorgeterminen?	Multiple Choice
Item 8	Stellen Sie dort Fragen, die Sie beschäftigen?	Multiple Choice/ offene Frage
Item 9	Fühlen Sie sich auf Ihre Rolle als Vater ausreichend vorbereitet?	Multiple Choice
Item 10	Wünschen Sie sich Hilfe und Unterstützung bei der Auseinandersetzung und Vorbereitung auf Ihre Rolle als Vater?	Multiple Choice/ Mehrfachnennungen möglich
Item 11	Falls Sie sich Hilfe von Beratungsinstitutionen, Vorbereitungskursen und Jugendamt wünschen: Bitte versuchen Sie auszuschreiben, wie Sie sich eine solche Unterstützung vorstellen?	Offene Frage
Item 12	Haben Sie schon einen Namen für das Kind ausgesucht?	Multiple Choice
Item 13	Konnten Sie die Bewegungen des Kindes im Bauch Ihrer Partnerin schon spüren?	Multiple Choice/ offene Frage

Die Auswertung dieser Fragestellungen erfolgte ebenso hauptsächlich deskriptiv und ist in den Kapiteln 10.2.1 bis 10.2.13 näher erläutert. Das Item 3 „*War die Schwangerschaft schon seit längerem geplant bzw. ist das Kind ein Wunschkind?*“ wurde zur Prüfung der Hypothese 5 herangezogen.

8.3 Testtheoretische Analyse der Skaleneigenschaften des verwendeten Erhebungsinstruments

Da der Fragebogen der vorliegenden Arbeit in Anlehnung an das Untersuchungsinstrument von Martin (2008) entwickelt wurde und ein Großteil der Skalen und dazugehöriger Items aus dem Original übernommen, entfernt, verändert und/ oder neu formuliert wurden, war es notwendig das selbsterstellte Erhebungsinstrument hinsichtlich seiner Zuverlässigkeit zu prüfen. Hierfür wurden Faktoren- und Reliabilitätsanalysen der einzelnen Skalen durchgeführt (siehe Kapitel 8.3.1 bis 8.3.5).

8.3.1 Testtheoretische Analyse des Fragebogens zur Zufriedenheit in Paarbeziehungen

Der Fragebogen von Hassebrauck (1991) wurde unverändert übernommen. Es handelt sich um sieben Items, die auf einer fünfstufigen Skala zu beantworten waren. Fünf Items (Item 1, 2, 3, 5, 6) werden umkodiert, sodass hohe Werte für eine hohe Zufriedenheit stehen. Obwohl es sich hierbei um ein standardisiertes Messinstrument handelt, wird eine Analyse der Skaleneigenschaften durchgeführt, da die Verwendung dieses Fragebogens in der vorliegenden Arbeit eine Transformation der ursprünglichen Paper-Pencil-Version in eine Online-Version notwendig machte, wobei jede Stufe des fünfstufigen Antwortformats einzeln benannt werden musste. Zunächst wird eine Reliabilitätsanalyse durchgeführt (siehe Tab. 8).

Tabelle 8: Reliabilitätsanalyse zur Skala „Zufriedenheit“

	Korrigierte Item-Skala- Korrelation (Trennschärfe)	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Wie gut erfüllt Ihre Partnerin Ihre Wünsche und Bedürfnisse?	,649	,806
Wie zufrieden sind Sie im Großen und Ganzen mit Ihrer Beziehung?	,774	,791
Wie gut ist Ihre Beziehung im Vergleich zu den Beziehungen der meisten anderen Paare?	,534	,824
Wie oft wünschen Sie sich, dass Sie diese Beziehung lieber nicht hätten?	,693	,802
Wie gut erfüllt Ihre Beziehung Ihre ursprünglichen Erwartungen?	,745	,788
Wie sehr lieben Sie Ihren Partner?	,571	,830
Wie viele Probleme gibt es in Ihrer Beziehung?	,409	,863
Cronbach's Alpha = .838		

Cronbach's Alpha (α) liegt für die Skala *Zufriedenheit* bei .838, dies steht für eine gute Skalenreliabilität (interne Konsistenz). Auch die Trennschärfekoeffizienten liegen alle über .40, d.h. alle Items ($n=7$) werden in der Skala belassen. Für weitere Berechnungen wird aus den Items ein Mittelwertscore berechnet mit einem Wertebereich von 1-5, wobei hohe Werte für eine hohe Zufriedenheit in der Partnerschaft stehen.

8.3.2 Testtheoretische Analyse der Skala „Allgemeine Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität“

Die Items dieser Skala wurden zum Teil aus der Studie von Martin (2008) übernommen, zum Teil selbst formuliert oder abgeändert. Aus diesem Grund wird eine Faktorenanalyse

berechnet, um verschiedene Subskalen zu identifizieren. Als Methode der Faktorenanalyse wird die Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation gewählt. Die Skala besteht insgesamt aus 25 Items.

Die Abbildung 1 zeigt den Screeplot (Eigenwertdiagramm), der zur Bestimmung der Anzahl der zu extrahierenden Faktoren dient.

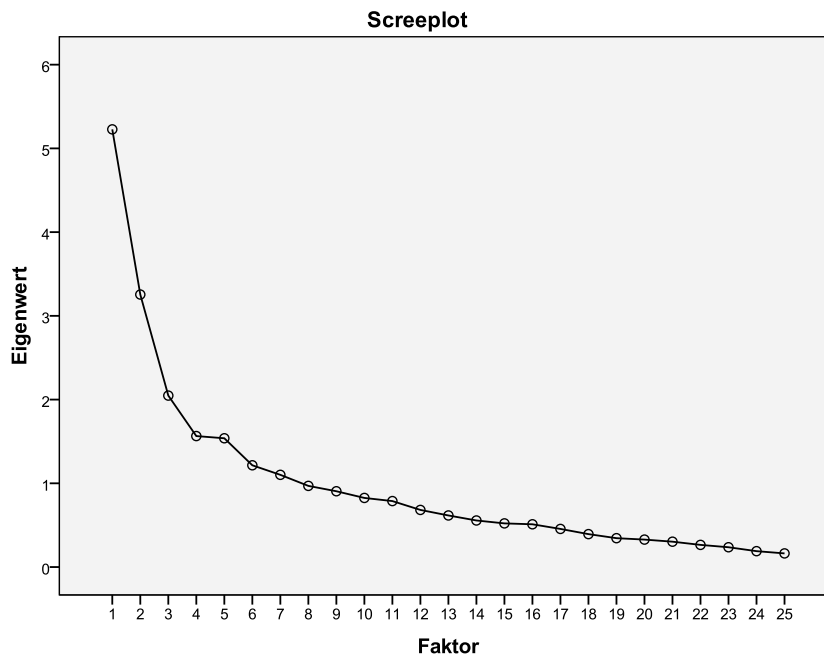


Abbildung 1: Eigenwertdiagramm - Allgemeine Auseinandersetzung mit der Vateridentität

Auf dem Screeplot ist zu erkennen, dass nach dem 3. Faktor und nach dem 5. Faktor ein „Knick“ auftritt. Dies bedeutet, dass die nachfolgenden Faktoren deutlich weniger Varianz erklären als die vorhergehenden. Die ursprüngliche Version dieser Skala von Martin (2008) wurde von ihr für weitere Berechnungen als eine gesamte Skala belassen, weshalb in der vorliegenden Arbeit auf eine Aufteilung in fünf Subskalen (Faktoren) verzichtet wird und eine 3-Faktoren-Lösung als sinnvoll erachtet wird.

Tabelle 9 zeigt die erklärte Varianz bzw. die rotierte Lösung durch die drei ausgewählten Faktoren.

Tabelle 9: Erklärte Varianz/ rotierte Lösung durch die drei Faktoren

	Eigenwert	% der Varianz	Kumulierte %
Faktor 1	4,157	16,627	16,627
Faktor 2	3,576	14,306	30,933
Faktor 3	2,796	11,185	42,117

Insgesamt erklären die drei Faktoren 42.12% der Varianz der Variablen. Der erste Faktor erklärt 16.63% der Varianz, der zweite Faktor 14.31% und der dritte Faktor erklärt nur 11.18% der Gesamtvarianz.

8.3.2.1 Beschreibung der drei extrahierten Faktoren

In Tabelle 10 sind die rotierten Ladungen der Items auf jedem der drei Faktoren dargestellt. Jene Ladungen, die auf dem jeweiligen Faktor den höchsten Wert aufweisen, sind grau markiert.

Tabelle 10: Rotierte Ladungsmatrix der Items zur Skala „Allgemeine Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3
Ich habe Angst, mit einer Familie überfordert zu sein.	,769		
Ich habe Angst, meinen eigenen Ansprüchen an die Erziehung meines Kindes nicht zu genügen.	,724	,221	
Ich fühle mich der Verantwortung, die auf mich zukommt, nicht gewachsen.	,664		
Ich frage mich, ob ich ein guter Vater sein werde.	,639	,267	
Ich fühle mich im richtigen Alter ein Kind zu bekommen.	-,550	,433	
Ich empfinde es nicht als den richtigen Zeitpunkt, ein Kind zu bekommen.	,501	-,289	
Vater zu werden, empfinde ich als Last für mein Leben.	,497	-,279	,251
Die Verantwortung für ein Kind zu tragen, ist erdrückend.	,481	-,338	,103
Ein Leben mit einem Kind kann ich mir nicht vorstellen.	,464	-,377	,134
Ich musste lange darüber nachdenken, ob ich dieses Kind wirklich will.	,429	-,145	,103
Auf ein Kind bin ich nicht vorbereitet.	,417	-,117	
Ich bin stolz Vater zu werden.	-,203	,725	
Ich habe die Schwangerschaft akzeptiert.		,598	
Ich fühle mich bereit Vater zu werden.	-,575	,595	
Vater zu werden, empfinde ich als Bereicherung für mein Leben.	-,302	,571	
Ich bin bereit die Verantwortung für ein Kind zu übernehmen.	-,280	,547	
Ich denke über meine zukünftige Rolle als Vater nach.		,530	,443
Eine eigene Familie zu haben, ist für mich das Wichtigste im Leben.		,492	,175
Vater zu werden, empfinde ich als große Verantwortung für mein Leben.	,133	,423	,419
Ich spreche oft mit anderen Leuten über die Schwangerschaft.		,279	,243
Seitdem meine Partnerin schwanger ist, denke ich häufig über meinen eigenen Vater und die Beziehung zu ihm nach.			,821
Seitdem meine Partnerin schwanger ist, denke ich oft über meine eigene Kindheit nach.			,793
Ich denke darüber nach, was für ein Vater mein Vater für mich war.		-,115	,690
Als Vater ist es meine Aufgabe für die Familie zu sorgen.		,149	,461
Ich denke darüber nach, was für ein Vater ich sein will.		,361	,459

Faktor 1 „Überforderung mit der zukünftigen Vaterrolle“

In Faktor 1 laden fast ausschließlich negativ formulierte Items hoch. Die Items beschreiben die Angst vor der zukünftigen Vaterrolle, die Sorgen bezüglich der Verantwortung, welche mit Kind und Familie auf den Mann zukommt, und die Bedenken bezogen auf den Zeitpunkt der Vaterschaft, das richtige Alter um Vater zu werden und das Leben allgemein mit Kind.

Ein Item mit negativer Ladung (*„Ich fühle mich im richtigen Alter ein Kind zu bekommen.“*) wird für weitere Berechnungen umkodiert.

Faktor 2 „Bereitschaft zur zukünftigen Vaterrolle“

Der zweite Faktor beinhaltet Items, welche eine positive Haltung gegenüber der zukünftigen Vaterrolle, und die Bereitschaft eine Familie zu gründen, beschreiben.

Das Item *„Vater zu werden, empfinde ich als eine große Verantwortung für mein Leben.“* und das Item *„Ich spreche oft mit anderen Leuten über die Schwangerschaft.“* weisen auf dem zweiten und dritten Faktor annähernd gleiche Ladungen auf. Aufgrund der hohen Doppelladung werden beide Items für eine Scoreberechnung ausgeschlossen.

Faktor 3 „Reflexion über die zukünftige Vaterrolle“

Im dritten Faktor handelt es sich vor allem um Items, welche die gedankliche Auseinandersetzung mit der zukünftigen Vaterrolle beschreiben. Die Reflexion über die eigene Kindheit und die Beziehung zum eigenen Vater wird in diesen Items deutlich (z.B. *„Seit dem meine Partnerin schwanger ist, denke ich häufig über meinen eigenen Vater und die Beziehung zu ihm nach“*).

8.3.2.2 Überprüfung der Skaleneigenschaften der drei extrahierten Faktoren

Um die Skaleneigenschaften der Faktoren zu überprüfen, wurde jeder der drei extrahierten Faktoren einer Reliabilitätsanalyse unterzogen. Tabelle 11 zeigt die Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse der Subskala 1 *„Überforderung mit der zukünftigen Vaterrolle“*.

Tabelle 11: Reliabilitätsanalyse der Subskala 1 „Überforderung mit der zukünftigen Vaterrolle“

	Korrigierte Item-Skala- Korrelation (Trennschärfe)	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Ich habe Angst, mit einer Familie überfordert zu sein.	,599	,757
Ich habe Angst, meinen eigenen Ansprüchen an die Erziehung meines Kindes nicht zu genügen.	,525	,763
Ich fühle mich der Verantwortung, die auf mich zukommt, nicht gewachsen.	,524	,765
Ich frage mich, ob ich ein guter Vater sein werde.	,424	,783
Ich fühle mich im richtigen Alter ein Kind zu bekommen.	,527	,764
Ich empfinde es nicht als den richtigen Zeitpunkt, ein Kind zu bekommen.	,380	,780
Vater zu werden, empfinde ich als Last für mein Leben.	,475	,770
Die Verantwortung für ein Kind zu tragen, ist erdrückend.	,458	,772
Ein Leben mit einem Kind kann ich mir nicht vorstellen.	,435	,778
Ich musste lange darüber nachdenken, ob ich dieses Kind wirklich will.	,374	,783
Auf ein Kind bin ich nicht vorbereitet.	,336	,783
Cronbach's Alpha = .789		

Der erste Faktor weist mit einem Cronbach Alpha von .789 eine gute Skalenreliabilität auf. Auch die einzelnen Trennschärfekoeffizienten sind durchwegs akzeptabel, da sie alle größer als .30 sind. Somit verbleiben alle Items ($n=11$) in der Subskala.

Ebenso die Subskala 2 „Bereitschaft zur zukünftigen Vaterrolle“ wurde einer Reliabilitätsanalyse unterzogen, um deren Skaleneigenschaften zu überprüfen (siehe Tabelle 12).

Tabelle 12: Reliabilitätsanalyse der Subskala 2 „Bereitschaft zur zukünftigen Vaterrolle“

	Korrigierte Item-Skala- Korrelation (Trennschärfe)	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Ich bin stolz Vater zu werden.	,638	,702
Ich habe die Schwangerschaft akzeptiert.	,404	,744
Ich fühle mich bereit Vater zu werden.	,560	,709
Vater zu werden, empfinde ich als Bereicherung für mein Leben.	,549	,712
Ich bin bereit die Verantwortung für ein Kind zu übernehmen.	,520	,724
Ich denke über meine zukünftige Rolle als Vater nach.	,373	,750
Eine eigene Familie zu haben, ist für mich das Wichtigste im Leben.	,366	,758
Cronbach's Alpha = .758		

Wie aus Tabelle 12 ersichtlich, kann die Reliabilität der Subskala 2 „*Bereitschaft zur zukünftigen Vaterrolle*“, mit einem Cronbach Alpha von .758 und allen Trennschärfekoeffizienten größer als .30, auch als gut bezeichnet werden, weshalb diese Items ($n=7$) alle in der Skala behalten werden.

Weiters wurde auch die Subskala 3 „*Reflexion über die zukünftige Vaterrolle*“ einer Reliabilitätsanalyse unterzogen und somit deren Skaleneigenschaften überprüft (siehe Tabelle 13).

Tabelle 13: Reliabilitätsanalyse der Subskala 3 „Reflexion über die zukünftige Vaterrolle“

	Korrigierte Item-Skala- Korrelation (Trennschärfe)	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Seit dem meine Partnerin schwanger ist, denke ich häufig über meinen eigenen Vater und die Beziehung zu ihm nach	,659	,594
Seit dem meine Partnerin schwanger ist, denke ich oft über meine eigene Kindheit nach.	,601	,623
Ich denke darüber nach, was für ein Vater mein Vater für mich war.	,564	,640
Als Vater ist es meine Aufgabe für die Familie zu sorgen.	,260	,744
Ich denke darüber nach, was für ein Vater ich sein will.	,329	,730
Cronbach's Alpha = .723		

Die Analyse der Reliabilität der Subskala 3 „*Reflexion über die zukünftige Vaterrolle*“ ergibt ein Cronbach Alpha von .723 und die Itemtrennschärfen nehmen Werte im Bereich von .26 bis .66 an. Das Item „*Als Vater ist es meine Aufgabe für die Familie zu sorgen.*“ wird trotz seiner sehr geringen Trennschärfe von .26 nicht für weitere Berechnungen ausgeschlossen, da sich α , durch die Elimination des Items, nicht drastisch erhöhen würde. Somit verbleiben auch diese Items ($n=5$) alle in der Skala.

Nachdem die Skaleneigenschaften aller drei Faktoren als gut befunden wurden, wird aus den jeweiligen Items der drei Subskalen der entsprechende Mittelwertscore mit einem Wertbereich von 1-6 berechnet. Hierbei steht ein hoher Wert für eine hohe Ausprägung auf der jeweiligen Subskala „Überforderung“, „Bereitschaft“, „Reflexion“.

8.3.3 Testtheoretische Analyse der Skala „Verhaltensaktivitäten während der Schwangerschaft“

Um das Verhalten der werdenden Väter während der Schwangerschaft zu erheben, wurden im Fragebogen sechs Aussagen bezüglich verschiedener Verhaltensweisen vorgegeben, welche von den werdenden Vätern während der Schwangerschaft ausgeübt werden könnten (z.B. „*Ich besuche einen Geburtsvorbereitungskurs.*“, „*Ich richte das Kinderzimmer ein.*“, „*Ich besorge Babysachen.*“). Die Items wurden zur Gänze dem Original von Martin (2008) entnommen. Die Probanden sollten auf einem dichotomen Antwortformat (ja/nein) angeben, ob sie diese Aktivitäten ausführen oder nicht.

Für weitere Berechnungen wird durch Summierung der Ja-Antworten ein Score (0-6) erstellt, welcher das Ausmaß dieser Aktivitäten widerspiegelt. Ein hoher Score steht für vermehrte Verhaltensaktivität während der Schwangerschaft, ein niedriger Score für geringe Verhaltensaktivität.

8.3.4 Testtheoretische Analyse der Skala „Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu Dritt“

Um das Ausmaß der Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu Dritt der werdenden Väter zu erheben, wurden im Fragebogen 16 Items vorgegeben. Der Großteil der Items entstammt dem Fragebogen von Martin (2008) und wurde durch eigens formulierte Items ergänzt. Die Aussagen waren auf einer sechsstufigen Likert-Skala (*völlig zutreffend* – *völlig unzutreffend*) von den Probanden zu beantworten. Fünf Items (Item 4, 8, 11, 12, 16) werden umkodiert, sodass hohe Werte für eine gute Vorbereitung stehen.

Um diese Skala bezüglich ihrer internen Konsistenz zu überprüfen, wird wieder eine Reliabilitätsanalyse durchgeführt, deren Ergebnisse in Tabelle 14 dargestellt sind.

Tabelle 14: Reliabilitätsanalyse zur Skala "Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu Dritt"

	Korrigierte Item-Skala- Korrelation (Trennschärfe)	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Ich lese verschiedene Fachliteratur zur Vorbereitung auf die Geburt.	,580	,779
Ich informiere mich über die Schwangerschaft.	,568	,782
Ich bereite mich auf die Geburt vor.	,550	,784
Ich weiß nicht, was ich während der Schwangerschaft tun soll.	,215	,808
Ich informiere mich über die Geburt.	,575	,783
Ich lese verschiedene Fachliteratur, um mich auf meine Rolle als Vater vorzubereiten.	,494	,788
Ich habe bestimmte Phantasien/ Vorstellungen von der Geburt.	,299	,806
Ich weiß nicht, wie ich mich in der Schwangerschaft verhalten soll.	,296	,802
Ich bereite mich auf das Leben zu dritt vor.	,359	,797
Ich informiere mich über die Entwicklung des Kindes.	,480	,792
Es gibt nichts, was ich in der Schwangerschaft tun kann.	,361	,797
Ich habe keine Vorstellung davon, wie das Leben zu dritt aussehen soll.	,337	,799
Ich freue mich jetzt schon sehr darauf, wenn unser Kind geboren ist.	,287	,802
Ich sehe meinem zukünftigen Familienleben zu dritt sehr zuversichtlich entgegen.	,411	,795
Als werdender Vater ist es meine Aufgabe die Schwangerschaft meiner Partnerin sehr fürsorglich zu begleiten.	,436	,795
Ich möchte mir noch keine Gedanken darüber machen, wie das Leben zu dritt sein wird.	,391	,795
Cronbach's Alpha = .805		

Die Reliabilitätsberechnung der Skala „Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu Dritt“ ergibt ein Cronbach Alpha von .805 und ist somit als gut zu bezeichnen. Die Itemtrennschärfen nehmen Werte in einem Bereich von .21 bis .58 an. Das Item „Ich weiß nicht, was ich während der Schwangerschaft tun soll.“ wird trotz seiner sehr geringen Trennschärfe von .21 nicht für weitere Berechnungen ausgeschlossen, da α , durch die Elimination des Items, sich nicht wesentlich erhöhen würde. Deshalb verbleiben alle Items in der Skala und werden zu einem Mittelwertscore (Wertebereich von 1-6) verrechnet, sodass hohe Werte für eine intensive Vorbereitung sprechen.

8.3.5 Testtheoretische Analyse der Skala „präinatale Beziehung zum Kind“

Die präinatale Beziehung des werdenden Vaters zu seinem ungeborenen Kind wurde im Fragebogen anhand von 22 Items erhoben, welche größtenteils der Arbeit von Martin (2008) entstammen. Die einzelnen Items dieser Skala wurden jedoch für die eigene Untersuchung teilweise abgeändert wie auch durch eigens formulierte Items ergänzt. Um eventuelle Subskalen zu identifizieren, wird eine Faktorenanalyse gerechnet. Als Methode der Faktorenanalyse wird die Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation gewählt.

Zur Bestimmung der Anzahl der Faktoren wird wieder ein Screeplot (siehe Abb. 2) erstellt.

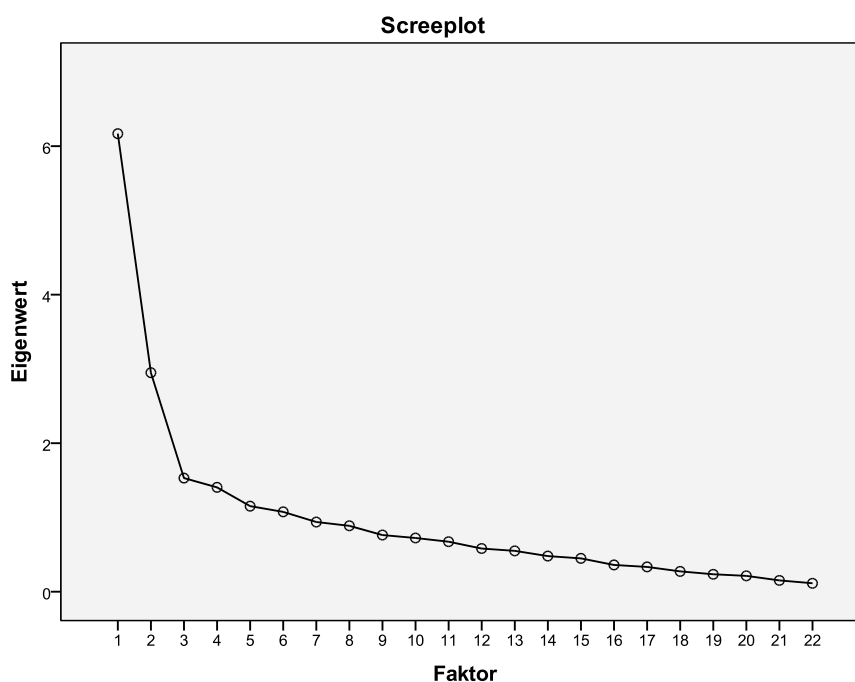


Abbildung 2: Eigenwertdiagramm - pränatale Beziehung zum Kind

Der Screeplot zeigt einen deutlichen Abfall in den Eigenwerten nach dem zweiten Faktor, d.h. der dritte Faktor und alle weiteren erklären deutlich weniger Varianz als der zweite Faktor. Somit erscheint eine 2-Faktoren-Lösung sinnvoll.

Tabelle 15 zeigt die erklärte Varianz bzw. die rotierte Lösung durch die zwei ausgewählten Faktoren.

Tabelle 15: Erklärte Varianz/ rotierte Lösung durch zwei Faktoren

	Eigenwert	% der Varianz	Kumulierte %
Faktor 1	5,923	26,922	26,922
Faktor 2	3,194	14,516	41,438

Zusammen erklären die beiden extrahierten Faktoren 41.44% der Varianz der Variablen. Der erste Faktor erklärt 26.92%, während der zweite Faktor nur 14.52% der Gesamtvarianz erklärt.

8.3.5.1 Beschreibung der beiden extrahierten Faktoren

In Tabelle 16 ist die Ladungsmatrix der Items auf den beiden extrahierten Faktoren dargestellt. Die Ladungen, die auf dem jeweiligen Faktor den höchsten Wert aufweisen, sind grau markiert.

Tabelle 16: Rotierte Ladungsmatrix der Items zur Skala „pränatale Beziehung zum Kind“

	Faktor 1	Faktor 2
Ich rede mit dem Kind im Bauch der Mutter.	,777	-,158
Ich kommuniziere mit meinem Kind verbal und nonverbal über den Bauch der Mutter.	,704	-,207
Das Kind reagiert auf meine Berührungen, z.B. mit Strampeln.	,682	,176
Je mehr ich mich mit dem Kind beschäftige, desto stärker wird meine Vorstellung von ihm.	,666	
Ich stelle mir vor, wie mein Kind aussehen wird.	,665	
Ich spüre, dass mein Kind auf meine Berührungen reagiert.	,659	
Ich "spiele" jetzt schon mit dem Kind, indem ich z.B. sanft den Bauch der Mutter streichle.	,633	-,195
Ich frage mich, welche positiven und negativen Charaktereigenschaften mein Kind von mir haben wird.	,571	-,128
Die "aktive" Kontaktaufnahme mit meinem Kind über den Bauch der Mutter hilft mir, mich mit meiner Rolle als Vater emotional auseinanderzusetzen.	,570	,100
Je mehr ich mich mit dem Kind beschäftige, desto stärker wird meine Vorstellung von mir als Vater.	,565	-,157
Ich frage mich, ob mein Kind mir ähnlich sein wird.	,543	
Ich fühle mich mit dem Kind verbunden.	,536	-,388
Ich habe ein besonderes Lied, dass ich meinem Kind manchmal vorsinge.	,479	,306
Mit der "Kontaktaufnahme" durch Ultraschall, Hören der Herztöne und Spüren der Strampelbewegungen wird für mich die Situation meiner baldigen Vaterschaft konkreter und greifbarer.	,456	-,121
Ich habe keine Vorstellung von dem noch ungeborenen Kind.	-,404	,368
Erst durch Ultraschall, Hören der Herztöne und Spüren der Strampelbewegungen, ist für mich eine wirkliche Anteilnahme an der Schwangerschaft möglich.		,780
Ich werde mich dem Kind erst dann widmen, wenn es auf der Welt ist.	-,355	,695
Erst durch Ultraschall, Hören der Herztöne und Spüren der Strampelbewegungen empfinde ich die emotionale Bindung an mein Kind als möglich.		,679
Da das Kind nicht in meinem Bauch heranwächst, kann ich keine Beziehung zu ihm aufbauen.	-,274	,638
Ich spüre keine Verbindung zu meinem Kind im Bauch der Mutter.	-,318	,546
Ich habe das Gefühl des "Draussenseins".	,310	,503
Es stört mich, dass ich im Erleben und Empfinden des Kindes von meiner Partnerin abhängig bin.	,278	,296

Faktor 1 „Intensive pränatale Beziehung zum Kind“

In Faktor 1 laden vor allem jene Items hoch, welche eine positive Verbundenheit des Vaters zu seinem Kind, die Auseinandersetzung des Mannes mit der baldigen Vaterschaft und seine aktive Kontaktaufnahme zu dem Fötus beschreiben. Das Item mit negativer Ladung (*„Ich habe keine Vorstellung von dem noch ungeborenen Kind.“*) wird für weitere Berechnungen umkodiert.

Faktor 2 „Distanzierte pränatale Beziehung zum Kind“

Der zweite Faktor beinhaltet Items, welche die emotionale Distanz des Vaters dem ungeborenen Kind gegenüber, und die Schwierigkeiten Verbundenheit zu dem Fötus aufzubauen oder zu empfinden, zum Ausdruck bringen (z.B.: *„Da das Kind nicht in meinem Bauch heranwächst, kann ich keine Beziehung zu ihm aufbauen“* oder *„Erst durch Ultraschall, Hören der Herztöne und Spüren der Strampelbewegungen, ist für mich eine wirkliche Anteilnahme an der Schwangerschaft möglich“*).

8.3.5.2 Überprüfung der Skaleneigenschaften der beiden extrahierten Faktoren

Um die Eigenschaften (interne Konsistenz) der beiden Subskalen zu überprüfen, wurde jeder der beiden extrahierten Faktoren einer Reliabilitätsanalyse unterzogen.

Tabelle 17 zeigt die Ergebnisse der Reliabilitätsanalyse der Subskala 1 *„Intensive pränatale Beziehung zum Kind“*.

Tabelle 17: Reliabilitätsanalyse der Subskala 1 „Intensive pränatale Beziehung zum Kind“

	Korrigierte Item-Skala- Korrelation (Trennschärfe)	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Ich rede mit dem Kind im Bauch der Mutter.	,708	,855
Ich kommuniziere mit meinem Kind verbal und nonverbal über den Bauch der Mutter.	,627	,860
Das Kind reagiert auf meine Berührungen, z.B. mit Strampeln.	,596	,861
Je mehr ich mich mit dem Kind beschäftige, desto stärker wird meine Vorstellung von ihm.	,574	,863
Ich stelle mir vor, wie mein Kind aussehen wird.	,594	,862
Ich spüre, dass mein Kind auf meine Berührungen reagiert.	,593	,862
Ich "spiele" jetzt schon mit dem Kind, indem ich z.B. sanft den Bauch der Mutter streichle.	,571	,864
Ich frage mich, welche positiven und negativen Charaktereigenschaften mein Kind von mir haben wird.	,516	,866
Die "aktive" Kontaktaufnahme mit meinem Kind über den Bauch der Mutter hilft mir, mich mit meiner Rolle als Vater emotional auseinanderzusetzen.	,464	,868
Je mehr ich mich mit dem Kind beschäftige, desto stärker wird meine Vorstellung von mir als Vater.	,512	,866
Ich frage mich, ob mein Kind mir ähnlich sein wird.	,489	,867
Ich fühle mich mit dem Kind verbunden.	,479	,868
Ich habe ein besonderes Lied, dass ich meinem Kind manchmal vorsinge.	,348	,873
Mit der "Kontaktaufnahme" durch Ultraschall, Hören der Herztöne und Spüren der Strampelbewegungen wird für mich die Situation meiner baldigen Vaterschaft konkreter und greifbarer.	,399	,870
Ich habe keine Vorstellung von dem noch ungeborenen Kind.	,372	,871
Cronbach's Alpha = .873		

Die Reliabilitätsanalyse der Subskala 1 „Intensive pränatale Beziehung zum Kind“ ergibt ein Cronbach Alpha von .873 und Itemtrennschärfen mit Werten in einem Bereich zwischen .37 und .71. Dies bedeutet, dass die Skaleneigenschaften des Faktor 1 als durchaus gut bezeichnet werden können und die Items ($n=15$) alle in der Skala belassen werden können.

Auch die zweite Subskala „Distanzierte pränatale Beziehung zum Kind“ wird einer Überprüfung der Skaleneigenschaften unterzogen (siehe Tabelle 18).

Tabelle 18: Reliabilitätsanalyse der Subskala 2 "Distanzierte pränatale Beziehung zum Kind"

	Korrigierte Item-Skala-Korrelation (Trennschärfen)	Cronbachs Alpha, wenn Item weggelassen
Erst durch Ultraschall, Hören der Herztöne und Spüren der Strampelbewegungen, ist für mich eine wirkliche Anteilnahme an der Schwangerschaft möglich.	,604	,648
Ich werde mich dem Kind erst dann widmen, wenn es auf der Welt ist.	,541	,667
Erst durch Ultraschall, Hören der Herztöne und Spüren der Strampelbewegungen empfinde ich die emotionale Bindung an mein Kind als möglich.	,510	,675
Da das Kind nicht in meinem Bauch heranwächst, kann ich keine Beziehung zu ihm aufbauen.	,433	,699
Ich spüre keine Verbindung zu meinem Kind im Bauch der Mutter.	,393	,704
Ich habe das Gefühl des "Draussenseins".	,367	,710
Es stört mich, dass ich im Erleben und Empfinden des Kindes von meiner Partnerin abhängig bin.	,221	,739
Cronbach's Alpha = .726		

Die Analyse der Skalenreliabilität des zweiten Faktors „*Distanzierte pränatale Beziehung zum Kind*“ ergibt ein α von .726 und Trennschärfekoeffizienten mit Werten in einem Bereich von .22 und .60. Das Item „*Es stört mich, dass ich im Erleben und Empfinden des Kindes von meiner Partnerin abhängig bin*“ weist mit einem Wert von .22 die schwächste Trennschärfe auf. Da es jedoch inhaltlich sehr gut zu der Skala passt und sich auch α bei Ausschluss dieses Items nicht wesentlich erhöhen würde, wird das Item für weitere Berechnungen in der Skala behalten. So verbleiben alle Items ($n=7$) in der Skala.

Aufgrund der als befriedigend befundenen Skaleneigenschaften werden die Items beider Subskalen für alle weiteren Berechnungen jeweils zu einem Mittelwertscore verrechnet, dessen Wertebereich von 1-6 reicht. Hohe Werte stehen dabei für eine hohe Ausprägung auf der jeweiligen Skala, d.h. für eine „*intensive pränatale Beziehung zum Kind*“ bzw. eine sehr „*distanzierte pränatale Beziehung zum Kind*“.

8.4 Untersuchungsdurchführung

Die Datenerhebung wurde im Zeitraum von Juni bis September 2011 in Form einer Querschnittsstudie durchgeführt. Eine Längsschnittuntersuchung schien im Rahmen dieser Diplomarbeit aus zeitökonomischen Gründen nicht realisierbar. Insgesamt konnten durch persönliche Beziehungen der Autorin zwei Gynäkologen dafür gewonnen werden, bei ihnen in den Ordinationen Erhebungen durchzuführen. Eine Arztpraxis befand sich in Wiener Neustadt (Niederösterreich), die andere im 22. Bezirk in Wien.

Die Verteilung der Paper-Pencil-Fragebögen (Anhang A) erfolgte jeweils durch die Ordinationsassistentinnen, die zuvor detaillierte Instruktionen zur Durchführung der Untersuchung und den Ausschlusskriterien erhielten. Die Fragebögen wurden den werdenden Vätern entweder persönlich ausgehändigt und vor Ort in den Ordinationen ausgefüllt, oder jenen werdenden Müttern, die alleine zu den Vorsorgeterminen kamen, für ihre Partner mitgegeben (in einem Kuvert), mit der Bitte die ausgefüllten Fragebögen beim nächsten Termin wieder zu retournieren. In allen Fällen wurde darauf hingewiesen, dass die Väter die Fragebögen alleine und selbstständig ausfüllen sollten, sowie dass die Teilnahme an der Untersuchung freiwillig und anonym erfolgte, und sämtliche Angaben vertraulich behandelt werden würden und ausschließlich zum Zwecke der Studie dienten.

Insgesamt wurden 63 Paper-Pencil-Fragebögen in den Arztpraxen ausgegeben, 48 Fragebögen wurden ausgefüllt wieder retourniert, wobei schlussendlich nur 40 davon in der Auswertung berücksichtigt werden konnten. Das entspricht einer Rücklaufquote von 63.5% der Paper-Pencil-Fragebögen. Acht Fragebögen konnten aufgrund mangelhafter, unvollständiger Angaben nicht in die Berechnungen mit eingeschlossen werden.

Um die Verteilung des Fragebogens zu erleichtern und um eine größere Anzahl an Männer erreichen zu können, die ihr erstes Kind erwarteten, wurde eine Online-Version des Fragebogens auf www.haekchen.at erstellt und der Link dazu (verfügbar unter: <http://www.haekchen.at/haekchen/fragebogen.asp?uid=7195&id=1>) auf diversen Online-Portalen im Internet veröffentlicht.

Der Link zum Online-Fragebogen wurde einerseits auf der Homepage der Firma „Babypass“ (www.babypass.at) (verfügbar unter: URL:http://www.babypass.at/partnerschaft_liebe/detail.php?nr=1326&) online gestellt und zum anderen auf „Facebook“ (www.facebook.com) veröffentlicht, mit der Bitte ihn an Freunde und Bekannte weiterzuleiten. Auch im eigenen Familien- und Bekanntenkreis der Autorin konnten Untersuchungsteilnehmer rekrutiert werden.

Außerdem wurden im Rahmen der „Baby-Expo“ in Wien im Zeitraum vom 17. Juni – 19. Juni 2011 rund 312 Flyer mit dem Link zum Online-Fragebogen an werdende Väter, welche die Untersuchungskriterien erfüllten, verteilt (Anhang B). Sämtliche Väter wurden von der Autorin persönlich angesprochen, über die Rahmenbedingungen und das Ziel der Untersuchung aufgeklärt und gebeten den Online-Fragebogen von zu Hause aus auszufüllen.

8.5 Datenauswertung

Die statistische Auswertung der erhobenen Daten erfolgte mit Hilfe der Statistiksoftware „IBM SPSS Statistics 19“ für Windows.

Um die einzelnen Hypothesen zu prüfen, wurden unterschiedliche Auswertungsverfahren angewandt. Bevor jedoch die Hypothesen geprüft werden konnten, war zunächst eine Analyse der Zuverlässigkeit des zum Großteil selbstkonstruierten Erhebungsinstruments notwendig. Für diese testtheoretische Analyse der Fragebogenskaleneigenschaften wurden zum einen Faktorenanalysen durchgeführt, wobei Faktorenladungen über .40 als bedeutend betrachtet wurden (Field, 2009, S. 645), und zum anderen kamen Reliabilitätsanalysen zur Anwendung, bei welchen jeweils das Kriterium Cronbach's Alpha (α) wie auch die Trennschärfekoeffizienten betrachtet wurden. Ein α zwischen .70 und .80 (Field, 2009, S. 675) und Trennschärfekoeffizienten mit positiven Werten zwischen .30 bis .50 galten als gut bzw. akzeptabel (Bortz & Döring, 2006, S. 220) und die Skala damit als reliabel.

Um anschließend die richtigen Testverfahren zur Hypothesenprüfung auswählen zu können, mussten erst die Voraussetzungen für die jeweiligen Verfahren, wie Normalverteilung (NV) der Daten, Varianzhomogenität oder auch das Skalenniveau der untersuchten Variablen, überprüft werden. Die NV wurde mittels Kolmogorov-Smirnov-Test (K-S-Test) getestet. Bei ausreichend großen Stichproben ($n \geq 30$) wurde die NV aufgrund des zentralen Grenzwerttheorems als gegeben angenommen (Bortz & Döring, 2006, S. 411; Field, 2009, S. 134). Die Homogenität der Varianzen wurde mittels Levene-Test geprüft. Bei einem nicht signifikanten Ergebnis des Levene-Test ($p > .05$) konnte von einer Gleichheit der Varianzen ausgegangen werden (Field, 2009, S. 150). Da die Voraussetzungen in der vorliegenden Arbeit immer gegeben waren, kamen durchwegs parametrische Verfahren zu Einsatz.

Zur Berechnung von (Mittelwerts-) Unterschieden (Unterschiedshypothesen) kamen im Fall von zwei Kategorien bzw. Gruppen der t-Test für unabhängige Stichproben zur Anwendung, beim Vorliegen von mehr als zwei zu vergleichenden Kategorien wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse gerechnet.

Zur Berechnung von Zusammenhängen (Zusammenhangshypothesen) wurden bei gegebenen Voraussetzungen (NV, Intervallskalenniveau) Korrelationen nach Pearson berechnet. Pearson's Korrelationskoeffizient r sollte in einem Bereich von -1 bis $+1$ liegen. Ein positiver Wert von r beschreibt einen positiven Zusammenhang zweier

Variablen, d.h. steigt eine Variable an, erhöht sich auch die andere proportional dazu. Umgekehrt beschreibt ein negativer Wert von r einen negativen Zusammenhang, d.h. je höher die eine Variable ansteigt, umso mehr sinkt die andere Variable, oder umgekehrt (Field, 2009, S.170). Ein Korrelationskoeffizient $r = 0$ bedeutet, dass es keinen linearen Zusammenhang zwischen den beiden Variablen gibt. Zur Beurteilung der Stärke des Zusammenhangs wurde das Bestimmtheitsmaß (r^2) herangezogen.

Um den Einfluss mehrerer unabhängiger Variablen auf eine abhängige Variable hin zu untersuchen, wurden multiple Regressionsanalysen gerechnet, zum Beispiel um zu sehen, ob die Auseinandersetzung mit der Vateridentität von verschiedenen Einflussfaktoren, wie Alter, Dauer der Partnerschaft, Familienstand, etc. abhängig ist.

Bei sämtlichen inferenzstatistischen Auswertungsverfahren wurde ein Alpha-Signifikanzniveau von fünf Prozent ($\alpha = 5\%$) bzw. ($p < .05$) gewählt.

Für die Stichprobenbeschreibung wurden die herkömmlichen deskriptiven Kenngrößen, wie der Mittelwert und die Standardabweichung, eingesetzt. Außerdem dienten Prozentangaben sowie Balken- und Tortendiagramme bei der Stichprobenbeschreibung als auch bei der deskriptiven Analyse verschiedener Fragestellungen zur besseren Veranschaulichung der Ergebnisse.

9 STICHPROBENBESCHREIBUNG

In nachfolgendem Abschnitt erfolgt zuerst eine allgemeine Beschreibung der Stichprobe (Kap. 9.1) und danach eine detaillierte Beschreibung dieser anhand der erhobenen soziodemographischen Variablen (Kap. 9.2).

9.1 Allgemeine Beschreibung der Stichprobe

Insgesamt wurden für die vorliegenden Untersuchung Daten von 134 werdenden Vätern herangezogen, wobei nur Männer teilnahmen, die ihr erstes leibliches Kind erwarteten, sprich deren Partnerinnen zum Zeitpunkt der Befragung schwanger waren, und die mit der werdenden Mutter aktuell in einer festen Beziehung lebten. Die Stichprobe ist eine Gelegenheitsstichprobe und wurde, wie schon erwähnt, einerseits durch persönliche Kontaktaufnahme in zwei gynäkologischen Arztpraxen bzw. im eigenen Familien- und Bekanntenkreis und auf der Baby-Expo 2011 rekrutiert, und andererseits wurde versucht werdende Väter unter zu Hilfenahme von verschiedenen Online-Plattformen zu erreichen. Selbstverständlich war die Teilnahme an der Untersuchung freiwillig und anonym.

Insgesamt wurden 63 Fragebögen (Paper-Pencil) persönlich in den gynäkologischen Arztpraxen an die Väter ausgegeben und 312 Flyer mit dem Link zum Online-Fragebogen auf der „Baby-Expo 2011“ verteilt. Im Ganzen wurden also 375 Väter durch persönlichen Kontakt gefragt an der Untersuchung teilzunehmen, aber nur 134 Fragebögen konnten letztendlich in die Auswertung miteingeschlossen werden. Welche der ausgefüllten Online-Fragebögen nun von Vätern waren, die auf der Baby-Expo angesprochen wurden, oder von jenen, die durch Zufall im Internet auf den Online-Fragebogen stießen, lässt sich leider nicht weiter nachvollziehen. Deshalb kann für die Online-Fragebögen keine Rücklaufquote ermittelt werden.

9.2 Soziodemographische Beschreibung der Stichprobe

Im Folgenden soll die Untersuchungsstichprobe der werdenden Väter ($N = 134$) anhand der erhobenen soziodemographischen Variablen näher beschrieben werden.

9.2.1 Alter

Das Alter der befragten werdenden Väter lag zwischen 20 und 45 Jahren ($M = 30.79$; $SD = 4.76$) und bei deren Partnerinnen zwischen 17 und 45 Jahren ($M = 28.50$; $SD = 4.60$).

In Abbildung 3 sind die Häufigkeiten der Alterswerte der Väter dargestellt, in Abbildung 4 die Häufigkeiten der Alterswerte der Mütter.

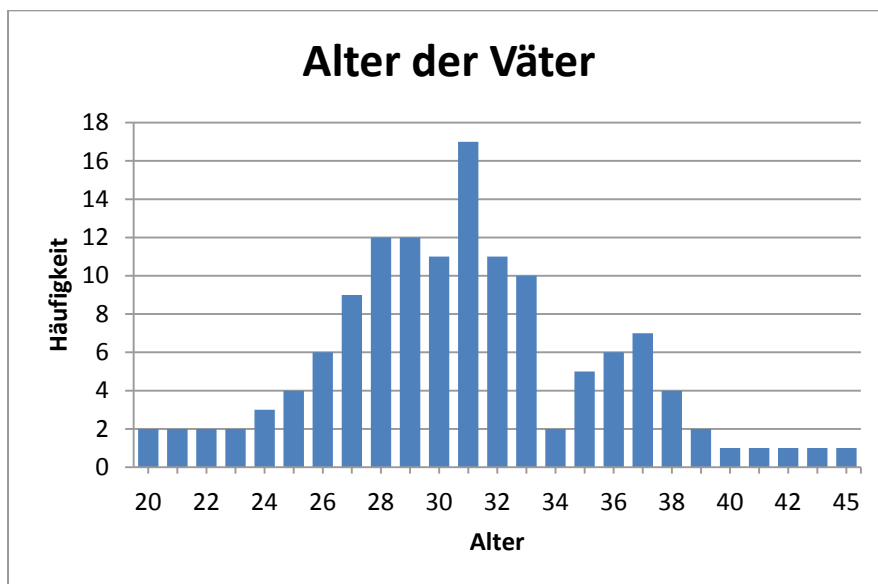


Abbildung 3: Häufigkeitsverteilung - Alter der Väter

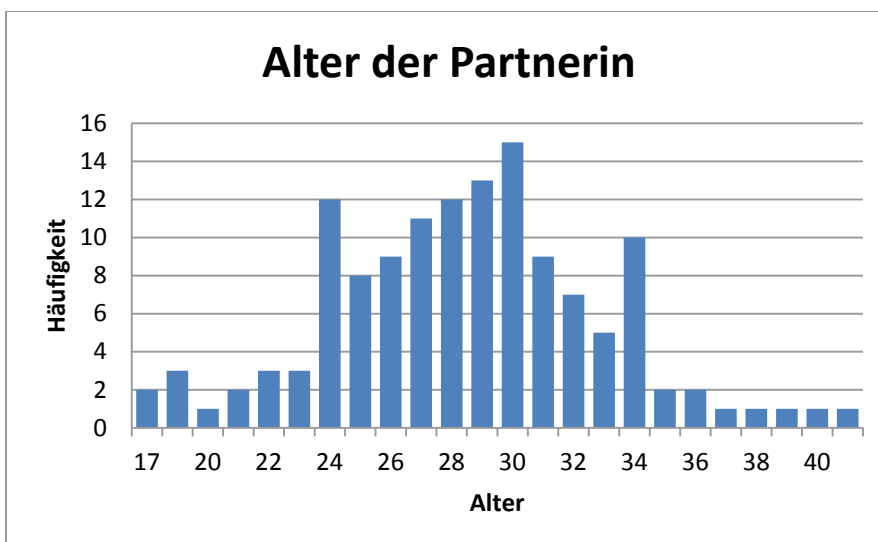


Abbildung 4: Häufigkeitsverteilung - Alter der Partnerinnen

9.2.2 Dauer der Partnerschaft

Die durchschnittliche Dauer der Partnerschaft liegt bei 4.84 Jahren. Die kürzeste Beziehungsdauer belief sich auf 0.5 Jahre, die längste auf 18 Jahre ($SD = 3.81$).

Abbildung 5 zeigt die Häufigkeitsverteilung der Dauer der Partnerschaft.

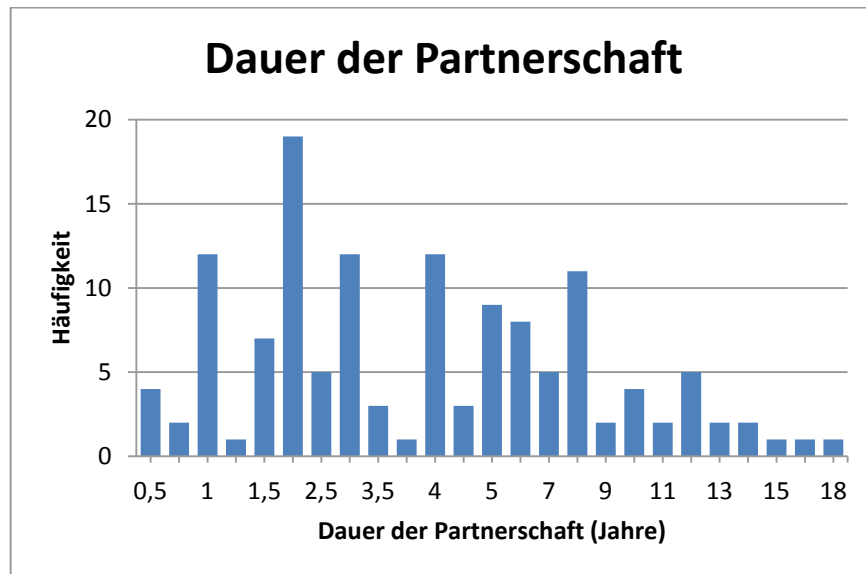


Abbildung 5: Häufigkeitsverteilung - Dauer der Partnerschaft

9.2.3 Familienstand

Es wurden die werdenden Väter in der vorliegenden Arbeit auch zu ihrem derzeitigen Familienstand befragt. Nur ein Mann machte hierzu keinerlei Angaben. Die Antwortmöglichkeit „*geschieden*“ wurde von niemand angegeben. Die meisten Männer (49.3%) gaben an in einer eheähnlichen Lebensgemeinschaft - allerdings unverheiratet - mit ihrer Partnerin zusammenzuleben. 48.5% der Väter sind verheiratet und nur ein minimaler Teil (1.5%) gab an zwar in einer festen Paarbeziehung, aber in getrennten Haushalten zu leben (siehe Abb. 6).

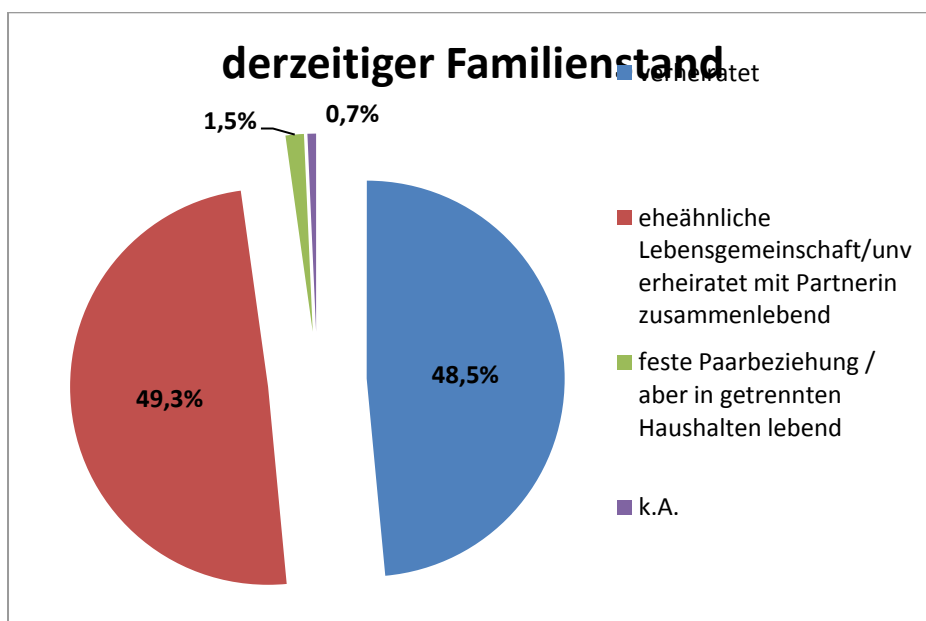


Abbildung 6: Prozentangaben - derzeitiger Familienstand

9.2.4 Höchste abgeschlossene Ausbildung

Von den 134 befragten Vätern machten 133 Angaben zu ihrer höchsten abgeschlossenen Ausbildung. Die meisten der Männer (38.8%) haben eine Berufsausbildung ohne Matura (Lehre, Handelsschule) und 36.6% gaben an ein Studium abgeschlossen zu haben. 12.7% haben die Matura gemacht und 7.5% haben die Hauptschule bzw. Realschule abgeschlossen. Nur 0.7% haben zum Zeitpunkt der Befragung noch gar keine abgeschlossene Ausbildung.

Abbildung 7 zeigt die Prozentsätze der Angaben zur höchsten abgeschlossenen Ausbildung.

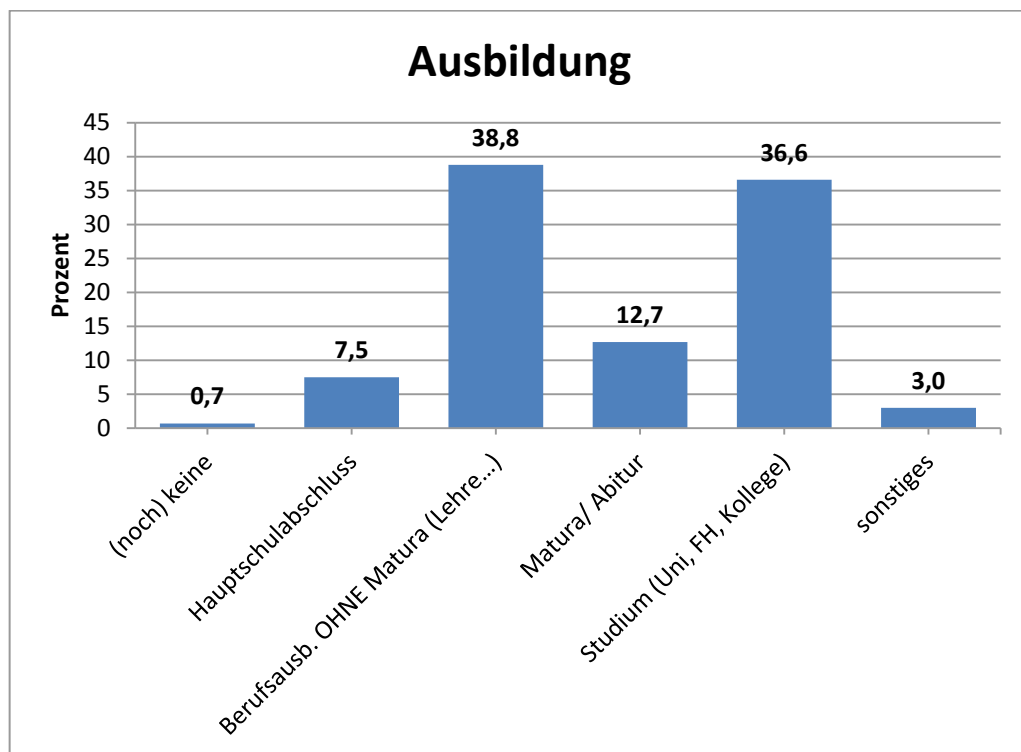


Abbildung 7: Prozentangaben - höchste abgeschlossene Ausbildung

9.2.5 Gegenwärtig ausgeübte Tätigkeit

In der vorliegenden Untersuchung wurde auch nach der gegenwärtig ausgeübten Tätigkeit der werdenden Väter sowie deren Partnerinnen gefragt. Angaben zu ihrer Tätigkeit machten alle 134 Väter, jedoch bezüglich ihrer Partnerinnen machten zwei Väter keinerlei Angaben. 78.4% der Väter und 66.4% der Partnerinnen gehen einer Vollzeitbeschäftigung nach. Teilzeitangestellte sind bei den Vätern nur 3% im Vergleich zu den Partnerinnen, von welchen 11.2% einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen. Keiner der Väter gab an noch in Ausbildung zu sein, wohingegen 3.7% der Partnerinnen in Ausbildung sind. Auch die Arbeitslosigkeit liegt bei den Partnerinnen mit 7.5% etwas höher als bei den werdenden Vätern (4.5%). Einer selbstständigen Tätigkeit gehen fast doppelt so viele Väter (11.2%) nach, als deren Partnerinnen (5.2%).

Die Abbildung 8 zeigt die Prozentsätze der Angaben zu den ausgeübten Tätigkeiten der Väter und deren Partnerinnen.

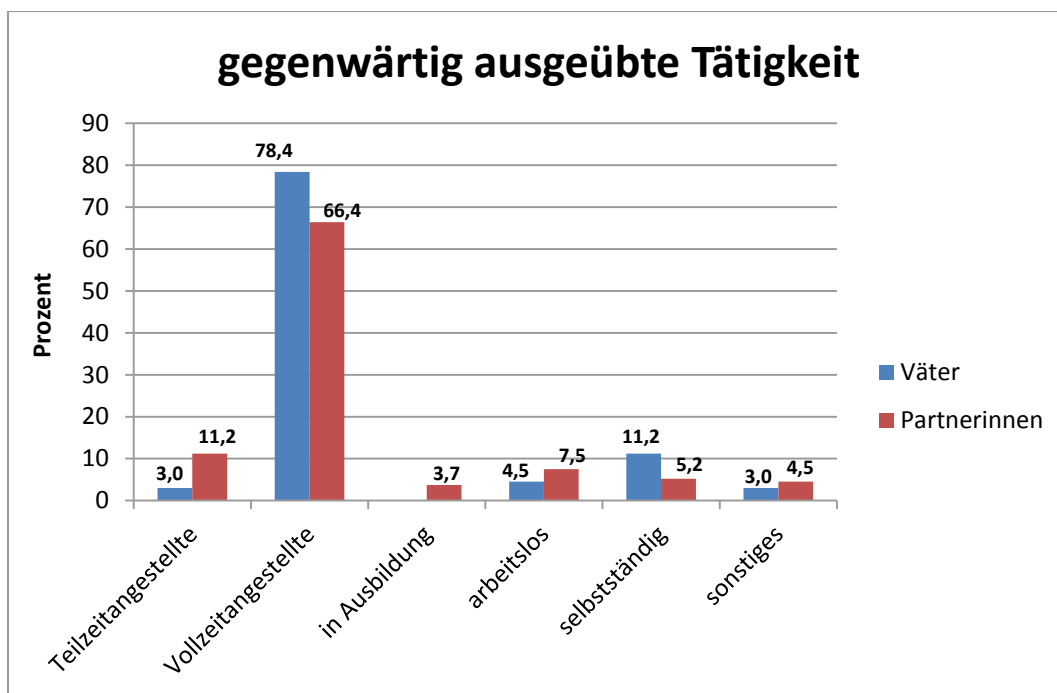


Abbildung 8: Prozentangaben - gegenwärtig ausgeübte Tätigkeit der Väter und Partnerinnen

9.2.6 Monatliches Netto-Einkommen

Von den 134 Vätern machten drei keine Angaben bezüglich ihres eigenen Netto-Einkommens und fünf machten keine Angaben bezüglich des Netto-Einkommens ihrer Partnerinnen. Die meisten der Väter (29.9%) gaben an ein monatliches Einkommen von 1500 – 2000 Euro zur Verfügung zu haben, wohingegen der Großteil der Partnerinnen (36.6%) nur 1000 – 1500 Euro verdient. Ein Einkommen von 2000 – 2500 Euro haben 22.4% der Väter, aber nur 12.7% der Partnerinnen. Mit weniger als 1000 Euro müssen nur 9% der Väter, jedoch 20.1% der Partnerinnen auskommen. Außerdem hat sich gezeigt, dass viermal so viele Väter (6%) wie Partnerinnen (1.5%) über 3000 Euro im Monat verdienen.

Abbildung 9 zeigt die Prozentangaben des monatlichen Netto-Einkommens der werdenden Väter und deren Partnerinnen.

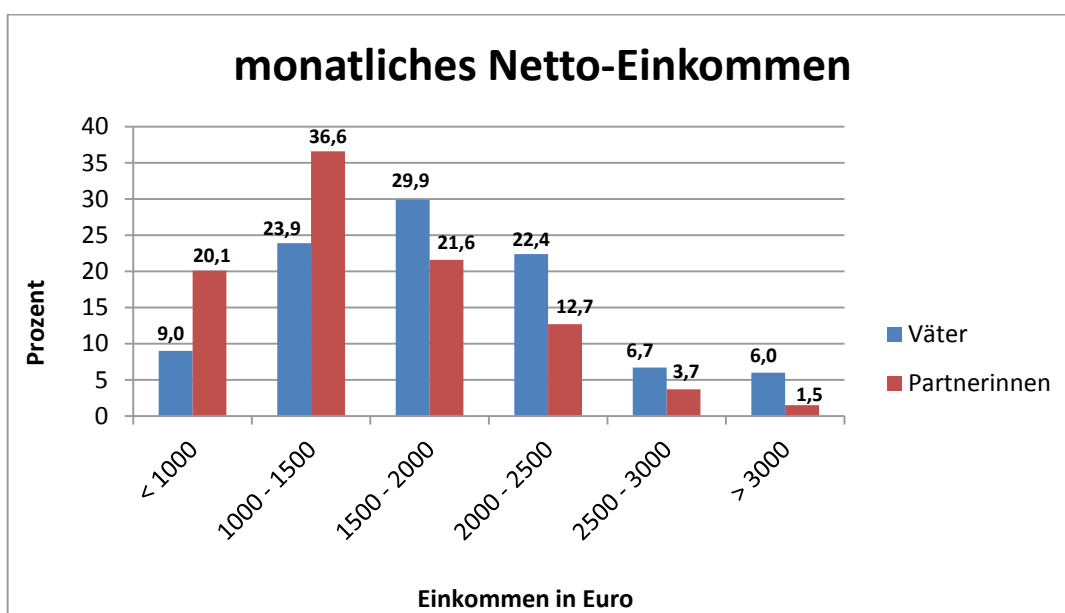


Abbildung 9: Prozentangaben - monatliches Netto-Einkommen der Väter und Partnerinnen

9.2.7 Wohnort

Alle an der Untersuchung teilnehmenden Väter wurden danach gefragt, in welcher Umgebung sie wohnen. Nur ein Mann hat hierzu keine Angabe gemacht. Die in Abbildung 10 ersichtlichen Prozentangaben beruhen also auf den Angaben von $N = 133$ Vätern. 60.4% der Väter wohnen in einer städtischen Umgebung und 38.8% in einer ländlichen Umgebung (siehe Abbildung 8).

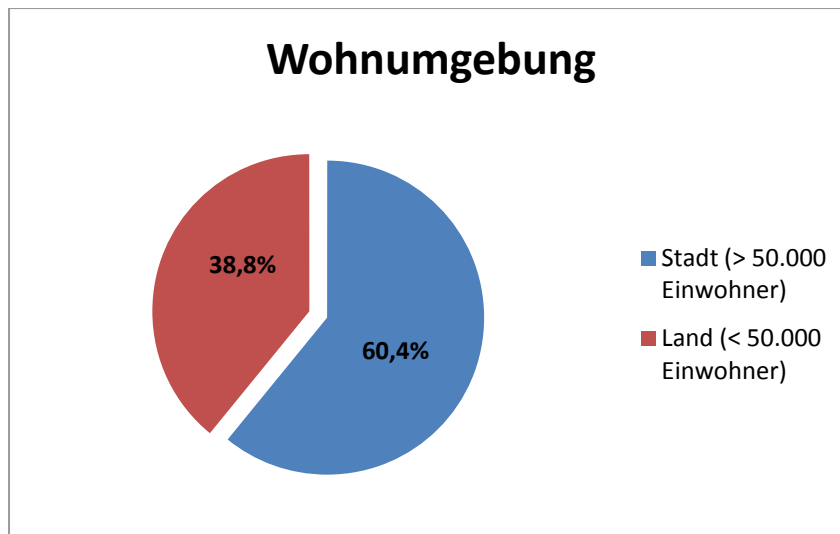


Abbildung 10: Prozentangaben - Wohnumgebung

9.2.8 Schwangerschaftswoche der Partnerin

In der Befragung wurden die werdenden Väter ($N = 134$) gebeten Angaben darüber zu machen, in welcher Schwangerschaftswoche (SSW) sich ihre Partnerin aktuell befindet. Nur ein Vater machte hierzu keine Angabe. Im Durchschnitt befanden sich die Partnerinnen in der 24. SSW ($M = 24.13$; $SD = 9.01$). Die kürzeste Dauer der bestehenden Schwangerschaften belief sich auf sechs Wochen und die längste auf 40 Wochen. Wenn man die Schwangerschaftswochen nach dem Phasenmodell des Übergangs zur Elternschaft nach Gloger-Tippelt (1985; 1988) einteilt wird ersichtlich, dass die meisten der werdenden Väter in der 21. – 32. SSW (also während der Konkretisierungsphase) befragt wurden (siehe Abb. 11).

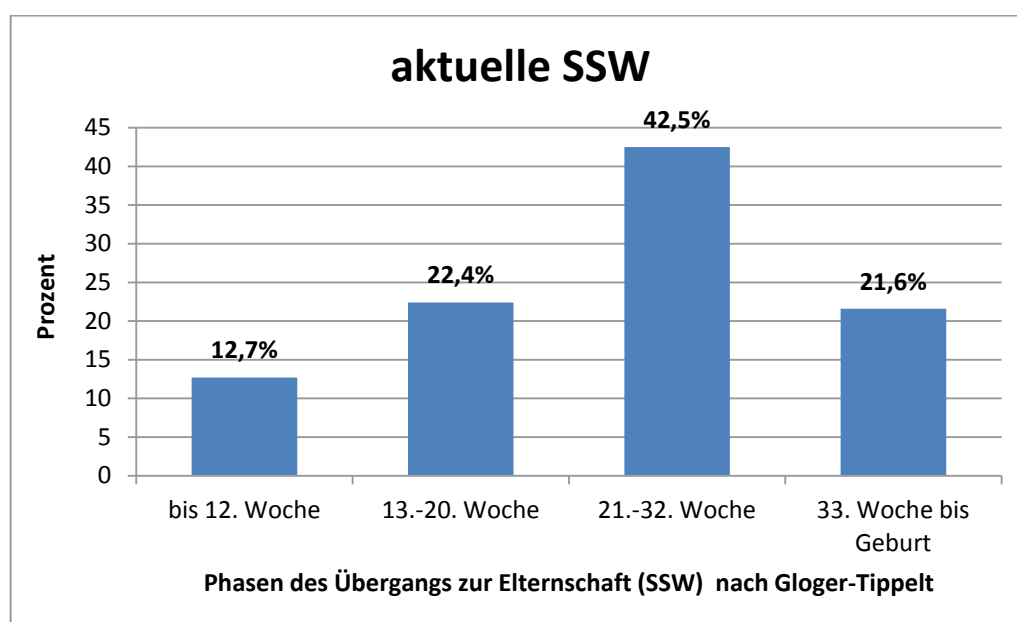


Abbildung 11: Prozentangaben - aktuelle SSW

10 UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE

Im Folgenden werden die Ergebnisse der statistischen Hypothesenprüfungen (Kap. 10.1), die deskriptiven Analysen der Fragen zu Schwangerschaft und Geburt (Kap. 10.2) und die Identifikation von Prädiktoren für die Auseinandersetzung mit der Vateridentität (Kap. 10.3) der vorliegenden Untersuchung dargestellt.

10.1 Ergebnisse der Hypothesenprüfung

Die aus den Fragestellungen abgeleiteten Hypothesen werden formuliert sowie deren inferenzstatistische Auswertung und Ergebnisse dargestellt.

10.1.1 Einfluss der Schwangerschaftswoche auf die Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität

H₀(1): Es besteht kein Unterschied in der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität in Abhängigkeit von der Schwangerschaftswoche.

H₁(1): Es besteht ein Unterschied in der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität in Abhängigkeit von der Schwangerschaftswoche.

Um die Hypothese prüfen zu können, erfolgt zunächst eine Einteilung der Untersuchungsstichprobe in vier Untergruppen (SSW) anhand des Phasenmodells des Übergangs zur Elternschaft (Gloger-Tippelt, 1988): *Gruppe 1* = 1.-12. SSW; *Gruppe 2* = 13.-20. SSW; *Gruppe 3* = 21.-32. SSW; *Gruppe 4* = > 33. SSW. Diese stellen die unabhängigen Variablen (UV) dar. Als abhängige Variable (AV) wird die „Allgemeine Auseinandersetzung mit der Vateridentität“ definiert.

Die Hypothese wird mit einer einfaktoriellen Varianzanalyse ausgewertet. Voraussetzungen für die Varianzanalyse sind die Normalverteilung der abhängigen Variablen (Daten der Subskalen der Skala „Allgemeine Auseinandersetzung mit der Vateridentität“) in den untersuchten Gruppen (Einteilung der werdenden Väter nach Schwangerschaftswochen von Gloger-Tippelt), sowie die Varianzhomogenität.

Zunächst erfolgt eine Prüfung der Normalverteilung mit dem Kolmogorov-Smirnov-Test (K-S). Nicht signifikante Ergebnisse des K-S-Tests sprechen für eine Normalverteilung der Stichprobendaten in den Gruppen (Tab. 19).

Tabelle 19: Prüfung auf Normalverteilung - Subskalen der „Allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität“ in den einzelnen Gruppen (Schwangerschaftswochen)

p-Werte	Faktor1 „Überforderung“	Faktor2 „Bereitschaft“	Faktor3 „Reflexion“
1-12. SSW	,765	,210	,845
13-20. SSW	,366	,499	,649
21-32. SSW	,313	,046	,533
Ab 33. SSW	,393	,059	,474

Die Normalverteilungsprüfung zeigt für den Faktor 1 „Überforderung“ und den Faktor 3 „Reflexion“ ein nicht signifikantes Ergebnis ($p > .05$), d.h. die beobachtete Verteilung weicht nicht von der Normalverteilung ab. Im zweiten Faktor „Bereitschaft“ zeigt sich lediglich für die dritte Gruppe (21. - 32. SSW) ein knapp signifikantes Ergebnis ($p = .046$). Dies liegt aber im tolerierbaren Bereich, weswegen die Voraussetzung der Normalverteilung als gegeben angenommen werden kann.

Im nächsten Schritt wird die Varianzhomogenität mit dem Levene-Test geprüft. Nicht signifikante Ergebnisse sprechen für die Homogenität der Varianzen (siehe Tab. 20).

Tabelle 20: Prüfung auf Varianzhomogenität – Subskalen der „Allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität“

	Levene-Statistik	df1	df2	Signifikanz
Faktor1 "Überforderung"	1,248	3	129	,295
Faktor2 "Bereitschaft"	2,496	3	129	,063
Faktor3 "Reflexion"	,515	3	129	,672

Der Levene-Test zeigt für alle drei Faktoren ein nicht signifikantes Ergebnis ($p > .05$). Dies bedeutet, dass die Homogenität der Varianzen gegeben ist und somit die Voraussetzungen für die Varianzanalyse als erfüllt betrachtet werden.

Die Tabelle 21 zeigt die Ergebnisse der Hypothesenprüfung mittels einfaktorieller Varianzanalyse.

Tabelle 21: Ergebnis der Prüfung der Hypothese (1) mittels einfaktorieller Varianzanalyse

		<i>df</i>	<i>F</i>	Signifikanz
Faktor1 "Überforderung"	Zwischen den Gruppen	3	,255	,858
	Innerhalb der Gruppen	129		
	Gesamt	132		
Faktor2 "Bereitschaft"	Zwischen den Gruppen	3	1,570	,200
	Innerhalb der Gruppen	129		
	Gesamt	132		
Faktor3 "Reflexion"	Zwischen den Gruppen	3	,521	,668
	Innerhalb der Gruppen	129		
	Gesamt	132		

Es zeigt sich, dass sich die vier Gruppen nicht signifikant hinsichtlich ihrer Auseinandersetzung mit der Vateridentität unterscheiden. Weder in der Subskala „Überforderung“ ($F_{(3,132)} = .25$; $p = .86$) noch in der Subskala „Bereitschaft“ ($F_{(3,132)} = 1.57$; $p = .20$) oder „Reflexion“ ($F_{(3,132)} = .52$; $p = .67$) zeigen sich, bei einem Alpha von .05, Unterschiede zwischen den vier Gruppen der Schwangerschaftswochen.

Bei graphischer Betrachtung der Mittelwerte wird noch einmal klar deutlich, wie wenig sich die vier Gruppen der werdenden Väter auf den drei Subskalen der „Allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität“ unterscheiden (siehe Abb. 12).

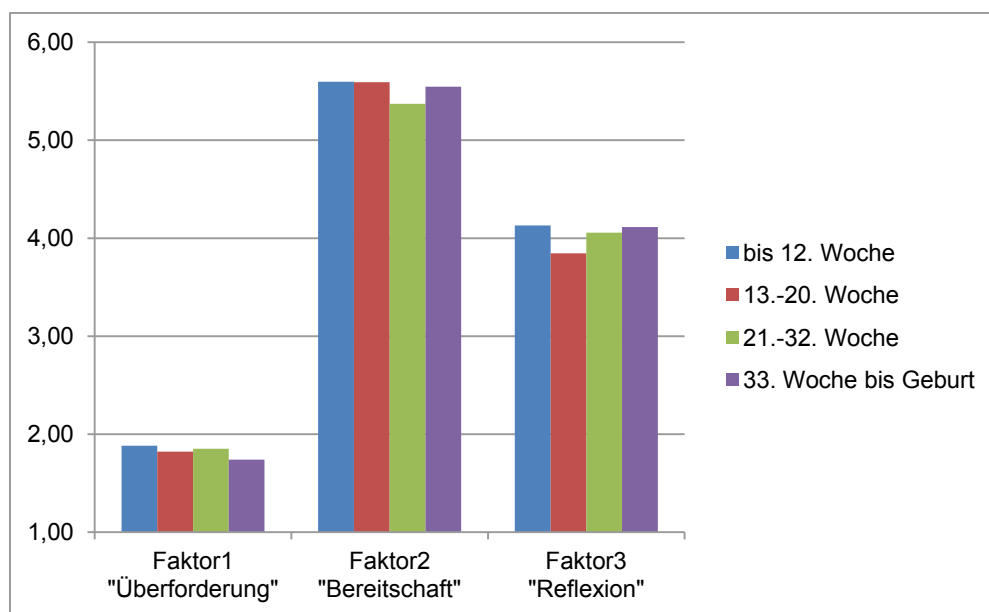


Abbildung 12: Mittelwertvergleich (Wertebereich von 1 = sehr gering bis 6 = sehr stark) der vier Gruppen (SSW) bezüglich ihrer „Allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität“

Augenscheinlich ist, dass der Faktor „Bereitschaft“ am höchsten ausgeprägt ist, wohingegen der Faktor „Überforderung“ die geringsten Werte erreicht und der Faktor „Reflexion“ Ausprägungen im mittleren Bereich aufweist.

Aufgrund der nicht signifikanten Unterschiede wird die Nullhypothese $H_0(1)$ weiterhin beibehalten.

Tabelle 22: Deskriptive Statistik der einfaktoriellen Varianzanalyse von Hypothese (1), Mittelwerte im Bereich von 1 = sehr gering bis 6 = sehr stark

		N	Mittelwert	Standardabweichung
Faktor1 "Überforderung"	bis 12. Woche	17	1,8824	,83614
	13.-20. Woche	30	1,8218	,55236
	21.-32. Woche	57	1,8512	,64052
	33. Woche bis Geburt	29	1,7401	,54335
	Gesamt	133	1,8243	,62510
Faktor2 "Bereitschaft"	bis 12. Woche	17	5,5966	,42927
	13.-20. Woche	30	5,5913	,31662
	21.-32. Woche	57	5,3719	,69110
	33. Woche bis Geburt	29	5,5468	,44043
	Gesamt	133	5,4883	,54649
Faktor3 "Reflexion"	bis 12. Woche	17	4,1294	,90261
	13.-20. Woche	30	3,8450	,99900
	21.-32. Woche	57	4,0561	,99121
	33. Woche bis Geburt	29	4,1138	,87820
	Gesamt	133	4,0305	,95358

10.1.2 Einfluss der subjektiven Partnerschaftszufriedenheit auf die allgemeine Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität

$H_0(2)$: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der subjektiven Partnerschaftszufriedenheit und der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität.

$H_1(2)$: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der subjektiven Partnerschaftszufriedenheit und der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität: Je größer die subjektive Partnerschaftszufriedenheit, desto besser ist die allgemeine Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität.

Um diese Hypothese zu überprüfen, werden Korrelationen nach Pearson berechnet. Voraussetzungen für die Hypothesenprüfung mittels Pearson Korrelation sind die Normalverteilung (NV) der Daten sowie Intervallskalenniveau der untersuchten Variablen. Die Normalverteilung kann aufgrund des zentralen Grenzwerttheorems (Bortz & Döring, 2006, S.411; Field, 2009, S. 134) bei einer ausreichend großen Stichprobe ($n > 30$) angenommen werden und auch die Intervallskaleneigenschaft ist durch das sechsstufige Antwortformat in Form einer Rating-Skala und durch die anschließende Skalenbildung gegeben.

Aufgrund diverser Befunde in der zugrundeliegenden Literatur (vgl. Fthenakis, 1985; Reichle & Werneck, 1999; Werneck, 1998, u.a.) wird diese Hypothese gerichtet formuliert. Um die Hypothese einseitig zu testen, wird der empirisch ermittelte p -Wert halbiert und mit der Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% verglichen.

Die nachstehende Tabelle 23 zeigt die Ergebnisse der Hypothesenprüfung mittels Pearsons Korrelation.

Tabelle 23: Ergebnis der Prüfung von Hypothese (2) mittels Pearson Korrelation

		Faktor1 "Überforderung"	Faktor2 "Bereitschaft"	Faktor3 "Reflexion"
Skala "Zufriedenheit in Paarbeziehungen"	Korrelation nach Pearson	-,394**	,420**	-,056
	Signifikanz (2-seitig)	,000	,000	,521
	N	134	134	134

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Es zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit in der Paarbeziehung und dem Faktor 1 „Überforderung“ ($r = -.394$; $p/2 < .001$). Die Richtung des Zusammenhanges ist negativ, dies bedeutet, je zufriedener jemand mit seiner Paarbeziehung ist, desto weniger ist er mit der Auseinandersetzung mit der Vateridentität überfordert. Der Zusammenhang der beiden Variablen (Bestimmtheitsmaß r^2) stellt sich jedoch als gering dar, da nur 15.5% der gemeinsamen Varianz durch den Zusammenhang erklärt werden.

Auch mit dem Faktor 2 „Bereitschaft“ zeigt die Zufriedenheit in der Paarbeziehung einen signifikanten Zusammenhang ($r = .420$; $p/2 < .001$). Dies bedeutet, dass je zufriedener ein werdender Vater in seiner Paarbeziehung ist, desto höher ist seine Bereitschaft sich mit seiner zukünftigen Vaterrolle bzw. Vateridentität auseinander zu setzen. Aber auch

hier werden nur 17.6% der gemeinsamen Varianz durch den Zusammenhang erklärt, was als eher gering zu bezeichnen ist.

Hinsichtlich dem Faktor 3 „Reflexion“ zeigt sich kein signifikanter Zusammenhang ($r = -.056$; $p/2 = .261$). Die Reflexion über die zukünftige Vaterrolle ist somit unabhängig davon, ob jemand in der Paarbeziehung zufrieden ist oder nicht.

Bezüglich der Subskalen „Überforderung“ und „Bereitschaft“ wird die Nullhypothese H_0 (2) verworfen und die Alternativhypothese H_1 (2) angenommen. Für die Subskala „Reflexion“ wird die Nullhypothese H_0 (2) beibehalten.

10.1.3 Einfluss von Verhaltensaktivitäten während der Schwangerschaft auf die allgemeine Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität

$H_0(3)$: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle /Vateridentität während der Schwangerschaft und den Verhaltensaktivitäten während der Schwangerschaft.

$H_1(3)$: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle /Vateridentität während der Schwangerschaft und den Verhaltensaktivitäten während der Schwangerschaft: Je stärker die Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität, desto mehr Verhaltensaktivitäten werden während der Schwangerschaft durchgeführt.

Die Hypothese wird wegen des zugrundeliegenden Untersuchungsergebnisses von Martin (2008) gerichtet formuliert. Um die Hypothese einseitig zu testen, wird der empirisch ermittelte p -Wert wieder halbiert und mit der Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% verglichen.

Die nachstehende Tabelle 24 zeigt die Ergebnisse der Hypothesenprüfung mittels Pearsons Korrelation. Die Voraussetzungen (NV und Intervallskalenniveau) sind dafür erfüllt.

Tabelle 24: Ergebnis der Prüfung von Hypothese (3) mittels Pearson Korrelation

		Faktor1 "Überforderung"	Faktor2 "Bereitschaft"	Faktor3 "Reflexion"
Skala "Verhalten während der Schwangerschaft"	Korrelation nach Pearson	-,080	,194*	,111
	Signifikanz (2-seitig)	,358	,025	,201
	N	134	134	134

*. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Es zeigt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen den Verhaltensaktivitäten während der Schwangerschaft und dem Faktor 1 „Überforderung“ ($r = -.080$, $p/2 = .179$). Das Ausmaß der durchgeführten Verhaltensaktivitäten während der Schwangerschaft ist somit unabhängig davon ob sich der werdende Vater bezüglich seiner zukünftigen Vaterrolle überfordert fühlt oder nicht.

Der Faktor 2 „Bereitschaft“ hingegen zeigt einen signifikanten Zusammenhang mit den Verhaltensaktivitäten während der Schwangerschaft ($r = .194$; $p/2 = .013$). Aufgrund des positiven Zusammenhangs, kann deshalb gesagt werden, dass je höher die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der Vateridentität, desto mehr Verhaltensaktivitäten werden von dem werdenden Vater während der Schwangerschaft durchgeführt. Allerdings stellt sich der Zusammenhang als sehr gering dar, da durch ihn nur 4% der gemeinsamen Varianz erklärt wird.

Der dritte Faktor „Reflexion“ zeigt wiederum keinen signifikanten Zusammenhang mit den Verhaltensweisen während der Schwangerschaft ($r = .111$; $p/2 = .101$). Das Ausmaß der durchgeführten Verhaltensweisen während der Schwangerschaft ist demnach unabhängig davon, ob der werdende Vater über seine zukünftige Vaterrolle reflektiert oder nicht.

Bezüglich der Subskala „Bereitschaft“ wird die Nullhypothese H_0 (3) verworfen und die Alternativhypothese H_1 (3) angenommen. Für die beiden Subskalen „Überforderung“ und „Reflexion“ wird die Nullhypothese H_0 (3) beibehalten.

10.1.4 Einfluss der Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu Dritt auf die allgemeine Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität

$H_0(4)$: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle bzw. Vateridentität und der Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu Dritt.

$H_1(4)$: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität und der Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu Dritt: Je stärker die Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität, desto besser die Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu Dritt.

Auch diese Hypothese ist gerichtet formuliert. Für die einseitige Hypothesentestung wird der empirisch ermittelte p -Wert wieder halbiert und mit der Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% verglichen.

Die Tabelle 25 zeigt die Ergebnisse der Hypothesenprüfung mittels Pearsons Korrelation (Voraussetzungen der NV und Intervallskalenniveau sind erfüllt).

Tabelle 25: Ergebnis der Prüfung der Hypothese (4) mittels Pearson Korrelation

		Faktor1 "Überforderung"	Faktor2 "Bereitschaft"	Faktor3 "Reflexion"
Skala „Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu dritt“	Korrelation nach Pearson	-,369**	,486**	,225**
	Signifikanz (2-seitig)	,000	,000	,009
	N	134	134	134

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Es zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang der Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu Dritt mit dem Faktor 1 „Überforderung“ ($r = -.369$; $p/2 < .001$). Die Richtung des Zusammenhangs ist negativ. Dies bedeutet, je weniger sich ein werdender Vater mit seiner zukünftigen Vaterrolle überfordert fühlt, umso mehr bereitet er sich auf die Geburt und das Leben zu Dritt vor. Jedoch werden nur 13.6% der gemeinsamen Varianz durch den Zusammenhang erklärt, was als sehr gering zu bezeichnen ist.

Der Faktor 2 „Bereitschaft“ weist ebenso einen signifikanten Zusammenhang mit der Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu Dritt auf ($r = .486$; $p/2 < .001$). Aufgrund des positiven Zusammenhangs kann deshalb gesagt werden, je mehr sich jemand auf

die Geburt und das Leben zu Dritt vorbereitet, desto größer scheint auch seine Bereitschaft zu sein, sich mit der zukünftigen Vaterrolle bzw. Vateridentität auseinanderzusetzen. Jedoch erscheint mit 23.6% gemeinsam erklärter Varianz der Zusammenhang der beiden Variablen auch als gering.

Einen signifikanten Zusammenhang zeigt auch der Faktor 3 „Reflexion“ mit der Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu Dritt ($r = .225$; $p/2 = .004$). Daraus kann geschlossen werden, je mehr sich der werdende Vater auf die Geburt und das Leben zu Dritt vorbereitet, desto größer ist auch seine Reflexion bezüglich der zukünftigen Vaterrolle. Aber auch hier ist mit 5% gemeinsam erklärter Varianz der Zusammenhang als sehr gering zu bezeichnen.

Für alle drei Subskalen „Überforderung“, „Bereitschaft“ und „Reflexion“ wird aufgrund der Ergebnisse die Nullhypothese H_0 (4) verworfen und die Alternativhypothese H_1 (4) angenommen.

10.1.5 Einfluss der Erwünschtheit/ Geplantheit des Kindes auf die allgemeine Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität

$H_0(5)$: Es besteht kein Unterschied in der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität in Abhängigkeit von der Erwünschtheit/ Geplantheit des Kindes.

$H_1(5)$: Es besteht ein Unterschied in der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität in Abhängigkeit von der Erwünschtheit/ Geplantheit des Kindes.

Um die Hypothese prüfen zu können, erfolgt zunächst eine Einteilung der Untersuchungstichprobe in zwei Untergruppen je nach der Erwünschtheit bzw. Geplantheit des Kindes (*Gruppe 1* = geplant/ Wunschkind, *Gruppe 2* = ungeplant/ kein Wunschkind).

Im Fragebogen wurde die Erwünschtheit bzw. Geplantheit des Kindes mittels eines Items („War die Schwangerschaft schon seit längerem geplant, bzw. ist das Kind ein Wunschkind?“) erhoben, wobei drei Antwortmöglichkeiten (*geplant/ Wunschkind, nicht geplant/ gefreut, nicht geplant/ kein Wunschkind*) zur Verfügung standen (siehe Tab. 26).

Tabelle 26: Häufigkeitsverteilung der Antwortmöglichkeiten zum Item „War die Schwangerschaft schon seit längerem geplant, bzw. ist das Kind ein Wunschkind?“

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	geplant/ Wunschkind	92	68,7	69,2	69,2
	nicht geplant / gefreut	35	26,1	26,3	95,5
	nicht geplant/ kein Wunschkind	6	4,5	4,5	100,0
	Gesamt	133	99,3	100,0	
Fehlend	System	1	,7		
Gesamt		134	100,0		

Da die dritte Antwortkategorie (nicht geplant/ kein Wunschkind) von nur sechs Personen angekreuzt wurde, wird diese mit der zweiten Kategorie (nicht geplant/ gefreut) zusammengefasst, d.h. es wird in Folge für alle weiteren Berechnungen zwischen zwei Kategorien unterschieden, nämlich zwischen Vätern deren Kind geplant war (Gruppe 1; $n_1 = 92$) und jenen Vätern deren Kind nicht geplant war (Gruppe 2; $n_2 = 41$). Diese stellen die unabhängigen Variablen (UV) dar. Als abhängige Variable (AV) wird die „Allgemeine Auseinandersetzung mit der Vateridentität“ definiert.

Die Hypothese wird mit dem t-Test für unabhängige Stichproben ausgewertet. Voraussetzung dafür sind die Normalverteilung der abhängigen Variablen (Daten der Subskalen der Skala „Allgemeine Auseinandersetzung mit der Vateridentität“) in den untersuchten Gruppen (Einteilung der werdenden Väter in die beiden Gruppen (geplant/ ungeplant), sowie die Varianzhomogenität.

Zunächst erfolgt die Prüfung der Normalverteilung mit dem K-S-Test. Nicht signifikante Ergebnisse des K-S-Tests sprechen für eine Normalverteilung der Stichprobendaten in den Gruppen (siehe Tab. 27).

Tabelle 27: Normalverteilungsprüfung - Subskalen der „Allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität“ in den einzelnen Gruppen (geplant/ ungeplant)

p-Werte	Faktor1 „Überforderung“	Faktor2 „Bereitschaft“	Faktor3 „Reflexion“
geplant/ Wunschkind (n=91)	,034	,039	,778
ungeplant/ kein Wunschkind (n=41)	,184	,057	,509

Die Normalverteilungsprüfung zeigt für den Faktor 1 „Überforderung“ und den Faktor 2 „Bereitschaft“ ein signifikantes Ergebnis, d.h. die beobachtete Verteilung weicht hier signifikant von der Normalverteilung ab ($p < .05$). Die restlichen Variablen sind normalverteilt. Aufgrund der ausreichend großen Teilstichproben ($n_1 = 92$; $n_2 = 41$) kann jedoch laut dem zentralen Grenzwerttheorem (Bortz & Döring, 2006, S. 411; Field, 2009, S. 134) trotzdem von Normalverteilung ausgegangen werden.

Im nächsten Schritt wird die Varianzhomogenität mit dem Levene-Test geprüft. Alle drei Faktoren zeigen ein nicht signifikantes Ergebnis ($p > .05$), weshalb die Homogenität der Varianzen gegeben ist und der t-Test für unabhängige Stichproben durchgeführt werden kann (Tab. 28).

Tabelle 28: Prüfung auf Varianzhomogenität und Ergebnis der Hypothesenprüfung (5) mittels t-Test für unabhängige Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit		
		<i>F</i>	Signifikanz	<i>T</i>	<i>df</i>	Sig. (2-seitig)
Faktor1 "Überforderung"	Varianzen sind gleich	,055	,814	-1,280	131	,203
	Varianzen sind nicht gleich			-1,218	68,782	,227
Faktor2 "Bereitschaft"	Varianzen sind gleich	3,335	,070	1,366	131	,174
	Varianzen sind nicht gleich			1,146	54,035	,257
Faktor3 "Reflexion"	Varianzen sind gleich	,076	,784	-,901	131	,369
	Varianzen sind nicht gleich			-,919	80,468	,361

Das Ergebnis des t-Tests zeigt, dass sich die beiden Gruppen nicht signifikant hinsichtlich ihrer Auseinandersetzung mit der Vateridentität unterscheiden. Weder in der Subskala „Überforderung“ ($t_{(131)} = -1.28$; $p = .203$) noch in der Subskala „Bereitschaft“ ($t_{(131)} = 1.37$; $p = .174$) oder „Reflexion“ ($t_{(131)} = -.90$; $p = .369$) zeigen sich, bei einem Alpha von .05, Unterschiede zwischen den beiden Gruppen.

Die graphische Darstellung der Mittelwerte verdeutlicht, dass sich Väter deren Kind geplant war, hinsichtlich ihrer allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität, kaum von jenen Vätern unterscheiden, deren Kind nicht geplant war (siehe Abb. 13).

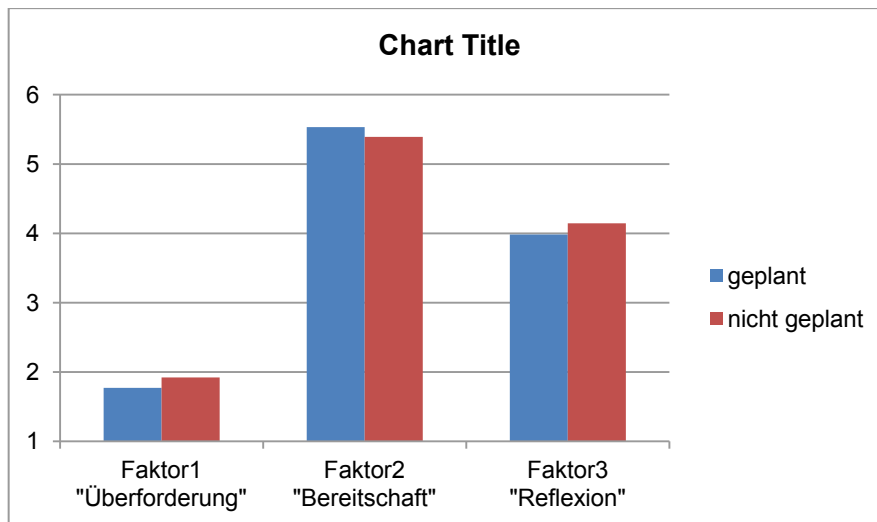


Abbildung 13: Mittelwertvergleich (Wertebereich von 1 = sehr gering bis 6 = sehr stark) der zwei Gruppen (geplant/ nicht geplant) bezüglich ihrer „Allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität“

Aufgrund der nicht signifikanten Unterschiede wird die Nullhypothese $H_0(5)$ weiterhin beibehalten.

Tabelle 29: Deskriptive Statistik des t-Tests für unabhängige Stichproben von Hypothese (5), Mittelwerte im Bereich von 1 = sehr gering bis 6 = sehr stark

War die Schwangerschaft schon seit längerem geplant bzw. ist das Kind ein "Wunschkind"?		N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Faktor1 "Überforderung"	geplant	92	1,7711	,59956	,06251
	nicht geplant	41	1,9215	,68121	,10639
Faktor2 "Bereitschaft"	geplant	92	5,5313	,44520	,04641
	nicht geplant	41	5,3916	,72168	,11271
Faktor3 "Reflexion"	geplant	92	3,9821	,97029	,10116
	nicht geplant	41	4,1439	,92359	,14424

10.1.6 Einfluss der pränatalen Beziehung zum Kind auf die allgemeine Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität

$H_0(6)$: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität während der Schwangerschaft und der pränatalen Beziehung zum ungeborenen Kind.

$H_1(6)$: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität während der Schwangerschaft und der pränatalen Beziehung zum ungeborenen Kind: Je stärker die Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität, desto besser ist die pränatale Beziehung zum ungeborenen Kind.

Entgegen der zugrundeliegenden Arbeit von Martin (2008) wurden die Items der ursprünglichen Skala „Beziehung zum Kind“ für Analysen der vorliegenden Arbeit mittels Faktorenanalyse in zwei Subskalen („intensive pränatale Beziehung“ und „distanzierte pränatale Beziehung“) gesplittet, und jeweils auf ihren Zusammenhang mit den drei Subskalen („Überforderung“, „Bereitschaft“, „Reflexion“) der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle bzw. Vateridentität hin geprüft. Dies geschieht mittels Berechnung von Korrelationen nach Pearson. Voraussetzungen (NV und Intervallskalenniveau) sind dafür erfüllt.

Die Hypothese wird wegen des zugrundeliegenden Untersuchungsergebnisses von Martin (2008) gerichtet formuliert. Um die Hypothesen einseitig zu testen, wird der empirisch ermittelte p -Wert halbiert und mit der Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% verglichen.

Tabelle 30 zeigt die Ergebnisse der Hypothesenprüfung mittels Pearsons Korrelation.

Tabelle 30: Ergebnis der Prüfung von Hypothese (6) mittels Pearson Korrelation

Skala „Allgemeine Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität“		Skala „Beziehung zum Kind“	
		Subskala1 "intensive pränatale Beziehung"	Subskala2 "distanzierte pränatale Beziehung"
Faktor1 "Überforderung"	Korrelation nach Pearson	-,060	,314**
	Signifikanz (2-seitig)	,494	,000
	N	134	134
Faktor2 "Bereitschaft"	Korrelation nach Pearson	,343**	-,204*
	Signifikanz (2-seitig)	,000	,018
	N	134	134
Faktor3 "Reflexion"	Korrelation nach Pearson	,361**	,018
	Signifikanz (2-seitig)	,000	,837
	N	134	134

**. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

*. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Es zeigt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Faktor 1 „Überforderung“ und einer „intensiven pränatalen Beziehung“ zum Kind ($r = -.06$; $p/2 = .247$), aber ein signifikanter Zusammenhang zwischen „Überforderung“ und einer „distanzierten pränatalen Beziehung“ zum Kind ($r = .314$; $p/2 = .001$). Dies bedeutet, dass eine intensive pränatale Beziehung zum Kind unabhängig davon ist, ob sich der werdende Vater überfordert fühlt oder nicht. Jedoch zeigen die Ergebnisse, je größer die Überforderung wird, desto distanzierter wird die Beziehung zum ungeborenen Kind erlebt. Es werden jedoch nur 10% der Varianz durch den Zusammenhang erklärt.

Der Faktor 2 „Bereitschaft“ zeigt einen signifikanten Zusammenhang mit einer „intensiven pränatalen Beziehung“ zum Kind ($r = .343$; $p/2 = .001$) und ebenso einen signifikanten Zusammenhang mit einer „distanzierten pränatalen Beziehung“ zum Kind ($r = -.204$; $p/2 = .009$). Es kann daraus geschlossen werden, dass je größer die Bereitschaft ist sich mit der zukünftigen Vaterrolle/ Vateridentität auseinanderzusetzen, desto intensiver und weniger distanziert wird die Beziehung zum Kind erlebt. Aber auch hier werden nur knapp 12% und 4% der Varianz durch den jeweiligen Zusammenhang erklärt.

Einen signifikanten Zusammenhang zeigt auch der Faktor 3 „Reflexion“ mit einer „intensiven pränatalen Beziehung“ ($r = .361$; $p/2 = .001$). Allerdings kein signifikanter Zusammenhang konnte zwischen „Reflexion“ und einer „distanzierten pränatalen Beziehung“ gefunden werden ($r = .018$; $p/2 = .418$). Dies bedeutet, dass je mehr ein werdender Vater über seine zukünftige Vaterrolle reflektiert, desto intensiver empfindet er die Beziehung zu seinem ungeborenen Kind. Es werden jedoch nur 13% der Varianz durch den Zusammenhang erklärt. Wie distanziert er jedoch die pränatale Beziehung zum Kind empfindet ist vom Ausmaß der Reflexion unabhängig.

Insgesamt kann die Hypothese jedoch schon bestätigt werden, da einzelne Teilbereiche der Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität einen signifikanten Zusammenhang mit einzelnen Subskalen der Beziehung zum Kind aufweisen. Die Zusammenhänge sind im Sinne der Hypothese zu interpretieren, da eine Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der Vateridentität mit einer intensiven pränatalen Beziehung zum Kind einhergeht bzw. mit einer weniger distanzierten Beziehung. Man sieht, dass mit zunehmender Überforderung die distanzierte pränatale Beziehung zum Kind und mit zunehmender Reflexion die intensive Beziehung zum ungeborenen Kind ansteigt.

Aufgrund dieser Ergebnisse wird die Nullhypothese H_0 (6) verworfen und die Alternativhypothese H_1 (6) angenommen.

10.1.7 Einfluss der subjektiven Partnerschaftszufriedenheit auf die Vorstellung zur Vereinbarkeit der Vateridentität und der beruflichen Identität

$H_0(7)$: Es besteht kein Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der Partnerschaft und der Vorstellung zur Vereinbarkeit der Vateridentität und der beruflichen Identität.

$H_1(7)$: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der Partnerschaft und der Vorstellung zur Vereinbarkeit der Vateridentität und der beruflichen Identität.

Die Vorstellung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf wurde in der vorliegenden Arbeit mittels eines Items („Wie gut denken Sie werden Sie Beruf und Familie in Zukunft miteinander vereinbaren können?“) erhoben, zu dessen Beantwortung ein sechsstufiges Antwortformat zur Verfügung stand (1 = sehr gut bis 6 = sehr schlecht) d.h. niedrige Werte in diesem Item stehen für eine gute Vereinbarkeit. Um die Hypothese zu prüfen wird eine Korrelation nach Pearson berechnet. Die Voraussetzungen (NV und Intervallskalenniveau) dafür sind erfüllt.

Tabelle 31 zeigt die Ergebnisse der Hypothesenprüfung mittels Pearson Korrelation.

Tabelle 31: Ergebnis der Prüfung von Hypothese (7) mittels Pearson Korrelation

		Wie gut denken Sie werden Sie Beruf und Familie in Zukunft miteinander vereinbaren können?
Skala "Zufriedenheit in Paarbeziehungen"	Korrelation nach Pearson	-,269**
	Signifikanz (2-seitig)	,002
	N	134

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Es zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der „Zufriedenheit in der Partnerschaft“ und der „Vorstellung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ ($r = -.269$; $p = .002$). Dies bedeutet, je zufriedener ein werdender Vater mit seiner Partnerschaft ist, desto besser denkt er Familie und Beruf in Zukunft miteinander vereinbaren zu können. Die negative Richtung des Zusammenhangs erklärt sich dadurch, dass auf der Skala „Zufriedenheit in der Partnerschaft“ hohe Werte für eine hohe Zufriedenheit stehen, jedoch die Vorstellung einer guten Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch niedrige

Werte gekennzeichnet ist. Der gefundene Zusammenhang erklärt jedoch auch hier nur 7% der Varianz.

Aufgrund des signifikanten Ergebnisses wird die Nullhypothese H_0 (7) verworfen und die Alternativhypothese H_1 (7) angenommen.

10.2 Deskriptive Analyse von Fragen zu Schwangerschaft und Geburt

Im Folgenden werden die Ergebnisse verschiedener Fragestellungen aus dem Fragebogen, die nicht in die Hypothesenprüfung eingegangen sind, deskriptiv dargestellt (siehe Kap. 10.2.1 bis 10.2.17).

10.2.1 Deskriptive Analyse des Items „Was haben Sie empfunden, als Sie erfuhren, dass Sie Vater werden?“

Zur Beantwortung dieses Items waren Mehrfachnennungen möglich. Insgesamt haben $N=133$ werdende Väter diese Frage beantwortet, ein Vater machte keinerlei Angaben zu seinen Empfindungen. Am häufigsten wurden Freude (78.4%), Glück (58.2%), Stolz (49.3%) oder Begeisterung (41.8%) bei der Nachricht Vater zu werden empfunden. Verwirrung wurde nur in 13.4% der Fälle und Schock nur in 12.7% der Fälle als Empfindung angegeben (siehe Abb. 14).

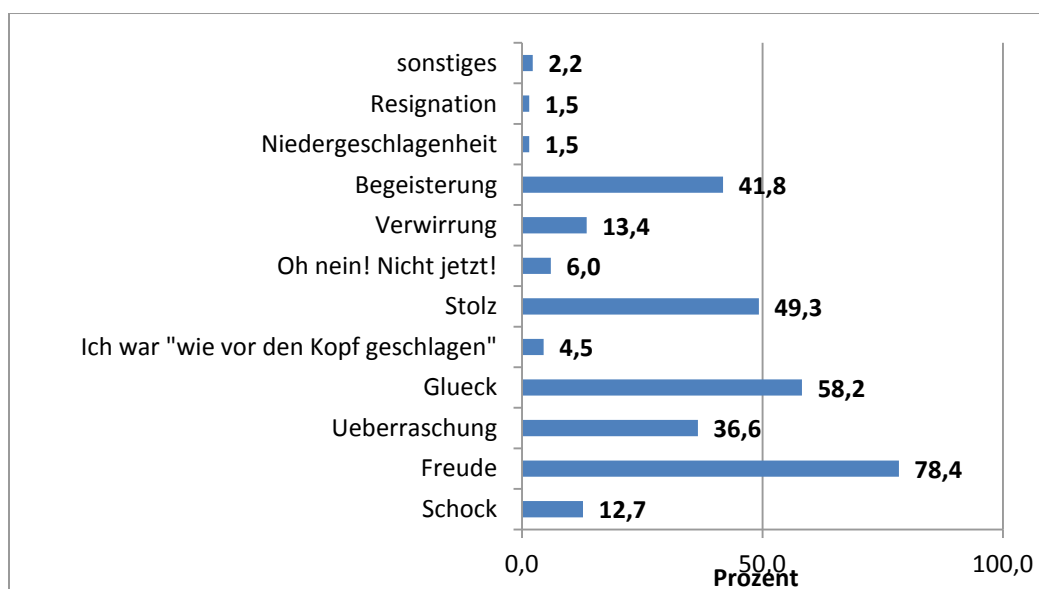


Abbildung 14: Prozentangaben - „Was haben Sie empfunden, als Sie erfuhren dass Sie Vater werden?“

10.2.2 Deskriptive Analyse des Items „Bitte geben Sie an, wie glücklich Sie Ihre Partnerschaft derzeit einschätzen.“

Zur Beantwortung dieses Items stand ein sechsstufiges Antwortformat zur Verfügung (1 = sehr glücklich, 2 = glücklich, 3 = eher glücklich, 4 = eher unglücklich, 5 = unglücklich, 6 = sehr unglücklich). Von den 134 befragten Männern schätzten 75.4% Ihre Partnerschaft als „*sehr glücklich*“ ein. 20.1% gaben an eine „*glückliche*“ Partnerschaft zu führen. Nur 3.7% schätzten Ihre Partnerschaft als „*eher glücklich*“ ein. Nur ein einzelner werdender Vater gab an in seiner Partnerschaft „*sehr unglücklich*“ zu sein (0.7%). Als „*eher unglücklich*“ oder „*unglücklich*“ schätzte kein einziger Mann seine Partnerschaft ein (siehe Abb. 15).

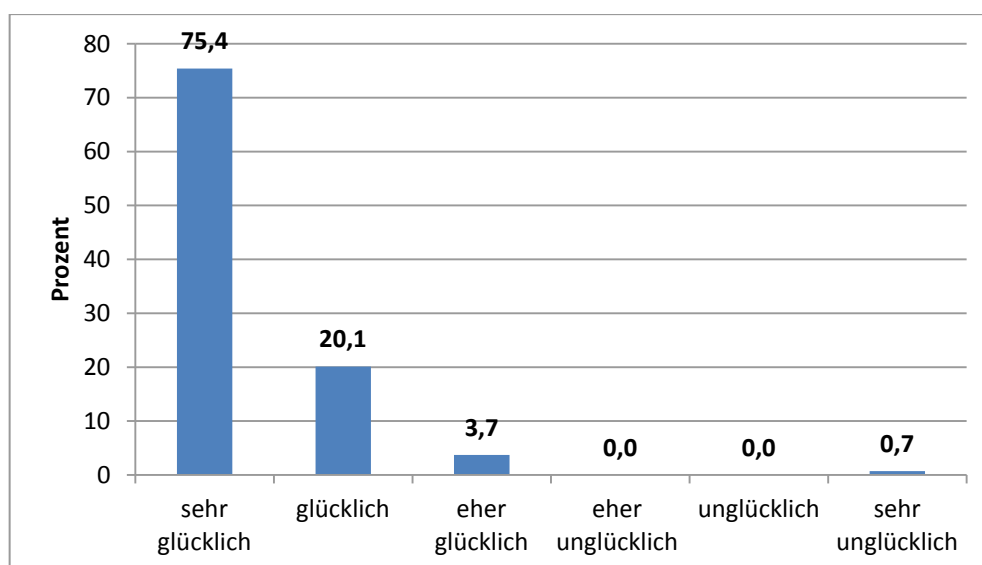


Abbildung 15: Prozentangaben – „Bitte geben Sie an, wie glücklich Sie Ihre Partnerschaft derzeit einschätzen.“

10.2.3 Deskriptive Analyse des Items „Möchten Sie bei der Geburt Ihres Kindes dabei sein?“

Insgesamt beantworteten $N = 133$ der befragten werdenden Väter (99.3%) diese Frage. Ein Mann (0.7%) machte hierzu keinerlei Angaben. 91.8% der Männer geben an bei der Geburt dabei sein zu wollen, während nur 7.5% nicht dabei sein möchten. Abbildung 16 zeigt die Prozentangaben der Antworten zu diesem Item.

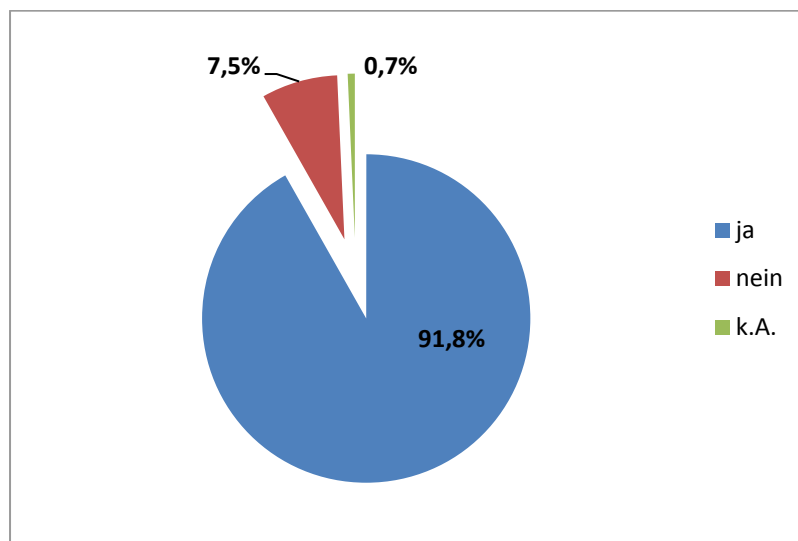


Abbildung 16: Prozentangaben - „Möchten Sie bei der Geburt Ihres Kindes dabei sein?“

10.2.4 Deskriptive Analyse des Items „Wie häufig begleiten Sie Ihre Partnerin zu den Terminen der Vorsorgeuntersuchungen?“

Von den $N = 134$ befragten werdenden Vätern geben 67.2% an ihre Partnerin „oft“ zu den Vorsorgeuntersuchungen zu begleiten. 27.6% kommen nur „ab und zu“ mit und 5.2% begleiten ihre Partnerin „selten/ nie“ zu den Untersuchungen (siehe Abb. 17).

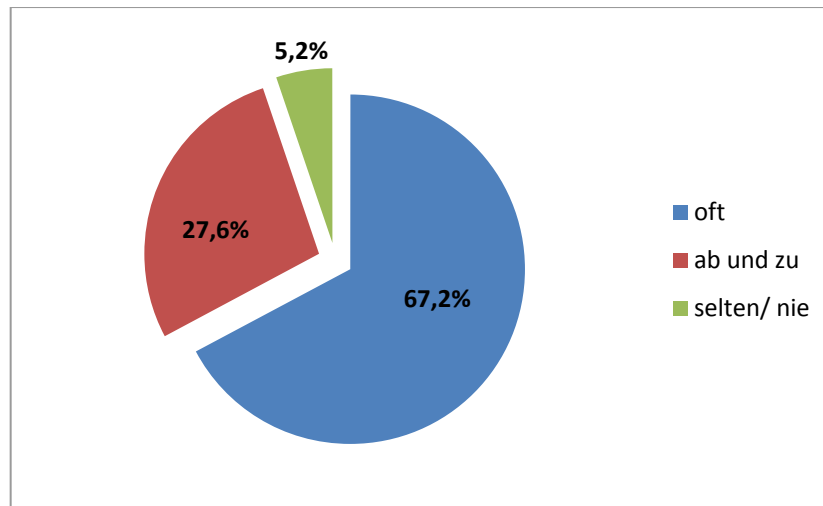


Abbildung 17: Prozentangaben - „Wie häufig begleiten Sie Ihre Partnerin zu den Terminen der Vorsorgeuntersuchungen?“

10.2.5 Deskriptive Analyse des Items „Warum begleiten Sie Ihre Partnerin zu den Vorsorgeterminen?“

Insgesamt wurde diese Frage von $N = 130$ der werdenden Väter (97%) beantwortet. Vier Männer (3%) machten hierzu keinerlei Angaben. Die meisten der werdenden Väter (38.1%) gaben an, ihre Partnerin zu begleiten, weil sie „über alles Bescheid wissen möchten“. 28.4% möchten nichts verpassen, und 21.6% geben an neugierig zu sein. Nur 3.7% begleiten ihre Partnerin weil diese es so möchte (siehe Abb. 18).

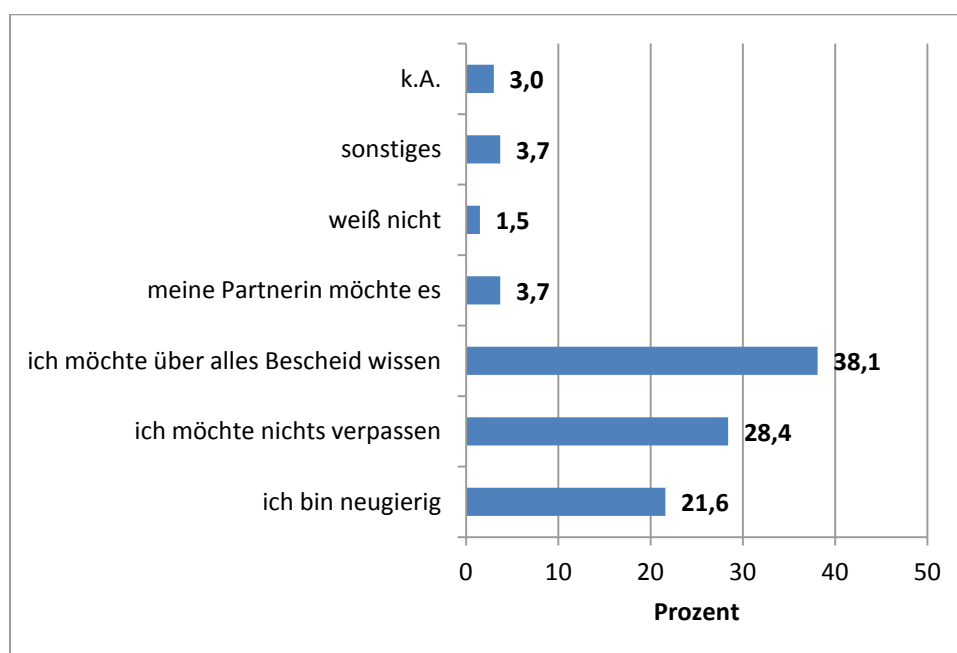


Abbildung 18: Prozentangaben - „Warum begleiten Sie Ihre Partnerin zu den Vorsorgeterminen?!

10.2.6 Deskriptive Analyse des Items „Warum begleiten Sie ihre Partnerin NICHT zu den Vorsorgeterminen?“

Diese Fragestellung wurden von nur $N = 53$ werdenden Vätern (39.6%) beantwortet. 81 Männer (60.4%) machten keine Angaben zu diesem Item. Wie in Abbildung 19 ersichtlich ist, geben 28.4% an ihre Partnerin nicht zu begleiten, da es sich aus beruflichen/ zeitlichen Gründen nicht ausgeht. Ein Mann (0.7%) gibt als Grund an, sich fehl am Platz zu fühlen und ein anderer (0.7%) weiß den Grund dafür nicht. 9.7% kreuzten die Antwortmöglichkeit „sonstiges“ an.

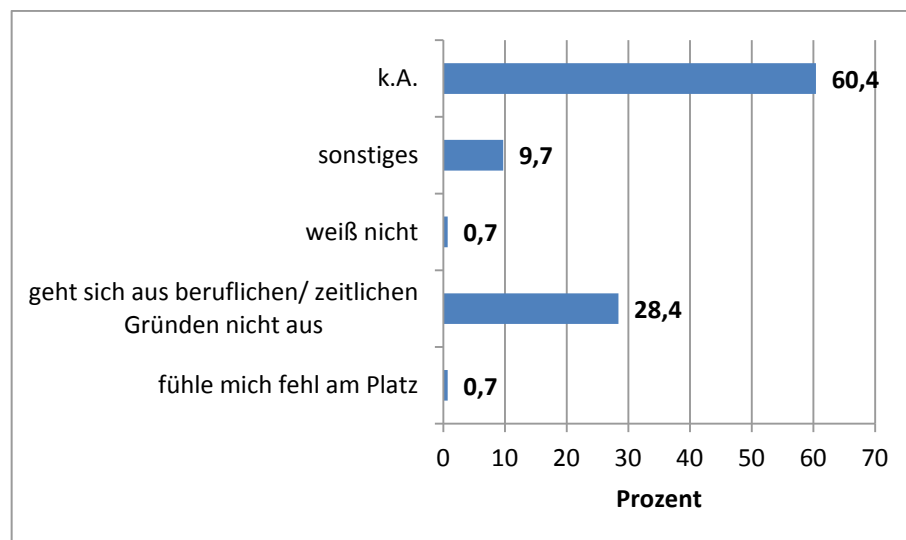


Abbildung 19: Prozentangaben - „Warum begleiten Sie Ihre Partnerin NICHT zu den Vorsorgeterminen?“

10.2.7 Deskriptive Analyse des Items „Stellen Sie dort Fragen, die Sie beschäftigen?“

Insgesamt wurde diese Frage von $N = 132$ Männern (98.5%) beantwortet. Zwei werdende Väter machten keinerlei Angaben (1.5%). 61.9% der Väter geben an „manchmal“ Fragen zu stellen, die sie beschäftigen. 28.4% stellen „immer“ Fragen und 8.2% geben an keine Fragen zu stellen (siehe Abb. 20).

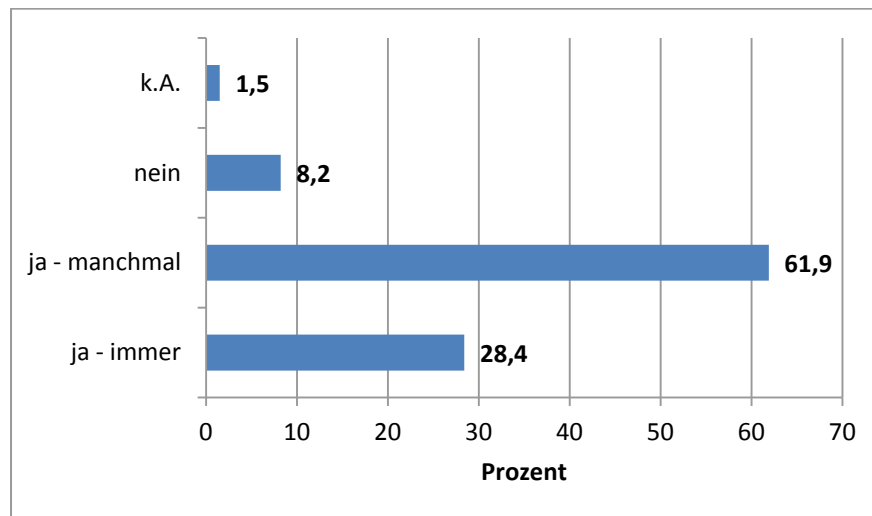


Abbildung 20: Prozentangaben - „Stellen Sie dort Fragen, die Sie beschäftigen?“

10.2.8 Deskriptive Analyse des Items „Fühlen Sie sich auf Ihre Rolle als Vater ausreichend vorbereitet?“

Von den $N = 134$ befragten Männern gaben 70.1% an sich auf ihre Rolle als Vater ausreichend vorbereitet zu fühlen. 26.9% sind sich nicht sicher, und nur 3% fühlen sich nicht ausreichend vorbereitet (siehe Abb. 21).

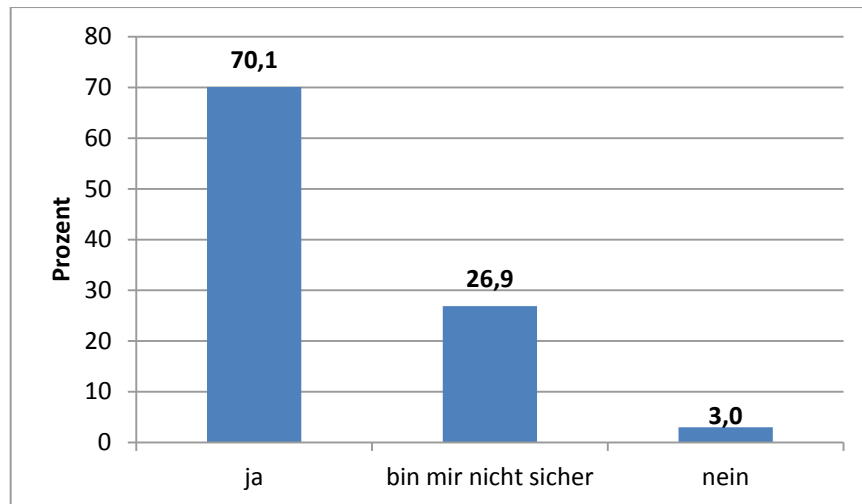


Abbildung 21: Prozentangaben - „Fühlen Sie sich auf Ihre Rolle als Vater ausreichend vorbereitet?“

10.2.9 Deskriptive Analyse des Items „Wünschen Sie sich Hilfe und Unterstützung bei der Auseinandersetzung und Vorbereitung auf Ihre Rolle als Vater?“

Von den $N = 134$ befragten werdenden Vätern gaben 44% an sich keine Hilfe und Unterstützung zu wünschen. 34,3% hingegen wünschen sich sehr wohl Hilfe bei der Auseinandersetzung und Vorbereitung auf ihre Rolle als Vater. 21,6% geben an es nicht zu wissen. Der Abbildung 22 sind die jeweiligen Prozentangaben zu entnehmen.

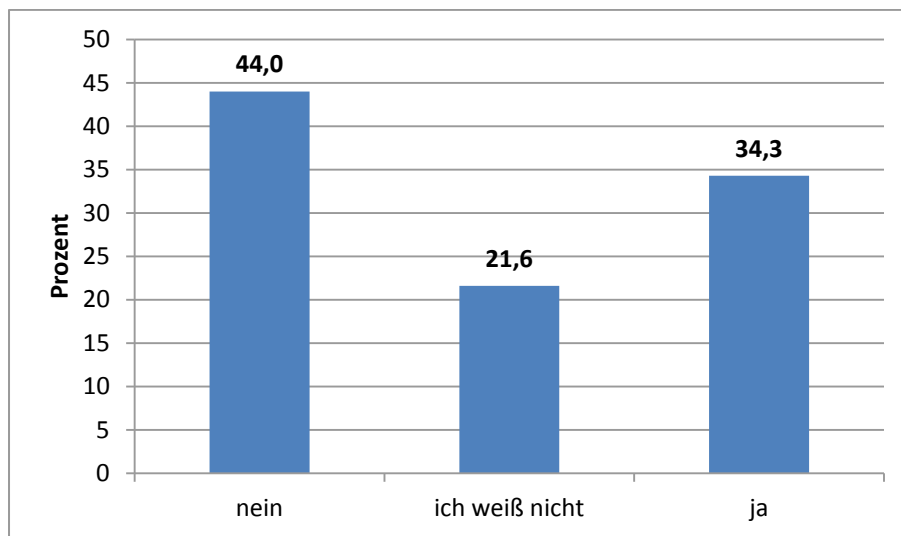


Abbildung 22: Prozentangaben - „Wünschen Sie Sich Hilfe und Unterstützung bei der Auseinandersetzung und Vorbereitung auf Ihre Rolle als Vater?“

10.2.10 **Deskriptive Analyse des Items „Wenn ja, von wem wünschen Sie sich Hilfe und Unterstützung bei der Auseinandersetzung und Vorbereitung auf Ihre Rolle als Vater?“**

Zur Beantwortung dieser Fragestellung waren Mehrfachnennungen möglich. Insgesamt machten nur $N = 48$ der 134 befragten Männer Angaben zu diesem Item. Am häufigsten wurde sich Hilfe und Unterstützung von der Partnerin (25.4%), von den eigenen Eltern (22.4%) und von den Schwiegereltern (15.7%) gewünscht. In 11.9% der Fälle wünschten sich die werdenden Väter Unterstützung in Vorbereitungskursen und in 10.4% der Fälle vom Frauenarzt bzw. der Frauenärztin. Vom Jugendamt wünschten sich nur 1.5% der Fälle Hilfe (siehe Abb. 23).

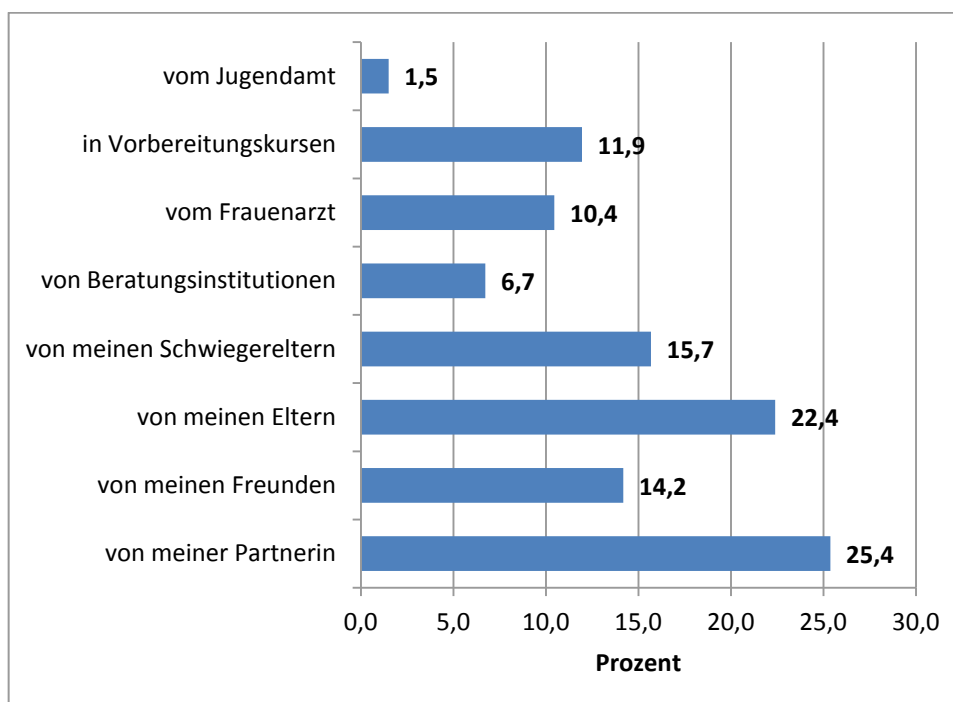


Abbildung 23: Prozentangaben - „Wenn ja, von wem wünschen Sie sich Hilfe und Unterstützung bei der Auseinandersetzung und Vorbereitung auf Ihre Rolle als Vater?“

10.2.11 **Deskriptive Analyse des Items „Haben Sie schon einen Namen für das Kind ausgesucht?“**

Insgesamt machten $N = 133$ der befragten werdenden Väter Angaben zu dieser Fragestellung. Ein Mann (0.7%) machte keinerlei Angaben. 71.6% der werdenden Väter gaben an, zum Zeitpunkt der Befragung schon einen Namen für das Kind ausgesucht zu haben. 25.4% hatten noch keinen Namen ausgewählt, da das Geschlecht noch unbekannt war, und 2.2% hatten noch keinen Namen ausgewählt, da sie sich darüber noch keine Gedanken machten (siehe Abb. 24).

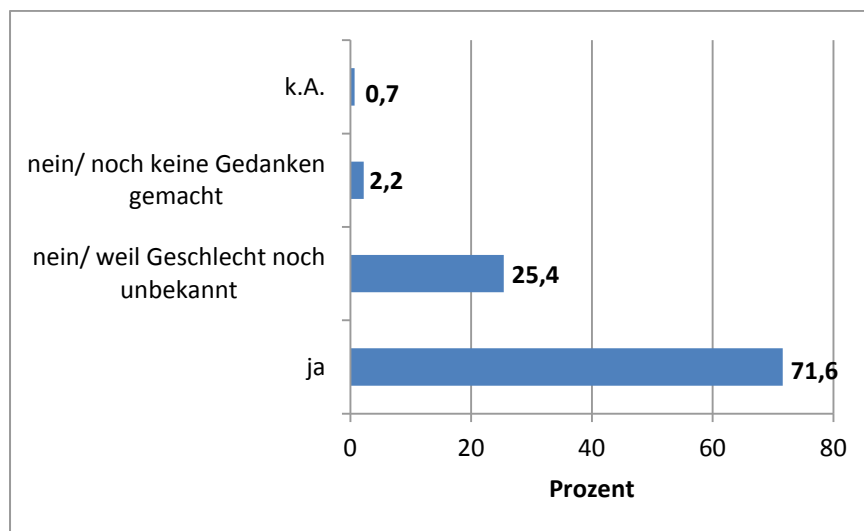


Abbildung 24: Prozentangaben - „Haben Sie schon einen Namen für das Kind ausgesucht?“

10.2.12 Deskriptive Analyse des Items „Konnten Sie die Bewegungen des Kindes im Bauch Ihrer Partnerin schon spüren?“

Insgesamt beantworteten $N = 134$ werdende Väter diese Fragestellung. 63.4% der Männer gaben an die Bewegungen des Kindes schon gespürt zu haben, wohingegen 36.6% angaben, die Bewegungen des Kindes im Bauch der Partnerin noch nicht gespürt zu haben (siehe Abb. 25).

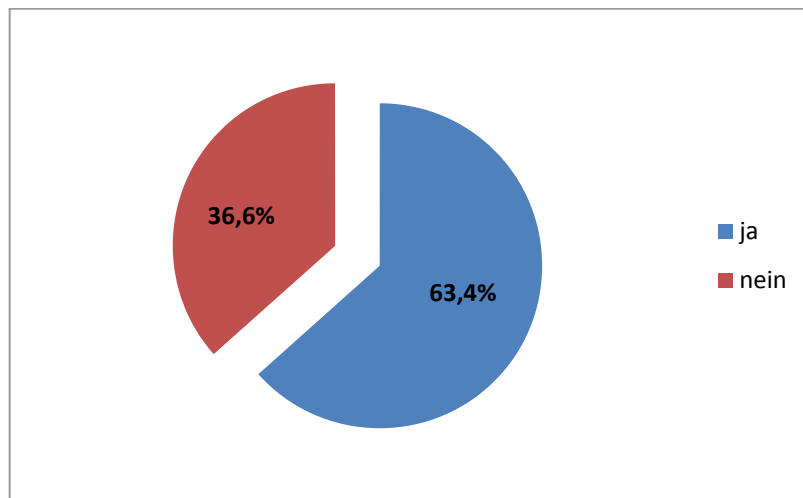


Abbildung 25: Prozentangaben - „Konnten Sie die Bewegungen des Kindes im Bauch Ihrer Partnerin schon spüren?“

10.2.13 **Deskriptive Analyse des Items „Wenn ja, wann konnten Sie die Bewegungen des Kindes im Bauch Ihrer Partnerin spüren?“**

Diese Frage wurde von $N = 70$ der befragten 134 werdenden Väter beantwortet (52.2%). Es zeigt sich, dass die meisten Männer die Kindsbewegungen zwischen der 20. und 22. SSW spüren konnten. 5.2% konnten die Bewegungen schon während der 18. SSW spüren und nur 2.2% erst in der 27. SSW (siehe Abb. 26).

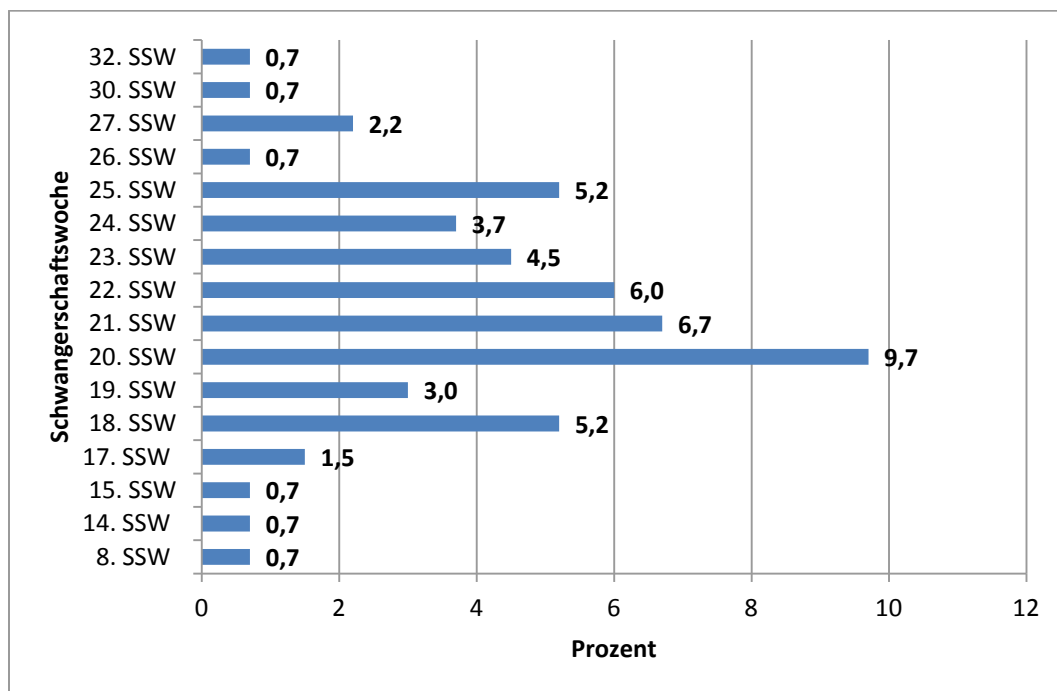


Abbildung 26: Prozentangaben - „Wenn ja, wann konnten Sie die Bewegungen des Kindes im Bauch Ihrer Partnerin spüren?“

10.2.14 **Deskriptive Analyse des Items „Wer wird hauptsächlich für das Einkommen/ finanzielle Versorgung Ihrer Familie zuständig sein, wenn das Kind da ist?“**

Insgesamt wurde dieses Item von $N = 134$ Männern beantwortet, die ihr erstes Kind erwarteten. 56% der werdenden Väter gaben an, dass sie selbst für die finanzielle Versorgung der Familie zuständig sein würde, sobald das Kind auf der Welt sei, 44% sagten, dass sie beide für das Einkommen sorgen würden. Das nur die Partnerin für die finanzielle Versorgung zuständig wäre, gab kein einziger der Väter an (siehe Abb. 27).

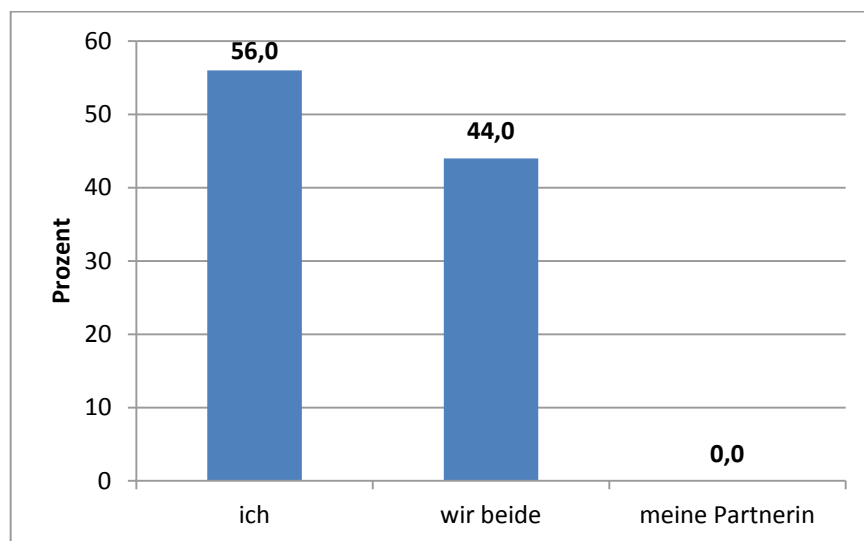


Abbildung 27: Prozentangaben - „Wer wird hauptsächlich für das Einkommen/ finanzielle Versorgung Ihrer Familie zuständig sein, wenn das Kind da ist?“

10.2.15 Deskriptive Analyse des Items „Machen Sie sich Sorgen um die zukünftige finanzielle Situation Ihrer Familie?“

Auch hier beantworteten alle $N = 134$ der befragten werdenden Väter diese Fragestellung. Die meisten Männer (52.2%) geben an sich „selten/ nie“ Sorgen zu machen. 36.6% machen sich „ab und zu“ Sorgen und nur 11.2% machen sich „oft“ Sorgen. Die Prozentangaben der Antworten sind der Abbildung 28 zu entnehmen.

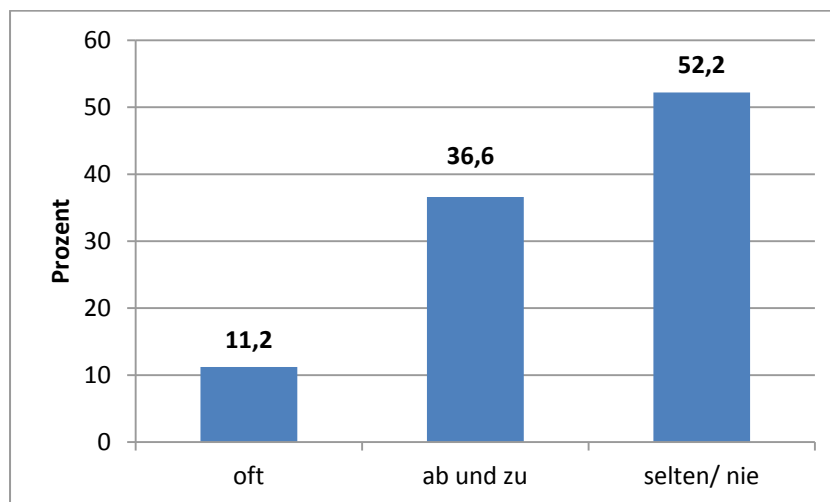


Abbildung 28: Prozentangaben - „Machen Sie sich Sorgen um die zukünftige finanzielle Situation Ihrer Familie?“

10.2.16 **Deskriptive Analyse des Items „Wer wird sich hauptsächlich um die Kindeserziehung und den Haushalt kümmern, wenn das Kind auf der Welt ist?“**

Diese Frage wurde von $N = 134$ werdenden Vätern beantwortet. 95,5% der Männer, welche ihr erstes Kind erwarten, geben an, dass sich hauptsächlich ihre Partnerin um die Kindeserziehung und den Haushalt kümmern wird, wenn das Kind auf der Welt ist. Nur 4,5% sagen, sie selbst werden sich darum kümmern. Freunde, Tagesmutter/ Au-Pair oder Verwandte wurden von keinem der werdenden Väter genannt (siehe Abb. 29).

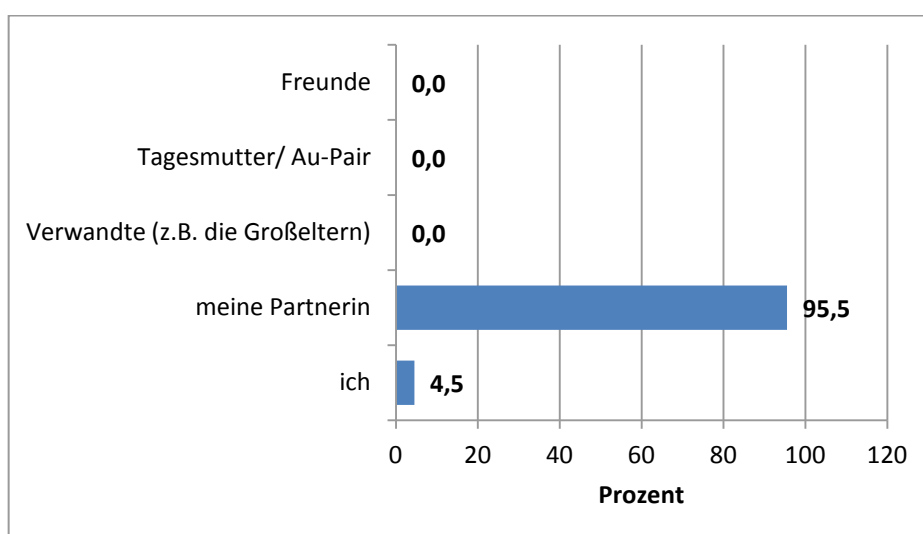


Abbildung 29: Prozentangaben - „Wer wird sich hauptsächlich um die Kindeserziehung und den Haushalt kümmern, wenn das Kind auf der Welt ist?“

10.2.17 **Deskriptive Analyse des Items „Wie wichtig ist Ihnen Ihr berufliches Weiterkommen bzw. Ihr berufliches Engagement?“**

Um diese Frage zu beantworten stand wieder ein sechsstufiges Antwortformat (von 1 = „sehr wichtig“ bis 6 = „sehr unwichtig“) zur Verfügung. $N = 134$ werdende Väter machten hierzu Angaben. Der Großteil der befragten Väter (38.8%) gab an, dass ihnen ihr berufliches Weiterkommen „wichtig“ sei, 27.6% sagen, es sei ihnen „eher wichtig“ und 20.9% ist es „sehr wichtig“. Nur 3% scheint ihr berufliches Engagement „sehr unwichtig“ (siehe Abb. 30).

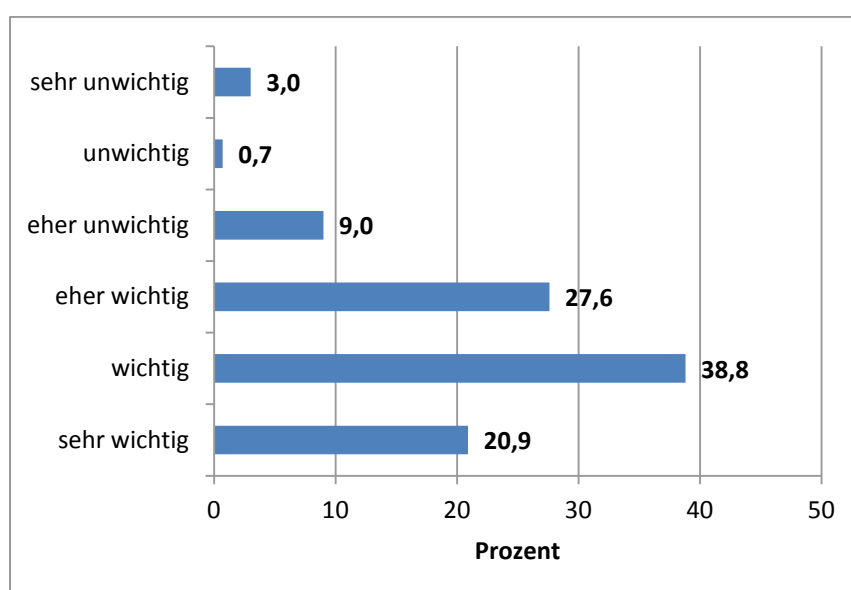


Abbildung 30: Prozentangaben – „Wie wichtig ist Ihnen Ihr berufliches Weiterkommen bzw. Ihr berufliches Engagement?“

10.3 Identifikation von Prädiktoren für die Auseinandersetzung mit der Vateridentität bzw. der zukünftigen Vaterrolle

Neben der Prüfung der formulierten Hypothesen und der deskriptiven Analyse einzelner Fragestellungen interessiert in der vorliegenden Arbeit auch, ob es Prädiktoren für eine positive oder negative Auseinandersetzung mit der Vateridentität bzw. zukünftigen Vaterrolle gibt.

Um dies zu überprüfen, soll eine multiple Regressionsanalyse durchgeführt werden. Diese soll ermitteln, welche der interessierenden Prädiktoren (UV) Einfluss auf die Auseinandersetzung mit der Vateridentität (AV) haben.

Als mögliche Prädiktoren werden das Alter, die Dauer der Partnerschaft, der derzeitige Familienstand, die höchste abgeschlossene Ausbildung, das monatliche Netto-Einkommen und die Wohnungsumgebung der Väter definiert, sowie ob die Väter bei der Geburt dabei sein möchten und wie häufig die Väter ihre Partnerin zu den Vorsorgeterminen begleiten.

Vor der Durchführung der multiplen Regression wurden einige Prädiktoren umkodiert:

- **Alter:** metrisch, keine Umkodierung notwendig.
- **Dauer der Partnerschaft:** metrisch, keine Umkodierung notwendig.
- **Derzeitiger Familienstand:** Bildung von zwei Kategorien, nämlich *1 = verheiratet* und *0 = unverheiratet* (geschieden, eheähnliche Lebensgemeinschaft, feste Paarbeziehung, aber in getrennten Haushalten lebend, sonstiges).
- **Höchste abgeschlossene Ausbildung:** Bildung von zwei Kategorien, nämlich *1 = mit Matura* (Matura/ Abitur, Studium, Universität, Fachhochschule, Kollege) und *0 = ohne Matura* (keine Ausbildung, Hauptschulabschluss, Realschulabschluss, Berufsausbildung ohne Matura, wie z.B. Lehre, Handelsschule, sonstiges).
- **Monatliches Netto-Einkommen:** Bildung von zwei Kategorien, nämlich *0 = bis 2000 Euro* und *1 = mehr als 2000 Euro*.
- **Wohnungsumgebung:** Bildung von zwei Kategorien (*1 = Stadt* und *2 = Land*)

- **Bei Geburt dabei sein wollen:** Bildung von zwei Kategorien (1 = *Ja* und 2 = *Nein*).
- **Begleitung zu den Vorsorgeuntersuchungen:** Bildung von zwei Kategorien, (1 = *oft* und 0 = *ab und zu, selten/nie*).

10.3.1 Einfluss der Prädiktoren auf den Faktor „Überforderung“ der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität

Die Tabelle 32 zeigt den Einfluss der Prädiktoren auf den Faktor „Überforderung“ der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität.

Tabelle 32: Einfluss der Prädiktoren auf den Faktor „Überforderung“

	Standardisierte Koeffizienten Beta	T	Sign.
(Konstante)		3,787	,000
Alter	-,053	-,557	,579
Dauer der Partnerschaft in Jahren	,015	,135	,892
Derzeitiger Familienstand	-,134	-1,362	,176
Höchste abgeschlossene Ausbildung	-,042	-,457	,648
Monatliches Netto-Einkommen (Euro)	-,108	-1,099	,274
Wohnungsumgebung	-,022	-,250	,803
Bei der Geburt dabei sein wollen	,253	2,840	,005
Begleitung zu den Vorsorgeuntersuchungen	-,123	-1,389	,168

Das Regressionsmodell zeigt knapp Signifikanz ($F = 2.020$; $df = 8/126$; $p = .050$), weshalb davon ausgegangen werden kann, dass die Prädiktoren gemeinsam Einfluss auf den Faktor „Überforderung“ der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität haben.

Das Modell weist außerdem ein Bestimmtheitsmaß (R^2) von .120 auf. Dies bedeutet, dass die Prädiktoren gemeinsam nur 12% der Varianz der Kriteriumsvariable („Überforderung“) erklären.

Bei Betrachtung der einzelnen Prädiktoren wird ersichtlich, dass ausschließlich der Umstand, ob jemand bei der Geburt dabei sein möchte oder nicht, einen signifikanten

Einfluss auf die Überforderung bei der Auseinandersetzung mit der Vateridentität ($\beta = .253$; $p = .005$) aufweist. Möchte ein werdender Vater daher nicht bei der Geburt dabei sein, so ist er auch mit der Auseinandersetzung mit der Vateridentität überfordert. Alle anderen Prädiktoren zeigen keinen Einfluss auf die Überforderung.

10.3.2 Einfluss der Prädiktoren auf den Faktor „Bereitschaft“ der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität

Die Tabelle 33 zeigt den Einfluss der Prädiktoren auf den Faktor „Bereitschaft“ der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität.

Tabelle 33: Einfluss der Prädiktoren auf den Faktor „Bereitschaft“

	Standardisierte Koeffizienten Beta	T	Sign.
(Konstante)		16,561	,000
Alter	-,322	-3,489	,001
Dauer der Partnerschaft in Jahren	-,137	-1,308	,193
Derzeitiger Familienstand	,294	3,118	,002
Höchste abgeschlossene Ausbildung	,075	,840	,403
Monatliches Netto-Einkommen (Euro)	,060	,634	,527
Wohnungsumgebung	,138	1,645	,103
Bei der Geburt dabei sein wollen	-,031	-,361	,719
Begleitung zu den Vorsorgeterminen	,080	,933	,353

Dieses Regressionsmodell ist signifikant ($F = 3.380$; $df = 8/126$; $p = .002$), weshalb auch hier davon ausgegangen werden kann, dass die Prädiktoren gemeinsamen Einfluss auf den Faktor „Bereitschaft“ der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität haben.

Ein R^2 von .186 sagt aus, dass die Prädiktoren gemeinsam nur 18.6% der Varianz der Kriteriumsvariable („Bereitschaft“) erklären.

Bei Betrachtung der einzelnen Prädiktoren wird ersichtlich, dass vor allem das Alter ($\beta = -.322$; $p = .001$) und der derzeitige Familienstand ($\beta = .294$; $p = .002$) des werdenden Vaters signifikanten Einfluss auf die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der Vateridentität aufweisen. Es kann deshalb gesagt werden, je jünger ein werdender Vater

ist, desto mehr Bereitschaft zeigt er, sich mit der zukünftigen Vaterrolle auseinanderzusetzen bzw. zeigen verheiratete Männer im Vergleich zu unverheirateten ebenso eine höhere Bereitschaft. Die übrigen Prädiktoren zeigen keinen Einfluss auf die Bereitschaft.

10.3.3 Einfluss der Prädiktoren auf den Faktor „Reflexion“ der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität

Die Tabelle 34 zeigt den Einfluss der Prädiktoren auf den Faktor „Reflexion“ der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität.

Tabelle 34: Einfluss der Prädiktoren auf den Faktor „Reflexion“

	Standardisierte Koeffizienten Beta	T	Sign.
(Konstante)		5,004	,000
Alter	,042	,430	,668
Dauer der Partnerschaft in Jahren	-,337	-3,068	,003
Derzeitiger Familienstand	,032	,323	,747
Höchste abgeschlossene Ausbildung	,140	1,507	,134
Monatliches Netto-Einkommen	,059	,597	,552
Wohnumgebung	,092	1,039	,301
Bei der Geburt dabei sein wollen	,049	,539	,591
Begleitung zu den Vorsorgeterminen	,034	,380	,705

Das Regressionsmodell erweist sich mit einem R^2 von .103 als nicht signifikant ($F = 1.688$; $df = 8/126$; $p = .108$). Daraus wird geschlossen, dass die Prädiktoren keinerlei gemeinsamen Einfluss auf den Faktor „Reflexion“ der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität haben. Man muss deshalb davon ausgehen, dass - obwohl die Dauer der Partnerschaft Signifikanz aufweist ($\beta = -.337$; $p = .003$), sprich man vermuten könnte, dass je kürzer die Dauer der Partnerschaft, umso mehr Reflexion existiere seitens des werdenden Vaters – das Ausmaß des Nachdenkens über die eigene zukünftige Vaterrolle von keinem der genannten Prädiktoren abhängt.

11 DISKUSSION UND INTERPRETATION

In diesem Kapitel sollen die Ergebnisse, die in der vorliegenden empirischen Untersuchung erzielt wurden, mit wissenschaftlichen Befunden aus der Literatur verglichen und diskutiert werden.

Zentrales Anliegen der vorliegenden Arbeit war es, das subjektive Erleben von werdenden Vätern während der Zeit der Schwangerschaft näher zu beleuchten und zu erfassen. Besondere Beachtung wurde dabei der Auseinandersetzung mit der Vateridentität geschenkt und den Faktoren, welche diese eventuell beeinflussen.

Hinsichtlich des Einflusses der aktuellen Schwangerschaftswoche auf die Auseinandersetzung mit der Vateridentität konnte - wie schon bei Martin (2008) - kein signifikanter Unterschied gefunden werden zwischen den Vätern, die hier in vier Gruppen nach dem Phasenmodell von Gloger-Tippelt (1988) eingeteilt wurden, obwohl dieses ursprünglich vor allem Bezug auf die Mütter nahm. Dieses Ergebnis steht – wie auch das von Martin (2008) – im Gegensatz zur wissenschaftlich fundierten Annahme von Gloger-Tippelt (1988), wonach die stärkste Auseinandersetzung mit der zukünftigen Elternschaft während der 20. bis 32. Schwangerschaftswoche (Konkretisierungsphase) erfolgen sollte. Ein Blick auf die Mittelwerte der vier Vatergruppen verrät eine kleine Tendenz, die mit großer Vorsicht als Hinweis darauf interpretiert werden könnte, dass sich Väter ganz zu Beginn der Schwangerschaft (bis zur 12. SSW bzw. während der Verunsicherungsphase) geringfügig mehr mit ihrer Vateridentität auseinandersetzen. Dies wäre sogar noch früher als bei Martin (2008), welche eine geringe Tendenz zur vermehrten Auseinandersetzung mit der Vateridentität zwischen der 11. und 19. Schwangerschaftswoche feststellte. Als Ursache dafür könnte vermutet werden, dass es dank der Weiterentwicklung der heutigen modernen technischen Standards, wie dem bildgebenden Ultraschall und dem Hören der Herztöne durch Kardiotokographie (CTG), in der Geburtsmedizin, den werdenden Vätern noch frühzeitiger möglich ist, das Kind in seiner Entwicklung mitzuerleben (vgl. Martin, 2008). Immerhin begleiten die Mehrheit aller hier befragten Männer ihre Partnerinnen oft – oder zumindest ab und zu – zu den Vorsorgeuntersuchungen, was nahelegt, dass der Großteil dort auch an Ultraschalluntersuchungen teilhatte. Vielleicht hat das, wie auch der Umstand, dass ein zeitliches Variieren der einzelnen Phasen beim Übergang zur Vaterschaft von Gloger-Tippelt (1988) wie auch von May (1985, zitiert nach Brüderl, 1989, S. 14-15) als möglich erachtet werden, den Auseinandersetzungsprozess der Väter noch weiter nach vorne verschoben (vgl. auch Martin, 2008)? Ebenfalls zu erkennen ist, dass alle Väter, egal in welcher Schwangerschaftswoche sich ihre Partnerin zum Befragungszeitpunkt befand,

eine hohe Bereitschaft zeigten, sich mit ihrer zukünftigen Vaterrolle auseinanderzusetzen und gleichzeitig nur wenig Überforderung damit aufwiesen. Ähnlich wie bei Martin (2008) kann hier vermutet werden, dass die freiwillige Teilnahme an der Studie der Väter dafür mitverantwortlich ist, dass keine Unterschiede gefunden wurden, da die Wahrscheinlichkeit recht groß scheint, dass vor allem Väter befragt wurden, die ohnehin eine sehr positive Einstellung gegenüber der Schwangerschaft und ihrer zukünftigen Vaterrolle haben. Ebenso bleibt ungewiss, ob die unterschiedliche Größe der vier einzelnen Vätergruppen das Ergebnis beeinflusst hat.

Bezüglich der Frage, inwieweit die subjektive Partnerschaftszufriedenheit der werdenden Väter Einfluss auf deren allgemeine Auseinandersetzung mit der Vateridentität hat, konnte in der vorliegenden Untersuchung nachgewiesen werden, dass je zufriedener die Väter in ihrer Paarbeziehung sind, desto größer erscheint auch ihre Bereitschaft sich mit ihrer zukünftigen Vaterrolle bzw. Vateridentität auseinanderzusetzen. Gleichzeitig dazu nimmt auch mit stärkerer Zufriedenheit in der Partnerschaft die Überforderung mit der zukünftigen Vaterrolle ab. Dies entspricht dem Untersuchungsergebnis von Fathers Direct (2000, zitiert nach Burgess & Fisher, 2008) welches besagt, dass die Qualität der Partnerschaft wesentlichen Einfluss darauf hat, wie das Paar den Übergang zur Elternschaft meistert. Nur die Reflexion über die eigene zukünftige Vaterrolle zeigt sich in der vorliegenden Arbeit von der Partnerschaftszufriedenheit unabhängig. Dies bedeutet, dass der Umstand, ob jemand viel oder wenig über seine zukünftige Vaterschaft nachdenkt, unabhängig davon ist, wie zufrieden diese Person in ihrer Beziehung ist. Mit zu bedenken ist an dieser Stelle, dass laut Adler et al. (1994) verwandtschaftliche Kontakte in der Zeit des Übergangs zur Vaterschaft zunehmen, und dass Väter während dieser Zeit vor allem ihre eigenen Eltern als Ansprechpartner suchen (Petzold, 1992, zitiert nach Werneck, 1998), weshalb die Impulse über die eigene zukünftige Vaterrolle nachzudenken womöglich auch von nahestehenden Familienmitgliedern kommen und nicht nur direkt von der Partnerin, wie von Martin (2008) konstatiert. Insgesamt kann man sagen, dass sich die Ergebnisse größtenteils mit bisherigen Studienresultaten decken, die allesamt belegen, dass die subjektiv erlebte Qualität der Partnerschaft einen wesentlichen Einfluss auf die väterliche (und auch mütterliche) Einstellung bezüglich Schwangerschaft und Kind hat (Lukesch, 1975, 1977; Lewis, 1982; zitiert nach Fthenakis, 1985). Leider zeigt sich die Stärke des gefundenen Zusammenhangs in der vorliegenden Arbeit aber als sehr gering, weshalb die Ergebnisinterpretation nur zurückhaltend erfolgen kann. Immerhin schätzt aber der Großteil der befragten Väter ihre Beziehung als sehr glücklich ein. Auch bei Martin (2008) gaben alle Väter an, durchwegs glücklich in ihrer Paarbeziehung zu sein. Ob diese Angaben zur Qualität bzw. Zufriedenheit der

Partnerschaft wahrheitsgetreu gemacht wurden, oder durch sozial erwünschte Antworten verfälscht waren, konnte in der aktuellen Untersuchung (wie auch in der Arbeit von Martin, 2008) leider nicht kontrolliert werden.

Interessant ist auch der Befund, dass Väter, deren Bereitschaft hoch ist, sich mit ihrer Vateridentität und zukünftigen Vaterrolle auseinanderzusetzen auch vermehrt aktives Verhalten während der Schwangerschaft aufweisen. So besuchen diese z.B. Geburtsvorbereitungs- oder Säuglingspflegekurse, besorgen Babysachen oder gestalten die Wohnung kindgerecht um. Dieses Ergebnis spricht dafür, dass sich auch bei den befragten Vätern der in der Literatur viel besprochene Einstellungswandel (Fthenakis, 1985, 1999; Mintz, 2002; Mühling & Rost, 2007; Oberndorfer & Rost, 2005; Rost, 2006; Waidhofer, 2006; Werneck, 1998) manifestiert haben dürfte, demzufolge die Männer von heute zunehmend mehr aktive, engagierte Väter sein wollen, um ihre Partnerin schon während der Schwangerschaft zu unterstützen. Somit scheint der Vorschlag von Radosztics (2000), an möglichst vielen Vorbereitungsmaßnahmen für die Ankunft des Kindes teilzuhaben, für die werdenden Väter als wirklich förderlich für ihre Auseinandersetzung mit ihrer zukünftigen Vaterrolle. Dies ist allerdings nur mit Vorsicht in diesem Sinne zu interpretieren, da sich die Stärke des Zusammenhangs von Verhaltensaktivität während der Schwangerschaft und Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der Vateridentität nur als minimal erwies.

Etwas deutlicher – wenn auch hier mit geringer Zusammenhangsstärke – konnte nachgewiesen werden, dass Väter, die sich zunehmend mit ihrer Vateridentität bzw. ihrer zukünftigen Rolle als Vater auseinandersetzen, auch eine gute Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu Dritt aufweisen. Im Detail kann hier davon ausgegangen werden, dass Väter, die mit größerer Bereitschaft, vermehrter Reflexion und geringerer Überforderung auf ihre zukünftige Vaterrolle reagieren, sich auch über die bevorstehende Geburt und das Leben zu Dritt informieren, indem sie z.B. Fachliteratur lesen oder Informationen über die Entwicklung des Kindes und den Ablauf der Geburt einholen. Radosztics (2000) erachtet die Bereitschaft zur Vaterschaft überhaupt als Voraussetzung für die Auseinandersetzung mit dem Schwangerschaftsgeschehen. Genau genommen gaben knapp Dreiviertel der Väter an, sich auf die Rolle als Vater ausreichend vorbereitet zu fühlen. Diese Ergebnisse decken sich nicht nur mit den Befunden von Martin (2008), sondern bestätigen, die aus der Literatur hervorgehende Annahme, dass der Mehrheit der heutigen Väter große Motivation innewohnt, die Schwangerschaft wie auch die Geburt gemeinsam mit ihrer Partnerin bewusst erleben zu wollen (Radosztics, 2000; Vogl, 1992). Immerhin äußerten – konform zu den Analyseergebnissen von Kiernan und Smith (2003) oder dem National Health Service (2005, zitiert nach Burgess & Fisher,

2008) – fast alle Väter der vorliegenden Studie den Wunsch bei der Geburt ihres Kindes dabei sein zu wollen, und die Mehrheit gab an, ihre Partnerin oft – oder zumindest ab und zu – zu den Vorsorgeuntersuchungen zu begleiten, sofern dies aus beruflich zeitlichen Gründen machbar ist. Als Begründung für dieses Verhalten nennen die meisten, über alles Bescheid wissen und nichts verpassen zu wollen. Außerdem nützt die Mehrzahl der werdenden Väter ihr Beisein bei den Vorsorgeterminen, um dem Arzt bzw. der Ärztin Fragen zu stellen, die sie beschäftigen. Als Kritikpunkt sei an dieser Stelle erwähnt, dass durch die Rekrutierung der Untersuchungstichprobe direkt beim Gynäkologen (während der Schwangerschaftsvorsorgeuntersuchungen) sowie bei der Baby-Expo vor allem Väter befragt wurden, die offenbar ohnehin eine positive Einstellung zu ihrer zukünftigen Vaterrolle aufwiesen. Interessant wären hier weiterführende Untersuchungen zu den Einstellungen von jenen Männern, die ihre Partnerin nicht begleiteten.

Deutlich geringer als bei Martin (2008) fiel der Anteil jener Väter aus, der sich Hilfe und Unterstützung bei der Auseinandersetzung und Vorbereitung auf die Rolle als Vater wünschte. Dies unterstreicht wiederum das Ergebnis, dass sich die befragten Väter offenbar ausreichend vorbereitet fühlen. Wenn überhaupt wünschen sich die Väter am ehesten Hilfe von ihrer Partnerin oder ihren eigenen Eltern, was sich mit den Angaben von Petzold (1992, zitiert nach Werneck, 1998) deckt, dass vor allem junge Väter die angebotene Unterstützung der eigenen Eltern als wichtiger erachten als die angebotene Hilfe von Freunden. Die Tatsache dass nicht einmal die Hälfte der Väter Angaben über ihren Unterstützungsbedarf machte, lässt vermuten, dass nach wie vor ein Großteil der Väter, wie auch von Bullinger (2000) kritisiert, ihre eigene Rolle während der Schwangerschaft und Geburt immer noch geringgeschätzt und sich selbst als „außen vor“ und als „nicht wichtig“ während der Schwangerschaft empfindet.

Entgegengesetzt zu der in der Literatur und auch von Martin (2008) geäußerten Vermutung, dass die Geplantheit bzw. Erwünschtheit des Kindes eine Rolle bei der Auseinandersetzung mit der Vateridentität spielen könnte, wurde bei der vorliegenden Untersuchung kein Unterschied in der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität zwischen Vätern, deren Kind geplant war und Vätern, deren Kind nicht geplant war, gefunden. Dieses Ergebnis steht auch im Widerspruch zu der von Gloger-Tippelt (1988) formulierten Annahme, dass je nach Grad der Planung und Erwünschtheit der Schwangerschaft, sich auch die Intensität des Auseinandersetzungsprozesses mit der zukünftigen Vaterrolle gestaltet. Vielleicht war aber auch die Tatsache, dass sich die Mehrheit der Väter zum Befragungszeitpunkt zwischen der 21. und 32. Schwangerschaftswoche – also schon in der Konkretisierungsphase – befand, mitausschlaggebend dafür, dass die Väter sich hinsichtlich ihrer Auseinandersetzung mit

ihrer Vateridentität nicht unterschieden, da vermutet werden kann, dass die Mehrheit sich zu diesem Zeitpunkt (unabhängig davon, ob das Kind anfangs geplant war oder nicht) schon mit ihrer bevorstehenden Elternschaft *positiv* arrangiert hat. Diese Vermutung wird von dem Ergebnis gestützt, dass ersichtlich wird, wenn man die Mittelwerte der beiden Vätergruppen (geplant/ nicht geplant) graphisch darstellt, denn da zeigt sich deutlich, dass alle Väter eine hohe Bereitschaft und eine niedrige Überforderung bezüglich der Auseinandersetzung mit der Vateridentität bzw. der zukünftigen Vaterrolle aufweisen. Zusätzlich muss kritisch angemerkt werden, dass die zur Prüfung der Fragestellung vorgenommene Einteilung der Untersuchungsstichprobe in die zwei Gruppen „geplant“ und „nicht geplant“ wahrscheinlich nicht geeignet war, um etwaige Unterschiede festzustellen. Infolge der Zusammenfassung der beiden Kategorien „nicht geplant/ gefreut“ und „nicht geplant/ kein Wunschkind“ zu einer einzigen „nicht geplant“- Gruppe, kann es sein, dass in der so entstandenen „nicht-geplant“-Gruppe (aufgrund des größeren Stichprobenumfangs der Kategorie „nicht geplant/ gefreut“) mehrheitlich Väter vertreten waren, die sich trotz der ungeplanten Schwangerschaft über das Kind gefreut hatten und somit ebenfalls eine positive Haltung gegenüber der Schwangerschaft aufwiesen wie die Gruppe, deren Kind von vornherein geplant war. Zusätzlich muss an dieser Stelle auch erwähnt werden, dass die überdeutliche Mehrheit der Väter angab Freude, Glück, Stolz und Begeisterung empfunden zu haben, als sie erfuhren, dass sie Vater werden, was die allgemein positive Haltung der gesamten Stichprobe gegenüber der Schwangerschaft nochmals unterstreicht. Auf die Tatsache, dass eine ungeplante Schwangerschaft nicht auch zwingend unerwünscht sein müsse, hat schon Lukesch (1981, zitiert nach Fthenakis, 1985) aufmerksam gemacht. Ebenso bleibt hier der Effekt der Partnerschaftszufriedenheit, die ja von den meisten befragten Vätern auch als hoch angegeben wurde, als Moderatorvariable unklar.

In der vorliegenden Untersuchung konnte weiters ein Zusammenhang zwischen der allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität während der Schwangerschaft und der pränatalen Beziehung zum (ungeborenen) Kind bestätigt werden. Damit deckt sich dieses Ergebnis mit den Befunden von Martin (2008), die ebenfalls belegen konnte, dass Väter, die sich aktiv mit ihrer zukünftigen Rolle als Vater auseinandersetzen, eine gute Beziehung zu ihrem noch ungeborenen Kind haben. Betrachtet man das Untersuchungsergebnis im Detail, zeigt sich, dass je größer die Bereitschaft eines Vaters ist, sich mit seiner Vateridentität auseinanderzusetzen, desto intensiver und weniger distanziert wird auch die pränatale Beziehung zum Kind von ihm erlebt. Ebenso intensiviert sich die Beziehung zum Kind, umso mehr der Vater über seine zukünftige Vaterrolle nachdenkt. Die pränatale Beziehung zum Kind wird allerdings als immer

distanzierter empfunden, wenn die Überforderung mit der zukünftigen Vaterrolle bzw. Vateridentität zunimmt. Das Ergebnis und die Tatsache, dass fast alle Väter ihre Beziehung als glücklich einschätzen, legt nahe, dass die untersuchten Väter – die die Schwangerschaft ja nur indirekt über ihre Partnerin erfahren können – offenbar allesamt über eine ausreichend gute Kommunikation und Beziehungsqualität zu ihrer Partnerin verfügen, was ihnen ermöglicht, an der Schwangerschaft und Entwicklung des Kindes teilzuhaben. Wie wichtig dies für die Entwicklung eines Selbstkonzepts als Vater bzw. für die Entstehung der Vateridentität ist, wurde schon von Gloger-Tippelt (1988) in ihrem Phasenmodell des Übergangs zur Elternschaft und auch von May (1985, zitiert nach Brüderl, 1989) in ihrem Modell zur Entwicklung des Vaterschaftserlebens, festgestellt. Die überwiegende Teilnahme der befragten Väter an Vorsorgeuntersuchungen, wo sie sich, durch Ultraschall und Hören der Herztöne, von der Existenz ihres Kindes überzeugen können, mag ebenfalls ihres dazu beitragen, dass sie sich vermehrt mit ihrer Vateridentität auseinandersetzen und eine gute Beziehung zu ihrem ungeborenen Kind aufweisen. Auch dass die überwiegende Mehrheit der Männer die Bewegungen des Kindes im Bauch ihrer Partnerin schon spüren konnten, schon einen Namen für das Kind ausgesucht haben, und angeben, die Geburt ihres Kindes miterleben zu wollen, spricht für eine gute psychische Verarbeitung und Vertiefung des Gefühls bald Vater zu werden – also für eine gute Auseinandersetzung mit ihrer Vateridentität – und gleichzeitig für eine gute Beziehung zum Kind.

Ebenfalls konnte durch die vorliegende Untersuchung der Einfluss der subjektiven Partnerschaftszufriedenheit auf die Vorstellung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf nachgewiesen werden. Wie schon von Martin (2008) vermutet, ließ sich somit bestätigen, dass je zufriedener ein Vater mit seiner Partnerschaft ist, desto besser denkt er Familie und Beruf zukünftig miteinander vereinbaren zu können. Dieses Ergebnis scheint nicht sonderlich überraschend, bedenkt man, dass fast alle Väter eine durchaus glückliche Partnerschaft angaben. Zusätzlich kann man vermuten, dass in den Beziehungen der befragten Männer eine egalitäre Rollenaufteilung – zumindest bezüglich Berufstätigkeit – praktiziert wurde, da zum Untersuchungszeitpunkt die Mehrheit der Väter, wie auch deren Partnerinnen, einem Vollzeitjob nachgingen. Dass diese gleichberechtigte Aufgabenverteilung der Erwerbstätigkeit während des Übergangs zur Elternschaft erhalten bleibt, scheint fraglich, wie aus der zugrundeliegenden Literatur und vorausgegangen wissenschaftlichen Studien zu entnehmen ist (Fthenakis et al., 2002; Gloger-Tippelt, 1988; Kalicki et al., 2006; Le Camus, 2001, Mühling & Rost, 2007). Zwar zeigt sich in der vorliegenden Untersuchung, dass ein Großteil der Väter meint, sie selbst – und auch ihre Partnerinnen – würden hauptsächlich für das Einkommen und die

finanzielle Versorgung der Familie zukünftig zuständig sein, wenn das Kind da ist; ob diese egalitäre Wunschvorstellung jedoch haltbar ist, scheint aufgrund vorangegangener Befunde der Literatur, zweifelhaft. So gehen zum Beispiel Gloger-Tippelt et al. (1995, zitiert nach Werneck, 1998) und Rost und Schneider (1994, 1995, zitiert nach Werneck, 1998), von einer Retraditionalisierung der Rollenaufteilung während des Übergangs zur Elternschaft aus und auch Mühling und Rost (2007) sind davon überzeugt, dass etliche Paare während dieser Zeit ihre egalitäre Rolleneinstellung auflösen und gegen eine traditionelle Aufgabenteilung eintauschen. Betrachtet man das Ergebnis von Fthenakis et al. (2002) so sieht man, dass sich die meisten Väter nach der Geburt des Kindes wieder vermehrt dem Job widmen, um etwaige Gehaltsverluste auszugleichen. Diese Annahmen werden gestützt von weiteren Befunden der vorliegenden Untersuchung, welche die Kluft, zwischen der liberalisierten Einstellung von werdenden Vätern und deren Realisierungsmöglichkeiten, sehr gut abbilden. So führt die Mehrheit der Väter an, dass ihnen ihr berufliches Weiterkommen bzw. ihr berufliches Engagement wichtig bis sehr wichtig sei, und ferner sind sich fast alle Väter darin einig, dass ihre Partnerin für die Kindeserziehung und Haushalt zuständig sein wird, sobald das Kind auf der Welt ist. Damit scheint sich das Modell „male breadwinner & female householder“ (vgl. Rost, 2006) auf der Verhaltensebene der Väter immer noch zu bestätigen, obwohl in den vergangenen Jahrzehnten eigentlich von einem Einstellungswandel bezüglich der Geschlechtsrollen gesprochen wurde (Fthenakis, 1985, 1999; Mühling & Rost, 2007; Oberndorfer & Rost, 2005; Rost, 2006; Werneck, 1998). An diesem Punkt wichtig zu erwähnen sind die Angaben von Huwiler (1995, zitiert nach Werneck, 1998) und die Studienergebnisse von Lothaller et al. (2006), die Hinweise darüber liefern, dass für die subjektive Qualität des Elternschaftserlebens vor allem die Zufriedenheit beider Partner mit der Aufgabenaufteilung relevant ist. Wie auch von Meuser (2009) vorgeschlagen, wären hier weitere empirische Forschungen notwendig, um herauszustellen, inwieweit Mann und Frau mit dem vorherrschenden Arrangement innerhalb ihres Beziehungsgefüges zufrieden sind. Schlussendlich soll an dieser Stelle auch auf die mögliche Erklärung von Martin (2008) Bezug genommen werden, welche die Vermutung äußert, dass für die befragten Männer (die offenbar auch in der vorliegenden Arbeit durchwegs in glücklichen Beziehungen sind) ein Vereinbarungskonflikt zum Untersuchungszeitpunkt noch gar nicht existent war, weshalb sie auch davon ausgehen, den Spagat zwischen Familie und Beruf zukünftig mit ihrer Partnerin gemeinsam meistern zu können. Jedenfalls machen sich mehr als die Hälfte der befragten Väter keine – und nur etwas mehr als ein Drittel ab und zu – Sorgen um die zukünftige finanzielle Situation ihrer Familie. Fazit scheint, dass die Untersuchungsergebnisse der vorliegenden Studie, den in der Literatur dargelegten Konflikt der heutigen Väter (Beham & Zartler, 2006;

Fthenakis & Minsel, 2002a, 2002b; Kalicki et al., 2007; Le Camus, 2001; Palz et al., 2006), zwischen Beruf und Familie hin und her gerissen zu sein, sehr gut widerspiegeln.

Ebenso von Interesse für die dargelegte Arbeit war die Frage, ob sich die Auseinandersetzung mit der Vateridentität bzw. der zukünftigen Vaterrolle durch verschiedene Prädiktoren vorhersagen lässt. Es stellte sich heraus, dass der Umstand, ob jemand bei der Geburt seines Kindes dabei sein möchte oder nicht, Einfluss auf seine Auseinandersetzung mit der Vateridentität hat. So kann aufgrund der Ergebnisse angenommen werden, dass Väter, die nicht bei der Geburt ihres Kindes dabei sein wollen, offenbar mit der Auseinandersetzung bezüglich ihrer zukünftigen Vaterrolle überfordert sind. Wenn man davon ausgeht, dass, sowie von Burgess und Fisher (2008) dargelegt, das Geburtserlebnis der Frau, durch die väterliche emotionale Unterstützung positiv beeinflusst wird, und sich dadurch auch der Zustand des ungeborenen Kindes nachweislich positiv erweist (Grossmann et al., 1980, zitiert nach Fthenakis, 1985; zitiert nach Radosztics, 2000), liegt der Vorteil, der sich durch die Anwesenheit des Vaters bei der Geburt ergibt, auf der Hand. So betrachtet erscheint es wichtig, einer möglichen Überforderung seitens der Väter auch in Zukunft vorzubeugen, indem der Ausbau des Unterstützungsangebots, sowie auch der Zugang dazu, für die Männer noch weiter verbessert wird, damit gewährleistet werden kann, dass werdende Väter auch zukünftig an der Geburt ihres Kindes teilnehmen.

Des Weiteren zeigten sich das Alter und der derzeitige Familienstand als relevant für die väterliche Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der Vateridentität. Es ließ sich, entsprechend der Feststellung von Grant (1992, zitiert nach Werneck, 1998) aufzeigen, dass je jünger ein werdender Vater ist, desto höher ist auch seine Bereitschaft sich mit seiner Vateridentität und seiner zukünftigen Vaterrolle auseinanderzusetzen, sprich jüngeren Eltern gelingt die Anpassung an die neue Situation leichter als älteren. Ebenso stellt sich das gefundene Ergebnis als übereinstimmend mit dem Befund von Scott-Heyes (1980, 1982, zitiert nach Fthenakis, 1985) heraus, welcher Vätern, die zwischen 26 und 40 Jahre alt waren (ähnlich wie der Großteil der in dieser Arbeit untersuchten Stichprobe), eine wesentlich positivere Reaktion auf die Nachricht ein Kind zu bekommen, nachwies, als Vätern, die jünger als 26 oder älter als 40 Jahre waren.

Ebenfalls wiesen verheiratete Männer eine höhere Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit der Vateridentität, im Vergleich zu unverheirateten, auf. Bezüglich einer Erklärung hierfür kann nur gemutmaßt werden, dass, entsprechend der Meinung von Gladieux (1978, zitiert nach Fthenakis, 1985), vorzugsweise traditionell eingestellte Paare eine Schwangerschaft als ein spezielles und auch sozial befürwortetes Ereignis empfinden,

und sich deshalb Väter, die sich gemäß der Tradition für eine Ehe entschieden haben, auch eher bereit sind sich mit ihrer zukünftigen Vaterrolle auseinanderzusetzen.

Das Ausmaß der Reflexion über die zukünftige Vaterrolle, konnte in der vorliegenden Untersuchung, durch kein Merkmal der Väter vorhergesagt werden.

Insgesamt kann resümiert werden, dass die Auseinandersetzung der Väter mit ihrer zukünftigen Vaterrolle und Vateridentität scheinbar zahlreichen Einflüssen unterworfen ist. Aufgrund der nachweislichen Komplexität der Ergebnisse, scheinen noch weitere Studien, bezüglich der Einflussfaktoren auf die Auseinandersetzung mit der Vateridentität, sinnvoll. Der Prozesscharakter des Übergangs zur Vaterschaft verlangt allerdings nach Möglichkeit Längsschnitterhebungen, um die Aussagekraft zukünftiger Befunde zu erhöhen. Außerdem kann aufgrund der dargelegten Ergebnisse darauf geschlossen werden, dass sich die Väter von heute – zumindest während der Schwangerschaft – durchaus selbst als aktive, engagierte, teilnehmende oder „schwängere“ Väter verstehen, jedoch scheint die Abnahme dieser Beteiligung im späteren Familienalltag mit Kind vorprogrammiert bzw. ziemlich wahrscheinlich. Betrachtet man dazu die Ausführungen von Rost (2006), so scheint der Grund dafür immer noch in Defiziten der Familien- und Unternehmenspolitik zu suchen zu sein, die familienfreundlichen Maßnahmen vermissen lassen, um Vätern eine stärkere Beteiligung an der Familienarbeit zu ermöglichen.

12 KRITIK

Die nachfolgend angeführten Kritikpunkte an der Methode der Untersuchung, ähneln in einigen Belangen jenen der Studie von Doreen Martin (2008). Die vorliegende Arbeit wurde aus Gründen der Realisierbarkeit – wie schon bei Martin (2008) – ebenfalls als Querschnittserhebung durchgeführt, was dem Prozesscharakter des Übergangs zur Vaterschaft leider nicht gerecht werden konnte. Von wesentlichem Vorteil, bezüglich der Aussagekraft der Ergebnisse, wäre hier wahrscheinlich eine Längsschnittuntersuchung gewesen, die das subjektive Erleben von Erstvätern, noch vor Eintreten der Schwangerschaft bis hin zur Geburt des Kindes, anhand mehrerer Befragungszeitpunkte, zu erfassen versucht. Leider war dies im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht möglich. Allerdings kann aufgrund des ausreichend großen Stichprobenumfangs in dieser Untersuchung von repräsentativeren Ergebnissen gesprochen werden, als dies bei Martin (2008) der Fall war. Damit wurde ein wesentliches Ziel der Untersuchung realisiert. Trotzdem scheint die Generalisierbarkeit der gefundenen Ergebnisse auch hier fraglich, da weder bei den Paper-Pencil-Fragebögen, die persönlich in den gynäkologischen Arztpraxen an die Väter ausgehändigt wurden (oftmals im Beisein ihrer schwangeren Partnerin), noch bei den ausgefüllten Online-Fragebögen, eine Möglichkeit zur Kontrolle von sozial erwünschten Antworten zur Verfügung stand. Auch die freiwillige Teilnahme der Väter an der Untersuchung lässt – wie auch von Martin (2008) angemerkt – Auswirkungen auf die Aussagekraft der Ergebnisse vermuten, da dadurch die Wahrscheinlichkeit sehr groß scheint, vor allem jene Väter befragt zu haben, die ohnehin eine positive Einstellung zu ihrer zukünftigen Vaterrolle bzw. eine gute Auseinandersetzung mit ihrer Vateridentität aufweisen. Wie diesem ungewollten Einfluss bei zukünftigen Untersuchungen vorgebeugt werden kann, bleibt hier offen. Ebenfalls als kritisch anzumerken ist der Umstand, dass im Rahmen der Online-Erhebung kein Einfluss darauf genommen werden konnte, ob die erfragten Informationen von Männern stammen, welche die Untersuchungskriterien erfüllten. Für zukünftige Untersuchungen empfiehlt sich nach Möglichkeit eine bessere Kontrolle solcher, eventuell zu Verzerrungen der Ergebnisse führender, Einflussvariablen bei der Stichprobenrekrutierung.

Literaturverzeichnis

- Adler, S., Frevert, G., Cierpka, M., Pokorny, D., & Strack, M. (1994). Wie wird das wohl zu dritt alles werden? *Psychosozial*, 58, 9-24.
- Ballnik, P., Martinetz, E., & Garbani-Ballnik, O. (2005). *Lebenswelten Vater-Kind, Positive Väterlichkeit und männliche Identität*. Wien: Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, Männerpolitische Grundsatzabteilung (Sektion V, Abteilung 6).
- Beham, M., & Zartler, U. (2006). Retraditionalisierung und ihre Folgen - Väter und Scheidungsrisiko. In H. Werneck, M. Beham, & D. Palz (Hrsg.), *Aktive Vaterschaft - Männer zwischen Familie und Beruf* (S. 37-51). Gießen: Psychosozial.
- Bleibtreu-Ehrenberg, G. (1995). Vaterschaft im Kulturvergleich. In H. Michelsen (Hrsg.), *Über Väter - Skizzen einer wichtigen Beziehung* (S. 23-39). Mainz: Matthias-Grünwald.
- Bortz, J., & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. überarbeitete Ausg.). Heidelberg: Springer Medizin.
- Brauner, S. (2006). Maßnahmen zur Väterförderung. In H. Werneck, M. Beham, & D. Palz (Hrsg.), *Aktive Vaterschaft - Männer zwischen Familie und Beruf* (S. 52-67). Gießen: Psychosozial.
- Brennan, A., Ayers, S., Ahmed, H., & Marshall-Lucette, S. (2007). A critical review of the Couvade syndrome: the pregnant male. *Journal of Reproductive and Infant Psychology*, 25(3), 173-189.
- Bronte-Tinkew, J., Scott, M., Horowitz, A., & Lilja, E. (2009). Pregnancy Intentions During the Transition to Parenthood and Links to Coparenting for First-Time Fathers of Infants. *Parenting: Science and Practice*(9), 1-35.
- Brüderl, L. (1989). *Entwicklungspsychologische Analyse des Übergangs zur Erst und Zweitelternschaft*. Regensburg: Roderer.
- Bullinger, H. (2000). *Wenn Männer Väter werden. Schwangerschaft, Geburt und die Zeit danach im Erleben von Männern. Überlegungen - Informationen - Erfahrungen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

- Burgess, A., & Fisher, D. (2008). Geburtshilfe und Väter: Ein Überblick über den Stand der Forschung. In E. Schäfer, M. Abou-Dakn, & A. Wöckel (Hrsg.), *Vater werden ist nicht schwer? Zur neuen Rolle des Vaters rund um die Geburt* (S. 13-48). Gießen: Psychosozial.
- Cyprian, G. (2007). Väterforschung im deutschsprachigen Raum - ein Überblick über Methoden, Ergebnisse und offene Fragen. In T. Mühling, & H. Rost (Hrsg.), *Väter im Blickpunkt: Perspektiven der Familienforschung* (S. 23-48). Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Eickhorst, A. (2008). Vater-Erleben, Kohärenzgefühl und subjektives väterliches Wohlbefinden. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 16(1), 22-25.
- Eickhorst, A. (2009). Väter aus evolutionspsychologischer Sicht. In K. Jurczyk, & A. Lange (Hrsg.), *Vaterwerden und Vatersein heute: Neue Wege - neue Chancen!* (S. 60-78). Gütersloh: Bertelsmann.
- Field, A. (2009). *Discovering Statistics using SPSS* (3. Ausg.). Los Angeles: SAGE.
- Filipp, S.-H. (Hrsg.). (1995). *Kritische Lebensereignisse* (3. Ausg.). Weinheim: Psychologie VerlagsUnion.
- Ford, J., Nalbone, D., Wetchler, J., & Sutton, P. (2008). Fatherhood: How Differentiation and Identity Status Affect Attachment to Children. *The American Journal of Family Therapy*, 36(4), 284-299.
- Fthenakis, W. (1985). *Väter - Band 1: Zur Psychologie der Vater-Kind-Beziehung*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Fthenakis, W. (1999). *Engagierte Vaterschaft: Die sanfte Revolution in der Familie*. Opladen: Leske & Budrich.
- Fthenakis, W. (2002). Mehr als Geld? Zur (Neu-) Konzeptualisierung väterlichen Engagements. In W. Fthenakis, & M. Textor (Hrsg.), *Mutterschaft, Vaterschaft* (S. 90-119). Weinheim: Beltz.
- Fthenakis, W., & Minsel, B. (2002a). Die Rolle des Vaters in der Familie. Eine repräsentative Studie über Vaterschaft in Deutschland. *Frühe Kindheit*(3), 23-25.
- Fthenakis, W., & Minsel, B. (2002b). Entwicklung der Vaterschaft: Eine repräsentative Studie über Vaterschaft in Deutschland. In C. Henry-Huthmacher (Hrsg.), *Leise Revolutionen* (S. 86-103). Freiburg: Herder.

- Fthenakis, W., Kalicki, B., & Peitz, G. (2002). *Paare werden Eltern . Ergebnisse der LBS-Familien-Studie*. Opladen: Leske & Budrich.
- Gauda, G. (1990). *Der Übergang zur Elternschaft: eine qualitative Analyse der Entwicklung der Mutter- und Vateridentität*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Gloger-Tippelt, G. (1985). Der Übergang zur Elternschaft. Eine entwicklungspsychologische Analyse. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 17, 53-92.
- Gloger-Tippelt, G. (1988). *Schwangerschaft und erste Geburt. Psychologische Veränderungen der Eltern*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Hassebrauck, M. (1991). ZIP - Ein Instrumentarium zur Erfassung der Zufriedenheit in Paarbeziehungen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 22, 256-259.
- Hendrick, S. (1988). A generic measure of relationship satisfaction. *Journal of Marriage and the Family*, 50, 93-98.
- Janus, L. (1995). Der werdende Vater. In H. Michelsen (Hrsg.), *Über Väter - Skizzen einer wichtigen Beziehung* (S. 66-79). Mainz: Matthias-Grünwald.
- Jurczyk, K., & Lange, A. (2009). Vom "ewigen Praktikanten" zum "reflexiven Vater"? Eine Einführung in aktuelle Debatten um Väter. In K. Jurczyk, & A. Lange (Hrsg.), *Vaterwerden und Vatersein heute: Neue Wege - neue Chancen!* (S. 13-43). Gütersloh: Bertelsmann.
- Kainz, S. (2000). Schwangerschaft und Geburtserleben aus der Perspektive der Mütter. In H. Werneck, & S. Rohrer-Werneck (Hrsg.), *Psychologie der Familie: Theorien, Konzepte, Anwendungen* (S. 187-194). Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Kalicki, B., Peitz, G., & Fthenakis, W. (2006). Die Bewältigung des Übergang zur Vaterschaft. In H. Werneck, M. Beham, & D. Palz (Hrsg.), *Aktive Vaterschaft - Männer zwischen Familie und Beruf* (S. 80-93). Gießen: Psychosozial.
- Kapfhammer, H.-P., & Mayer, C. (1996). Der Übergang zur Vaterschaft: Entwicklungsaufgabe, Krise und Reifungsschritt. Anmerkungen zum Couvade-Syndrom. In E. Brähler, & U. Unger (Hrsg.), *Schwangerschaft, Geburt und der Übergang zur Elternschaft: empirische Studien* (S. 71-89). Opladen: Westdeutscher.

- Le Camus, J. (2001). *Väter - Die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung des Kindes*. Weinheim und Basel: Beltz.
- Lothaller, H., Jagoditsch, S., & Mikula, G. (2006). Familienarbeit und Berufstätigkeit aus der Sicht von Männer und Frauen. In H. Werneck, M. Beham, & D. Palz (Hrsg.), *Aktive Vaterschaft - Männer zwischen Familie und Beruf* (S. 110-125). Gießen: Psychosozial.
- Madsen, S. (2008). Psychische Belastungsstörungen bei Männern, die Väter werden: Psychodynamik, Häufigkeiten und Auswirkungen auf die Praxis. In E. Schäfer, M. Abou-Dakn, & A. Wöckel (Hrsg.), *Vater werden ist nicht schwer? Zur neuen Rolle des Vaters rund um die Geburt* (S. 141-149). Gießen: Psychosozial.
- Martin, D. (2008). *Übergang zur Vaterschaft - Eine empirische Untersuchung zur Auseinandersetzung mit der Vateridentität im Verlauf der Schwangerschaft*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Matzner, M. (2004). *Vaterschaft aus der Sicht von Vätern*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Meuser, M. (2009). Vaterschaft und Männlichkeit. (Neue) Väterlichkeit in geschlechtersoziologischer Perspektive. In K. Jurczyk, & A. Lange (Hrsg.), *Vaterwerden und Vatersein heute: Neue Wege - neue Chancen!* (S. 79-93). Gütersloh: Bertelsmann.
- Mintz, S. (2002). Mütter und Väter in Amerika: Ein Blick zurück. In W. Fthenakis, & M. Textor (Hrsg.), *Mutterschaft, Vaterschaft* (S. 9-29). Weinheim: Beltz.
- Mühling, T., & Rost, H. (Hrsg.). (2007). *Väter im Blickpunkt: Perspektiven der Familienforschung*. Opladen & Farmington Hills: Budrich.
- Nickel, H. (2002). Väter und ihre Kinder vor und nach der Geburt. Befunde zum Übergang zur Vaterschaft aus deutscher und kulturvergleichender Perspektive. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S. 555-584). Gießen: Psychosozial-.
- Oberndorfer, R., & Rost, H. (2005). Neue Väter - Anspruch und Realität. *Zeitschrift für Familienforschung*, 17(1), 50-65.

- Ostner, I. (2005). Einführung: Wandel der Geschlechtsrollen - Blickpunkt Väter. Eine vernachlässigte Kategorie in sozialwissenschaftlicher Theorie und Empirie. *Zeitschrift für Familienforschung*, 17(1), 46-49.
- Oswald, S. (2000). Identitätsveränderungen im Zuge des Übergangs zur Elternschaft. In H. Werneck, & S. Werneck-Rohrer (Hrsg.), *Psychologie der Familie: Theorien, Konzepte, Anwendungen* (S. 246-254). Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Otte, T. (2000). Elternschaft und Partnerschaftsqualität. In H. Werneck, & S. Werneck-Rohrer (Hrsg.), *Psychologie der Familie: Theorien, Konzepte, Anwendungen* (S. 309-319). Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Palz, D. (2006). Vaterschaft und Wirtschaft. In H. Werneck, M. Beham, & D. Palz (Hrsg.), *Aktive Vaterschaft - Männer zwischen Familie und Beruf* (S. 126-142). Gießen: Psychosozial.
- Palz, D., Werneck, H., & Beham, M. (2006). Einführung: Männer zwischen Familie und Beruf. In H. Werneck, M. Beham, & D. Palz (Hrsg.), *Aktive Vaterschaft - Männer zwischen Familie und Beruf* (S. 13-27). Gießen: Psychosozial.
- Parke, R. (1982). *Erziehung durch den Vater*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Petzold, M. (1991). *Paare werden Eltern. Eine familienentwicklungspsychologische Längsschnittstudie*. München: Quintessenz.
- Petzold, M. (1994). Der Vater im Übergang zur Elternschaft. *Psychosozial*, 58, 61-74.
- Petzold, M. (2008). Neue Väter bei der Geburt: Düsseldorfer Studien und neuere Erkenntnisse. In E. Schäfer, M. Abou-Dakn, & A. Wöckel (Hrsg.), *Vater werden ist nicht schwer? Zur neuen Rolle des Vaters rund um die Geburt* (S. 57-71). Gießen: Psychosozial.
- Radosztics, S. (2000). Die Rolle der Väter während Schwangerschaft und Geburt. In H. Werneck, & S. Werneck-Rohrer (Hrsg.), *Psychologie der Familie: Theorien, Konzepte, Anwendungen* (S. 204-213). Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Reichle, B. & Werneck, H. (Hrsg.). (1999). *Übergang zur Elternschaft: Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses*. Stuttgart: Ferdinand Enke.

- Rollet, B., & Werneck, H. (2002). Die Vaterrolle in der Kultur der Gegenwart und die väterliche Rollenentwicklung in der Familie. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter: Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S. 323-343). Gießen: Psychosozial.
- Rost, H. (2006). Väter in Familien mit partnerschaftlicher Verteilung von Erwerbs- und Familienarbeit. In H. Werneck, M. Beham, & D. Palz (Hrsg.), *Aktive Vaterschaft. Männer zwischen Familie und Beruf* (S. 155-166). Gießen: Psychosozial.
- Schäfer, E. (2008). Den richtigen Kick kriegen: Erfahrungen mit werdenden Vätern in der Geburtsvorbereitung. In E. Schäfer, M. Abou-Dakn, & A. Wöckel (Hrsg.), *Vater werden ist nicht schwer? Zur neuen Rolle des Vaters rund um die Geburt* (S. 85-98). Gießen: Psychosozial.
- Schäfer, E., Abou-Dakn, M., & Wöckel, A. (Hrsg.). (2008). *Vater werden ist nicht schwer? Zur neuen Rolle des Vaters rund um die Geburt*. Gießen: Psychosozial.
- Schorn, A. (2003). *Männer im Übergang zur Vaterschaft. Das Entstehen der Beziehung zum Kind*. Gießen: Psychosozial.
- Schwertberger, V. (2000). Belastungsaspekte und Gratifikationen beim Übergang zur Vaterschaft. In H. Werneck, & S. Werneck-Rohrer (Hrsg.), *Psychologie der Familie: Theorien, Konzepte, Anwendungen* (S. 255-262). Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Tölke, A., & Hank, K. (2005). Männer - Das "vernachlässigte" Geschlecht in der Familienforschung: Untersuchungen zu Partnerschaft und Elternschaft bei Männern. *Zeitschrift für Familienforschung - Sonderheft 4*, 7-17.
- Vogl, H. (1992). *Vater-Werden vor dem Hintergrund eines sich wandelnden Geschlechtsrollenverständnisses*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Salzburg.
- Waidhofer, E. (2006). Der Einfluss des männlichen Rollenverständnisses auf die Balance zwischen Beruf und Familie. In H. Werneck, M. Beham, & D. Palz (Hrsg.), *Aktive Vaterschaft - Männer zwischen Familie und Beruf* (S. 196-213). Gießen: Psychosozial.

- Walter, W. (2002). Das "Verschwinden" und "Wiederauftauchen" des Vaters. Gesellschaftliche Bedingungen und soziale Konstruktionen. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter: sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S. 79-115). Gießen: Psychosozial.
- Wengner-Schittenhelm, H., & Walter, H. (2002). Das Konstanzer Väterinstrument. Ein Fragebogen zu erlebter Vaterschaft. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter: Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S. 419-454). Gießen: Psychosozial.
- Werneck, H. (1998). *Übergang zur Vaterschaft. Auf der Suche nach den "Neuen Vätern"*. Wien: Springer.
- Werneck, H., & Rollett, B. (1999). Die Wiener Längsschnittstudie "Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL)" - Ausgewählte Befunde und Implikationen. In B. Reichle, & H. Werneck (Hrsg.), *Übergang zur Elternschaft: Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses* (S. 109-126). Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Wicki, W. (1997). *Übergänge im Leben der Familie. Veränderungen bewältigen*. Bern: Hans Huber.
- Wimmer-Puchinger, B. (1992). *Schwangerschaft als Krise: Psychosoziale Bedingungen von Schwangerschaftskomplikationen*. Berlin: Springer.
- Zech, A. (2000). Väter-Forschung. In H. Werneck, & S. Werneck-Rohrer (Hrsg.), *Psychologie der Familie: Theorien, Konzepte, Anwendungen* (S. 293-299). Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Zerle, C., & Krok, I. (2009). Null Bock auf Familie!? Schwierige Wege junger Männer in die Vaterschaft. In K. Jurczyk, & A. Lange (Hrsg.), *Vaterwerden und Vatersein heute: Neue Wege - neue Chancen!* (S. 121-140). Gütersloh: Bertelsmann.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Items der Skala „Zufriedenheit in der Paarbeziehung“	70
Tabelle 2: Items der Skala „Allgemeine Auseinandersetzung mit der Vateridentität/ Vaterrolle“	71
Tabelle 3: Items der Skala „Verhaltensaktivitäten während der Schwangerschaft“	72
Tabelle 4: Items der Skala „Vorbereitung auf die Geburt und das Leben zu dritt“	73
Tabelle 5: Items der Skala „präinatale Beziehung zum Kind“	74
Tabelle 6: Items zur Erfassung der finanziellen/ beruflichen Situation und zukünftigen Vaterrolle	75
Tabelle 7: Items zur Erfassung des Schwangerschaftserlebens	76
Tabelle 8: Reliabilitätsanalyse zur Skala „Zufriedenheit“	77
Tabelle 9: Erklärte Varianz/ rotierte Lösung durch die drei Faktoren	78
Tabelle 10: Rotierte Ladungsmatrix der Items zur Skala „Allgemeine Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität“	79
Tabelle 11: Reliabilitätsanalyse der Subskala 1 „Überforderung mit der zukünftigen Vaterrolle“	81
Tabelle 12: Reliabilitätsanalyse der Subskala 2 „Bereitschaft zur zukünftigen Vaterrolle“	81
Tabelle 13: Reliabilitätsanalyse der Subskala 3 „Reflexion über die zukünftige Vaterrolle“	82
Tabelle 14: Reliabilitätsanalyse zur Skala "Vorbereitung auf die Geburt und das Lebens zu Dritt"	84
Tabelle 15: Erklärte Varianz/ rotierte Lösung durch zwei Faktoren	85
Tabelle 16: Rotierte Ladungsmatrix der Items zur Skala „präinatale Beziehung zum Kind“	86
Tabelle 17: Reliabilitätsanalyse der Subskala 1 „Intensive präinatale Beziehung zum Kind“	88
Tabelle 18: Reliabilitätsanalyse der Subskala 2 "Distanzierte präinatale Beziehung zum Kind"	89
Tabelle 19: Prüfung auf Normalverteilung - Subskalen der „Allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität“ in den einzelnen Gruppen (Schwangerschaftswochen)	103
Tabelle 20: Prüfung auf Varianzhomogenität – Subskalen der „Allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität“	103

Tabelle 21: Ergebnis der Prüfung der Hypothese (1) mittels einfaktorieller Varianzanalyse	104
Tabelle 22: Deskriptive Statistik der einfaktoriellen Varianzanalyse von Hypothese (1)	105
Tabelle 23: Ergebnis der Prüfung von Hypothese (2) mittels Pearson Korrelation.....	106
Tabelle 24: Ergebnis der Prüfung von Hypothese (3) mittels Pearson Korrelation.....	108
Tabelle 25: Ergebnis der Prüfung der Hypothese (4) mittels Pearson Korrelation	109
Tabelle 26: Häufigkeitsverteilung der Antwortmöglichkeiten zum Item „War die Schwangerschaft schon seit längerem geplant, bzw. ist das Kind ein Wunschkind?“	111
Tabelle 27: Normalverteilungsprüfung - Subskalen der „Allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vateridentität“ in den einzelnen Gruppen (geplant/ ungeplant).....	111
Tabelle 28: Prüfung auf Varianzhomogenität und Ergebnis der Hypothesenprüfung (5) mittels t-Test für unabhängige Stichproben	112
Tabelle 29: Deskriptive Statistik des t-Tests für unabhängige Stichproben von Hypothese (5)	113
Tabelle 30: Ergebnis der Prüfung von Hypothese (6) mittels Pearson Korrelation.....	114
Tabelle 31: Ergebnis der Prüfung von Hypothese (7) mittels Pearson Korrelation.....	116
Tabelle 32: Einfluss der Prädiktoren auf den Faktor „Überforderung“	136
Tabelle 33: Einfluss der Prädiktoren auf den Faktor „Bereitschaft“	137
Tabelle 34: Einfluss der Prädiktoren auf den Faktor „Reflexion“	138

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Eigenwertdiagramm - Allgemeine Auseinandersetzung mit der Vateridentität	78
Abbildung 2: Eigenwertdiagramm - pränatale Beziehung zum Kind	85
Abbildung 3: Häufigkeitsverteilung - Alter der Väter	94
Abbildung 4: Häufigkeitsverteilung - Alter der Partnerinnen	94
Abbildung 5: Häufigkeitsverteilung - Dauer der Partnerschaft	95
Abbildung 6: Prozentangaben - derzeitiger Familienstand	96
Abbildung 7: Prozentangaben - höchste abgeschlossene Ausbildung	97
Abbildung 8: Prozentangaben - gegenwärtig ausgeübte Tätigkeit der Väter und Partnerinnen.....	98
Abbildung 9: Prozentangaben - monatliches Netto-Einkommen der Väter und Partnerinnen.....	99
Abbildung 10: Prozentangaben - Wohnumgebung	100
Abbildung 11: Prozentangaben - aktuelle SSW	101
Abbildung 12: Mittelwertvergleich der vier Gruppen (SSW) bezüglich ihrer „Allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität“	104
Abbildung 13: Mittelwertvergleich der zwei Gruppen (geplant/ nicht geplant) bezüglich ihrer „Allgemeinen Auseinandersetzung mit der Vaterrolle/ Vateridentität“	113
Abbildung 14: Prozentangaben - „Was haben Sie empfunden, als Sie erfuhren dass Sie Vater werden?“	118
Abbildung 15: Prozentangaben – „Bitte geben Sie an, wie glücklich Sie Ihre Partnerschaft derzeit einschätzen.“	119
Abbildung 16: Prozentangaben - „Möchten Sie bei der Geburt Ihres Kindes dabei sein?“	120
Abbildung 17: Prozentangaben - „Wie häufig begleiten Sie Ihre Partnerin zu den Terminen der Vorsorgeuntersuchungen?“	121
Abbildung 18: Prozentangaben - „Warum begleiten Sie Ihre Partnerin zu den Vorsorgeterminen?!.....	122
Abbildung 19: Prozentangaben - „Warum begleiten Sie Ihre Partnerin NICHT zu den Vorsorgeterminen?“	123
Abbildung 20: Prozentangaben - „Stellen Sie dort Fragen, die Sie beschäftigen?“	124

Abbildung 21: Prozentangaben - „Fühlen Sie sich auf Ihre Rolle als Vater ausreichend vorbereitet?“	125
Abbildung 22: Prozentangaben - „Wünschen Sie Sich Hilfe und Unterstützung bei der Auseinandersetzung und Vorbereitung auf Ihre Rolle als Vater?“	126
Abbildung 23: Prozentangaben - „Wenn ja, von wem wünschen Sie sich Hilfe und Unterstützung bei der Auseinandersetzung und Vorbereitung auf Ihre Rolle als Vater?“.....	127
Abbildung 24: Prozentangaben - „Haben Sie schon einen Namen für das Kind ausgesucht?“	128
Abbildung 25: Prozentangaben - „Konnten Sie die Bewegungen des Kindes im Bauch Ihrer Partnerin schon spüren?“	129
Abbildung 26: Prozentangaben - „Wenn ja, wann konnten Sie die Bewegungen des Kindes im Bauch Ihrer Partnerin spüren?“	130
Abbildung 27: Prozentangaben - „Wer wird hauptsächlich für das Einkommen/ finanzielle Versorgung Ihrer Familie zuständig sein, wenn das Kind da ist?“	131
Abbildung 28: Prozentangaben - „Machen Sie sich Sorgen um die zukünftige finanzielle Situation Ihrer Familie?“	132
Abbildung 29: Prozentangaben - „Wer wird sich hauptsächlich um die Kindeserziehung und den Haushalt kümmern, wenn das Kind auf der Welt ist?“	133
Abbildung 30: Prozentangaben - „Wie wichtig ist Ihnen Ihr berufliches Weiterkommen bzw. Ihr berufliches Engagement?“	134

Anhang

Anhang A. Fragebogen zur Auseinandersetzung mit der Vateridentität

FRAGEBOGEN ZUR AUSEINANDERSETZUNG MIT DER VATERIDENTITÄT WÄHREND DER SCHWANGERSCHAFT

Sehr geehrter werdender Vater,

Sie erwarten gerade Ihr erstes Kind. Dies ist ein bedeutendes Ereignis in Ihrem Leben.

Die Zeit der Schwangerschaft, bringt nicht nur für die werdende Mutter, die das Kind in sich trägt, viele körperlichen und psychischen Veränderungen mit sich, sondern auch für Sie als zukünftigen Vater.

Im Rahmen meiner Diplomarbeit am Psychologischen Institut der Universität Wien beschäftige ich mich mit dieser Phase des Übergangs zur Elternschaft bei werdenden Vätern. Der folgende Fragebogen soll helfen, Einblick darin zu gewinnen, wie Sie als werdender Vater die Zeit der Schwangerschaft erleben, und wie Sie mit dem wachsenden Bewusstsein bald Vater zu sein umgehen.

Die Teilnahme an dieser Erhebung ist selbstverständlich freiwillig und anonym und beansprucht in etwa 20 Minuten!

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit! 😊

Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen, durch Ankreuzen nur EINER Antwortmöglichkeit, außer es sind ausdrücklich Mehrfachnennungen möglich!

Ihr Alter: _____ Jahre

Alter Ihrer Partnerin: _____ Jahre

Dauer Ihrer Partnerschaft: _____ Jahre

Ihr derzeitiger Familienstand:

- ☐ verheiratet
- ☐ geschieden
- ☐ eheähnliche Lebensgemeinschaft/ unverheiratet mit Partnerin zusammenlebend
- ☐ feste Partnerschaft, aber in getrennten Haushalten lebend
- ☐ sonstiges: _____

Ihre höchste abgeschlossene Ausbildung:

- ☐ (noch) keine
- ☐ Hauptschulabschluss (Realschulabschluss)
- ☐ Berufsausbildung OHNE Matura (Lehre, Handelsschule...)
- ☐ Matura/ Abitur
- ☐ Studium (Universität, Fachhochschule, Kollege, ...)
- ☐ sonstiges: _____

Ihre gegenwärtig ausgeübte Tätigkeit:

- ☐ Teilzeitangestellter
- ☐ Vollzeitangestellter
- ☐ in Ausbildung
- ☐ arbeitslos
- ☐ selbstständig
- ☐ sonstiges: _____

gegenwärtig ausgeübte Tätigkeit Ihrer Partnerin:

- ☐ Teilzeitangestellte
- ☐ Vollzeitangestellte
- ☐ in Ausbildung
- ☐ arbeitslos
- ☐ selbstständig
- ☐ sonstiges: _____

Ihr monatliches Netto-Einkommen (in Euro):

- ☐ < 1000
- ☐ 1000 – 1500
- ☐ 1500 – 2000
- ☐ 2000 – 2500
- ☐ 2500 – 3000
- ☐ > 3000

monatliches Netto-Einkommen Ihrer Partnerin (vor Beginn des Mutterschutzes)

- ☐ < 1000
- ☐ 1000 – 1500
- ☐ 1500 – 2000
- ☐ 2000 – 2500
- ☐ 2500 – 3000
- ☐ > 3000

In welcher Umgebung wohnen Sie?

- ☐ Stadt (> 50.000 Einwohner)
- ☐ Land (< 50.000 Einwohner)

In welcher Schwangerschaftswoche befindet sich Ihre Partnerin gerade? _____ Woche

Was haben Sie empfunden, als Sie erfuhren, dass Sie Vater werden? (Mehrfachnennungen möglich)

- ☐ Schock
- ☐ Freude
- ☐ Überraschung
- ☐ Glück
- ☐ Ich war „wie vor den Kopf geschlagen“
- ☐ Stolz
- ☐ „Oh nein! Nicht jetzt!“
- ☐ Verwirrung
- ☐ Begeisterung
- ☐ Niedergeschlagenheit
- ☐ Resignation
- ☐ sonstiges: _____

Bitte geben Sie an, wie glücklich Sie Ihre Partnerschaft derzeit einschätzen.

- ☐ sehr glücklich
- ☐ glücklich
- ☐ eher glücklich
- ☐ eher unglücklich
- ☐ unglücklich
- ☐ sehr unglücklich

War die Schwangerschaft schon seit längerem geplant bzw. ist das Kind ein „Wunschkind“?

- ☐ Ja – die Schwangerschaft war geplant und das Kind ist ein absolutes Wunschkind.
- ☐ Die Schwangerschaft war zwar nicht geplant, ich habe mich jedoch über die Nachricht ein Kind zu bekommen sehr gefreut.
- ☐ Nein – die Schwangerschaft war nicht geplant. Von einem Wunschkind kann ich demzufolge nicht sprechen.

Im folgenden finden Sie einige Fragen, die zur Erfassung Ihrer Zufriedenheit in Ihrer Partnerschaft dienen.

Bitte beantworten Sie jede einzelne Frage und geben Sie Ihre persönliche Einschätzung durch ein Kreuz an. Sie haben die Möglichkeit zwischen fünf Abstufungen zu wählen (von „sehr gut“ bis „gar nicht gut“).

Wie gut erfüllt Ihre Partnerin Ihre Wünsche und Bedürfnisse?	Sehr gut	☐	☐	☐	☐	☐	Gar nicht gut
Wie zufrieden sind Sie im großen und ganzen mit Ihrer Beziehung?	Sehr zufrieden	☐	☐	☐	☐	☐	Gar nicht zufrieden
Wie gut ist Ihre Beziehung im Vergleich zu den Beziehungen der meisten anderen Paare?	Sehr gut	☐	☐	☐	☐	☐	Gar nicht gut
Wie oft wünschen Sie sich, dass Sie diese Beziehung lieber nicht hätten?	Sehr oft	☐	☐	☐	☐	☐	Gar nicht
Wie gut erfüllt Ihre Beziehung Ihre ursprünglichen Erwartungen?	Sehr gut	☐	☐	☐	☐	☐	Gar nicht gut
Wie sehr lieben Sie Ihren Partner?	Sehr	☐	☐	☐	☐	☐	Gar nicht
Wie viele Probleme gibt es in Ihrer Beziehung?	Sehr viele	☐	☐	☐	☐	☐	Gar keine

Im Folgenden finden Sie Aussagen zur Auseinandersetzung mit der Vateridentität.

Bitte überlegen Sie, ob Sie der jeweiligen Aussage eher zustimmen oder sie eher ablehnen und geben Sie Ihre Entscheidung durch ein Kreuz an. Sie haben die Möglichkeit zwischen sechs Abstufungen zu wählen (von „völlig unzutreffend“ bis „völlig zutreffend“).

Es gibt keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten! Geben Sie einfach Ihre ganz persönliche Einschätzung an.

	Völlig unzutreffend -3	unzutreffend -2	Eher unzutreffend -1	Eher zutreffend 1	Zutreffend 2	Völlig zutreffend 3
Ich musste lange darüber nachdenken, ob ich dieses Kind wirklich will.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich frage mich, ob ich ein guter Vater sein werde.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe Angst, meinen eigenen Ansprüchen an die Erziehung meines Kindes nicht zu genügen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich im richtigen Alter ein Kind zu bekommen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich bereit Vater zu werden	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin stolz Vater zu werden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe die Schwangerschaft akzeptiert.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich der Verantwortung, die auf mich zukommt, nicht gewachsen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Vater zu werden, empfinde ich als Bereicherung für mein Leben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich denke über meine zukünftige Rolle als Vater nach.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

	Völlig unzutreffend -3	unzutreffend -2	Eher unzutreffend -1	Eher zutreffend 1	Zutreffend 2	Völlig zutreffend 3
Ich bin bereit die Verantwortung für ein Kind zu übernehmen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Auf ein Kind bin ich nicht vorbereitet.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich denke darüber nach, was für ein Vater ich sein will.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Seit dem meine Partnerin schwanger ist, denke ich oft über meine eigene Kindheit nach.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Vater zu werden, empfinde ich als große Verantwortung für mein Leben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Vater zu werden, empfinde ich als Last für mein Leben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich empfinde es nicht als den richtigen Zeitpunkt, ein Kind zu bekommen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Verantwortung für ein Kind zu tragen, ist erdrückend.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Eine eigene Familie zu haben, ist für mich das Wichtigste im Leben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich denke darüber nach, was für ein Vater mein Vater für mich war.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe Angst, mit einer Familie überfordert zu sein.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ein Leben mit einem Kind kann ich mir nicht vorstellen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Als Vater ist es meine Aufgabe für die Familie zu sorgen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Seit dem meine Partnerin schwanger ist, denke ich häufig über meinen eigenen Vater und die Beziehung zu ihm nach.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich spreche oft mit anderen Leuten über die Schwangerschaft.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Nachfolgend wurden Aussagen zu Ihrem Verhalten während der Schwangerschaft zusammengestellt.

Bitte geben Sie auch hier wieder Ihre persönliche Einschätzung an, und kreuzen Sie das auf Sie Zutreffende an.
Bei den ersten sechs Aussagen können Sie nur zwischen „NEIN“ und „JA“ wählen.

	NEIN -3					JA 3
Ich besuche einen Geburtsvorbereitungskurs.	☐					☐
Ich besuche einen Säuglingspflegekurs.	☐					☐
Ich besorge Babysachen.	☐					☐
Wir suchen eine größere Wohnung.	☐					☐
Ich richte das Kinderzimmer ein.	☐					☐
Ich gestalte unsere Wohnung kindgerecht um.	☐					☐

Bei den folgenden Aussagen geben Sie Ihre persönliche Einschätzung bitte wieder auf der sechsstufigen Antwortskala an. Sie können hier wieder von „völlig unzutreffend“ bis „völlig zutreffend“ auswählen.

	Völlig unzutreffend -3	unzutreffend -2	Eher unzutreffend -1	Eher zutreffend 1	Zutreffend 2	Völlig zutreffend 3
Ich lese verschiedene Fachliteratur zur Vorbereitung auf die Geburt.	0	0	0	0	0	0
Ich informiere mich über die Schwangerschaft.	0	0	0	0	0	0
Ich bereite mich auf die Geburt vor.	0	0	0	0	0	0
Ich weiß nicht, was ich während der Schwangerschaft tun soll.	0	0	0	0	0	0
Ich informiere mich über die Geburt.	0	0	0	0	0	0
Ich lese verschiedene Fachliteratur, um mich auf meine Rolle als Vater vorzubereiten.	0	0	0	0	0	0
Ich habe bestimmte Phantasien/ Vorstellungen von der Geburt.	0	0	0	0	0	0
Ich weiß nicht, wie ich mich in der Schwangerschaft verhalten soll.	0	0	0	0	0	0
Ich bereite mich auf das Leben zu dritt vor.	0	0	0	0	0	0
Ich informiere mich über die Entwicklung des Kindes.	0	0	0	0	0	0
Es gibt nichts, was ich in der Schwangerschaft tun kann.	0	0	0	0	0	0
Ich habe keine Vorstellung davon, wie das Leben zu dritt aussehen soll.	0	0	0	0	0	0
Ich freue mich jetzt schon sehr darauf, wenn unser Kind geboren ist.	0	0	0	0	0	0
Ich sehe meinem zukünftigen Familienleben zu dritt sehr zuversichtlich entgegen.	0	0	0	0	0	0
Als werdender Vater ist es meine Aufgabe die Schwangerschaft meiner Partnerin sehr fürsorglich zu begleiten.	0	0	0	0	0	0
Ich möchte mir noch keine Gedanken darüber machen, wie das Leben zu dritt sein wird.	0	0	0	0	0	0

Möchten Sie bei der Geburt Ihres Kindes dabei sein?

- ☐ Ja, ich möchte bei der Geburt meines Kindes dabei sein!
→ weil: _____
- ☐ Nein, ich möchte bei der Geburt meines Kindes nicht dabei sein!
→ weil: _____

Wie häufig begleiten Sie Ihre Partnerin zu den Terminen der Vorsorgeuntersuchungen?

- ☐ oft
- ☐ ab und zu
- ☐ selten/ nie

Warum begleiten Sie Ihre Partnerin zu den Vorsorgeterminen? (Bitte NUR EINE Antwort ankreuzen!)

Weil.....

- ☐ ich neugierig bin
- ☐ ich nichts verpassen möchte
- ☐ ich über alles Bescheid wissen möchte
- ☐ meine Partnerin es möchte
- ☐ weiß nicht
- ☐ sonstiges: _____

Warum begleiten Sie Ihre Partnerin NICHT zu den Vorsorgeterminen? (Bitte NUR EINE Antwort ankreuzen!)

Weil.....

- ☐ das Frauensache ist
- ☐ ich mich da fehl am Platz fühle
- ☐ sich das aus beruflichen/ zeitlichen Gründen nicht ausgeht
- ☐ weiß nicht
- ☐ sonstiges: _____

Stellen Sie dort Fragen, die Sie beschäftigen?

- ☐ Ja. Ich stelle immer Fragen.
- ☐ Ja. Ich stelle manchmal Fragen.
- ☐ Nein. Ich stelle keine Fragen.
→ wenn nein, warum nicht? _____

Fühlen Sie sich auf Ihre Rolle als Vater ausreichend vorbereitet?

- ☐ Ja.
- ☐ Bin mir nicht sicher.
- ☐ Nein.

Wünschen Sie sich Hilfe und Unterstützung bei der Auseinandersetzung und Vorbereitung auf Ihre Rolle als Vater?
(Mehrfachnennungen möglich)

- ☐ Nein.
- ☐ Ich weiß nicht.
- ☐ Ja →

☐ von meiner Partnerin	☐ von Beratungsinstitutionen
☐ von meinen Freunden	☐ vom Frauenarzt
☐ von meinen Eltern	☐ in Vorbereitungskursen
☐ von meinen Schwiegereltern	☐ vom Jugendamt

Falls Sie sich Hilfe von Beratungsinstitutionen, Frauenarzt, Vorbereitungskursen und Jugendamt wünschen:
Bitte versuchen Sie aufzuschreiben, wie Sie sich eine solche Unterstützung vorstellen?

Nachstehend finden Sie Aussagen zu Ihrer Beziehung zum Kind im Bauch der Mutter.

Bitte geben Sie auch hier wieder Ihre ganz persönliche Einschätzung durch ein Kreuz an. Sie können wie auch oben schon zwischen sechs Abstufungen von „völlig unzutreffend“ bis „völlig zutreffend“ wählen.

	Völlig unzutreffend -3	unzutreffend -2	Eher unzutreffend -1	Eher zutreffend 1	Zutreffend 2	Völlig zutreffend 3
Ich stelle mir vor, wie mein Kind aussehen wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich „spiele“ jetzt schon mit dem Kind, indem ich z.B. sanft den Bauch der Mutter streichle.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Das Kind reagiert auf meine Berührungen, z.B. mit Strampeln.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich mit dem Kind verbunden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich spüre, dass mein Kind auf meine Berührungen reagiert.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich frage mich, welche positiven und negativen Charaktereigenschaften mein Kind von mir haben wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich spüre keine Verbindung zu meinem Kind im Bauch der Mutter.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Mit der „Kontaktaufnahme“ durch Ultraschall, Hören der Herztöne und Spüren der Strampelbewegungen wird für mich die Situation meiner baldigen Vaterschaft konkreter und greifbarer.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich kommuniziere mit meinem Kind verbal und nonverbal über den Bauch der Mutter.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es stört mich, dass ich im Erleben und Empfinden des Kindes von meiner Partnerin abhängig bin.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe keine Vorstellung von dem noch ungeborenen Kind.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich frage mich, ob mein Kind mir ähnlich sein wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Erst durch Ultraschall, Hören der Herztöne und Spüren der Strampelbewegungen empfinde ich die emotionale Bindung an mein Kind als möglich.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

	Völlig unzutreffend -3	unzutreffend -2	Eher unzutreffend -1	Eher zutreffend 1	Zutreffend 2	Völlig zutreffend 3
Die aktive „Kontaktaufnahme“ mit meinem Kind über den Bauch der Mutter hilft mir, mich mit meiner Rolle als Vater emotional auseinanderzusetzen.	0	0	0	0	0	0
Ich rede mit dem Kind im Bauch der Mutter.	0	0	0	0	0	0
Ich habe das Gefühl des „Draussenseins“.	0	0	0	0	0	0
Ich habe ein besonderes Lied, dass ich meinem Kind manchmal vorsinge.	0	0	0	0	0	0
Ich werde mich dem Kind erst dann widmen, wenn es auf der Welt ist.	0	0	0	0	0	0
Erst durch Ultraschall, Hören der Herztöne und Spüren der Strampelbewegungen, ist für mich eine wirkliche Anteilnahme an der Schwangerschaft möglich.	0	0	0	0	0	0
Je mehr ich mich mit dem Kind beschäftige, desto stärker wird meine Vorstellung von ihm.	0	0	0	0	0	0
Da das Kind nicht in meinem Bauch heranwächst, kann ich auch keine Beziehung zu ihm aufbauen.	0	0	0	0	0	0
Je mehr ich mich mit dem Kind beschäftige, desto stärker wird meine Vorstellung von mir als Vater.	0	0	0	0	0	0

Haben Sie schon einen Namen für das Kind ausgesucht?

- ☐ Ja.
- ☐ Nein. Weil ich noch nicht weiß ob es ein Bub oder ein Mädchen wird.
- ☐ Nein. Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht.

Konnten Sie die Bewegungen des Kindes im Bauch Ihrer Partnerin schon spüren?

- ☐ Ja. Ich konnte die Bewegungen des Kindes schon spüren.
→ wenn ja: Wann? (Schwangerschaftswoche) _____
- ☐ Nein. Ich konnte die Bewegungen des Kindes noch nicht spüren.

Zum Schluss noch ein paar Fragen zu Ihrer finanziellen und beruflichen Situation.

Wer wird hauptsächlich für das Einkommen/ finanzielle Versorgung Ihrer Familie zuständig sein, wenn das Kind da ist? (Bitte NUR EINE Antwort ankreuzen!)

- ☐ Ich
- ☐ meine Partnerin
- ☐ wir beide

Machen Sie sich Sorgen um die zukünftige finanzielle Situation Ihrer Familie?

- ☐ oft
- ☐ ab und zu
- ☐ selten/ nie

Wer wird sich **hauptsächlich** um die Kindeserziehung und den Haushalt kümmern, wenn das Kind auf der Welt ist?
(Bitte NUR EINE Antwort ankreuzen!)

- ☐ Ich
- ☐ meine Partnerin
- ☐ Verwandte (z.B. die Großeltern)
- ☐ Tagesmutter/ Au-Pair
- ☐ Freunde

Wie gut denken Sie werden Sie Beruf und Familie in Zukunft miteinander vereinbaren können?

- ☐ sehr gut
- ☐ gut
- ☐ eher gut
- ☐ eher schlecht
- ☐ schlecht
- ☐ sehr schlecht

Wie wichtig ist Ihnen Ihr berufliches Weiterkommen bzw. Ihr berufliches Engagement?

- ☐ sehr wichtig
- ☐ wichtig
- ☐ eher wichtig
- ☐ eher unwichtig
- ☐ unwichtig
- ☐ sehr unwichtig

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit! 😊

Anhang B. Flyer zum Online-Fragebogen

Lieber werdender Vater,

Sie erwarten gerade Ihr erstes Kind. Dies ist ein bedeutendes Ereignis in Ihrem Leben.

Die Zeit der Schwangerschaft, bringt nicht nur für die werdende Mutter, die das Kind in sich trägt, viele körperliche und psychische Veränderungen mit sich, sondern auch für Sie als zukünftigen Vater.

Im Rahmen meiner Diplomarbeit am Psychologischen Institut der Universität Wien beschäftige ich mich mit dieser Phase des Übergangs zur Elternschaft bei werdenden Vätern.

Ein Fragebogen soll helfen, Einblick darin zu gewinnen, wie Sie als werdender Vater die Zeit der Schwangerschaft erleben, und wie Sie mit dem wachsenden Bewusstsein bald Vater zu sein umgehen.

Wenn Sie zum jetzigen Zeitpunkt gerade ihr ERSTES KIND erwarten (Partnerin JETZT schwanger!) wäre es mir eine große Hilfe wenn Sie sich bereit erklären würden, einen Fragebogen auszufüllen (Dauer ca. 15-20 Minuten). Sie finden den Fragebogen auch online unter diesem LINK:

<http://www.haekchen.at/haekchen/fragebogen.asp?uid=7195&id=1>

Die Teilnahme an dieser Erhebung ist selbstverständlich freiwillig und anonym und alle Angaben werden vertraulich behandelt!

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Kerstin Geiger

Anhang C. Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Kerstin Geiger
Geburtsdatum: 03.11.1976
Geburtsort: Mödling
Staatsbürgerschaft: Österreich
Mail: kerstingeiger@hotmail.com

Ausbildung

1983 – 1987 Volksschule Perchtoldsdorf
1987 – 1996 Bundesrealgymnasium Perchtoldsdorf
1996 – jetzt Studium der Psychologie an der Universität Wien
11/2005 – 08/2006 Ausbildung zur Therapeutin für Heilpädagogisches Voltigieren/ Reiten
beim Österreichischen Kuratorium für Therapeutisches Reiten

Berufs- und Studienbegleitenden Praktika

WS 2000 und SS 2001 Teilnahme an einer LV am AKH Wien zur vertieften Medizinischen
Psychologie: „Psychosomatische und psychotherapeutische Aspekte der
Anamnese“
11/2001 – 04/2002 Psychologisches Pflichtpraktikum an der Klinik für Strahlentherapie des
AKH Wien
06/2002 Schulung zum Thema: „Kommunikation und Interviewführung mit älteren
Menschen“
WS 2002/03 Wissenschaftliche Mitarbeiterin des von Ao. Univ.- Prof. Dr. Germain
Weber geleiteten EU-Projekt ESAW – „Europäische Studie zum
Wohlbefinden im Alter“
09/2004 Betreuerin bei den Geschwisterferienwochen vom Verein „e.motion“
(Verein für Equotherapie) und der steirischen Kinderkrebshilfe
08/2005 – 12/2005 Wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Ludwig Boltzmann Institut für
chronisch obstruktive Lungenerkrankungen, SMZ Baumgartner Höhe, Otto
Wagner Spital, 1. Interne Lungenabteilung

Berufliche Tätigkeit

Seit 07/2000 Ordinationshilfe bei Dr. Monir Barrada, Facharzt für Gynäkologie und
Frauenheilkunde in Wiener Neustadt
09/2004 – 09/2006 Assistenz beim Heilpädagogischen Voltigieren (HPV) im NÖ
Heilpädagogischen Zentrum Hinterbrühl, unter Supervision von Fr. Mag.
Michaela Stegner
Seit 10/2006 Selbstständige Arbeit als Heilpädagogische Voltigiertherapeutin